Clarissa.

Roman

von

Samuel Richardson.

Aus dem Englischen übersetzt und bearbeitet

von

R. und E. Ettlinger.

Mit einer Vorrede von Franz Muncker.

Erster Band.

Karlsruhe.
Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchhandlung.
1890.

Vorrede.

Eine bedeutende, mit Unrecht vergessene Dichtung den Freunden der Litteratur wieder ins Gedächtnis rufen, ist unter allen Umständen eine verdienstliche That. Die neue Übersetzung der „Clarissa" von Samuel Richardson, welche hiemit erscheint, bedarf daher keinerlei Begründung oder Rechtfertigung. Vielleicht aber sind dem freundlichen Leser einige erklärende Worte über jenen englischen Roman und seine Stellung in der Weltlitteratur sowie über die Art und den Zweck der neuen Übertragung nicht unerwünscht.

„Clarissa", 1748 zuerst gedruckt, ist nicht nur das künstlerische Hauptwerk Richardsons, sondern einer der besten englischen Romane aus dem ganzen vorigen Jahrhundert. Außer Defoes „Robinson Crusoe" können vielleicht nur etwa noch die hervorragendsten Erzählungen Fieldings, Goldsmiths und Sternes nach ihrem künstlerischen Werte wie nach ihrer litterargeschichtlichen Bedeutung ebenbürtig der „Clarissa" zur Seite gestellt werden. An mächtiger und weitverzweigter Wirkung in ethischer wie in ästhetisch-litterarischer Hinsicht kommt dem Werke Richardsons unter allen englischen Romanen des achtzehnten Jahrhunderts wohl nur der „Robinson" gleich. Wie dieser, gewann auch die „Clarissa" den größten Einfluß auf die außerenglische Poesie; wie Defoe, fand auch Richardson den lebhaftesten Beifall und die regste Nachahmung in Deutschland.

Samuel Richardson ist einer der vorzüglichsten Ausläufer jener Richtung, die durch die moralischen Zeitschriften Richard Steeles und Joseph Addisons in der englischen Litteratur angebahnt wurde. Er hatte den moralisierenden Lust- und Trauerspielen, die in seinem Vaterlande gerade damals zuerst auftauchten, manches abgelernt; die im ähnlichen Charakter gehaltenen Romane des jüngsten französischen Dichtergeschlechts, besonders Marivaux', waren vermutlich auch nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben; mit dem größten Nutzen aber hatte er die novellistisch gefärbten Aufsätze und Charakterzeichnungen in jenen Zeitschriften studiert. Er war schon ein gereifter Mann, über fünfzig Jahre alt, als er auf das Zureden von Freunden 1740 seinen ersten Roman „Pamela" herausgab, dem 1748 „Clarissa", 1753 „Grandison" folgte. Was er in diesen Werken darbot, war trotz der eben genannten Anregungen, die er in der früheren Litteratur gefunden hatte, so, wie er es darbot, etwas unerhört Neues. An die Stelle des abenteuerlichen oder gelehrten Ritter-, Schelmen-, Schäfer- oder Reiseromans trat der Familienroman. Das wüste Durcheinander der von Episoden strotzenden äußeren Handlung wurde gelichtet, der Ballast von nichtssagender Allerweltsgelehrsamkeit zusamt der galanten Unnatur verbannt. Dafür wurde die ganze Aufmerksamkeit des Lesers auf das innere Leben der Menschen gelenkt. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und sorgsamster Naturwahrheit wurden die wechselnden Empfindungen des Herzens in ihre kleinsten Fasern zerlegt, gleichsam anatomisch zergliedert. Richardsons Geschichten enthielten stets nur eine kleine, einfache Handlung, die sich zwischen verhältnismäßig wenig Personen abspielte; aber der Verfasser war nicht nur auf eine einheitliche und folgerichtige Entwicklung seiner Geschichte, die keine äußerlichen Zufälligkeiten willkürlich störten, strenge bedacht, sondern er schilderte auch mit unermüdlicher Ausführlichkeit, was jede dieser Personen in jedem halbwegs wichtigen Augenblicke dachte, fühlte, wollte und sagte. Er verzichtete auf die Reflexionen und sonstigen subjektiven Bemerkungen, mit denen die früheren Romanschriftsteller die Darstellung der eigentlichen Geschichte begleiteten; dafür aber gab er den handelnden Personen seiner Romane selbst reichlich Gelegenheit, Reflexionen aller Art anzubringen und der

Erzählung der objektiven Thatsachen ein subjektives Gepräge aufzudrücken: er faßte seine Romane in Briefen ab.

Der Umschwung, den er in der Erzählungslitteratur hervorrief, war ungeheuer; seine Folgen sind zum Teil noch heute wirksam. Die sittlichen und seelischen Probleme, deren Lösung wir im Roman suchen, erschienen bei Richardson zuerst; er enthüllte zuerst mit aller Rücksichtslosigkeit die Geheimnisse des Gemütslebens in dieser Dichtungsform; er stellte hier zuerst in bedeutsamer Weise einfache Familienverhältnisse dar, die jeder ähnlich erleben, also auch vollständig begreifen und mitfühlen konnte; er führte einen moralischen Grundgedanken mit konsequenter Entschiedenheit durch; er begründete die Briefform, die Rousseau, Goethe und so viele geringere Schriftsteller von ihm gelernt haben. Der Eindruck, den er auf seine Zeitgenossen machte, war überwältigend. Die Mängel seines Talents und die Schwächen seiner Schöpfungen wurden gegen ihre Vorzüge meistens weit unterschätzt. Die ersten Autoren Englands, Frankreichs und Deutschlands priesen ihn verehrungsvoll oder eiferten ihm um die Wette nach; selbst in Italien fehlte es nicht an bewundernden Bekennern der neuen Lehre.

Am ersten fand Richardson noch in seinem Vaterlande Widerspruch. Hier erstand ihm sofort in Henry Fielding ein rühriger, überlegener Gegner; hier schlossen sich die wenigsten Nachahmer an ihn an. Gleichwohl aber schrieb auch hier unter dem ersichtlichen Einflusse der „Clarissa" Oliver Goldsmith seinen „Landprediger von Wakefield", und wenn Edward Young das „ebenso moralische als originale Genie" Richardsons begeistert rühmte, so durfte er auf ein nachhaltiges Echo seines Lobes bei den meisten Gebildeten seines Volkes rechnen. Den großen Charaktermacher nannte den Verfasser der „Clarissa" und des „Grandison" Samuel Johnson, der hochangesehene philologische Gelehrte, dessen Urteil im allgemeinen wegen seiner absprechenden Schroffheit gefürchtet war. Daß Richardson je übertroffen werden könne, schien allen, die nicht geradezu der Partei Fieldings angehörten, fast undenkbar.

Noch wärmer wurden seine Werke in Frankreich begrüßt. Selbst Voltaire gab sich ihren Einwirkungen rückhaltlos hin

und zog aus ihrer Nachahmung Vorteil. Gleich Goldoni verwertete er bedeutsame Motive der Richardson'schen Romane mit Erfolg auf der Bühne. Jean Jacques Rousseau aber verstieg sich zu dem Ausspruch: „Noch nie wurde, in welcher Sprache es sei, ein Roman geschaffen, welcher der „Clarissa" nahe käme, geschweige denn sie erreichte." Er selbst versuchte in der »Nouvelle Héloïse« mit Richardson, dessen „Clarissa" ihm auch hier vielfach Muster und Vorbild war, um den Preis zu ringen. Vollends Diderot, dessen Werke allerorten tiefe Spuren von dem Einflusse des Engländers aufweisen, kannte in seinem »Eloge de Richardson« keine Grenzen mehr. Der Dichter der „Clarissa" war ihm ein Maler der Natur, der nie lüge, ein Kenner der Leidenschaften, dessen ergreifende Darstellung jeden fühlenden Menschen zur Teilnahme zwingen müsse, ein »homme unique«, der in einer Reihe mit Moses, Homer, Virgil, Sophokles, Euripides stehe, dessen Ruhm bei der Nachwelt erst zu seiner vollen Höhe emporsteigen werde. Die Werke des „Göttlichen" verglich Diderot mit dem Evangelium selber; der Beifall oder das Mißfallen, das sie erregten, schien ihm ein Prüfstein für den sittlichen Wert der Leser.

Am meisten aber machten Richardsons Romane in Deutschland Epoche und Schule.*) Hier zerfloß nicht bloß Gellert in wonneseligen Thränen bei jedem neuen Bande, den er von jenen Werken kennen lernte, und zwar, wie er dies selbst allen Ernstes in seinen Briefen schilderte, Stunden lang vor Entzücken und Rührung, bis sein Gesicht, Schnupftuch, Buch und Pult „durchgeweint" waren: mit ihm fühlten alle empfindsamen Seelen; ja Männer, denen niemand eine schwächliche Weichherzigkeit vorwerfen wird, teilten unbedingt seine Begeisterung für Richardson. Hoch stellte Gellert diesen „schöpferischen Geist, der uns durch lehrende Gedichte den Reiz der Tugend fühlen heißt," über Homer; er eröffnete die lange Reihe seiner deutschen Nachfolger mit einem freilich seltsam mißlungenen Romane, dem „Leben der schwedischen Gräfin von G.". Einen förmlichen Kultus Richardsons trieb der

*) Vgl. Erich Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe. Ein Beitrag zur Geschichte des Romans im achtzehnten Jahrhundert. Jena 1875.

ganze Klopstock'sche Kreis. Klopstock selbst dichtete eine schöne Ode auf „die tote Clarissa" und entlehnte nebst manchen Anspielungen den Kosenamen „Klärchen" für seine Braut und spätere Gattin Meta aus Richardsons bestem Roman. Mit ihm stimmte der junge Wieland in der gleichen Bewunderung überein. Ja noch in der Zeit, da schon der Übergang zur frivol-sinnlichen Dichtung für ihn in unmittelbarer Nähe stand, bearbeitete er mit einer gewissen Liebe eine Episode aus dem „Grandison" dramatisch, und selbst später, als der vollständig umgewandelte Dichter von den sittlich vollkommenen Charakteren des Engländers nichts mehr wissen wollte, ließ er sich wenigstens herbei, eine unter dem deutlichsten Einfluß Richardsons entstandene Erzählung seiner Freundin Sophie von la Roche herauszugeben. Unter den kraftvolleren, von keiner Sentimentalität angekränkelten Bewunderern der „Clarissa" steht Albrecht von Haller voran. Lessing entlehnte aus ihr zahlreiche Züge für seine „Miß Sara Sampson" und sparte bei keiner Gelegenheit mit dem höchsten Lobe Richardsons. Über den „Grandison" schrieb er: „Das Meisterstück des Richardson sollte billig allen andern Büchern dieser Art die Leser entziehen; und wir hoffen auch, daß es geschehen werde, wenn anders die in allen ihren Reizungen geschilderte Tugend noch fähig ist, die Menschen für sich einzunehmen." Und die Übersetzung einer von Richardson veranstalteten Auswahl von Fabeln für die Jugend führte er mit den Worten ein: „Wer wird sich auch einkommen lassen, etwas für mittelmäßig zu halten, wobei der unsterbliche Verfasser der „Pamela", der „Clarissa", des „Grandisons" die Hand angelegt? Denn wer kann es besser wissen, was zur Bildung der Herzen, zur Einflößung der Menschenliebe, zur Beförderung jeder Tugend das Zuträglichste ist, als er? Oder wer kann es besser wissen als er, wie viel die Wahrheit über menschliche Gemüter vermag, wenn sie sich die bezaubernden Reize einer gefälligen Erdichtung zu borgen herabläßt?" Wie Lessing, so sah sein Freund Moses Mendelssohn in Richardson den unübertrefflichen Meister des Romans. An ihm rühmte er in den Litteraturbriefen „eine fruchtbare und unerschöpfliche Dichtungskraft, Kenntnis des menschlichen Herzens, die sich nicht sowohl bei allgemeinen moralischen Betrachtungen verweilet als in das Eigentümliche eines jeden Charakters

eindringt, die große Gabe, zu erzählen, und die noch größere, zu dialogieren, die echte Sprache der Leidenschaften, die in dem Herzen des Lesers ein sympathetisches Feuer anzündet und nicht eher schwärmet, als bis die Einbildungskraft des Lesers vorbereitet ist, mitzuschwärmen". Daß Gleim und sein Kreis den Werken Richardsons entgegenjubelte, kann nicht wundernehmen; aber auch Herder las mit lebhaftem Beifall die „Clarissa", und noch einzelne der Stürmer und Dränger, so Heinrich Leopold Wagner, der Verfasser der „Kindermörderin", machten sich Motive und Scenen aus diesem Romane zunutze. Goethe selbst schätzte Richardsons Werke ungemein. Er wußte auch vor allem feinsinnig ihre Vorzüge anzudeuten, „das genaueste Detail, unendliche Einzelheiten, die lebendig alle aus einer wundersamen Tiefe hervorspringen". Noch in der Weimarer Zeit trug er sich mit dem Plane, dem Andenken seiner Schwester Cornelia eine dichterische Darstellung ihrer Individualität in der Form der Richardson'schen Romane zu widmen.

Bei dieser allgemeinen Begeisterung für den englischen Schriftsteller fehlte es denn auch an deutschen Übersetzungen seiner Werke keineswegs. Sie waren in den seltensten Fällen von besonderen Kennern der englischen Poesie und Meistern der deutschen Sprache veranstaltet, vielmehr größtenteils Fabrikarbeit. Selbst die besten von ihnen waren nur dem Geschmack ihrer Zeit angepaßt und mußten daher mit dieser Zeit vergehen. In unser Jahrhundert hat sich von ihnen wie von ihren englischen Originalen sehr wenig herübergerettet. Wir stehen heute den Romanen Richardsons unendlich kühler, kritisch nüchterner gegenüber als unsere Landsleute im vorigen Jahrhundert. Wir wissen und fühlen die Gebrechen dieser Werke nur zu gut, ihre idealistische Tugendseligkeit, ihre sittlich vollkommenen, von Anfang an fertigen Charaktere, ihre ganze moralische Beschränktheit, ihren Mangel an einer höheren geistigen Idee, ihre weitschweifige Breite. Wir übersehen diese Fehler jetzt so wenig, daß sie uns sogar ungerecht gegen die Vorzüge, die unleugbaren, einst so heiß bewunderten Vorzüge dieser nämlichen Romane machen. Aber mögen wir immerhin unbillig urteilen, unser künstlerischer Geschmack hat sich eben einmal so sehr verändert, daß wir die Werke, in denen Richardsons

Einseitigkeiten deutlich zu Tage treten, mit dem besten Willen nicht mehr gut heißen und mit Teilnahme lesen können. Diese Werke aber sind „Pamela“ und „Grandison“, nicht jedoch „Clarissa“. „Clarissa“ ist nicht nur das Vollendetste, was Richardson geschaffen hat, sondern zugleich ein Roman, dessen Probleme zum großen Teile der realistischeren modernen Erzählungslitteratur nicht widerstreben, der also keineswegs unserm jetzigen Geschmacke wirklich ferne steht. Diese Geschichte, deren innere und rein technische Vorzüge sie weit über die beiden andern Werke Richardsons emporheben, kann heute und vermutlich noch lange Zeit dankbare Leser und Leserinnen bei uns finden. Aber auch sie kaum in ihrer unveränderten ursprünglichen Form. Auch sie würde in der maßlosen Breite des Originals mit seinen acht ansehnlichen Bänden den modernen Leser eher ermüden und abschrecken als spannen und fesseln. Das haben die neueren Herausgeber auch schon zum Teil erkannt und deßhalb gelegentlich Kürzungen des Textes angebracht. Meistens waren dieselben aber zu gering, um dem Roman zu neuem Leben und neuem Erfolg zu verhelfen. Entschiedener und mit mehr Glück ging C. H. Jones zu Werke, der 1883 zu New-York eine neue Ausgabe der „Clarissa“ in einem mäßig starken Oktav-Bande erscheinen ließ.

Diese Ausgabe liegt im großen und ganzen der folgenden Übersetzung zu Grunde. Aber nur im großen und ganzen. Denn bei der Arbeit wurde überall die vollständige Originalausgabe verglichen und aus ihr manches für den Zusammenhang Unentbehrliche eingefügt, was der flüchtiger verfahrende Amerikaner gestrichen hatte, anderseits aber auch aus dem Auszuge des letzteren noch Verschiedenes weggelassen, was leicht vermißt werden konnte. So sind auch in der Übersetzung die acht dicken Bände des ursprünglichen Romans mit ihren 537 Briefen auf zwei schmächtige Bändchen mit etwa 270 Briefen gebracht worden. Manche Detailschönheit des Originals mußte dabei freilich aufgeopfert werden; der Leser aber, dem es nicht gerade um philologisch genaue Kenntnis des ursprünglichen Richardson'schen Werkes zu thun ist, die er ohnedies niemals aus einer Übersetzung schöpfen könnte, wird für diese Enthaltsamkeit nur dankbar sein.

Was den künstlerischen Wert der neuen Übertragung be-

trifft, so würde ich diese ausnehmend loben, wenn ich eine kritische Anzeige derselben und nicht eine Vorrede zu ihr schriebe. Mit den älteren Verdeutschungen der „Clarissa“ wird niemand die folgende Übersetzung vergleichen wollen: sie könnte viel besser als jene und gleichwohl noch recht ungenügend sein. Das erste Erfordernis bei der Arbeit war, auch hier dem Geschmack unserer Zeit sich anzubequemen. Die Übersetzung mußte wirklich deutsch und zugleich modern sein, sollte dabei hie und da auch aus der sklavischen Übertragung mehr eine stilistisch freie Bearbeitung werden. Daß dieses Ziel in der That erreicht und doch der eigenartige Charakter des Richardson'schen Werkes auch in der Sprache und gesamten Darstellungsweise nicht leichtsinnig verwischt ist, werden kundige Beurteiler, die sich unbefangener als ich über die sonstigen Vorzüge der neuen Übersetzung aussprechen dürfen, ihr gerne mit mir zugestehen.

Bayreuth, 16. April 1890.

Franz Muncker.

Miß Anna Howe an Miß Clarissa Harlowe.

10. Januar.

Teure Freundin!

Mit großem Kummer habe ich die unangenehmen Vorfälle in Deiner Familie vernommen. Ich kann mir denken, wie peinlich es Dir sein muß, auf diese Weise ins Gerede zu kommen, allein bei einem Vorgange, welcher derart in die Öffentlichkeit gedrungen, ist es nicht zu verhüten, daß alles, was ein so vorzügliches junges Mädchen betrifft, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Ich sehe mit Ungeduld Deinem Berichte über alle Einzelheiten entgegen, denn zu meinem Erstaunen höre ich, wie schlimm man Dich eines Ereignisses wegen behandelt, das Du nicht verhindern konntest und bei welchem, soweit ich es zu beurteilen vermag, der unterliegende Teil auch der angreifende gewesen ist.

Bei der ersten Kunde von dem blutigen Zusammentreffen ließ ich den Chirurgen Diggs holen, um mich nach dem Befinden Deines Bruders zu erkundigen, und er sagte mir, daß dessen Wunden weniger gefährlich seien als das Fieber, das beständig steige.

Mit Mr. Wyerly, welcher gestern zur Theestunde kam, sprach ich eingehend über das Geschehene. Zwar ist er weit entfernt davon, für Mr. Lovelace Partei zu nehmen, tadelt jedoch Deine Familie wegen der Behandlung, welche dieser erfuhr, als er sich persönlich nach Deines Bruders Befinden erkundigen und sein Bedauern über das Vorgefallene ausdrücken wollte.

Man glaubt allgemein, Mr. Lovelace habe aus Notwehr den Degen gezogen, und Dein Bruder sei nur durch seine Ungeschicklichkeit und maßlose Leidenschaft unterlegen.

Da all' Deine Freunde befürchten, ein so heftiger Zwist, in welchen augenscheinlich nun auch die beiderseitigen Familien

verwickelt worden sind, könne noch mehr derartige traurige Vorgänge nach sich ziehen, bitte ich Dich, mich von allem genau zu unterrichten, damit ich nötigenfalls für Dich eintreten kann.

Meine Mutter und die meisten Leute sprechen von nichts anderem, als von Dir und den unseligen Folgen, die möglicherweise durch die Rachsucht eines Mannes wie Mr. Lovelace heraufbeschworen werden, welcher von Deinen Oheimen auf die unwürdigste Weise behandelt worden sein soll.

Nach der Ansicht meiner Mutter mußt Du jetzt jeden Verkehr mit ihm aufgeben. Sie ist durch Deinen Onkel Antony sehr gegen ihn eingenommen worden. Dein Oheim besucht uns zuweilen und hat ihr zu Gemüt geführt, welches Verbrechen Du durch die Ermutigung eines Mannes begingest, „der sich, noch triefend von dem Blute Deines Bruders, in Deine Gunst einzuschmeicheln sucht“. (Dies waren seine eigenen Worte.) Schildere mir daher ausführlich Deine Erlebnisse von der Zeit an, da Mr. Lovelace zuerst in Deine Familie eingeführt ward, und vornehmlich, meine liebe Freundin, berichte mir alles, was zwischen ihm und Deiner Schwester vorfiel, weil darüber verschiedene Gerüchte in Umlauf sind, und manche Leute sich nicht entblöden, zu behaupten, die jüngere Schwester habe der älteren einen Verehrer abwendig gemacht. Bitte, schreibe recht ausführlich, damit auch diejenigen sich zufrieden geben, welche weniger in Deine Angelegenheiten eingeweiht sind als ich. Für den Fall, daß die gewaltthätigen Menschen, welche hier in's Spiel kommen, noch mehr Unheil anrichten sollten, wäre ein solch' ausführlicher Bericht auch späterhin die beste Rechtfertigung für Dich.

Deine Dich liebende

Anna Howe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Schloß Harlowe, 13. Januar.

Meine Familie befindet sich in der That seit jenem unglückseligen Vorgange in großer Aufregung — in Aufregung sage ich, nein, in wahrem Aufruhr! Mir wird alles zur Last gelegt, und ich hätte doch genug an meinem eigenen Kummer gehabt, wenn ich auch von den andern mehr geschont worden wäre.

Ach, ich wünsche zuweilen, daß es Gott gefallen hätte, mich in meiner letzten Krankheit, als mich noch jedermann liebte und achtete, zu sich zu nehmen. Eben so sehnlichst wünsche ich aber auch, ich wäre niemals der Liebling meines Großvaters gewesen, denn seine Vorliebe hat mir meine Geschwister entfremdet und die Besorgniß in ihnen erweckt, meine beiden Oheime könnten mich ebenso begünstigen.

Mein Bruder ist beinahe gänzlich hergestellt, hat sich aber noch nicht zum Hause hinaus gewagt. Nun habe ich mehr Ruhe zum Schreiben und kann bei dem Berichte, den Du von mir verlangst, so ausfürlich wie möglich zu Werke gehen. Der Himmel verhüte jedoch, daß Du jemals gezwungen wirst, meine Worte zu meiner Verteidigung anführen zu müssen. Ich will, Deinem Wunsche gemäß, mit Mr. Lovelace's Bewerbung um meine Schwester anfangen. Urteile dann selbst, inwiefern das Gerücht wahr ist, daß die jüngere Schwester der älteren einen Verehrer abwendig gemacht habe.

Einer Unterredung zwischen Lord M. und meinem Onkel Antony zufolge machte Mr. Lovelace (mit Einwilligung meiner Eltern) meiner Schwester Arabella seine Aufwartung. Mein Bruder befand sich damals in Schottland, um ein ansehnliches Gut zu besichtigen, das ihm dort, nebst einem zweiten in Yorkshire, von seiner Pathin hinterlassen worden. Auch ich war abwesend; ich befand mich in meiner Meierei, um die Rechenschaftsberichte über die Verwaltung des Gutes durchzusehen, welches mein Großvater mir gütiger Weise vermacht hat. Diese Rechenschaftsberichte werden mir alljährlich einmal zur Einsicht vorgelegt, trotzdem mein Vater alles Geschäftliche besorgt.

Meine Schwester stattete mir am Tage nach Mr. Lovelace's Einführung einen Besuch dort ab und schien höchlich entzückt von dem jungen Manne zu sein. Er ist von edler Geburt und befindet sich jetzt schon im Besitze seines Vermögens, das ihm, wie Lord M. meinem Onkel versichert hat, volle zweitausend Pfund jährlich abwirft. Außerdem ist er der muthmaßliche Erbe seines Oheims und hat auch von Lady Sarah Sadler, sowie von Lady Lawrence noch viel zu erwarten. All diese möchten ihn verheiratet sehen, ist er doch der letzte männliche Sprosse seines Stammes.

Ich beglückwünschte Arabella wegen ihrer guten Aussichten und sie nahm meine Gratulation mit viel Selbstgefälligkeit entgegen.

Bei seinem nächsten Besuche gefiel ihr Mr. Lovelace noch besser. Dennoch unterließ er es, sich ihr zu nähern und um sie zu werben, obwohl man ihm die Gelegenheit dazu gab. Dies erregte allgemeine Verwunderung, weil mein Onkel ihn ausdrücklich meiner Schwester wegen in unsere Familie eingeführt hatte. Aber wir sind ja stets, zumal wenn wir mit uns selbst zufrieden sind, nur zu sehr geneigt, es zu entschuldigen, wenn Menschen, die wir an uns fesseln möchten, uns vernachlässigen, und so fand auch Arabella einen genügenden Grund, um Mr. Lovelace's eigentümliches Benehmen zu rechtfertigen.

„Es sei sicherlich nur Schüchternheit gewesen", meinte sie.

Denke Dir, meine Liebe, Schüchternheit bei Mr. Lovelace! Freilich, so munter und lebhaft er auch ist, so hat er doch nichts Keckes in seinem Auftreten. Aber ich glaube, daß er schon lange jede Schüchternheit abgestreift hat.

Bei seinem dritten Besuche zeigte sich Bella so zuvorkommend und liebenswürdig, daß er sich, ihrem eigenen Berichte zufolge, ganz gut hätte erklären können. Allein er war immer noch blöde, nicht imstande, seine unvernünftige Befangenheit zu überwinden. Demgemäß verlief dieser Besuch nicht anders als die früheren.

Zwischen Tante Hervey und Arabella ward nun verabredet, letztere solle sich künftighin sehr steif und zurückhaltend zeigen, falls Lovelace sein Benehmen ihr gegenüber nicht ändere.

Meine Schwester hatte sich indessen hierin sehr verrechnet. Bald genug stellte es sich heraus, daß man sich in der Annahme getäuscht, einen Mann wie Mr. Lovelace derart behandeln zu dürfen.

Meine arme Bella ist zudem von Natur übellaunig. Dies ist eine zu wohlbekannte Thatsache, als daß ich sie, besonders vor Dir, zu verhehlen brauchte. Bei ihrem Streben, noch unliebenswürdiger als gewöhnlich zu erscheinen, muß sie sich daher in sehr schlimmem Lichte gezeigt haben.

Was während ihrer nächsten Unterredung vorging, weiß ich nicht. Nach dem Ergebnis zu schließen, liegt die Annahme nahe,

daß Mr. Lovelace unedelmütig genug war, die günstige Gelegenheit auszunützen. Er brachte seinen Antrag nicht eher vor, als bis er sie durch allerlei Kunstgriffe derart in Zorn versetzt hatte, daß sie sich nicht sogleich beherrschen konnte. Jetzt schien ihm der geeignete Moment gekommen. Er ließ ihr weder Zeit zur Fassung, noch machte er einen Versuch, sie zu besänftigen, sondern drang so fest auf eine bestimmte Antwort, daß ihr nichts anderes übrig blieb, als ihn abzuweisen. Sie that dies auch, deutete ihm aber dabei an, es sei nicht seine Werbung, die sie unangenehm berühre, nein, es sei die Art und Weise, mit der er dabei zu Werke gegangen.

Diese Antwort konnte sich Mr. Lovelace nach Belieben deuten.

„Mit unendlichem Bedauern lasse er es bei dieser Erklärung bewenden", gab er nun vor. „Solch große Entschlossenheit, solch edle Festigkeit raube ihm alle Hoffnung, jemals auf einen Entschluß einwirken zu können, der ja nur aus reiflicher Überlegung entsprungen sei."

Wie Bella uns erzählte, seufzte er so tief und schmerzlich, ergriff ihre Hand und küßte sie so inbrünstig, empfahl sich mit so viel Ehrfurcht, daß sie, trotzdem er sie sehr geärgert hatte, beinahe Mitleid mit ihm fühlte. Freilich, Mitleid ist nur zu oft der Übergang zur Liebe. Damals ließ sie sich wenig träumen, daß er seine Werbung nicht wiederholen werde.

Nachdem er sich von Bella verabschiedet, machte er meiner Mutter seine Aufwartung, berichtete seinen Mißerfolg, sprach dabei mit so viel Ehrerbietung von meiner Schwester und der ganzen Familie, und bezeugte so großes Bedauern, daß er nicht das Glück haben sollte, sich zu derselben zählen zu dürfen, daß er den günstigsten Eindruck hinterließ und den Glauben erweckte, das einmal angeregte Heiratsprojekt werde sich doch noch verwirklichen. Als er sich aber dann sogleich in die Stadt begab, dort volle vierzehn Tage blieb und sich bei einem Zusammentreffen mit meinem Onkel Antony über Arabella's grausamen Entschluß beklagte, mußte angenommen werden, daß die Sache vollständig zu Ende sei.

Meine Schwester verstand sehr gut, sich den Umständen anzupassen. Sie machte aus der Not eine Tugend, und Mr. Lovelace erschien ihr plötzlich in einem ganz anderen Lichte. Mit

einem Male war er ein eitler Mensch, der seine Vorzüge nur zu wohl kennt. Ihren Erwartungen habe er indessen durchaus nicht entsprochen. Es sei keinerlei Verlaß auf ihn, bald zeige er sich kalt, bald leidenschaftlich. Ein gesetzter, tugendhafter Mann mit guten Grundsätzen wiege tausend solcher Schmetterlinge auf. Clary möge es vielleicht der Mühe wert erachten, einen derartigen Mann zu erobern, dieselbe sei geduldig, eine Meisterin der Überredungskunst, wenn es gelte, Jemand zu ihren Ansichten zu bekehren, und zudem, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, keine gewöhnliche Erscheinung. Was aber sie anbelange, so möchte sie keinen Gatten haben, auf dessen Treue sie nicht bauen könne, nein, nicht um die Welt, und sie sei herzlich froh, daß sie ihn abgewiesen.

Nach seiner Rückkehr hielt Mr. Lovelace es für angemessen, meinen Eltern einen Besuch abzustatten, in der Hoffnung, wie er sagte, daß es ihm vergönnt sein möge, in freundschaftlichem Verkehr mit einer Familie zu bleiben, die er immer achten werde. Unglücklicherweise war ich damals zu Hause und bei diesem Besuche anwesend.

Alle bemerkten sofort, daß er mir seine ganze Aufmerksamkeit widmete, und sobald er gegangen war, erklärte meine Schwester, wohl in einer Anwandlung von Trotz, sie habe große Lust, seine Werbung um mich zu unterstützen, falls sie ernst gemeint sei.

Tante Hervey, die zufällig anwesend war, behauptete liebenswürdiger Weise, daß wir das schönste Paar in England abgeben würden, wenn meine Schwester nichts gegen die Heirat einzuwenden hätte. „Nein, wahrhaftig nicht!“ war die von einem hochmütigen Zurückwerfen des Kopfes begleitete Antwort. Es wäre doch sonderbar, wenn sie, nach dem Korbe, den sie ihm erteilt habe, auch nur die geringste Einwendung erheben würde.

Meine Mutter erklärte, die einzige Einwendung, die sie gegen seine Verbindung mit einer ihrer Töchter zu machen habe, sei sein schlechter Ruf.

Onkel Antony gab in den Ausdrücken höchster Befriedigung seine Beistimmung zu erkennen, machte dieselbe jedoch, wie meine Tante, von meiner Schwester abhängig. Daraufhin sprach diese abermals in den verächtlichsten Ausdrücken von ihm und beteuerte, daß sie ihn nicht nehmen würde, selbst wenn er auch der einzige

Mann in ganz England wäre. Sie sei im Gegenteil bereit, das versichere sie, schriftlich auf all' ihre Ansprüche zu verzichten, falls Miß Clary sich durch sein gleißnerisches Wesen habe blenden lassen und seine Bewerbung um dieselbe von allen gebilligt werde.

Mein Vater, der bis jetzt geschwiegen hatte, aber nun von meinem Onkel Antony gedrängt ward, auch seine Meinung kund zu geben, machte die Mitteilung, daß mein Bruder über die frühere Werbung von Mr. Lovelace an ihn geschrieben, daß er jedoch, weil die Sache sich beim Empfang dieses Briefes schon zerschlagen hatte, niemand als meiner Mutter davon erzählt habe. In diesem Schreiben äußere sich James sehr entschieden gegen die Verbindung Arabella's mit Mr. Lovelace wegen dessen leichtsinnigem Lebenswandel. Er selbst wisse zwar, daß eine langjährige Feindschaft zwischen beiden bestehe, wolle aber, um nicht Haß und Zwietracht in seiner eigenen Familie zu säen, mit der Kundgebung seines Entschlusses warten, bis James angekommen sei und er dessen weitere Einwürfe gehört habe. Er fühle sich um so mehr geneigt, seinem Sohne dies Zugeständnis zu machen, als dessen Abneigung durch Mr. Lovelace's schlechten Ruf nur zu sehr gerechtfertigt werde.

Diese Einzelheiten erfuhr ich teils von meiner Tante Hervey, teils von meiner Schwester, denn während der Erörterung mußte ich mich entfernen. Als ich wieder eintrat, fragte mich Onkel Antony, wie Mr. Lovelace mir gefalle. „Jedermann habe bemerkt," sagte er voll Genugthuung, „daß ich eine Eroberung gemacht."

Ich erwiderte sofort, daß er mir ganz und gar nicht gefalle, augenscheinlich hege er eine zu hohe Meinung von seiner Persönlichkeit und seinen Fähigkeiten, als daß er jemals ein guter Ehemann werden könne.

Über diese Antwort zeigte sich meine Schwester ganz besonders befriedigt. Sie fand dieselbe sehr richtig und machte mir ein Kompliment über mein Urteil — wohl weil es mit dem ihrigen übereinstimmte.

Aber schon am nächsten Tage erschien Lord M. (ich war gerade wieder abwesend) und hielt im Namen seines Neffen in aller Form um meine Hand an. Er erklärte, seine ganze Familie betrachte es als eine Ehre, sich mit der unsrigen zu ver=

binden, und er hoffe, sein Anverwandter werde von der jüngeren Schwester eine günstigere Antwort als von der älteren erhalten.

Kurz, da die Meinigen keinen Anlaß hatten, Mr. Lovelace unfreundlich zu begegnen, erhielt er abermals die Erlaubnis, uns zu besuchen. Doch knüpfte mein Vater daran die Bedingung, daß hinsichtlich seiner Bewerbung um mich nichts vor der Ankunft meines Bruders beschlossen werden solle.

Im übrigen verließ man sich auf meine Vorsicht, da meine Ansicht über seine Persönlichkeit sich keineswegs geändert hatte. Selbst als wir schon besser miteinander bekannt waren, kamen stets nur allgemeine Fragen zwischen uns zur Erörterung, und niemals gab ich ihm Gelegenheit zu einem Zwiegespräche mit mir.

Diese Gleichgiltigkeit verschaffte ihm jedoch auch einen sehr großen Vorteil. Man gestattete ihm nämlich, einen Briefwechsel mit mir anzufangen, in den ich mich nie eingelassen hätte, wenn der Familienzwist schon damals zum Ausbruch gekommen wäre.

Der Anlaß zu diesem Briefwechsel war folgender:

Meinem Onkel Hervey ist die Erziehung eines Jünglings anvertraut worden, den er in einiger Zeit auf Reisen schicken will. In der festen Überzeugung nun, daß der vielgereiste Mr. Lovelace der angemessenste Berater in dieser Sache sein werde und sicherlich am besten die für einen jungen Mann nötigen Winke geben könne, bat er denselben um eine Schilderung der Länder und Höfe, welche er besucht, und um Angabe der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten. Lovelace zeigte sich auch willfährig, stellte jedoch die Bedingung, daß ich ihm die nötigen Anhaltspunkte gebe. Ich hatte stets nur Rühmliches über seine Art zu schreiben gehört und glaubte überdies wie die Andern, seine Erzählungen könnten an Winterabenden eine angenehme Unterhaltung bieten und er werde, weil sie vor der Ablieferung an den Schutzbefohlenen meines Oheims der ganzen Familie vorgelesen werden sollten, keine Gelegenheit finden, sich direkt an mich zu wenden. So trug ich denn kein Bedenken, an ihn zu schreiben, um so weniger, als ich, wie Du weißt, sehr schreibselig bin. Eine Weigerung meinerseits wäre sicherlich nur als übertriebene Vorsicht ausgelegt worden, die jener eitle Mann zu seinen Gunsten gedeutet, und die meiner Schwester gewiß Anlaß zum Spott gegeben hätte.

Du hast ja einige dieser Briefe gelesen, die Schilderungen, die er von Land und Leuten, von Sitten und Gebräuchen giebt, haben Dir gefallen, und Du bist auch meiner Meinung, daß er eine ungemein feine Beobachtungsgabe besitzt.

Selbst meine Schwester gestand zu, daß er interessant zu schildern versteht, und mein Vater, der in seiner Jugend viel gereist ist, sagte, seine Bemerkungen seien äußerst geistvoll, verriethen reiches Wissen, richtiges Urtheil und guten Geschmack.

So entstand unter voller Zustimmung der Meinen ein Briefwechsel zwischen ihm und mir, und alle wunderten und freuten sich über die stille Verehrung, die er mir darin entgegen brachte. Gleichwohl konnte kein Zweifel darüber herrschen, daß er dieser Zurückhaltung bald müde werden würde, zumal seine Besuche immer häufiger wurden, und er meiner Tante Hervey gestand, daß er eine große Leidenschaft für mich hege, zugleich aber auch eine gewisse Scheu mir gegenüber emfinde, von welcher er früher keinen Begriff gehabt. Dieser Scheu sei es auch zuzuschreiben, daß er sich scheinbar — so lauteten seine Worte — dem Willen meines Vaters füge und es sich gefallen lasse, daß ich ihn in solcher Entfernung halte.

Ich muß schließen, will aber bei der nächsten Gelegenheit in meiner Erzählung fortfahren.

Deine treue Freundin

Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

15. Januar.

So standen die Sachen zwischen Mr. Lovelace und mir, als mein Bruder aus Schottland zurückkehrte. Sobald des Ersteren Besuche vor ihm erwähnt wurden, drückte er unverholen seine Mißbilligung darüber aus. Er verurteilte mit großer Schärfe dessen Charakter, erging sich des Langen und Breiten in Ausdrücken der Verwunderung darüber, daß es seinen Oheimen eingefallen sei, eines solchen Menschen Werbung zu unterstützen, und dankte gleichzeitig meinem Vater dafür, daß derselbe mit seiner Entscheidung bis zu seiner Ankunft gewartet habe — dankte jedoch in einem Tone, in welchem, meiner Ansicht nach, allenfalls ein

Vorgesetzter seinen Untergebenen wegen strenger Pflichterfüllung zu loben pflegt.

Seine eingewurzelte Abneigung gegen Mr. Lovelace suchte er durch allerlei Gerüchte, die ihm zu Ohren gekommen, durch verschiedene Vorkommnisse auf der Universität zu rechtfertigen, ja, er erklärte, daß er ihn stets gehaßt habe, ihn stets hassen werde, und daß er ihn niemals als Bruder, mich nicht mehr als Schwester anerkennen würde, wenn ich jenem meine Hand reichte. Diese ausgesprochene Antipathie ward mir folgendermaßen erklärt:

Mr. Lovelace zeichnete sich auf der Hochschule ebenso sehr durch sein liebenswürdiges Wesen und seinen Muth, als durch die überraschendsten Fortschritte auf allen wissenschaftlichen Gebieten aus. Allem Anscheine nach stand er in gutem Ansehen und besaß unter den Studenten viele Freunde. Seine Gegner fürchteten ihn, teils seiner Reizbarkeit, teils des Mutes wegen, mit dem er gewöhnlich die aus dieser Reizbarkeit entstehenden Folgen auf sich nahm.

Der angeborene Hochmut meines Bruders konnte eine solche Überlegenheit nicht ertragen. Man ist nur zu sehr geneigt, die Leute zu hassen, welche man fürchten muß. Da er weniger Selbstbeherrschung als Mr. Lovelace besaß, diente er häufig dessen Spöttereien als Zielscheibe, und so trafen sie niemals zusammen, ohne in Streit zu geraten. Sei es aus Furcht, sei es aus Freundschaft ergriff die Mehrzahl ihrer Studiengenossen die Partei von Mr. Lovelace. James hatte daher während der Zeit, welche sie auf der Universität verbrachten, viele Demütigungen zu erleiden. Kein Wunder also, daß bei einem Menschen, der nicht zu den Sanften gehört, eine so tief eingewurzelte Abneigung nun wieder zum Durchbruch kam.

Meine Schwester stimmte nur zu sehr mit ihm in allem überein, was er gegen den Verhaßten vorbrachte. Sie behauptete, niemals Achtung für denselben gefühlt zu haben. Dann brüstete sie sich damit, daß sie ihn abgewiesen, mein Bruder lobte sie darob, kurz, beide wetteiferten bei jeder Gelegenheit mit einander, Lovelace herabzusetzen.

Konnten sie einer Begegnung nicht ausweichen, so war ihr Benehmen gegen ihn zwar sehr kalt und unhöflich, aber immerhin noch nicht verletzend. Hofften sie doch, daß mein Vater sich von

ihnen beeinflussen lassen und ihm das Haus verbieten werde. Da aber nichts in seinem Betragen solch eine Behandlung gerechtfertigt hätte, sahen sie sich in ihren Erwartungen getäuscht und forderten nun mich auf, ihn um Einstellung seiner Besuche zu bitten. Ich fragte, mit welchem Rechte ich mir so etwas herausnehmen dürfe, zumal ich Mr. Lovelace durch mein Benehmen derart in Entfernung hielte, daß er sicherlich nicht als mein Gast zu betrachten sei. Sie behaupteten indessen, dies sei einfach eine schlaue Abmachung zwischen uns beiden, wir stünden uns näher, als es den Anschein habe. Und schließlich ließen sie ihrem leidenschaftlichen Hasse dermaßen die Zügel schießen, daß sie, statt sich zurückzuziehen, wie sie sonst bei seinem Kommen zu thun pflegten, ihm absichtlich in den Weg traten, um ihn zu beleidigen.

Selbstverständlich nahm Mr. Lovelace dies sehr übel auf, begnügte sich jedoch damit, sich bei mir in starken Ausdrücken darüber zu beklagen, indem er hinzufügte, daß er meines Bruders Behandlung nur aus Rücksicht auf mich geduldig ertrage.

Aber Mr. Lovelace ist nicht der Mann, welcher so leicht von einem Vorhaben abzubringen ist, besonders in einem Falle, bei dem, seiner Behauptung nach, sein Herz ins Spiel kommt. So besuchte er uns nach wie vor, und alles blieb eine zeitlang beim Alten. Ich wußte auch nur zu gut, daß ich mich nicht weigern durfte, ihn zu empfangen, wollte ich Streit zwischen ihm und James verhüten.

Die Anträge von Mr. Symmes und Mr. Mullins, die mir inzwischen gemacht und von meinem Bruder unterstützt wurden, stimmten denselben etwas nachsichtiger gegen mich. Als ich mir aber erlaubte, die beiden Herren abzuweisen, wie ich vor seiner Abreise nach Schottland und der Bekanntschaft mit Mr. Lovelace auch Mr. Wyerly abgewiesen, kannte sein Zorn keine Grenzen mehr. Zuvörderst beschuldigte er mich der Vorliebe für seinen Feind und stellte mein Benehmen gegen denselben wie ein Verbrechen hin. Dann beschimpfte er Mr. Lovelace, den er bei Mr. Edward Symmes, dem zwei Meilen von hier wohnenden Bruder des andern Symmes traf, derart, daß der unglückliche Streit entstand, welcher einen so blutigen Ausgang nahm.

Drei Tage hintereinander schickte Mr. Lovelace morgens und abends zu uns, um sich nach meines Bruders Befinden zu

erkundigen, und obwohl er abweisende, ja sogar beleidigende Antworten erhielt, verhinderte ihn dies nicht, am vierten Tage persönlich nachzufragen.

Er mußte sich jedoch die rücksichtsloseste Behandlung vonseiten meiner Oheime gefallen lassen und mein Vater konnte, wiewohl er einen Gichtanfall hatte, nur mit Mühe zurückgehalten werden, ihm mit dem Degen in der Hand entgegenzutreten.

Ich wurde ohnmächtig vor Schrecken, als ich alle so aufgebracht sah und Mr. Lovelace schwören hörte, er wolle nicht von der Stelle gehen, ehe er meine Oheime gezwungen, ihm Abbitte zu leisten. — Eine verriegelte Thüre trennte ihn von den Beiden. — Meine Mutter that ihr möglichstes, um meinen Vater zu beschwichtigen. Arabella aber überschüttete zuerst Mr. Lovelace mit den giftigsten Reden und kam dann auf mein Zimmer — ich hatte mich kaum erholt — um mir die gröbsten Schmähungen ins Gesicht zu schleudern. Glücklicherweise entfernte sich Mr. Lovelace, sobald er von meiner Unpäßlichkeit erfuhr, schwur jedoch abermals, daß er sich für die erlittene Unbill rächen werde.

Deine treue Freundin

Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Schloß Harlowe, 20. Januar.

Ich nehme meinen Bericht wieder auf.

Nach der Genesung meines Bruders, dessen Groll sich durch die erlittene Schmach natürlich eher noch gesteigert als vermindert hatte, sahen mein Vater und meine Oheime allgemach ein, daß ich viel zu streng behandelt worden war. Denn trotzdem sie mich im Verdacht haben, daß ich häufig Briefe von Mr. Lovelace empfange, halten sie es doch für das Ratsamste, mir durch die Finger zu sehen, statt mich darüber zur Rede zu stellen. Sie betrachten dies wohl als das einzige Mittel, einen Feuergeist wie Mr. Lovelace, den sie ja über alle Maßen gereizt haben, zu versöhnen.

Tante Hervey hat meiner Mutter auch bereits den Vorschlag gemacht, mein Bruder solle jetzt schon eine beabsichtigte Reise auf sein Gut in Yorkshire antreten und dort bleiben, bis die Sache in Vergessenheit geraten sei.

Aber nichts liegt diesem ferner. Er beginnt wieder, darauf anzuspielen, daß er sich erst dann ruhig und zufrieden fühlen könne, wenn ich verheiratet sei, und da er weiß, daß weder Mr. Symmes noch Mr. Mullins Aussicht hat, schlug er Mr. Wyerly als geeigneten Gatten für mich vor. Natürlich wollte ich nichts davon hören. Doch dies half mir wenig. Ohne weiteres trat er nun für einen anderen Bewerber ein, der sich brieflich an ihn gewendet und die günstigsten Vorschläge gemacht hat. Es ist Mr. Solmes, der reiche Solmes, wie er allgemein genannt wird. Seine Werbung hat aber bei niemand Beachtung gefunden.

Wenn die Heiratsprojekte, welche James für mich geplant, nicht zustande kommen, will er, daß ich ihn nach Schottland begleite und sein dortiges Hauswesen eben so musterhaft, wie er sich ausdrückt, einrichte wie das unsrige. Allein meine Mutter beabsichtigt, Einsprache dagegen zu erheben, denn sie behauptet, daß ich ihr die Haushaltungssorgen (für welche meine Schwester ja keinen Sinn hat) einigermaßen erleichtert habe, und daß dieselben wieder auf sie zurückfallen würden, wenn ich ginge. Und widersetzte sie sich nicht, so würde ich es thun, denn ich habe keine Lust, seine Haushälterin zu werden, weiß ich doch nur zu gut, daß ich weit eher als Dienerin, denn als Schwester von ihm behandelt würde, ja, vielleicht noch schlechter, gerade weil ich seine Schwester bin. Ließe Mr. Lovelace es sich aber gar einfallen, mir zu folgen, so könnte die Sache sich noch schlimmer gestalten als sie schon ist.

Da James' Genesung rasch fortschreitet, und er bald wieder ausgehen kann, habe ich meine Mutter, die den Besuchen von Mr. Lovelace voll Besorgnis entgegensieht (meine Oheime wagen sich aus Furcht vor demselben nie ohne Waffen und bewaffnete Dienerschaft aus dem Hause) ersucht, mir des Vaters Erlaubnis zu einem vierzehntägigen Besuche bei Dir auszuwirken.

Soeben hat sie mir die angenehme Kunde überbracht, daß meine Bitte gewährt ist.

Ich will daher nur noch alles Nötige hier ordnen und werde dann in zwei oder drei Tagen bei Dir eintreffen.

Deine Dich liebende

Clarissa.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Schloß Harlowe, 20. Februar.

(Nach ihrer Rückkunft.)

Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich nicht früher geschrieben habe! Ach, meine Liebe, welch' trübe Zukunft eröffnet sich mir! Mein Bruder und meine Schwester haben jetzt ihren Zweck erreicht. Sie befürworten nun den Antrag eines Bewerbers, den ich ganz besonders verabscheue. — Und mit einem Male wird dies Heiratsprojekt von jedermann gutgeheißen. Kein Wunder, daß man mich so plötzlich nach Hause kommen ließ, daß ich mit dem nämlichen Wagen abreisen mußte, der mir den Befehl zur Heimkehr brachte. Wie ich jetzt weiß, geschah es aus Angst, ich könnte, wenn ich den Grund meiner Heimberufung erführe, mich ins Einvernehmen mit Mr. Lovelace setzen. Zweifelten sie doch nicht an meiner Abneigung gegen den Freier, der mir nunmehr vorgeschlagen werden sollte! Denn es ist kein anderer als Solmes. Kannst Du es glauben? Und alle, meine Mutter nicht ausgenommen, stimmen für diese Heirat. Sie, die Gute, Treffliche, welche doch, als Mr. Solmes zum ersten Mal vorgeschlagen ward, erklärte, „selbst wenn er beide Indien besäße und sie mir verschriebe, sei er doch ihrer Clarissa nicht wert!"

Der Empfang, der mir bei meiner Rückkehr zuteil ward, so verschieden von dem, welchen man mir sonst nach jeder kurzen Abwesenheit bereitete (und diesmal war ich doch drei Wochen entfernt gewesen), überzeugte mich nur zu bald, daß ich nun für den Genuß, welchen ich in Deiner Gesellschaft und in der Unterhaltung mit Dir gefunden, für die so angenehm verbrachte Zeit büßen müsse. Höre wie ich begrüßt wurde:

Mein Bruder kam mir bis an die Hausthüre entgegen und reichte mir die Hand, als ich aus dem Wagen stieg. Dann machte er mir eine tiefe Verbeugung. „Bitte Miß, gestatten Sie mir", sagte er. Ich glaubte, er befände sich in besonders guter Laune — aber ach, es war nur Hohn gewesen — denn er führte mich nun, in sehr formvoller Weise, während ich unausgesetzt plauderte, mich nach der Gesundheit eines jeden erkundigte (obwohl ich alle so bald sehen sollte und ihm kaum Zeit blieb, mir

zu antworten) in das große Empfangszimmer, wo die ganze Familie versammelt war.

Ich ward bis ins Herz getroffen, als ich die Feierlichkeit, die Kälte bemerkte, die bei meinem Eintritt herrschte. Niemand kam mir entgegen. Ich eilte zu meinem Vater und umfaßte dessen Knie, dann zu meiner Muttter: eine frostige Begrüßung wurde mir von beiden zuteil. Mein Vater murmelte einen nur halbverständlichen Segenswunsch vor sich hin, meine Mutter nannte mich zwar „ihr liebes Kind", umarmte mich jedoch nicht.

Nachdem ich meinen Oheimen die schuldige Ehrerbietung bezeugt und meine Schwester begrüßt hatte — sie erwiderte es sehr steif und feierlich — ward ich aufgefordert, mich zu setzen. Allein mein Herz war voll zum Zerspringen, und ich sagte, wenn ich mich überhaupt aufrecht halten könne, so käme es mir bei einem so ungewöhnlichen, erkältenden Empfang eher zu, stehen zu bleiben. Bei diesen Worten mußte ich mein Gesicht abwenden und mein Taschentuch hervorziehen.

Nun ergriff mein Bruder, oder vielmehr mein Ankläger, das Wort und beschuldigte mich, trotz des an mich ergangenen ausdrücklichen Verbotes, den Mann, welcher ihnen allen so viel Ärgernis bereitet, nicht weniger als fünf- oder sechsmal bei Miß Howe empfangen zu haben. Er forderte mich auf, dies zu leugnen, wenn ich könne.

Ich sei nicht gewohnt, antwortete ich, etwas zu leugnen was wahr sei und werde es auch jetzt nicht thun. Ich gebe zu, daß ich in den letzten drei Wochen den, welchen er wahrscheinlich meine, sogar öfter als fünf- oder sechsmal gesprochen, derselbe habe aber bei seinen Besuchen stets nach Mrs. und Miß Howe gefragt.

Diese beiden hätten zwar unter den obwaltenden Umständen viel lieber auf seine Besuche verzichtet, da jedoch für sie keine Ursache vorgelegen, ihm das Haus zu verbieten, so hätten sie ihm, schon seiner Stellung halber, höflich begegnen müssen.

Mein Bruder vermochte sich kaum mehr zu beherrschen; in meines Vaters Antlitz zeigte sich der Ausdruck, welcher stets einen kommenden Sturm prophezeit, meine Oheime murrten leise und meine Schwester hielt ihre Hände beschwörend gen Himmel. Ich bat, man möge mich weiter reden lassen, und meine Mutter bemerkte: „Laßt hören, was das Kind zu sagen hat".

Ich hoffe, fuhr ich fort, daß ich kein Unrecht begangen, aber es käme mir doch sicherlich nicht zu, Mrs. oder Miß Howe vorzuschreiben, wen sie empfangen sollten. Ich hätte Mr. Lovelace immer nur in Gegenwart der beiden Damen gesprochen und ihm einmal auf seine Bitte, ihm ein Gespräch unter vier Augen zu gewähren, angedeutet, er dürfe, ehe eine Versöhnung zwischen ihm und meiner Familie stattgefunden, nicht erwarten, daß ich ihm eine derartige Unterredung gestatten werde.

Der Eintritt Mr. Solmes', der zum Thee kam, schnitt weitere Erörterungen ab. Alle bewillkommten ihn mit der größten Zuvorkommenheit, nur meine Mutter schaute ängstlich darein, als er sich neben mich setzte. Mit einem Widerwillen, der dem Abscheu nahe kam, blickte ich ihn an. Bei meinem Bruder und meiner Schwester hieß es indessen nur „Mr. Solmes hin", „Mr. Solmes her", bei ihnen war er „der liebe Mr. Solmes", „der gute Mr. Solmes". Sie überboten sich in Liebenswürdigkeiten gegen ihn — gegen einen solchen Menschen! Es ist mir nicht möglich, weiter zu schreiben, und ich bitte Dich nur noch, Deiner verehrten Mutter meinen tiefgefühltesten Dank für ihre große Güte auszusprechen. Ich werde ihr jedenfalls demnächst einige Zeilen senden.

Deine Dich liebende

Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

24. Februar.

Das Heiratsprojekt wird mit rasender Eile betrieben. Dieser Solmes macht allen den Hof und steigt daher mehr und mehr in ihrer Gunst.

Mein Vater und meine Mutter vermeiden sorgfältig jede Gelegenheit, mit mir allein zu sein. Auf wen soll ich mich aber stützen, wenn nicht auf meine Eltern? Diese haben wenigstens nicht dasselbe Interesse, mich zu der Heirat zu zwingen, wie meine Geschwister. Deshalb werde ich mit letzteren auch nichts mehr darüber sprechen, sondern mir alles auf eine Unterredung mit meinem Vater versparen, falls er geneigt sein sollte, mir ein geduldiges Ohr zu leihen. Ach, wie schwer ist es, meine Liebe, fest zu bleiben, wenn Kindespflicht dagegen streitet!

Leider war ich gezwungen, diesen Solmes schon dreimal allein zu empfangen, wiewohl ich ihn auch häufig im Familienkreise gesprochen habe, und ich finde ihn immer unerträglicher.

Augenscheinlich haben sie schon vor meiner Rückkunft versucht, auch meine gute Norton gegen mich zu beeinflussen, so viel ist ihnen daran gelegen, ihren Willen durchzusetzen. Da aber deren Meinung ihren Wünschen nicht entsprach, wurde ihr bedeutet, daß sie wohl daran thue, ihre Besuche vorerst einzustellen. Und doch ist sie nach meiner Mutter die einzige Person auf der Welt, welche Einfluß auf mich hätte, wäre der Plan, den jene ausführen wollen, auch nur einigermaßen annehmbar, oder doch derart, daß er meiner lieben Pflegemutter annehmbar erschiene.

Meine Tante, welche sich anfangs gleichfalls dahin ausgesprochen hat, daß ich ihrer Ansicht nach nie dazu gebracht werden könne, Mr. Solmes zu nehmen, singt jetzt schon in einem andern Tone.

Morgen wird sie mir einen Besuch abstatten. Und da ich mich geweigert, aus dem Munde meines Bruders oder meiner Schwester zu hören, was der großmütige Mr. Solmes seiner Frau auszusetzen gedenkt, soll *sie* mich mit den Einzelheiten bekannt machen und mein Jawort entgegennehmen, denn, wie man mir mitgeteilt, giebt mein Vater nicht einmal dem Gedanken Raum, daß ich mich seinem Willen widersetzen könne.

Mittlerweile ist mir auch angedeutet worden, daß ich nächsten Sonntag den Besuch des Gottesdienstes unterlassen solle.

Das Nämliche ward mir schon vergangene Woche anempfohlen. Selbstverständlich gehorchte ich. Man befürchtet, Mr. Lovelace könne in der Kirche sein und die Absicht hegen, mich heim zu begleiten.

25. Februar, abends.

Was mein Bruder und meine Schwester über mich gesagt haben, weiß ich nicht — aber ich bin bei meinem Vater vollständig in Ungnade gefallen.

Man rief mich zum Thee hinunter. Mit heiterer Miene leistete ich dem Rufe Folge, fand aber bald genug Anlaß, ernst zu werden.

Welche Feierlichkeit in dem Gesichte eines jeden! Meine Mutter schaute fast beständig vor sich nieder, mir gönnte sie keinen Blick. Mein Vater saß, die gefalteten Hände unruhig hin und her bewegend, in seinem Lehnstuhl etwas beiseite. Meine Schwester musterte mich mit höhnischen Blicken. Mein Bruder betrachtete mich voll Geringschätzung. Tante Hervey war ebenfalls anwesend und erwiderte meine Verbeugung mit einer gewissen scheuen Freundlichkeit.

Ich nahm meinen Platz ein. „Soll ich den Thee bereiten?“ fragte ich meine Mutter. Wie Du weißt, meine Liebe, ist dies gewöhnlich mein Geschäft. „Nein!“ Ein sehr kurzer Bescheid, in einem einzigen Worte ausgedrückt, war die Antwort. Mein Bruder gebot dem Diener, welcher aufwartete, das Zimmer zu verlassen.

Ich befand mich in der größten Aufregung und wußte nicht, was ich thun oder lassen sollte. Was wird nun kommen? dachte ich. — Gleich nach ihrer zweiten Tasse verließ meine Mutter mit Tante Hervey das Zimmer. „Auf ein Wort, liebe Schwester!“ hatte sie, deren Hand ergreifend, gesagt. Bald darauf entfernte sich auch Arabella, dann mein Bruder. Ich blieb allein mit meinem Vater.

Er sah so ernst und strenge aus, daß es mir umsomehr an Mut gebrach, ihn anzureden, als auch zuvor jedermann ein feierliches Stillschweigen beobachtet hatte.

Endlich fragte ich ihn, „ob ich ihm noch eine Tasse Thee einschenken dürfe?“

Er verneinte ebenso streng und einsilbig wie vorher meine Mutter, erhob sich dann und ging im Zimmer auf und ab. Ich stand ebenfalls auf, ich wollte mich ihm zu Füßen werfen, war aber zu eingeschüchtert, als daß ich selbst auf diese Weise gewagt hätte, die kindliche Dankbarkeit und Ehrerbietung, von welchen mein Herz überströmte, an den Tag zu legen.

Zuletzt, als er sich seiner Gichtschmerzen wegen auf die Lehne eines Stuhles stützen mußte, faßte ich ein wenig Muth, und mich ihm nähernd, flehte ich ihn an, mir mitzuteilen, wodurch ich mir sein Mißfallen zugezogen.

Da wandte er sich von mir ab und sagte mit fester Stimme: „Wisse, Clarissa, daß ich Gehorsam verlange.“

„Möge Gott verhüten, daß ich es je daran fehlen lasse! Bis jetzt habe ich mich Ihrem Willen niemals widersetzt —“

„Noch ich mich deinen Launen, Clarissa“, unterbrach er mich. „Ich will nicht, daß es mir geht wie andern Männern, die zu nachsichtig sind, will nicht, daß du meine Güte mißbrauchst.“

Wie Du weißt, liebe Freundin, hegt mein Vater, gerade wie mein Bruder, eine gewisse Geringschätzung gegen unser Geschlecht, wiewohl es keine opferwilligere, liebevollere Gattin auf der Welt giebt als meine Mutter.

Ich bemühte mich, ihn meiner unerschütterlichen Dankbarkeit und Verehrung zu versichern —

„Keine leeren Worte, Mädchen! Keine Redensarten!“ rief er aus. „Was nützen Phrasen, ich verlange Gehorsam. Ich betrachte dich nicht mehr als mein Kind, kann dich nicht mehr als mein Kind betrachten, wenn du mir nicht folgst.“

„Sie hatten niemals Ursache, hoffe ich —“

„Sprich mir nicht von dem, was ich hatte, sondern von dem, was ich habe und haben werde.“

„Lieber Vater, hören Sie mich an. — Ich fürchte, mein Bruder und meine Schwester —“

„Hüte dich, etwas gegen deine Geschwister zu sagen, Mädchen! gegen deine Geschwister, denen die Ehre der Familie so sehr am Herzen liegt.“

„Ich hoffe —“

„Hoffe nichts. Sprich mir nicht von Hoffnungen, sondern von Thatsachen. Ich verlange, daß du deine Pflicht erfüllst.“

„Dann werde ich Ihnen willfahren — Aber in Ihrer Güte —“

„Keine Beschwerden! Keine Einwendungen, Mädchen! Keine Ausflüchte! Gehorchen sollst du, sage ich dir, und mit Freuden; oder ich betrachte dich nicht mehr als mein Kind!“

Ich weinte.

„Lassen Sie sich erbitten, mein theurer, hochverehrter Vater,“ rief ich, auf die Kniee niedersinkend. „Ihren Wünschen will ich mich fügen, nicht aber denen meines Bruders.“

Ich wollte noch mehr hinzusetzen, doch er entfernte sich, ohne mich weiter zu beachten, mit den Worten, daß er unbedingten Gehorsam heische.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

26. Februar, morgens.

Meine Tante suchte mich heut schon bei Anbruch des Tages auf. Sie sagte mir, ich sei gestern absichtlich mit meinem Vater allein gelassen worden, damit er sich mir gegenüber aussprechen könne. Jetzt behaupte er aber, er habe sich über die bloße Annahme, ein bisher so sanftes Wesen wie ich wage es, seinem Willen in einer Sache zu trotzen, welche der ganzen Familie nur zum Vorteil gereichen würde, dermaßen geärgert, daß er sich teilweise von seiner ursprünglichen Absicht habe abbringen lassen.

Aus einigen Worten, welche meiner Tante unversehens entschlüpften, entnahm ich, daß man unbedingt auf meine Nachgiebigkeit zählt. Aber hierin könnte man sich täuschen, denn nach sorgfältiger Selbstprüfung habe ich die feste Überzeugung gewonnen, daß ich ebenso gut meines Vaters wie meiner Mutter Kind bin.

Dem Verbote, Besuch zu empfangen, will ich mich fügen, allein den nunmehr erfolgten Befehl, den Briefwechsel mit Dir einzustellen, würde ich nur dann berücksichtigen, wenn ich befürchten müßte, daß unsere Briefe unterschlagen werden.

Deine treue

Clarissa Harlowe.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

27. Februar.

Was für eigentümliche Ideen doch manche Leute haben! Eine Clarissa Harlowe einem Roger Solmes aufopfern zu wollen! — Unbegreiflich!

Ich erzählte meiner Mutter von dem seltsamen Empfange, der Dir bereitet ward, welch' entsetzlichen Menschen man Dir zum Gatten ausgesucht hat, und was für eine Behandlung man Dir angedeihen läßt, um Dich zu der Heirath zu zwingen. Allein dies brachte sie nur dazu, ihre Nachsicht gegen mich ins richtige Licht zu setzen, mir eine lange Predigt über meine Tyrannei gegen ihren Schützling zu halten und sich weitläufig über Kindespflichten zu ergehen. Deßhalb ist's am besten, wenn ich ihr nichts mehr mitteile — besonders da ich weiß, daß sie nunmehr den Briefwechsel zwischen uns beiden und zwischen Dir und Lovelace

als heimliche, pflichtvergessene Handlungen verurteilen, ja unser Geheimnis verraten würde, denn „unbedingter Gehorsam“ ist ihr Losungswort.

Und nun muß ich Dir noch einige Bemerkungen hinsichtlich unserer letzten Unterredung über Lovelace machen.

Du behauptetest damals, gabst mir sogar Dein Wort darauf, „er sei Dir bei weitem nicht so wert“ (dies Wort ist nicht übel ausgedacht, wenn Du ein anderes vielsagenderes vermeiden wolltest), „wie Deine Angehörigen vermuteten“.

Das ist mir übrigens klar, meine Beste, daß er während der letzten Monate in Deinen Augen schon deßhalb gewonnen haben muß, weil er Dich durch seine Nachsicht mit Deinen Oheimen zu Dank verpflichtet hat. Aber abgesehen davon — er sei Dir bei Weitem nicht so wert, erklärtest Du! Wie wert ist er Dir denn, liebe Freundin? Was soll ich daraus folgern? Deine Verwandten glauben, er sei Dir sehr wert, und Du räumst ein, daß er Dir nicht gleichgiltig ist.

Sei mir nicht böse. Solange Du mir nichts eingestanden hast, darf ich mich auch in Vermutungen ergehen, denn jede Geheimnisthuerei erregt Neugierde.

Freilich hast Du dann Dein Zugeständnis beinahe wieder zurückgenommen. „Du wüßtest selbst nicht, ob er Dir wert sei“, lautete Dein Ausspruch.

Wozu dies mir gegenüber, theure Freundin? — Aber Du weißt vielleicht am besten — doch nein, ich glaube, Du weißt es nicht. Ein unbefangener Beobachter bemerkt gar häufig die aufkeimende Liebe, bei der ja stets der reizendste aller Kobolde die Hand im Spiele hat, wenn die Besessene (warum sollte ich es nicht so nennen?) noch nicht weiß, welcher Dämon in sie gefahren ist.

Du sagtest ferner, Du bevorzugtest ihn vielleicht weniger seiner Persönlichkeit halber als wegen der Behandlung, die er erlitten und um deinetwillen geduldig ertragen habe.

Aufrichtig gestanden, ist es meine unmaßgebliche Meinung — und nach reiflicher Selbstprüfung wirst Du es auch herausfinden — daß Dein Gefühl für Lovelace nichts anderes als Liebe ist. — Erschrick nicht, meine Freundin! Hat nicht Dein philosophisch angelegter Held selbst Deiner Tante Hervey gegenüber

die Bemerkung gemacht, daß in starken Seelen die Liebe sehr rasch Wurzel fasse? Der Teufel hole den Schlaukopf, hätte ich beinahe gesagt, denn diesen Ausspruch hat er schon vor sechs oder sieben Wochen gethan.

Deine treue

Anna Howe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Mittwoch, 1. März.

Dein jüngster Brief hat mich recht beunruhigt und gekränkt.

Wahrlich, es sollte mir aus verschiedenen Gründen leid thun, wenn Deine Vermutungen sich bewahrheiteten.

Erstens hege ich nicht die beste Meinung von seinen Grundsätzen, zweitens halte ich ihn für einen eitlen Menschen, der sich jeder Eroberung, die er gemacht zu haben glaubt, rühmt, und drittens verräth sein ganzes Gebahren, trotz seines zuvorkommenden, ehrerbietigen Benehmens gegen mich, einen gewissen Hochmuth, gerade als ob er sich seine Werbung zum Verdienst anrechnete.

In der That, meine Liebe, er ist nicht der rechte Mann für mich.

Mein Herz schlägt nicht höher, wenn ich ihn erblicke, meine Wangen erglühen nicht bei Nennung seines Namens. Nein, nein, ich liebe ihn nicht!

Eine solche Voraussetzung ist mir unerträglich.

Wenn ich aber jemals Neigung für ihn empfinden sollte, werde ich Dich davon benachrichtigen, das verspreche ich Dir.

Deine Dich liebende

Clarissa.

Miß Howe an Clarissa.

Donnerstag Morgen, 2. März.

Man soll den Teufel nicht an die Wand malen ist ein altes Sprichwort. Der Tollkopf hat mich besucht und ist soeben wieder weggegangen. Er ist nicht nur empört über die Behandlung, die du erdulden mußt, sondern auch voll Angst, Deine Familie könnte schließlich doch noch den Sieg davon tragen.

Inbetreff Solmes' beruhigte ich ihn einigermaßen, bemerkte aber dabei, es werde schließlich noch so weit kommen, daß Du alle Deine Bewerber abweisest.

Es sei doch wohl unerhört, meinte er, daß er so wenig Gnade in den Augen eines Mädchens gefunden, um dessentwillen er so viel ertragen habe.

Mit meiner gewohnten Offenheit setzte ich ihm nun meine Meinung auseinander. Aber wer gesteht so leicht sein Unrecht ein?

Er beklagte sich darüber, daß Deine Familie ihn mit Spionen umgeben habe, die ihn auf Schritt und Tritt beobachteten.

Dies sei freilich sehr unangenehm für ihn, erwiderte ich, um so unangenehmer, als man dadurch manches erfahre, was er aus guten Gründen verheimlichen müsse.

Er bemerkte lächelnd, indem er sich meinen gehorsamen Diener nannte, „Miß Howe, die ihn niemals geschont habe, könne natürlich eine so günstige Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen lassen. Aber Gott möge sich dieser Harlowes, dieser Flachköpfe, die es sich zur Aufgabe machten, Intriguen gegen ihn anzuzetteln, erbarmen! Sie sollten sich nur hüten, damit er ihnen nicht noch einmal alles in ihrer eigenen Münze heimzahle!"

Deine

Anna Howe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Mittwoch, 1. März.

Vor allem will ich Dir auseinandersetzen, aus welchen Beweggründen meine Verwandten Mr. Solmes' Bewerbung so nachdrücklich unterstützen.

Du weißt ja, mit welchem Ehrgeize meine Angehörigen darauf ausgehen, zu den ersten Familien gerechnet zu werden, wie ihnen unser Ansehen am Herzen liegt — eine Schwäche, deren sich ja nur zu viele reich begüterte Leute, die nach Rang und Titel streben, schuldig machen.

Nach der Ansicht meiner Oheime müßte es für uns drei Kinder ein Leichtes sein, dieses Ziel zu erreichen. Ein jedes von uns, behaupten sie, werde so gut bedacht und so vorteilhaft verheiratet werden, daß unsere Nachkommen, wenn nicht wir selbst, die erste Rolle im Lande spielen könnten.

Mein Bruder hingegen, als einziger Sohn, vertritt die Meinung, wir beiden Mädchen wären mit zehn- bis fünfzehntausend Pfund, eine jede, hinlänglich versorgt, und alles Grundeigentum unserer Familie, nämlich das meines Großvaters, meiner Oheime, sowie deren Vermögen müßte auf ihn übergehen und ihm, nebst dem, was er von seiner Pathin erhalten hat, zu einer solchen Stellung verhelfen, daß er sogar auf Erlangung der Pairswürde hoffen dürfe. So weit versteigt sich sein Ehrgeiz.

Als nun durch das Testament meines Großvaters (von dessen Inhalt ich vor der Eröffnung keine Ahnung hatte) die Erwartungen meines Bruders teilweise vereitelt wurden, verhehlte er mir seine Unzufriedenheit nicht. Im Grunde war niemand davon erbaut. Denn obwohl mich alle lieben, glaubten sich mein Vater, meine Oheime und Geschwister in ihren Rechten verkürzt, und selbst mein Vater konnte es nicht ertragen, daß ich unabhängig ward, denn unabhängig machte mich das Testament vermöge der mit dem Gute verbundenen Rechte.

Um allen Eifersüchteleien vorzubeugen, übergab ich nicht allein die Verwaltung des Guts, sondern auch das baare Geld, welches mir zugefallen war (man hatte das im Nachlaß vorgefundene Baarvermögen gleichmäßig zwischen mir und Arabella getheilt), meinem Vater, indem ich es seiner Freigebigkeit anheimstellte, mir davon auszuwerfen, was ihm gutdünkte und nicht den geringsten Zuschuß zu meinem Taschengelde verlangte. Damit hoffte ich Neid und Mißgunst aus dem Felde geschlagen zu haben. Aber meine Geschwister, offenbar eifersüchtig auf meiner Oheime Vorliebe für mich und ärgerlich über das Vergnügen, das ich meinem Vater durch diese doch einfach pflichtgemäße Handlung bereitet, intriguirten nun heimlich gegen mich. Anfänglich kam mir dies indessen gar nicht zum Bewußtsein.

Zu jener Zeit reiste mein Bruder nach Schottland, um das ihm zugefallene Gut in Besitz zu nehmen, und zugleich bewarb sich Lord M. für seinen Neffen um meine Schwester.

Alles Uebrige ist Dir bekannt.

James kam nach kurzer Zeit wieder zurück, und jetzt that Bella ihm gegenüber, als ob sie Lovelace seines schlechten Rufes wegen zurückgewiesen hätte. Von nun an gingen die Interessen

meiner Geschwister Hand in Hand, und sie überboten sich darin, Lovelace, sowie dessen Familie herabzusetzen.

Von Solmes hingegen wurde in ganz anderem Tone gesprochen. Wir drei könnten herrlich und in Freuden leben, wenn ich mich ihren Wünschen fügen würde, hieß es beständig. Und wie dankbar würde man mir sein, falls ich meine Pflicht thun und nachgeben wolle. Das könne mir ja nicht schwer fallen, wenn ich in Wahrheit die folgsame Tochter sei, die ich bisher gespielt habe.

Deine Dich liebende

Clarissa.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Donnerstag Abend, 2. März.

Ich muß eine günstige Gelegenheit suchen und meine Mutter um ihre Vermittlung bitten, sonst laufe ich Gefahr, daß ein bestimmter Tag zur Verlobung festgesetzt wird.

— Sollten Schwestern sich nicht auch lieben wie Schwestern? Sollten sie in solchen Fällen nicht gemeinsame Sache miteinander machen? Bella dagegen bestärkt noch meinen Bruder in seiner Selbstsucht und hat zweifellos im Einverständnis mit ihm verkündet, man müsse mir nicht nur einen bestimmten Zeitpunkt festsetzen, innerhalb dessen ich meine Erklärung abzugeben haben, sondern mich auch benachrichtigen, daß ich mein ganzes Vermögen verwirken, die Liebe meiner Angehörigen verscherzen werde, wenn ich mich nicht endlich nachgiebig zeige.

Wahrlich, es hätte ihrer Mithülfe nicht bedurft. Meines Bruders Einfluß ist ohnehin stark genug, denn es ist ihm gelungen, die ganze Familie in ein Bündnis gegen mich zu vereinigen. Sie haben sich gegenseitig schriftlich verpflichtet, oder wollen sich verpflichten, ihren Plan mit Solmes durchzusetzen und damit gleichzeitig meine und Lovelace's Absichten zu durchkreuzen, angeblich, um die Autorität meines Vaters aufrecht zu erhalten.

Ist es aber nicht höchst unpolitisch, zwei Leute, die man auf immer trennen möchte, durch ein gemeinschaftliches Interesse miteinander zu verbinden?

Ich werde unterbrochen und muß schließen. In Angst und Eile

Deine treue

Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Freitag, 3. März.

Oh, meine teure Freundin, ich habe einen harten Kampf gekämpft. Verhör folgte auf Verhör! Beratung auf Beratung! Heute morgen als die Frühstücksstunde gekommen war, ging ich mit schwerem Herzen hinunter. Ich hoffte indessen Gelegenheit zu einer Unterredung mit meiner Mutter zu finden, da ich sie um Fürsprache bei meinem Vater bitten wollte. Aber da saß unglücklicherweise der verhaßte Solmes mit zuversichtlicher Miene zwischen ihr und meiner Schwester.

Hätte er seinen Platz beibehalten, so wäre alles noch gut abgelaufen, der Unhold erhob sich jedoch und humpelte, als ob dies ganz selbstverständlich wäre, zu einem Stuhle, welcher neben dem meinigen stand.

Ungeduldig stieß ich den Sessel weiter hinweg, allein was half mir das? Mit der ihm eigenen Keckheit und Zuversichtlichkeit zog er denselben wieder heran und setzte sich so dicht an meine Seite, daß er mein Kleid berührte. Empört sprang ich empor und wollte mich auf einen anderen Platz begeben. Da fiel mein Blick auf meinen Vater. Sofort sah ich, daß derselbe sehr ungehalten war.

„Clarissa!“ begann er in heftigem Tone, hielt aber plötzlich wieder inne. „Vater!“ murmelte ich zitternd und kehrte mit glühenden Wangen zu meinem Stuhle zurück.

„Bereite den Thee, Kind,“ sagte meine liebe Mama, „setze dich zu mir und bereite den Thee.“

Voll Freude folgte ich dieser Aufforderung. Die Güte meiner Mutter rührte mich; ich faßte mich rasch und richtete zuvorkommend einige Fragen an Mr. Solmes. War es mir doch darum zu thun, meinen Vater wieder zu versöhnen.

Kaum war indessen das Frühstück vorüber, als mein Vater meiner Mutter sagte, er habe etwas mit ihr zu besprechen, und sich mit ihr zurückzog. Dann verschwand meine Schwester, gleich darauf meine Tante.

Mein Bruder schaute mich mit höhnischer Miene an, erhob sich schließlich auch und entfernte sich mit den Worten:

„Clarissa, ich muß dir doch einen seltenen Edelstein zeigen. Ich will ihn gleich holen.“

Ich begriff nur zu wohl, was all dies zu bedeuten hatte. Erregt sprang ich empor. Mr. Solmes räusperte sich, als ob er eine Rede halten wolle, stand ebenfalls auf und setzte seine großen Füße (wahrhaftig, meine Liebe, das ganze Gebahren dieses Mannes ist mir verhaßt) in Bewegung, um sich mir zu nähern. — „Ich werde meinem Bruder die Mühe ersparen, mit seinem Edelstein hierher zu kommen," erklärte ich mit einer Verbeugung. „Ihre Dienerin, Sir —"

„Mein Fräulein, mein Fräulein!" rief er und blickte wie ein Narr darein. Aber ich eilte hinweg — ich wollte meinen Bruder aufsuchen, weil ichs einmal gesagt; James hatte sich jedoch, trotzdem das Wetter durchaus nicht schön war, mit meiner Schwester in den Garten begeben, ein klarer Beweis dafür, daß er seinen Edelstein bei mir zurückgelassen und mir keinen andern zu zeigen beabsichtigte.

Ich verfügte mich in mein Zimmer und überlegte gerade, ob ich meine Mutter um eine Unterredung bitten lassen solle, als sie mich durch Shorey, ihre Zofe, zu sich in ihr Kabinet entbot.

Rasch ging ich hinunter, näherte mich ihr aber zitternd und mit klopfendem Herzen.

Sie sah meine Angst und streckte mir liebevoll ihre Arme entgegen. „Komme, küsse mich, mein theures Kind", sagte sie mit einem Lächeln, das wie ein Sonnenstrahl durch die Wolken brach, welche ihr sonst so mildes Antlitz überschatteten. „Was erregt meinen Liebling so?"

Meine Befürchtungen steigerten sich. Kein Zweifel, meine Mutter wollte die bittere Pille, die sie mir reichen mußte, etwas versüßen.

„Oh Mama!" war alles was ich hervorbringen konnte. Ich schlang meinen Arm um ihren Hals und barg mein Gesicht an ihrer Brust.

„Mein Kind! Mein Kind! Versuche nicht mich zu rühren," sagte sie, „sonst darf ich dich nicht anhören."

Meine Thränen träufelten auf ihren Busen herab, die ihrigen benetzten meine Wangen.

Ach, welch gütige Worte entströmten ihren Lippen!

„Richte dein holdes Antlitz empor, mein geliebtes Kind, meine Clarissa! Errätst du, was ich dir zu sagen habe? So

ersparst du mir den Schmerz, es dir erst mitteilen zu müssen, eine Aufgabe, welcher ich mich nur mit der größten Überwindung unterzogen habe."

Sie zog einen Stuhl zu dem ihrigen heran und ließ mich an ihrer Seite Platz nehmen. Ich antwortete nur mit Schluchzen. Nun schlang sie ihre Arme um meinen Hals und meine glühende, thränenfeuchte Wange dicht an die ihre pressend begann sie: „Höre mich an! Du weißt, was ich alle Tage um des Friedens willen leide und dulde. Dein Vater meint es gut, doch erträgt er nicht den leisesten Widerspruch. Du bist ein folgsames, ein kluges Kind, ich weiß, du wirst meine Sorgen nicht vermehren, nicht mutwillig den Frieden stören, dessen Erhaltung deiner Mutter so schwer fällt. Oh, meine Clary, erfreue mein Herz durch die Mitteilung, daß ich mich ohne Ursache geängstigt habe. Ich sehe deinen Kummer, deine Bestürzung. Ich weiß, welchen Kampf du kämpfest. Antworte mir noch nicht, ich will dich einen Augenblick verlassen, damit du dich sammeln kannst. Wenn dir an meinem Segen gelegen ist, dann zeige, daß ich meine große, meine wahrhaft mütterliche Zärtlichkeit nicht an dich verschwendet habe."

Nach diesen Worten zog sie sich in das nächste Zimmer zurück. Sie trocknete ihre Augen, da sie von mir ging, auch die meinigen flossen von neuem über.

Schon nach kurzer Zeit kam sie indessen zurück, gefaßter als zuvor. Ich lag auf den Knieen, mein Haupt an den Stuhl gelehnt, von dem sie aufgestanden war.

Sie richtete mich empor.

„Dein Vater wird dich später aufsuchen," erklärte sie. „Erleichtere ihm die Unterredung durch kindliche Zuvorkommenheit. Von diesem Augenblicke hängt die Ruhe meines ganzen künftigen Lebens, die Zufriedenheit der Familie und deine persönliche Sicherheit vor jenem gewaltthätigen jungen Manne ab. Es ist überdies auch mein fester Wille, daß du Mr. Solmes' Gattin wirst, mache dich daher mit dem Gedanken vertraut."

Der Dolchstoß saß in meinem Herzen, ich sank zu Boden, und als ich wieder zum Bewußtsein kam, befand ich mich in den Armen meiner Hannah, und meine Mutter — war nicht mehr bei mir.

Shorey trat mit einer Botschaft ein. „Ihre Mama, Miß,“ sagte sie, „ist sehr betrübt über Ihr Unwohlsein. Sie läßt Ihnen jedoch mitteilen, daß sie auf Ihren Gehorsam zähle.“

Ich gab keine Antwort, denn was hätte ich sagen können? Und mich auf meiner Hannah Arm stützend, zog ich mich in mein Zimmer zurück.

Es war indessen noch keine halbe Stunde verflossen, als meine Mutter zu mir kam. Sie fand mich in Thränen.

„Stände es in meiner Macht, dies Heiratsprojekt rückgängig zu machen, so läge die Sache ganz anders,“ begann sie, „da ich jedoch wußte, daß deine Hartnäckigkeit dir nichts helfen werde, vermied ich es bisher, nach deinen Gründen zu fragen, und darin that ich unrecht. Deshalb komme ich jetzt wieder mit dem Entschlusse zu dir, alles anzuhören, was du mir zu sagen hast. Aber bedenke meine Langmut, zeige dich dankbar, großmütig, ja, um Großmut bitte ich dich. Ist dein Herz noch frei, so gieb mir zulieb nach. Äußere dich rückhaltlos, doch glaube mir, deine Einwendungen werden dir bei den andern nichts helfen.“

„Ich kann's nicht fassen! Haben Sie wenigstens Mitleid mit mir!“

„Glaube mir, ich bemitleide dich innig. Allein was mißfällt dir an Solmes als sein Äußeres?“

„— Oh, meine Mutter, wie kann man an eine Heirat denken, wenn man sich beim ersten Anblick im tiefsten Innern abgestoßen fühlt, und der Widerwille bei jeder neuen Zusammenkunft wächst?“

„Welch ein Vorurteil, Clarissa. Dies ist keine Seelenstärke, dies ist Starrsinn, Mangel an Pflichtgefühl. — Du hast auch gegen verschiedene andere Freier Einwendungen erhoben.“

„Gegen ihre Gesinnungen, ihre Prinzipien. — Aber dieser Mr. Solmes —“

„Ist ein tüchtiger Mensch, ein trefflicher Charakter! Niemand bestreitet dies.“

„Kann der ein tüchtiger Mensch sein, welcher einer Fremden wegen bereit ist, all seine Verwandten in ihren Rechten zu verkürzen — kann der ein trefflicher Charakter sein —“

„Du, Clary, um derentwillen er solch hochherzige Anerbietungen gemacht hat, solltest die letzte sein, die solche Reden führt.“

„Wenn mir aber meine Zufriedenheit höher steht als Reichtum —“

„Nichts mehr davon —“

In diesem Moment trat mein Vater mit einer Miene ein, die mir den größten Schrecken verursachte. Er ging, trotz seiner Gichtschmerzen, einige male im Zimmer auf und ab und sagte dann zu meiner Mutter, welche verstummte, sobald sie ihn erblickte:

„Meine Liebe, du verweilst zu lange — das Essen wird bald bereit sein. Was du zu sagen hattest, erforderte ja nur kurze Zeit. Es genügte, deinen und meinen Willen zu verkündigen — doch vielleicht sprachst du auch von den Vorbereitungen zur Hochzeit — komme bald herunter — deine Tochter an der Hand, wenn sie dieses Namens würdig ist.“

Nach diesen Worten verließ er mit einem so finstern Blick auf mich das Zimmer, daß ich unfähig war, etwas zu sagen.

Meine gute Mutter schien Mitleid mit mir zu fühlen. Sie nannte mich ihr liebes Kind und küßte mich. „Dein Vater soll nichts von deinen Einwendungen erfahren,“ sagte sie. „Er hat uns glücklicherweise eine Entschuldigung für unser langes Zusammensein an die Hand gegeben. Komm, das Essen wird sogleich servirt werden.“

„Wie, wir sollten hinuntergehen und alle in dem Glauben bestärken, wir hätten von Vorbereitungen zur Hochzeit gesprochen?“

„Siehst du denn nicht ein, Kind, daß du dich nicht länger gegen deine Pflicht auflehnen darfst? Sagte dein Vater dir nicht selbst vor einigen Tagen, er verlange unbedingten Gehorsam? Ich lasse dich nun wieder allein.“

Sie stand auf und machte sich von mir los. — „Ich gebe dir nochmals Zeit zur Überlegung. Gehe ernstlich mit dir zu Rate, bekämpfe deinen Starrsinn. Soll es dahin kommen, daß mir meine Nachsicht gegen dich vorgeworfen wird, daß ich mir selbst Vorwürfe darüber machen muß?“

An der Thüre blieb sie stehen. Sie erwartete wohl, daß ich sie anflehen werde, mich bei meinem Vater zu entschuldigen. Als ich jedoch schwieg, meinte sie etwas zögernd:

„Es wäre dir gewiß unlieb, wenn ich alles erzählte —“

„Oh, meine Mutter,“ unterbrach ich sie „soll ich denn ganz

verlassen sein? Wenn auch Sie sich von mir lossagen, habe ich niemand mehr."

Hätte ich mir den Anschein geben sollen, als ob ich eine Sache noch überlegte, in der ich längst einen festen Entschluß gefaßt hatte? Durfte ich die Meinigen auf die Vermuthung bringen, ich könne überhaupt noch schwanken? Nein, das wollte ich nicht, und so ließ ich meine Mutter von mir gehen.

Deine Dich liebende

Clarissa.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Meine gute Mutter kehrte sofort nach dem Essen zu mir zurück und erzählte mir, mein Vater habe kund gethan, er rechne auf baldigste Erfüllung seiner Wünsche. Sie habe ihm jedoch daraufhin erklärt, in einer so wichtigen Angelegenheit könne sie mich nicht zu einer sofortigen Entscheidung drängen.

„Glaube mir," fuhr sie fort, „ich habe längst alles vorgebracht, was, meiner Ansicht nach, gegen den in Rede stehenden Antrag gesagt werden kann, denn ich bezweifelte sofort, daß er dir genehm sein werde. Hast du doch andere Freier abgewiesen, die weit über Solmes stehen. Wäre mein Rat befolgt worden, so hättest du niemals von der Bewerbung des letzteren gehört. Aber wie kannst du deinen Willen durchsetzen, da all meine Bemühungen erfolglos waren? Mein Hauptzweck bei der Vermittlung, die ich übernommen, ist nicht nur die Erhaltung des Familienfriedens, sondern ich möchte dir auch die Zuneigung deines Vaters und deiner Oheime wieder gewinnen und dich vor Gewaltthätigkeiten schützen. Dein Vater, das mußt du bedenken, wird außer sich geraten, wenn er deine abschlägige Antwort vernimmt; deine Oheime sind vollständig überzeugt, daß die vorgeschlagene Heirat ihrem Lieblingsplane, unserer Familie zu größerem Ansehen zu verhelfen, dienlich ist, und stimmen deshalb dafür." — „Wäre es nicht seltsam, wenn es deinen Eltern im Verein mit deinen nächsten Verwandten nicht gelänge, deine Wahl zu beeinflussen? Kein Mensch wird deinen Versicherungen, unvermählt bleiben zu wollen, Glauben beimessen, solange Mr. Lovelace unverheiratet ist und um dich wirbt. Du kennst ja deinen

Vater. Selbst wenn jener ein Engel wäre, und dein Vater hätte es sich einmal in den Kopf gesetzt, daß du ihn nicht haben sollst, würde es vergeblich sein, gegen seinen Willen anzukämpfen. Was nun das Verbot wegen Miß Howe betrifft — das ich freilich durchaus nicht billige, so ist dasselbe auf die Annahme zurückzuführen, daß sie den Briefwechsel zwischen dir und Lovelace vermittelt. Ich selbst kann leider an der Richtigkeit dieser Annahme auch nicht zweifeln."

Punkt für Punkt widerlegte ich ihr nun zuerst all das gegen mich Vorgebrachte in einer Weise, daß sie sich sicherlich zufrieden gegeben hätte, wenn es ihr gestattet gewesen wäre, ihrem eigenen Urteile zu folgen, und beklagte mich dann bitterlich über die Ungerechtigkeit, mit der man mich behandelt.

„Glaube mir," erwiderte meine Mutter, „es liegt in deiner Hand, eine Änderung herbeizuführen. Überwinde deine Halsstarrigkeit, mein Kind, sonst hast du dir alle Folgen selbst zuzuschreiben."

Ich seufzte, weinte und schwieg.

„Soll ich deinem Vater sagen, Clary, daß du dich fügen willst? Daß du deine Pflicht kennst und dir nichts ferner liegt, als dich gegen seinen Willen aufzulehnen? Antworte mir, mein liebes Kind."

„Oh, Mutter, ich kenne in der That meine Pflicht; auf der ganzen Welt ist niemand geneigter, sie mit größerer Bereitwilligkeit zu erfüllen als ich. Den Forderungen meines Vaters kann ich mich aber nicht fügen, lieber will ich alles, alles über mich ergehen lassen."

Meine liebe Mama machte mir den Vorwurf, ich sei allzu entschieden, allzu eigensinnig, und nachdem sie einige male voll Unwillen im Zimmer auf- und abgegangen war, wandte sie sich wieder zu mir. —

„Ist dein Herz noch frei, Clarissa? Eine solch ungewöhnliche Antipathie gegen einen Menschen kann nur von der Vorliebe für einen andern herrühren. Sage mir, Clary, sage mir aufrichtig, stehst du noch immer in Briefwechsel mit Mr. Lovelace?"

„Liebste Mutter," erwiderte ich, „Sie kennen ja die Beweggründe, die mich dabei leiten. Um Unheil zu verhüten, beant-

wortete ich bisher seine Briefe. Und die Ursache unserer Befürchtungen ist ja noch nicht gehoben. Sie sollen alle Briefe sehen, die zwischen uns gewechselt wurden, sollen sehen, daß ich ihm keine Aufmunterung zuteil werden ließ!"

„Ich nehme Dich beim Wort, Clarissa. Gib mir seine Briefe und die Abschriften der deinigen."

„Verrathen Sie mich aber nicht, verrathen Sie nicht, daß ich an ihn schrieb, und was ich schrieb."

„Stelle Deiner Mutter keine Bedingungen. — Du kannst Dich auf meine Vorsicht verlassen."

Ich bat sie um Verzeihung und ersuchte sie, den Schlüssel zu dem geheimen Fache meines Schreibpultes zu nehmen — dort seien die Briefe aufbewahrt.

Sie willfahrte meinem Wunsche und holte sowohl seine Briefe, als die Abschriften der meinigen — bedingungslos überließ ich ihr alles. „Du sollst sie wieder haben, ohne daß Jemand sie zu Gesicht bekommen hat", tröstete sie mich in ihrer begütigenden Weise.

Nachdem ich ihr meinen Dank ausgesprochen, zog sie sich mit der Bemerkung zurück, sie werde mir meine Briefe nach beendigter Lektüre sogleich wieder zustellen.

Schon nach einer Stunde suchte mich meine Mutter wieder auf.

„Nimm die Briefe, Clary. Ich erkenne die Besonnenheit und Klugheit an, mit welcher die deinigen abgefaßt sind," bemerkte sie. „Du hast nicht nur deine Würde zu wahren gewußt, sondern auch alle Regeln des Anstandes beobachtet. Wegen seiner Drohungen und Schmähungen hast du ihn in die gehörigen Schranken zurückgewiesen. Nichts, was du geschrieben, kann ihn auch nur einigermaßen zu dem Glauben berechtigen, du wolltest ihn in seiner Leidenschaft bestärken. Sage aber selbst, gesteht er seine Liebe nicht ganz offen ein? Bist du dir auch klar darüber, was die Folge dieses Briefwechsels sein wird, wenn du ihn noch länger fortsetzest? Du kennst die glühenden Empfindungen des Hasses, die auf der einen Seite, den Trotz, die Rücksichtslosigkeit, die auf der andern Seite herrschen. Glaubst du dessenungeachtet doch noch an die Möglichkeit einer Verbindung zwischen euch beiden?"

„Keineswegs. Sie haben sich ja selbst überzeugt, daß ich ihm niemals eine derartige Hoffnung gemacht habe." Ich will ihm nun schreiben und ihn bedeuten, daß er nicht zwischen

meinen Vater und mich treten darf, daß ich seinen Rat weder verlange noch brauche, daß ich aber auch niemals Solmes' Gattin werde. Und wenn man mir die Erlaubnis erteilt," fuhr ich fort, „ihm diese Versicherung zu geben, und Mr. Solmes demzufolge bewogen wird, von seiner Bewerbung abzustehen, so mag Mr. Lovelace zufrieden sein oder nicht, weiter will ich nicht gehen; ich werde ihm keine Zeile mehr schreiben, noch ihn wiedersehen, wenn ich es vermeiden kann."

„Ach, liebes Kind, bedenke die Anerbietungen von Mr. Solmes. Diese sind es, die allen in die Augen stechen. Er hat jetzt sogar deinem Bruder Hoffnung auf einen Austausch ihrer Güter gemacht. Was das heißen will, weißt du. Durch die Vergrößerung unseres Einflusses in der Grafschaft werden die Ziele unserer Familie gefördert."

„Und um dieser Aussichten willen soll ich einem Manne aufgeopfert werden, der mir verhaßt ist? Oh, meine teure Mutter, ist's Ihnen möglich, so bewahren sie mich vor diesem schrecklichen Schicksale. — Eher will ich mich lebendig begraben lassen, als jenem Menschen meine Hand reichen."

Sie schalt mich zwar wegen meiner Erregtheit, war aber gütig genug, mir zu sagen, daß sie mit meinem Onkel Harlowe, welcher sich im Empfangszimmer befinde, sprechen wolle. Wenn er sie dazu ermutige oder sie zu unterstützen verspreche, werde sie es nochmals wagen, mit meinem Vater zu reden. Am nächsten Morgen solle ich das Weitere vernehmen.

Die Theezeit war gekommen; sie ging daher wieder und unternahm es, auch beim Abendessen mein Wegbleiben zu entschuldigen.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Sonnabend, 4. März.

Dachtest Du nicht, daß durch das Anerbieten, welches ich meiner Mutter gemacht, ein Wendepunkt zu meinen Gunsten eintreten müßte? Dem ist aber nicht so.

Die Halsstarrigkeit meines Bruders im Verfolgen seiner Pläne, vereint mit der durch jeden Widerspruch noch gesteigerten Heftigkeit meines Vaters, bieten unüberwindliche Hindernisse.

Ich bin die ganze Nacht nicht zu Bette gewesen, ich fühle

nicht den mindesten Schlaf. Gegen acht Uhr ungefähr überbrachte mir Shorey den Befehl, mich zu meiner Mutter zu verfügen.

Sie hatte geweint, ich sah es an ihren Augen; trotzdem war der Ausdruck ihres Gesichtes nicht so mild und wohlwollend wie am vorhergehenden Tage. Diese Wahrnehmung erfüllte mich mit einer Furcht, welche mich völlig darniederschmetterte.

„Setze dich, Clary, ich will mit dir sprechen", dessenungeachtet fuhr sie fort, in anscheinend geschäftiger Weise in einer Schieblade unter Spitzen und Wäsche zu kramen.

Eine Viertelstunde ging wohl darüber hin. Endlich fragte sie mich in kaltem Tone nach den Anordnungen, welche ich getroffen.

Ich zeigte ihr den Küchenzettel für den heutigen und den folgenden Tag, um zu hören, ob sie damit einverstanden sei.

Sie änderte einiges daran, that dies jedoch mit so ernster, feierlicher Miene, daß meine Aufregung sich noch steigerte.

„Mr. Harlowe spricht davon, heute auswärts speisen zu wollen, — bei meinem Bruder Antony glaube ich —"

Mr. Harlowe! — Nicht mein Vater? — Habe ich denn keinen Vater mehr? dachte ich.

„Du siehst sehr verdrießlich aus, Clary."

„Das sollte mir leid sein!" Ich stand auf, und mit abgewandtem Gesicht zog ich mein Taschentuch hervor, denn die Thränen strömten mir über die Wangen. In dem besänftigten Blick, den sie mir zuwarf — ich sah es in dem Spiegel gegenüber — glaubte ich die Mutter wieder zu erkennen, aber ihre Worte straften meine Hoffnung Lügen.

„Weine nicht über Dinge, die mit einem Worte zu ändern wären!"

„Wollte der Himmel, ich könnte sie ändern", schluchzte ich.

„Thränen der Reue und eigensinniges Schluchzen passen ja vortrefflich zusammen. Du kannst auf deine Stube gehen. Ich werde später mit dir sprechen. Es ist ganz richtig, was man mir kürzlich sagte: „wenn der Gehorsam nur in Worten bestände, so wäre Clarissa das gehorsamste Kind auf der Welt".

Ich warf mich ihr zu Füßen. „Oh, meine teuerste Mutter, sagen Sie mir, was mir droht. Sagen Sie mir, welche Leiden meiner harren! — Ich will alles ertragen, wenn ich es ertragen kann, nur Ihren Unwillen vermag ich nicht zu ertragen!"

„Laß mich, laß mich, Clary!“

„Ach, entziehen Sie sich mir nicht!“ (Ich hatte die Arme um sie geschlungen — sie suchte sich von mir loszureißen — mein Antlitz war flehend zu dem ihrigen emporgerichtet.) „Nein, nein, Sie dürfen sich mir nicht entziehen!“ (Denn noch immer suchte sich die Teure meiner Umarmung zu entwinden und blickte in großer Verwirrung bald dahin, bald dorthin, als wüßte sie nicht, was sie thun solle.) „Ich werde weder aufstehen, noch mich entfernen oder Sie gehen lassen, ehe Sie gesagt haben, daß Sie mir nicht zürnen.“

„Oh du trautes Kind, das mich im Innersten rührt.“ (Sie schlang ihre lieben Arme um meinen Hals, während die meinigen ihre Kniee immer noch umfaßten.) „Warum auch ward mir diese Aufgabe! — aber verlasse mich! — Du hast mich vollständig außer Fassung gebracht! Verlasse mich, meine liebe Tochter! — Ich zürne dir nicht.“

Ich stand zitternd auf, und kaum wissend, was ich that, wie ich mich aufrecht halten sollte, begab ich mich auf mein Zimmer, Meine Hannah folgte mir, sobald sie hörte, daß ich meine Mutter verlassen hatte, und bewahrte mich, durch Anwendung von Riechsalz und frischem Wasser, vor einer Ohnmacht. Es vergingen aber doch zwei Stunden, ehe ich mich erholt hatte.

Samstag nacht.

Ich habe nun einmal Unglück, in allem was ich thue, mögen meine Absichten auch die besten sein. Statt die Sache wieder gut zu machen, habe ich sie nur verschlimmert, wie Du gleich hören wirst.

Ich traf meine Mutter und meine Schwester im Zimmer der letzteren beisammen. Das zarte Roth, welches das feine Antlitz meiner Mutter färbte, die dunkle Glut auf Bella's Wangen zeigten mir sofort, daß eine sehr lebhafte Unterredung zwischen ihnen stattgefunden. Wohl möglich, daß Mama Arabella gerne davon überzeugt hätte, welche Mühe sie sich gegeben, mich umzustimmen, damit diese es wiederum meinem Bruder und meinen Oheimen darthue.

Gleich einer überführten Verbrecherin betrat ich das Gemach und bat meine Mutter, mir ein Gespräch unter vier Augen zu gewähren. Die Erwiderung, welche mir zuteil wurde, bestätigte meine Vermutung nur allzu sehr.

„Deine Miene,“ sagte sie, mich mit einer Strenge anschauend, die sich seltsam auf ihren sonst so sanften Zügen ausnahm, „läßt weit eher auf alles andere als auf Unterwerfung schließen. Irre ich mich, so sprich, und ich werde dir jederzeit und wo du willst, Gehör schenken, doch wie dem auch sein mag, was du mir zu sagen hast, kannst du mir auch vor deiner Schwester sagen.“

„Ich komme, meine Mutter,“ entgegnete ich, „um Ihre Verzeihung zu erbitten, falls Sie irgend etwas in unserer Unterredung übel genommen haben, falls ich es an der nötigen Ehrerbietung gegen Sie fehlen ließ, und um Sie anzuflehen, Ihren Einfluß auf meinen Vater zu meinen Gunsten geltend zu machen.“

Meine Mutter war tief erregt. „Warum bist du herunter gekommen, wenn du dich immer so widerspenstig zeigst“, fragte sie mich.

Kaum hatte sie ausgeredet, als Shorey erschien und ihr meldete, Mr. Solmes befinde sich im Vorzimmer und bitte um Erlaubnis, eintreten zu dürfen.

Der Verhaßte! Was führte ihn bei Einbruch der Nacht, in der Dunkelheit her?

Ich wollte mich schnell entfernen, allein meine Mutter befahl mir, mich nicht von der Stelle zu rühren und Mr. Solmes derart zu begegnen, daß sie meinem Vater Günstiges berichten könne.

Meine Schwester triumphierte.

Mr. Solmes schlich in seinem gewöhnlichen gemessenen Gange herein, blieb wie immer häufig stehen, als ob er seine Schritte zählen wolle, machte zuerst meiner Mutter seinen ungeschickten Bückling, dann meiner Schwester, hierauf mir, wie wenn ich bereits sein Weib wäre und deshalb zuletzt an die Reihe käme, setzte sich schließlich neben mich und redete ein Langes und Breites über das Wetter. Er fand es sehr kalt, mir aber war warm genug.

„Was halten Sie davon, Miß?“ wendete er sich direkt an mich und wollte meine Hand ergreifen.

Ich entzog sie ihm mit sichtlicher Verachtung. Meine Mutter runzelte die Stirne, meine Schwester biß sich auf die Lippen.

Ich konnte mich nicht länger beherrschen. Ohne auf Mr. Solmes Rücksicht zu nehmen, bestürmte ich Mama mit Bitten, mich zu entlassen.

Meine Mutter wechselte die Farbe und schaute unsicher vor

sich nieder. Meine Schwester starrte mich mit großen, weitgeöffneten Augen an.

Selbst Solmes verstand mich. Er räusperte sich und rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her.

Ich ließ mich durch nichts beirren. „Nur ein unüberwindlicher Widerwille —“ begann ich abermals.

„Was fällt dem Mädchen ein?“ unterbrach mich meine Mutter.

„Verzeihen Sie, ergriff ich wieder das Wort, aber Papa wird bald zurückkommen, und es bleibt mir daher nichts anderes übrig, als Sie jetzt um Ihre Fürsprache zu bitten. Warum sollte ich mich durch die Anwesenheit von Mr. Solmes daran hindern lassen? Da ich mich nicht zurückziehen darf, mag er nun auch alles hören, benütze ich gern die Gelegenheit, ihn zu versichern, daß er seine Besuche einstellen kann, wenn sie mir gelten!“

„Ist das Mädchen wahnsinnig?“ rief meine Mutter.

Meine Schwester aber flüsterte ihr laut genug zu, daß ich es hören konnte. „Das ist Tücke, nichts als Tücke. Sie haben Clarissa befohlen, hier zu bleiben, nun rächt sie sich dafür.“

Ich warf ihr nur einen verächtlichen Blick zu und wandte mich an meine Mutter: „Gestatten Sie mir, meine Bitte zu wiederholen. Auf meine Geschwister kann ich nicht mehr rechnen. Wenn ich auch meiner Mutter Gunst einbüße, ist alles für mich dahin.“

Mr. Solmes wechselte seinen Platz und begann an dem Knopf seines Stockes zu nagen, einem geschnitzten Kopfe, der beinahe so häßlich wie der seinige ist. Daß der Mensch überhaupt ein feineres Gefühl besaß, setzte mich in Staunen.

Meine Schwester stand auf, trat an einen Tisch, auf dem ein Fächer lag, nahm denselben und fächelte sich, trotz der Bemerkung Mr. Solmes', daß es sehr kalt sei.

Meine Mutter aber kam rasch auf mich zu, faßte mich ärgerlich bei der Hand und führte mich auf mein Zimmer.

* * *

Mein Vater ist nach Hause gekommen und mein Bruder mit ihm. So spät es auch ist, haben sie sich doch alle miteinander eingeschlossen. Man hört keine Thüre gehen, nichts regt sich. Hannah wird wie eine Pestkranke gemieden.

* * *

Die Versammlung ist aufgehoben. Meine beiden Oheime und meine Tante Hervey sind auf morgen zum Frühstück herbeschieden worden. Ich glaube, ich werde dann mein Schicksal vernehmen. Es ist elf Uhr vorüber, trotzdem habe ich die Weisung erhalten, noch nicht zu Bette zu gehen.

Um zwölf Uhr.

In diesem Augenblick sind mir alle Schlüssel abgenommen worden. Man hatte zuerst vorgeschlagen, mich hinunter rufen zu lassen, allein mein Vater erklärte, er könne meinen Anblick nicht ertragen. — Welch' merkwürdige Veränderung im Verlauf von wenigen Wochen! — Shorey war die Abgesandte. Thränen standen in ihren Augen, als sie ihren Auftrag ausrichtete.

Lebe wohl.

Deine

Clarissa.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Sonntag morgen, 5. März.

Soeben hat mir Hannah von dem bewußten Platz in der Gartenmauer, den, wie ich Dir schon mündlich mitgetheilt habe, Mr. Lovelace ausfindig gemacht hat, einen in der vergangenen Nacht dort niedergelegten Brief von ihm überbracht, der auch von Lord M. unterzeichnet ist.

In der That, meine Liebe, hättest Du dieses Schreiben gelesen, so müßtest Du glauben, entweder wir, Mr. Lovelace und ich, stünden völlig im Einverständniß miteinander, oder er wisse bestimmt, daß ich durch meine Verwandten noch dazu gebracht werde, fremden Schutz anrufen zu müssen. Hat er doch die Kühnheit, mir in seines Oheims Namen eine Zuflucht in dessen Hause anzubieten, falls man mich um Solmes' willen allzu tyrannisch behandeln würde.

Der Brief enthält noch manches Erwähnenswerte, allein es ist am besten, wenn ich Dir gelegentlich eine Abschrift davon schicke.

Diese heimliche Korrespondenz, auf die ich nicht hätte eingehen sollen, beunruhigt mich sehr. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Mr. Lovelace, falls ich sie noch länger fortsetze, jeden Tag größere Macht über mich erlangt, und ich mehr und mehr in seine Netze verstrickt werde. Breche ich aber den Briefwechsel ab, ohne es zur Bedingung gemacht zu haben, daß man mich mit

Mr. Solmes' Bewerbung verschont, was dann? — Ist's ein Unrecht, wenn ich ihn noch einige Zeit fortführe, mich späterhin aber bereit erkläre, jeden Gedanken an Mr. Lovelace aufgeben zu wollen, um so jenen lästigen Bewerber los zu werden? — Wen außer Dir könnte ich jetzt um Rat fragen?

All' meine Verwandten sind versammelt. Sie frühstücken zusammen. Mr. Solmes wird erwartet. Meine Unruhe ist groß. Ich muß die Feder niederlegen.

Sie gehen alle in die Kirche. Wie Hannah mir sagt, sehen sie sehr erregt aus. Sie behauptet, es müsse irgend ein Beschluß gefaßt worden sein.

Sonntag mittag.

Ich ließ Shorey rufen und beauftragte sie, bei meiner Mutter für mich um die Vergünstigung zu bitten, heute nachmittag die Kirche besuchen zu dürfen. Was meinst Du, war die Antwort? „Sage ihr, sie habe sich in allem, was sie wünsche, an ihren Bruder zu wenden.“ So soll ich also meinem Bruder überantwortet werden! Gut, ich will diesem Befehle Folge leisten. Als man mir mein Mittagsmahl, das ich in der Einsamkeit verzehren mußte, heraufschickte, gab ich dem Diener ein Billet an James mit. Dasselbe enthielt die Bitte, heute nachmittag in die Kirche gehen zu dürfen.

„Miß Clarissa's Gesuch soll morgen in Erwägung gezogen werden“, lautete die rücksichtslose Antwort. Meine Bitte, heute die Kirche besuchen zu dürfen, soll morgen in Erwägung gezogen werden!

Geduld ist das einzige, was ich solchem Hohn entgegensetzen kann. Aber auf diese Art wird man nichts bei mir ausrichten, ganz gewiß nicht. Ach, ich glaube, dies ist nur das Vorspiel von dem, was ich noch zu erwarten habe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Montag morgen, 6. März.

Man will mir das Herz brechen! Meine arme Hannah ist entlassen — in Ungnade entlassen worden! — Dies trug sich folgendermaßen zu.

Eine halbe Stunde nachdem ich das gute Mädchen hinuntergeschickt hatte, um mir mein Frühstück zu holen, kam jenes dreiste

Geschöpf, Betty Barnes, meiner Schwester Dienerin und Vertraute, zu mir herauf.

„Was ist zum Frühstück gefällig, Miß?“

Ich war aufs höchste überrascht. „Was ich zum Frühstück haben will, Betty? Wie! — Was hat dies zu bedeuten? Wo ist Hannah?“

„Je nun, Miß, was machen Sie für ein Aufhebens von einer so einfachen Sache. Ihr Papa und Ihre Mama meinen eben, daß Hannah lange genug im Hause gewesen ist, um Unheil zu stiften, und so hat sie den Befehl erhalten, sich zu packen, und ich ward angewiesen, Sie zu bedienen.“

Ich brach in Thränen aus. „Ich bedarf Ihrer Dienste nicht, Betty. Aber kann ich die arme Hannah nicht sprechen? Ich schulde ihr noch den Lohn eines halben Jahres.“

Angeblich um mir gefällig zu sein, begab sich Betty denn auch hinunter und brachte meine Bitte vor.

Meine treue Zofe wünschte ebenfalls mich nochmals zu sehen, und so ward uns schließlich diese Gunst in Gegenwart von Shorey und Betty gewährt.

Als Hannah heraufkam, dankte ich ihr für ihre treuen Dienste. Sie wußte sich vor Wehmut kaum zu fassen. Beständig versicherte sie mich ihrer Liebe und Anhänglichkeit und beteuerte, daß sie niemals Unheil angestiftet habe.

Umsonst suchte ich sie zu beruhigen. Ich versicherte sie, daß kein Mensch, selbst die nicht, die ihre Entlassung veranlaßt hatten, an ihrer Redlichkeit zweifelten. Man schicke sie nur fort, um mich zu kränken, es sei mir sehr leid, mich von ihr trennen zu müssen, und ich hoffe nur, sie werde wieder einen ebenso guten Dienst wie bei mir finden.

Niemals, niemals, sagte sie, die Hände ringend, werde sie wieder eine Herrin finden, der sie so herzlich zugethan sein könne.

Ich schenkte ihr etwas Wäsche, Spitzen und andere Kleinigkeiten und gab ihr zehn Guineen statt der vier Pfund, welche ich ihr schuldete. Sie sei die erste, betonte ich dabei, an die ich denken wolle, sobald ich wieder frei schalten und walten dürfe.

Montag, gegen 12 Uhr.

Der anliegende Brief ist mir soeben eingehändigt worden. Mein Bruder hat all seine Pläne durchgesetzt. Im Moment bin ich außer Stande, mehr zu schreiben.

Montag, 6. März.

Auf den ausdrücklichen Befehl Deiner Eltern richte ich dieses Schreiben an Dich, um Dir zu verbieten, denselben unter die Augen zu kommen oder Dich in dem Garten zu ergehen, solange jene sich darin befinden. Selbst in deren Abwesenheit darfst Du Dich nicht ohne Betty Barnes' Begleitung ins Freie begeben, es sei denn, man hätte es Dir ausdrücklich erlaubt.

Ferner wird Dir untersagt, den Briefwechsel weiterzuführen, welchen Du bekanntermaßen durch Vermittlung Deiner schlauen Hannah mit dem nichtswürdigen Lovelace gepflogen hast. Daher deren plötzliche Entlassung, die nur recht und billig war.

Ebensowenig darfst Du mit Miß Howe korrespondiren, diesem hochmütigen, eingebildeten Geschöpfe, das möglicherweise Deinen Briefwechsel mit jenem ehrlosen Libertin begünstigen könnte. Außerdem teile ich Dir mit, daß Du Dich vor keinem Deiner Oheime sehen lassen darfst, ohne dazu aufgefordert worden zu sein! Nach Deinem Betragen Deiner Mutter gegenüber ist es nur Barmherzigkeit gegen Dich, wenn Dein Vater sich weigert, Dich zu sprechen. Wage es nicht, die Räume des Hauses, in welchen Du noch vor kurzem nach Belieben zu schalten und walten vermochtest, zu betreten, es sei denn, daß man Dich dazu ermächtigt hätte.

Kurz, Du hast Dich einzig und allein auf Dein Zimmer zu beschränken und kannst nur zuweilen, unter Betty's Beaufsichtigung, einen Morgen- oder Abendspaziergang im Garten machen; in einem solchen Falle hast Du Dich übrigens direkt, ohne Dich aufzuhalten, die Hintertreppe hinunter- und wieder hinaufzubegeben, damit den Deinen der Anblick eines so verstockten jungen Geschöpfes erspart bleibe.

Betty ist angewiesen, Dir in allen Dingen Gehorsam zu leisten, die sich mit ihren übrigen Pflichten vereinbaren lassen.

James Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Dienstag, 7. März.

Aus meinem letzten Schreiben hast Du ersehen, wie ich behandelt werde, daß ich eine arme Gefangene bin. Was will man mit solchen Maßregeln bezwecken? Mich einschüchtern, um mich den Plänen meines Bruders gefügig zu machen?

Meine einzige Hoffnung setze ich nun auf die Ankunft meines Vetters Morden, dessen Rückkehr aus Florenz bevorsteht. Wie aber, wenn in der allernächsten Zeit die Entscheidung an mich heranträte? Wo fände ich dann Rettung?

Trotz meines Bruders Vorschriften unterließ ich es doch nicht, an meinen Vater zu schreiben. Es ist mir eine Beruhigung, sagen zu können, daß ich nichts unversucht gelassen habe, um dessen Zuneigung wieder zu gewinnen. Demgemäß schrieb ich folgendes an ihn:

„Fern sei es von mir, mit meinem Vater zu rechten, ich bitte nur um Ihr Mitleid, um Ihre Nachsicht in einer Sache, von der mein gegenwärtiges und künftiges Glück abhängt. Ich beschwöre Sie, rechnen Sie mir eine Abneigung, die ich unmöglich zu überwinden vermag, nicht als Verbrechen an, opfern Sie mich nicht ungewissen Projekten auf! Ich verspreche feierlich in allem, jenen einzigen Punkt ausgenommen, unbedingten Gehorsam und Unterwerfung unter Ihren Willen! Ich wiederhole mein Anerbieten, unvermählt bleiben zu wollen, und rufe Sie selbst zum Zeugen darüber auf, ob ich jemals Anlaß gegeben, an der Wahrheit meiner Worte zu zweifeln. Inständigst bitte ich Sie, heben Sie meine Verbannung auf, gestatten Sie, daß ich alles, was ich thue, unter Ihren Augen thun darf; dringend, flehentlich bitte ich darum, denn ich habe allen Grund zu glauben, daß man die niedrigsten Kunstgriffe anwendet, um meine eigenen Worte als Waffen gegen mich zu gebrauchen, während ich selbst mich nicht verteidigen darf. Ich schließe, in der Hoffnung, daß die Einflüsterungen meines Bruders Ihr unglückliches Kind nicht des Vaters berauben werden."

Hier ist die Antwort, die mir Betty mit einer Miene überbrachte, als ob sie den Inhalt kenne. Wohl möglich! Hat man es doch nicht einmal der Mühe wert erachtet, das Billet zu versiegeln.

Mittwoch.

„Trotz der Entrüstung, welche Dein Ungehorsam in mir hervorruft, schreibe ich an Dich, halsstarriges Mädchen! Du gestehst Deinen Fehler ein, bittest um Verzeihung und bleibst dennoch halsstarrig. Das ist eine Kühnheit, die ihresgleichen sucht, eine Kühnheit, die ich nicht ungestraft hingehen lassen kann.

Gegen die väterliche Autorität lehnst Du Dich auf und schmähst Deinen Bruder, der uns allen nur Ehre macht. Ich sehe, welch geringen Wert Du auf die Bande der Verwandtschaft legst. Die Ursache errate ich nur zu wol. Doch mir fehlt die Geduld. — Bleibe verbannt aus meiner Nähe, pflichtvergessene Tochter, bis Du gelernt hast, Dich meinem Willen zu fügen. Undankbares Geschöpf! Dein Brief gereicht mir nur zum Vorwurfe wegen meiner früheren Nachsicht. Schreibe mir nicht mehr, bis Du Dich eines bessern besonnen, bis Du erkannt hast, was Du schuldig bist

Deinem

mit Recht erzürnten Vater."

Diesem Briefe war ein gleichfalls unversiegeltes Billet meiner Mutter beigelegt. Da deren Zeilen aber nur eine Wiederholung der schmerzlichen Erörterungen sind, die zwischen ihr und mir stattgefunden, und von denen ich Dich ja bereits unterrichtet habe, teile ich Dir den Inhalt nicht mit.

Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Donnerstag morgen, 9. März.

Ich habe schon wieder einen Brief von Mr. Lovelace erhalten, obgleich ich seinen vorigen noch nicht beantwortete. Es ist unbegreiflich, was auch in unserem Hause vorgeht, erfährt er sofort. Er weiß von meiner Gefangenschaft, von Hannah's Entlassung, er ist weit besser über die Absichten meines Vaters, meiner Oheime und meines Bruders unterrichtet, als ich selbst, kurz, er wird, wie er mir mitteilt, von allem beinahe in demselben Moment benachrichtigt, in dem es geschieht. Auf geradem Wege kann dies gar nicht möglich sein.

Über all das, was ihm zu Ohren gekommen ist, äußert er sich sehr aufgebracht. Höchst leidenschaftlich wird er in den Versichungen seiner Liebe, in den Zornesausbrüchen gegen meine Angehörigen. Mein Wort will er haben, daß ich Mr. Solmes nicht nehmen werde. Ich glaube, ich kann ihm ohne Bedenken dies Zugeständnis machen. Bist Du nicht auch der Ansicht? Da ich Dir all seine Briefe nebst meinen Antworten vorzulegen gedenke, unterlasse ich es, mich weitläufig über deren Inhalt zu ergehen. Aber ich kann nicht genug betonen, wie schmerzlich es

für mich ist, derart in die Enge getrieben zu werden, daß ich mich genötigt sehe, die Liebesbriefe eines Mannes zu beantworten, den ich anfangs durchaus nicht zu ermutigen beabsichtigte.

In der Kühnheit seiner Voraussetzungen übertrifft Lovelace alles bisher dagewesene.

Wie die Kommentatoren oft Vorzüge eines Schriftstellers ausfindig machen, an welche dieser selbst vielleicht nie gedacht hat, so dankt er mir zuweilen in den lebhaftesten Ausdrücken für Gunstbezeugungen, die ich ihm niemals angedeihen ließ, dankt mir in einer Weise, daß ich häufig gezwungen bin, ihn über meine angebliche Güte aufzuklären. Denn wie hätte ich mich so entgegenkommend zeigen dürfen, ohne mich in meinen eigenen Augen herabzusetzen? Kurz, meine Liebe, er ist einem ungebändigten Rosse zu vergleichen, bei dem man sich die Hände wundreibt, bei dem man sich die Arme beinahe ausrenkt, wenn man es im Zaum halten will.

Lies seine Briefe, bilde Dir aber kein Urteil darüber, ehe Du meine Antworten kennst. Denn sonst hättest Du in der That Ursache, Deine Freundin der Selbsttäuschung zu beschuldigen.

Clarissa Harlowe.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Montag, 13. März.

Umsonst entbietet Ihr, Du und Deine Spießgesellen, mich in die Stadt zurück, solange ich mit dieser stolzen Schönheit nicht im klaren bin. Das Terrain, welches ich bis jetzt bei ihr gewonnen, verdanke ich lediglich ihrer Angst um die Sicherheit ihrer mir in tiefster Seele verhaßten Familie. Aber ist es nicht verwünscht, daß ich ein Mädchen liebe, welches die Tochter, Schwester, Nichte von Menschen ist, die ich ewig verachten muß? Und verteufelt ist es, diese Liebe nimmt stets noch zu durch ihre — wie soll ich es nennen? — es ist nicht Geringschätzung — es ist nicht Stolz — es ist nicht der Übermut einer gefeierten Schönheit, sondern es ist augenscheinlich Tugendhaftigkeit, der ich ihren Widerstand zu danken habe; und ich büße dafür, daß ich kein hinterlistiger Sünder, kein Heuchler bin, daß ich mich nie um meinen Ruf kümmerte, daß ich der Verleumdung Thür und Thor geöffnet.

Wie könnte ich heucheln, ich, ein Mensch, der gewohnt ist,

seinen Willen durchzusetzen, der, wenn er einem Weibe auch Furcht einflößte, bisher stets sicher sein konnte, daß die Liebe einen überwiegenden Anteil daran hatte! Ich ein Heuchler! Sehr treffend sagt der Dichter:

Wer tugendhaft erscheint, spielt eine Rolle nur
Und zeigt nur seine Kunst, doch nimmer die Natur.

Wie wahr! Ach, mir scheint, ich muß mich in dieser Kunst üben, wenn ich bei dem bewunderungswürdigsten aller Wesen etwas erreichen will. Doch weshalb heucheln? Kann ich mich nicht wirklich bessern? — Ich habe nur einen Fehler — nicht, Jack? — Du kennst mein Herz, wie keiner auf der Welt. So gut ich es selbst kenne, kennst Du es. Aber es ist ein verdammter Betrüger, denn es hat gar oft schon seinen Herrn angeführt. Seinen Herrn sage ich? Das bin ich jetzt nicht mehr; ich hörte auf, es zu sein von dem Momente an, da ich diesen Engel von einem Weibe erblickte. Freilich war ich schon auf sie vorbereitet durch die Schilderung, welche man mir von ihr entworfen; doch ganz abgesehen davon, was für ein Mensch müßte der sein, welcher, wenn auch selbst jeder Tugend baar, die Tugend anderer nicht zu bewundern vermöchte? Ein Mißverständnis führte mich zu der älteren statt zu der jüngeren Schwester; niemand anders als der Tölpel von einem Oheim war daran schuld. Ich wähnte, er werde mich zu einer Gottheit geleiten, statt dessen ward ich zu einer gewöhnlichen Sterblichen gebracht. Himmel, wie zärtlich, wie zuvorkommend erwies sich die Gnädige! Die größte Mühe hatte ich, loszukommen, ohne es ganz mit einer Familie zu verderben, in deren Mitte ich einen Engel zu finden hoffte.

Rühmte ich mich nicht schon Dir gegenüber, daß ich einstens geliebt habe? — Und wirklich hielt ich meine damaligen Gefühle für Liebe. Ich stand im ersten Mannesalter. Meine Angebetete war jene falsche Kokette, deren Untreue ich an allen Weibern zu rächen gelobte. Diesen Schwur habe ich getreulich gehalten. In den verschiedensten Weltgegenden habe ich der Nemesis gar manche Hekatombe geopfert. Aber wenn ich mir zurückrufe, was ich damals fühlte, und es mit dem vergleiche, was ich jetzt empfinde, so weiß ich, daß ich nie zuvor wahrhaft geliebt habe.

Nun aber liebe ich wahr und innig. Ich vermag an nichts,

an gar nichts zu denken, als an die himmlische Clarissa Harlowe — Harlowe? — Wie ich an diesem verhaßten Namen würge — doch ich werde ihr ja den Namen der Liebe „Lovelace“ dafür geben.

Hättest Du es jemals für möglich gehalten, daß ich mich von einem Weibe in Fesseln schlagen lasse? Bist Du nicht erstaunt darüber, wie geduldig ich das Benehmen der Harlowe's ertrage? Glaube mir, ich weiß, was ich thue. Sie arbeiten mir in die Hände, diese Harlowes, durch ihr Bündnis! Würde ich sonst deren Beleidigungen ruhig hinnehmen? Glaubst Du, diese Leute, denen mein bloßer Anblick schon Schrecken einflößt, dürften mir Trotz bieten, glaubst Du, dieser brutale Bruder, dem ich das Leben schenkte, dürfte mir drohen, wenn ich ihm nicht durch den Spion, den er aufgestellt hat, mitspielen könnte, wie ich will? Kaltblütig dämpfe oder entflamme ich seine Leidenschaft, je nachdem es meinen Zwecken am besten entspricht. Von meinem Leben, meinen Handlungen und Absichten erfährt er gerade so viel als nötig ist, um ihm unbeschränktes Zutrauen zu seinem doppelzüngigen Kundschafter einzuflößen. Dadurch werde ich in den Stand gesetzt, Mr. James Harlowe nach meiner Pfeife tanzen zu lassen.

Das ist die Ursache, weshalb ich meine Rachbegierde zügle. Durch diese Maschinerie, deren Räderwerk ich unaufhörlich in Bewegung setze, foppe ich sie alle. Die alte, geschäftige Theerjacke, den Onkel, gebrauche ich nur als meinen Abgesandten an Ihro Gnaden Annabella Howe, um dieselbe zu bestimmen, gemeinschaftliche Sache mit den Harlowes zu machen.

Und was ich damit bezwecke, fragst Du? Nichts geringeres als daß die Geliebte bei meiner Familie Zuflucht suchen muß. Denn wenn ich mich in meinen Berechnungen nicht völlig täusche, bleibt ihr nur die Vermählung mit einem Manne, der ihr verhaßt ist, oder die Flucht. Ergreife ich dann die richtigen Maßregeln, läßt mich mein dienstbarer Geist nicht im Stiche, wird Clarissa die Meine, trotz ihrer Angehörigen, trotz ihres eigenen unbeugsamen Herzens, bedingungslos die Meine. Das Versprechen, mich zu bessern, die Notwendigkeit einer jahrelangen Belagerung fällt dann hinweg. Von einer Prüfungszeit keine Rede mehr, die Maske der Heuchelei wird abgeworfen; ob ich die Probe bestanden hätte, darnach frägt kein Mensch mehr, Clarissa wird die

Meine. Dann mag sich das ganze Gesindel zu meinen Füßen winden; ich werde ihnen Gesetze diktieren und den niederträchtigen herrschsüchtigen Bruder dazu bringen, an den Stufen meines Thrones niederzuknieen. Eine einzige Besorgnis hege ich noch. Ich besitze eine zu geringe Macht über das Herz dieses reizendsten aller Eisblöcke. Dieser gleichmäßig rosige Hauch auf den lieblichen Wangen, diese glänzenden Augen, die herrlichen Formen, diese frische Gesundheit, diese blühende Jugend, dies lebhafte Wesen — all dies vereint mit einem so unempfänglichen Herzen! Und ich, der bisher so siegesbewußte Lovelace, schmachte sehnsüchtig nach Erhörung. Wie ist dies möglich? Zum Glück giebt es Leute — ich habe selbst einige gesprochen — die sich ihrer Geburt erinnern. Ihre Wärterin Norton rühmt sich der Pflege, die sie ihr von der frühesten Kindheit an angedeihen ließ. Also — genügender Beweis, daß sie nicht unversehens als Engel vom Himmel herniedergestiegen ist. Woher aber dann diese Unempfindlichkeit?

Gerade daß ihre Gleichgiltigkeit gegen mich nicht etwa von ihrer Neigung für einen andern herrührt, ists, was mich noch fester an sie kettet. Doch hüte dich, meine Schöne, hüte dich, erhabenste und lieblichste aller Frauen, daß du dich nicht durch die Ermutigung eines Bewerbers erniedrigst, den deine nichtswürdigen Verwandten bloß mir zum Hohn aufgestellt haben. — Du wirst sagen, ich rase, Belford, und Du hast recht.

Verderben über mich, wofern ich sie nicht liebe. Würde ich denn sonst die Schmähungen ihrer unversöhnlichen Familie dulden? Würde ich wie ein Dieb um das Besitztum ihres Vaters herumschleichen, ohne Hoffnung, auch nur ihren Schatten zu sehen? Würde ich mich denn sonst für belohnt, für reichlich belohnt erachten, wenn ich nach der vierten, fünften oder sechsten mitternächtigen Streiferei auf öden Pfaden und über dornige Hecken endlich einige frostige Zeilen von ihr finde, die mir verkünden — wie ich es nicht einmal anders erwartet — daß sie ihre verächtliche Familie mehr schätzt als mich, daß sie mir überhaupt nicht schriebe, wenn sie mich nicht bewegen wollte, die Beleidigungen geduldig zu ertragen, die mich erniedrigen, zu einer Memme machen. Eine elende Schenke mein Quartier — eine armselige Verkleidung meine Tracht — Bewirtung und Bedienung erbärmlich! Himmel, was fällt ihr alles zur Last!

Hat es jemals einen Romanhelden gegeben, der (wenn es sich nicht gerade um einen Kampf mit Riesen und Drachen gehandelt) härtere Prüfungen zu bestehen gehabt hätte? Vermögen, edle Geburt, die Anwartschaft auf eine hohe Stellung, alles spricht für mich, und solch ein erbärmlicher Kerl soll mein Nebenbuhler sein! — Geradezu wahnsinnig bin ich verliebt! Bei meiner Seele, ich schäme mich beinahe meiner selbst, gedenke ich meines früheren Gelübdes!

Du fragst wohl, ob ich nicht auch auf ein anderes Wild Jagd mache, ob es für ein solch entzündbares Herz wie das meinige möglich sei, so lange nur einem einzigen Wesen zu huldigen? Du kennst dieses reizende Geschöpf nicht, wenn Du mir derartige Fragen stellst. Alle Vorzüge ihres Geschlechtes vereinigen sich in dieser Einen Einzigen! — Ehe ich herausgefunden habe, daß sie kein Engel ist, kann ich unmöglich an eine andere denken. Wie viel des Anziehenden hat überdies diese ganze Angelegenheit für mich — welch weites Feld für Kriegslisten und Anschläge aller Art bietet sich mir! Und schließlich das schöne Ziel, das mich reichlich für meine Mühe belohnen wird. — Solch ein Mädchen zu erringen, trotz ihrer wachsamen, unversöhnlichen Verwandten, trotz einer Klugheit und Zurückhaltung, wie ich sie noch nie zuvor bei einem anderen Weibe wahrgenommen habe. Welch ein Triumph! — Welch ein Triumph über das ganze Geschlecht! Und gilt es nicht außerdem eine Rachgier zu befriedigen, der ich nur aus Politik jetzt nicht nachgebe, um ihr später desto rückhaltloser die Zügel schießen zu lassen?

* * *

Nach den Nachrichten, die ich soeben erhielt, habe ich allen Grund anzunehmen, daß ich Dich hier nöthig haben werde. Halte Dich daher bereit, auf die erste Aufforderung hin zu kommen.

Belton, Mowbray und Tourville mögen sich ebenfalls rüsten. Ich habe große Lust, James Harlowe zu seiner weiteren Ausbildung einige Zeit auf Reisen zu schicken. Wahrlich, er bedarf derselben nöthiger als der tölpelhafteste Landjunker. Ich dachte mir schon ein Mittel aus. Könnte ich es nur ausführen, ohne den Verdacht zu erregen, daß ich die Hand dabei im Spiele habe. Aber mein Entschluß steht fest. Soll ich die Schwester nicht besitzen, muß der Bruder daran glauben. Lovelace.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Donnerstag, 16. März.

Meine brieflichen Bitten an meine beiden Oheime, sie möchten die Bewerbung eines Mannes, der mir über alles verhaßt ist, nicht weiter unterstützen, sind erfolglos geblieben; daher habe ich mich zu einem Schritte entschlossen, der Dich überraschen wird. Ich habe nämlich an Mr. Solmes selbst geschrieben, das Billet abgesandt, und seine Antwort befindet sich bereits in meinen Händen. Er hat sich gewiß dabei helfen lassen, denn ich habe einmal eine Epistel von ihm gesehen, die eben so schlecht stilisirt als unorthographisch geschrieben war. Ich schließe hier eine Abschrift meines Briefes an Mr. Solmes, dessen Antwort, sowie einige Zeilen meines Bruders bei, in denen er mir die heftigsten Vorwürfe über meine Kühnheit macht. Wie beglückt wäre ich, wenn ich meinen Zweck bei Solmes erreicht hätte! Doch es war alles umsonst. Mein Bruder hat seine Maßregeln zu gut getroffen.

An Roger Solmes, Esq.

Mein Herr!

Sie werden erstaunt sein, einen Brief von mir zu erhalten, noch mehr aber werden Sie sich über den eigentümlichen Inhalt desselben wundern. Allein die Dringlichkeit des Falles rechtfertigt mich, wenigstens in meinen Augen, es bedarf daher wohl keiner weiteren Entschuldigung.

Zur Zeit, da Sie mit meiner Familie bekannt wurden, war ich eines der glücklichsten Geschöpfe auf Erden. Ich erfreute mich der Liebe meiner Eltern, der Zuneigung meiner Oheime. Aber wie ganz anders ist dies nun geworden! — Sie geruhten Gefallen an mir zu finden, Sie wandten sich an meine Familie; Ihr Antrag wurde genehmigt. Meine Eltern, welche ja das Recht haben, in allen billigen Dingen Gehorsam von mir zu verlangen, forderten unbedingte Unterwerfung unter ihren Willen. Dazu konnte ich mich nicht verstehen. Ich beschwor meine Eltern, mich nicht unglücklich zu machen. Aber, ach, umsonst. Deshalb wende ich mich nun offen an Sie und bitte Sie inständig, treten Sie zurück.

Wenn ich mir ein Urteil zutrauen darf, sind unsere Charaktere, unsere Neigungen ganz und gar verschieden. Jede Andere wird Sie glücklicher machen, als ich. Hat Sie mein jetziges Benehmen

nicht schon davon überzeugt, stößt Sie mein Eigensinn nicht ab? Eigensinn wirft man mir ja vor. Sie müssen es einsehen, daß wir nicht zusammenpassen, selbst wenn ich auch nicht den triftigen Grund anführen könnte, daß ich niemals in die Heirath mit einem Manne willigen werde, welchen ich nicht zu achten vermag.

Falls Sie aber nicht großmütig genug sind, um meinetwillen von Ihrer Bewerbung abzustehen, beschwöre ich Sie bei allem, was Sie sich selbst und Ihrem künftigen Glücke schuldig sind, auf meine Hand zu verzichten und Ihre Zuneigung einer Würdigeren zuzuwenden. Weshalb wollen Sie mich elend, sich selbst unglücklich machen? Erklären Sie, daß Sie jeden Anspruch auf mich aufgeben, da keine Aussicht für Sie vorhanden sei, jemals meine Zuneigung zu gewinnen. Dies wird genügen. Seien Sie großmüthig, gewähren Sie mir meine Bitte. Ewig verpflichten Sie sich dadurch

Ihre ergebene Dienerin

Cl. Harlowe.

An Miß Clarissa Harlowe von ihrem unterthänigsten Diener.

Teuerste Miß Harlowe!

Ihr Brief hat gerade das Gegenteil von dem bei mir bewirkt, was Sie von ihm zu erwarten schienen. Er ist mir ein neuer Beweis von der Hoheit und Redlichkeit Ihrer Gesinnung. Nennen Sie es selbstsüchtig, oder was Sie wollen, aber ich kann nicht auf Ihre Hand verzichten, nein, ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich durch Geduld und Beharrlichkeit, durch treue, unerschütterliche Ergebenheit schließlich alle Hindernisse überwinde.

Da Ihre guten Eltern, Ihre ganze Familie durchaus gegen die Verbindung mit Mr. Lovelace sind, und da ich voraussetze, daß mir sonst niemand im Wege steht, will ich geduldig den Ausgang dieser Sache abwarten. Vergeben Sie mir, teure Miß, aber eher ließe ich mich von irgend jemand überreden, ihm mein Hab und Gut abzutreten, sofern sein Glück davon abhinge, als daß ich mich dazu verstände, auf Sie zu verzichten, und damit einem andern zum Siege über mich zu verhelfen. Glauben Sie mir, liebe Miß, es ist mir unmöglich, Ihre Bitte zu erfüllen, obwohl ich es bedaure, daß Sie um meinetwillen leiden, wie Sie

zu glauben belieben. Ehe ich Sie gesehen, habe ich nie geliebt. So lange daher noch Hoffnung auf Erhörung für mich vorhanden und Ihre Hand an keinen Glücklicheren vergeben ist, werde ich bleiben

Ihr treuer und ergebener Verehrer

Roger Solmes.

Mr. James Harlowe an Miß Clarissa Harlowe.

16. März.

Ein sauberer Einfall, wahrhaftig, an Mr. Solmes zu schreiben, um ihn zu überreden, seine Ansprüche an Dich aufzugeben! Von allen romantischen Phantastereien, in denen Du Dir schon gefallen, ist diese sicherlich eine der merkwürdigsten. Ganz abgesehen von Deinem bisherigen Benehmen, das uns alle mit Entrüstung gegen Dich erfüllt, ganz abgesehen von Deiner eingestandenen Vorliebe für jenen Schurken, von Deiner Unverschämtheit gegen Deine Schwester, Deine Oheime und mich, wie kannst Du es wagen, Mr. Solmes für etwas verantwortlich zu machen, woran Deine närrische Liebe für Lovelace allein schuld ist? Also bedenke, schmuckes, geistreiches Schwesterchen, wenn anders Dein liebesieches Herz Dir nicht die Fähigkeit dazu geraubt hat, in welchem Lichte Deine Beschuldigungen uns erscheinen müssen. Mit welchem Rechte machst Du Solmes dafür verantwortlich, daß Du unsere Zuneigung verscherzt hast? Steht es denn nicht in Deiner Macht, sie wieder zu erlangen? Verschone uns daher, Fräulein Naseweis, mit Deinen pathetischen Phrasen, die hier nicht am rechten Platze sind. Verlaß Dich darauf, ob Du nun Mr. Solmes nimmst oder nicht, sollst Du doch den Abgott Deines Herzens, den nichtswürdigen Libertin Lovelace nicht bekommen, wenn Deine Eltern, Deine Oheime und ich es verhindern können. Du darfst jenen ruchlosen Menschen nicht zum Gatten wählen, Du sollst Deinem Vater und Deiner Mutter keinen solchen Sohn, noch mir einen solchen Bruder geben. Schlage Dir alle Gedanken an ihn aus dem Kopfe, wofern Du Dir wiederum das Wohlwollen Deiner Familie, vornehmlich aber das Wohlwollen von dem erwerben willst, welcher sich jetzt noch nennt

Dein Bruder

James Harlowe.

P.S. Ich kenne Deine Gewandtheit im Schreiben. Eine

Antwort auf diesen Brief würde ich uneröffnet zurücksenden, denn in einem so klaren Falle mag ich nicht mit Dir rechten. Ich wollte Dir nur den Kopf wegen Mr. Solmes zurechtsetzen.

Mr. Lovelace an John Belford Esq.

Durch meinen wachsamen Spion, Josef Leman, erfahre ich die kleinste Kleinigkeit. Jeder Schritt meiner Schönen, jeder Schritt ihrer Verwandten wird mir sofort gemeldet. Der Gedanke, daß der Schelm bei den Oheimen, bei dem Bruder lieb Kind ist und in ihre Geheimnisse eingeweiht wird, dabei aber stets nach meiner Anleitung handelt, macht mir das größte Vergnügen. Eins habe ich ihm nun eingeschärft, Vorsicht, Vorsicht, falls er sich meine Gunst erhalten will, denn wie leicht könnte er bei meiner Geliebten oder bei deren Familie Argwohn erregen. Auf mein Geheiß hat er nun den würdigen Leuten vorgeschwatzt, das liebe Geschöpf habe ihm durch eine Bestechung (die sie ihm in Wirklichkeit niemals angeboten) verleiten wollen, Miß Howe einen Brief (der niemals geschrieben ward) zu überbringen; er glaube, es sei noch einer (vielleicht an mich) eingeschlossen gewesen; er habe selbstverständlich ihr Anerbieten zurückgewiesen, bitte aber nunmehr gehorsamst, daß man sich ihr gegenüber nichts davon merken lasse. Viele Lobeserhebungen und ein armseliger Schilling wurden ihm für diese Aussagen zuteil, und flugs erging an alle Diener der Befehl, recht genau aufzumerken, damit das in Frage stehende Schreiben nicht abgesandt werden könne. Josef dagegen ward beauftragt, sich dem Fräulein in den Weg zu stellen und ihr nunmehr seine Dienste anzubieten. Den Brief müsse er selbstverständlich seinen Auftraggebern ausliefern, bedeutete man ihm. Was blieb ihm jetzt übrig, als zu behaupten, sie wolle ihm den Brief nun nicht mehr anvertrauen.

Merkst Du wohl, worauf ich mit diesen Anschlägen abziele?

Erstens wird dadurch meiner Schönen die ihr zugestandene Freiheit gesichert, im Garten spazieren zu gehen. Denn ihre Angehörigen glauben steif und fest, es sei ihr durch Verabschiedung ihrer Zofe jede Möglichkeit abgeschnitten, Briefe abzusenden, weil sie sich doch sonst nicht der Gefahr ausgesetzt hätte, einen Diener, der nicht in ihr Geheimnis eingeweiht war, bestechen zu

wollen. So kann sie denn ihren Briefwechsel mit mir und Miß Howe ruhig fortsetzen.

Zweitens finde ich vielleicht dadurch Gelegenheit zu einer geheimen Unterredung mit ihr, und sprechen muß ich sie, mag sie es nun aufnehmen, wie sie will. Durch meinen Kundschafter habe ich ausfindig gemacht, daß sie sich jeden Morgen und jeden Abend nach einem von dem Wohnhause ziemlich entlegenen Holzschuppen unter dem Vorwande begiebt, eine Anzahl Zwerghühner zu füttern, die aus der Geflügelzucht ihres Großvaters stammen und ihr deshalb sehr lieb sind. — Ich vermute nun, daß sie ihre Briefe an Miß Howe in diesem Holzschuppen irgendwo niederlegt. In der Unterredung, die ich plane, wird sie sich hoffentlich bewegen lassen, mir noch weitere Zusammenkünfte zu bewilligen. Denn sollte der Ort, den ich zum Stelldichein auserseheu, ihr nicht genehm sein, kann ich sie in irgend einem der verborgenen Pfade des in holländischem Geschmacke angelegten Gartens erwarten, so oft sie mich der Ehre eines Zusammentreffens würdigt. Mein gefügiges Werkzeug Josef Leman hat mir schon zwei Schlüssel zu der Gartenthüre verschafft; einen habe ich mir zu Gemüte gezogen, den anderen jenem aus gewissen Gründen überlassen. Diese Gartenthüre führt in ein Gehölz, in dem sich vor ungefähr zwanzig Jahren jemand erhängt hat. Nun spukt's gewaltig darin; der Dienerschaft graut davor, und Josef wird mir daher unbemerkt die Thür aufriegeln können, sobald ich dies wünsche. Ich will und muß meinen Engel sehen. Schon zweimal versuchte ich es umsonst. Gelingt es mir jetzt, dann werde ich mir schon zu helfen wissen. Zeigt sie sich hartherzig wie bisher, wird vielleicht eine Entführung am Platze sein. Solch ein Raub wäre eines Jupiters würdig.

Doch nein, ich will ihr gegenüber die größte Sanftmut an den Tag legen; voll Ehrfurcht, ja, voll Hochachtung soll alles sein, was ich ihr sage — ihre Hand nur soll den Druck meiner Lippen — meiner zitternden Lippen fühlen. Durch meine Demut will ich mir ihr Vertrauen erwerben; ich werde mir die Einsamkeit des Ortes nicht zu Nutzen machen. Keine Klage soll gegen die über meine Lippen kommen, die mir beständig drohen. Die Rolle von Dryden's Löwen will ich wieder einmal spielen,

ich will mir meine Beute sichern oder meiner Rache gegen meine Verfolger die Zügel schießen lassen.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Sonnabend, 18. März.

Ich habe einen furchtbaren Schrecken erlebt. Noch habe ich mich nicht davon erholt. Du sollst alles hören. Unter dem gewöhnlichen Vorwande begab ich mich in den Garten, nach dem Holzschuppen, hoffte ich doch einige Zeilen von Dir vorzufinden. Betrübt über die mir gewordene Enttäuschung, stand ich gerade im Begriffe, den Schuppen zu verlassen, als ich hinter den Holzstößen etwas rascheln hörte. Erstaunt blieb ich stehen. Wie war ich aber überrascht, bestürzt, als ich einen Mann hervortreten sah. Er beschwor mich, nicht zu erschrecken, trat näher zu mir heran, schlug seinen Mantel auseinander und wer war es: Mr. Lovelace. Ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe; umsonst bewegte ich die Lippen, keinen Laut brachte ich hervor. Die Stimme versagte mir, und hätte ich mich nicht an einen Pfosten gelehnt, der das alte Dach stützt, wäre ich umgesunken.

Wie Du weißt, hatte ich ihn bisher in gehöriger Entfernung gehalten; stelle Dir nun meine Empfindungen vor, als ich wieder zu mir gekommen war und mir seine bekannte rücksichtslose Kühnheit vergegenwärtigte, mich an all das erinnerte, was meine Familie von ihm denkt. Und ich befand mich allein mit ihm an einem von dem Wohnhause weit entfernten Platze.

Sein ehrerbietiges Benehmen verringerte zwar bald mein Angstgefühl, aber die Furcht verließ mich nicht, man könne uns beisammen sehen und es meinem Bruder berichten. Nichts wahrscheinlicher, als daß man mich dann in noch strengerer Gefangenschaft hielte und mir die Korrespondenz mit Dir, meine teure Freundin, unmöglich machte. Diese Erwägungen trugen natürlich noch dazu bei, meinen Zorn über sein kühnes Eindringen zu erhöhen.

Sobald ich mich wieder etwas gefaßt hatte, sprach ich ihm sehr unumwunden meinen Unwillen aus. Ihn kümmere es freilich nicht, sagte ich ihm, wenn er mich auch der Wut all meiner Verwandten preisgebe, sofern er nur seine Launen befriedigen könne. Dann befahl ich ihm, mich sofort zu verlassen und wollte mich rasch entfernen, als er sich vor mir auf die Knie warf und

mich beschwor, nur einen Augenblick zu verweilen. Er gestehe, daß er sich eines unbesonnenen Schrittes schuldig gemacht habe — allein er könne weder die Beleidigungen, welche meine Familie ihm beständig zufüge, noch den Gedanken länger ertragen, daß er mich auf immer verlieren, daß man über ihn triumphieren, ihn verhöhnen werde.

Die Nacht nahte heran. Meine Unruhe wuchs; ich hätte mich gerne entfernt, brachte es aber nicht über mich, ihn zu verlassen, ohne gehört zu haben, was er mir zu sagen hatte.

Er hege die Hoffnung, versicherte er mich, daß ich ihn eines Tages zum glücklichsten aller Sterblichen machen werde; nichts liege ihm daher ferner, als mir irgend einen Schritt anzuraten, welcher möglicherweise meinem Rufe nachteilig sein könne. Er stelle es aber meiner Erwägung anheim, was mir übrig bleibe, wenn ich mich der Gewalt nicht fügen wolle, die man über mich auszuüben gedenke. Mein Vater sei noch niemals von einem gefaßten Entschlusse abgewichen. Er, Lovelace, kenne meine Familie ganz genau, sei daher sehr wohl imstande, Züge despotischer Gewalt anzuführen, die beispiellos seien. Doch davon wolle er schweigen, er fürchte mir damit wehe zu thun, aber —

Ich fiel ihm ins Wort und erklärte ihm, ich könne es nicht dulden, daß man in solchen Ausdrücken über meinen Vater spreche, denn dessen Strenge berechtige mich keineswegs, meine Pflicht zu vergessen.

Ohne weitere Einwendung drang er nun in mich, ich möge mich zur Annahme eines Briefes von Lady Betty Lawrence bereit erklären, worin diese mir ihren Schutz anbieten wolle. Lady Betty hätte gern sofort geschrieben, allein sie wisse ja nicht, ob ich ihr Anerbieten gut aufnehme; seine Tante würde sich auch nie etwas derartiges erlaubt haben, wenn die unwürdige Behandlung, die ich erlitten und noch zu leiden habe, es nicht rechtfertigte.

Ich erwiderte ihm, ich fühle mich Lady Betty Lawrence gegenüber außerordentlich verpflichtet, wenn das Anerbieten in der That von ihr selbst herrühre. Er möge es mir indessen nicht als Eitelkeit auslegen, wenn ich sein Drängen als einen Kunstgriff betrachte, um mich zu einem Schritte zu überreden, der nicht leicht wieder gut gemacht werden könne. Aber erst dann wolle ich mich unter fremden Schutz stellen, fügte ich hinzu, wenn mir

gar kein anderes Mittel mehr übrig bleibe. Vor allem beabsichtige ich, meine Verzichtleistung auf das Gut auszusprechen, um das man mich so sehr beneide. Dies werde den gewünschten Eindruck auf meine Familie machen, davon sei ich fest überzeugt.

Damit sei er ganz einverstanden, warf er ein. Die Wirkung dieses Mittels könne abgewartet werden. Er wolle mich durchaus nicht veranlassen, bei Fremden Schutz zu suchen, es sei denn im äußersten Notfalle. „Ja, meine Teuerste,“ setzte er hinzu, voll Feuer meine Hand ergreifend und sie an seine Lippen pressend, „wenn die Abtretung jenes Gutes Ihren Verwandten genügt, so verzichten Sie darauf — werden Sie die Meinige und von ganzem Herzen stimme ich dieser Verzichtleistung bei. Doch ich will Sie nicht mit Bitten bestürmen. Aus freier Wahl, nur dann sollen Sie die Meine werden, wenn Sie nichts Tadelnswertes mehr in meinem Betragen finden.“

Dies war edel gesprochen, aber was sagen diese Männer nicht alles, um unser Vertrauen zu erwerben und Macht über uns Frauen zu erlangen!

Mehrmals hatte ich schon den Heimweg antreten wollen; nun war es so dunkel geworden, daß ich anfing sehr besorgt zu werden. Nicht als ob sein Betragen schuld daran gewesen wäre, im Gegenteil, ich habe eine weit bessere Meinung von ihm bekommen, hat er mir doch während der ganzen Unterredung die größte Achtung, die größte Ehrfurcht bezeigt; denn wenn er auch einmal auf die bloße Voraussetzung hin, daß Solmes möglicherweise den Sieg davon tragen könne, heftig aufbrauste, so ist dies bei einem Manne, der glühend liebt, gewiß entschuldbar. Freilich mäßigte er sich dabei so wenig, daß ich nicht umhin konnte, ihn ernstlich zu tadeln. Beim Weggehen empfahl er sich mir voll Unterwürfigkeit, gab mir aber zu verstehen, daß er auf eine abermalige Unterredung mit mir hoffe. Selbstverständlich verbot ich ihm, mich jemals wieder hier zu überraschen. Dir, meine Teuerste, gestehe ich, daß mich seit der Unterredung mit Lovelace die Befürchtung nicht mehr verläßt, daß ich schließlich einem meiner Bewerber Gehör schenken muß. Falls ich vor diese Alternative gestellt werde, brauche ich Dir wohl nicht erst zu sagen, wen ich wähle. Aber, ach, meine Liebe, unvermählt zu bleiben, ist für mich das Wünschenswerteste. Ganz gewiß! Und ich habe noch

nicht die Hoffnung aufgegeben, daß ich mich dafür entscheiden darf. — Ich gelangte unbemerkt nach Hause, aber die Furcht, beobachtet worden zu sein, beunruhigte mich dermaßen, daß ich noch jetzt tief erregt bin. Ich bleibe stets

Deine Dich zärtlich liebende Freundin

Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Dienstag, 21. März.

Meine teure Mutter würde sich sicherlich gern liebevoll gegen mich zeigen, wenn sie es wagen dürfte. Ob ich es ihr oder meiner Tante oder beiden zu verdanken habe, daß man einen neuen Versuch macht, mich umzustimmen, vermag ich nicht zu sagen; doch wie dem auch sei, heute morgen überbrachte mir Shorey folgenden gütigen Brief:

Mein teures Kind!

So muß ich Dich noch immer nennen, denn teuer bist Du mir im wahren Sinne des Wortes. Dein Vater hat mir erlaubt, an Dich zu schreiben. Er läßt Dir sagen, daß alles Vergangene vergessen sein soll, wenn Du ihm jetzt noch willfahrst.

Ich erinnere mich nicht mehr, ob ich Dir schon mitgeteilt habe, daß Muster der kostbarsten Seidenstoffe verschrieben worden sind. Dieselben sind jetzt eingetroffen, und ich muß sie Dir schicken, da Dein Vater es wünscht. Er will Dir damit aufs neue zeigen, daß er durch nichts von seinem Entschlusse abgebracht werden kann. Daß ich die Muster diesem Briefe lieber nicht beigefügt hätte, weißt Du; ich kann's aber nicht ändern und, im Grunde, was ist daran gelegen. Mehr als nötig ist ja bisher Dein Zartgefühl verletzt worden. Die Stoffe sind die neuesten und kostbarsten, die wir uns verschaffen konnten; wir haben sie gewählt, weil sie dem Range angemessen sind, den wir in der Welt einnehmen, dem Vermögen, das Dir noch außer dem von Deinem Großvater ererbten Besitztum zufallen wird, sowie den Verschreibungen, die Dir großmütiger Weise mit unserer Einwilligung gemacht worden sind.

Allem nach beurteilst Du Mr. Solmes viel zu hart, und Deine Einwendungen gegen seinen Charakter sind völlig unbegründet. Bedenke doch, wie unumschränkt Du schalten und walten

wirst. Ich habe Deinem Vater ein weit beträchtlicheres Vermögen zugebracht, als Mr. Solmes mit Dir bekommt, aber durchaus nicht die Unabhängigkeit erhalten, die Dir zugesichert worden ist. Gehe in Dich, mein Kind, bekämpfe Deine Abneigung. Du weißt, ich habe Dir mehr als einmal gesagt, daß Du Dich zu der Verbindung mit Mr. Solmes entschließen mußt, wenn Du weiter als unser Kind betrachtet werden willst.

Der Entwurf des Ehekontraktes liegt jederzeit zu Deiner Einsicht bereit. Unserer Ansicht nach läßt sich auch nicht ein einziger Punkt beanstanden. Die Vorteile, die darin unserer Familie gesichert werden, sind weit größer, als wir jemals erhoffen konnten. Solltest Du noch irgend eine Aenderung vorschlagen, so wird Dir willfahrt werden. Folge meinem Rate, mein teures Kind, lasse den Entwurf heute oder morgen bei mir holen oder komme selbst und lies ihn bei Deiner Mutter.

So lange Du unvermählt bist, das darfst Du Dir nicht verhehlen, werden wir durch das kecke Gebahren Lovelace's, durch dessen beständige Drohungen in Atem gehalten. Deshalb müssen wir einen festen Termin bestimmen. In vierzehn Tagen soll daher die Trauung stattfinden, falls Du nicht ganz triftige Einwendungen dagegen erhebst. Fügst Du Dich indessen unseren Wünschen, willst Du das erfüllen, was wir verlangen, so werden wir gern einige Wochen zugeben.

Täusche mich nicht in meinen Erwartungen, meine geliebte Tochter! Ich habe das Versprechen gegeben, niemals mehr zwischen Deinem Vater und Dir vermitteln zu wollen, wenn diese meine inbrünstige Bitte erfolglos bleibt. Ich erwarte Dich auf meinem Zimmer. Auch Dein Vater erwartet Dich. Zeige ihm aber ja nicht, daß Du ungern gehorchst. Kommst Du, so will ich Dich an mein Herz drücken, Dich mit derselben Innigkeit in die Arme schließen, wie ich es früher gethan. Du weißt nicht, was ich innerhalb dieser wenigen Wochen gelitten habe, noch wirst Du es mir nachfühlen können, ehe Du selbst einmal in meiner Lage bist, in der Lage einer zärtlichen, nachsichtigen Mutter, die Tag und Nacht für ihr Kind betet und gegen die Pläne unbeugsamer Menschen ankämpft, um den Frieden und die Einigkeit in ihrer Familie zu erhalten.

Du kennst nun unsere Forderungen. Verschone uns daher

mit Deinem Anblick, so Du auf Deinem Willen beharrst; nach dem, was ich geschrieben, ist dies aber kaum denkbar.

Folgst Du sofort, folgst Du freudigen Herzens meiner Aufforderung, dann werde ich Dir durch die größte Zärtlichkeit zeigen, daß ich bin

Deine Dich warhaft liebende Mutter.

Ich war gerührt, erschüttert!

Voll Erregung schritt ich im Zimmer auf und ab. Ich schleuderte die Muster verächtlich beiseite. Ich wußte nicht, was beginnen. Eben hatte ich den Brief wieder in die Hand genommen, um ihn nochmals durchzulesen, da trat Betty ein und benachrichtigte mich, daß meine Eltern mich in meines Vaters Studierzimmer erwarteten.

„Sagen Sie meiner Mama,“ erwiderte ich, „daß ich um die Gunst bitte, sie einen Augenblick hier oben oder sonst irgendwo ohne Zeugen sprechen zu dürfen.“

Ich lauschte oben an der Treppe. „Da siehst Du es nun, meine Liebe,“ rief mein Vater in heftigstem Zorn, „wie unnütz Deine bisherige Nachsicht gewesen ist. Du tadelst beständig die Härte Deines Sohnes; nun wirst Du aber selbst einsehen, daß auf gütigem Wege nichts mit ihr auszurichten ist. Daß Du sie allein sprichst, davon kann gar nicht die Rede sein. Was fällt dem verwegenen Geschöpfe ein, daß es sich gegen meine Anwesenheit auflehnt?“

„Teile ihr mit,“ sagte meine Mutter zu Betty, „sie wisse ja, unter welchen Bedingungen sie zu uns herunterkommen dürfe. Unter vier Augen kann ich sie nicht sehen.“

Betty überbrachte mir die Antwort, und kurze Zeit darauf erhielt ich von meinem Vater folgendes Schreiben:

Pflichtvergessene, eigenwillige Tochter!

Kein liebevolles Entgegenkommen, das sehe ich, kann Dich rühren. Deine Mutter darf Dich nicht sprechen, und ich will Dich nicht sprechen. Wir erwarten Gehorsam von Dir. Du kennst unsern Willen. Dein Onkel Antony, Dein Bruder, Deine Schwester und die so hoch in Deiner Gunst stehende Mrs. Norton werden der Trauung beiwohnen, die in aller Stille in der Hauskapelle Deines Oheims stattfinden soll. Der Gattin von Mr. Solmes

gelingt es dann vielleicht, Verzeihung für all das zu erlangen, was unsere halsstarrige Tochter an uns gesündigt hat. Halte Dich demgemäß bereit, an einem der ersten Tage der künftigen Woche zu Deinem Onkel zu fahren. Dieser ganzen Sache muß ein Ende gemacht werden. Ich will keine Einrede hören, ich werde keinen Brief von Dir annehmen, Deinen Beschwerden keine Beachtung schenken. So viel

von Deinem erzürnten Vater.

Bleibt es bei diesem Entschlusse, so wird mein Vater mich nie wiedersehen — denn Solmes' Weib kann ich nicht werden. Eher stürbe ich!

Clarissa an Miß Howe.

Mittwoch mittag, 22. März.

Der Brief meines Vaters hat mich über die Maßen erschreckt. Jetzt herrscht eine unheimliche Stille, die mich befürchten läßt, daß ein neuer Sturm im Anzuge ist.

Liebe, Liebe, was soll ich mit diesem Lovelace anfangen? Soeben habe ich wieder an dem bewußten Platze ein Schreiben von ihm vorgefunden — voll Unruhe, weil er fürchtet, ich könne zu Solmes' Gunsten umgestimmt werden, voll Drohungen, wenn dies der Fall sein sollte, voll Entrüstung über die Behandlung, die ich erleide, voll Beteuerungen unerschütterlicher Treue, voll Gelöbnissen, sich zu bessern, voll eindringlicher Beweisführungen, daß ich mich der erniedrigenden Gefangenschaft durch die Flucht entziehen müsse. Oh, meine Anna, was fange ich mit diesem Lovelace an?

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Donnerstag, morgens, 7 Uhr.

Meine Mutter ist mit meiner Kousine Jenny Finnet, welche bei uns zu Besuch gewesen, zu deren Großmutter gereist. Heute in aller Frühe sind sie in unserer vierspännigen Kutsche fortgefahren, geleitet von Hickman, ihrem mannhaften Schildknappen, zu Pferde, der seinerseits wieder zwei seiner eigenen Diener und einen Diener meiner Mutter im Gefolge hat. Darin stimmen meine Mutter und er so recht überein, beide lieben ein gewisses Gepränge, wenn sie reisen. Unser Diener Robin steht nun ganz

zu unserer Verfügung und was das Beste ist, der Tag gehört mir allein.

Ueber eins, meine Liebe, muß ich Dich aber sehr tadeln. Warum willst Du Dein Anrecht auf das Gut Deines Großvaters aufgeben, warum hast Du Deiner Familie gegenüber bereits darauf bezügliche Äußerungen gethan? Menschen, die jeder großmütigen Regung ermangeln, werden durch ein solches Entgegenkommen nur noch anspruchsvoller und rücksichtsloser gemacht.

Ich hätte Dir zwar noch gar manches über Deinen Brief zu sagen, allein ich muß dies auf später verschieben. Denn nun will ich Dich vor allem davon benachrichtigen, daß Mr. Hickman während seines Aufenthaltes in London Erkundigungen über Lovelace eingezogen hat.

Im Kokosbaum, Pall=mall, traf er mit zwei von dessen intimsten Freunden zusammen. Belton und Mowbray sollen äußerst frei in ihren Reden und noch freier in ihrem Lebenswandel sein. Die Kellner bezeigten ihnen indessen große Ehrerbietung und erzählten Mr. Hickman, auf dessen Aufforderung hin, es seien vermögende, angesehene Leute.

Jene beiden sprachen fortwährend von Mr. Lovelace, deuteten an, daß sie ihn noch im Laufe des Tages erwarteten, und überboten sich geradezu im Lobe desselben. Als sie so unaufhörlich von ihm redeten, bemerkte Mr. Hickman, er habe auch gehört, daß Mr. Lovelace ein sehr feiner Kavalier sei, und wollte noch etwas hinzufügen, als einer derselben ihn mit den Worten unterbrach: „Nicht nur das, Sir, sondern er ist der feinste Kavalier in der ganzen Welt.“ Hickman brachte sie hierauf dazu, sich noch eingehender über Lovelace auszusprechen; wieder rühmten sie ihn über die Maßen, aber über seinen Charakter verlautete kein Wort.

Wie er höre, begann nunmehr Mr. Hickman, habe Mr. Lovelace viel Glück bei den Frauen und mache sich dasselbe, wo und wie er könne, zu Nutzen.

„Allerdings, wer thäte das nicht!“ erwiderte der Eine, seine Behauptung mit einem Fluche bekräftigend. „Er macht es nur, wie es jeder junge Mann an seiner Stelle machen würde.“

„Sehr wahr, sagte meiner Mutter Freund, der Puritaner, aber wie ich vernehme, wirbt er nun um eine junge Dame aus sehr guter Familie.“

„So ist's," entgegnete Mr. Belton, „und der Teufel hole sie, nimmt sie doch alle seine Zeit in Anspruch. Der Familie der Dame wünsche ich — Mr. Hickman sagte, er könne die Schimpfrede unmöglich wiederholen — es wird ihnen aber noch teuer zu stehen kommen, daß sie einen Mann von Stand und Verdienst derart behandeln."

„Vielleicht glauben die Harlowe's, er sei zu ausschweifend, warf Hickman ein, denn es sind sehr ehrbare Leute."

„Ehrbar," sagte einer der beiden Freunde. „Ein merkwürdig klingendes Wort, Dick! Wo zum Teufel ist es die ganze Zeit aufbewahrt gewesen? Ich will verdammt sein, wenn ich es je hörte, seitdem ich auf der Schule gewesen bin. Und schon damals haben es wohl unsere zwanzig als etwas ganz veraltetes geächtet und zur Seite geworfen."

Dies, meine Liebe, sind die Freunde von Mr. Lovelace. Mr. Hickman bekannte mir, daß er nach all dem, was er in der Stadt über letzteren gehört habe, nicht viel von dessen Moral halte, daß jedoch dessen beide Kameraden erzählt hätten, er führe jetzt einen weit besseren Lebenswandel als früher und habe den lobenswerten Entschluß gefaßt, niemand zu fordern, aber auch keine Forderung abzulehnen — einen Entschluß, den sie höchlich priesen — kurz, er sei ein ganz prächtiger Kerl, der angenehmste Gesellschafter von der Welt und werde eines Tages eine große Rolle in seinem Vaterlande spielen, da es nichts gebe, was unausführbar für ihn sei.

Sonst, meine Liebe, konnte Mr. Hickman nichts über ihn in Erfahrung bringen. Daß Du Dich von dem Gehörten irgendwie beeinflussen läßt, ist wohl kaum anzunehmen. Das muß ich aber betonen, wenn es überhaupt eine Frau in der Welt giebt, die ihn zu bessern vermöchte, dann bist Du es. Ja, ich gestehe Dir, daß ich nach all dem, was Du mir über sein Betragen während der Unterredung mit Dir berichtetest, ihn noch nicht ganz aufgegeben habe. Wenigstens bekenne ich, daß alles, was er damals Dir gegenüber zu seinen Gunsten geltend machte, eine gewisse Berechtigung hat, und wenn Du die Seine — Nein, nein, nichts mehr davon. Er wird ja doch nie Deiner würdig werden.

Donnerstag, nachmittags, 23. März.

Durch einen völlig unerwarteten Besuch bin ich im Schreiben

unterbrochen worden, durch einen Besuch, der mich meinem Entschlusse, an dem Dir gewidmeten Tage niemand zu sehen, untreu werden ließ. Muß ich Dir erst sagen, wer es gewesen, der mich heimgesucht hat? Kein anderer als Dein liebenswürdiger Taugenichts! Und was war der Zweck seines Besuches? Er wollte mich um meine Fürsprache bei meiner reizenden Freundin bitten, er wollte durch mich erfahren, was er hoffen dürfe.

Selbstverständlich sprach er mir auch von seiner letzten Unterredung mit Dir, zeigte sich jedoch sehr unzufrieden mit dem Ergebnis derselben und klagte fortwährend darüber, daß er so wenig bei Dir erreicht habe, daß der Haß Deiner Familie gegen ihn von Tag zu Tag wachse, daß deren rücksichtslose Strenge gegen Dich sich stets noch steigere. Er befinde sich in der tödtlichsten Aufregung, setzte er hinzu, fürchte er doch, Du könntest Dich schließlich noch dazu bewegen lassen, dem von aller Welt verachteten Solmes die Hand zu reichen. Er erzählte mir von neuen Beleidigungen, die ihm Deine Oheime und Dein Bruder zugefügt, erklärte, wenn Du Dich dem Manne in die Arme treiben ließest, um dessentwillen man ihn fortwährend mit unverdienten Schmähungen überhäufe, werde er Dich ebenso gewiß zu einer der jüngsten Witwen in England machen, wie Du eine der reizendsten sein würdest, Deinen Bruder aber wegen der Verunglimpfungen, die sich derselbe mit dem Namen eines Lovelace gestatte, zur Rechenschaft ziehen. Er hat sich verschiedene Pläne ausgedacht, mittelst deren Du Dich den Quälereien entziehen könntest, die Du nunmehr erduldest. Einer dieser Pläne leuchtet mir ganz besonders ein. Du sollst erklären, daß Du Dein Gut übernehmen willst und Dich entweder unter Lady Betty's oder Lord M.'s Schutz stellen. Er legte dar, er werde dann nicht in Dich dringen, seiner Bewerbung Gehör zu schenken, er wolle Dir Zeit lassen, die Ankunft Deines Vetters Morden — dessen Rat abzuwarten, ja, er verlange nicht die geringste Aufmunterung von Dir, ehe er Dich von seiner Besserung überzeugt habe.

Ich wiederholte ihm, was Du ihm selbst schon gesagt hast, daß Du den größten Widerwillen gegen Mr. Solmes hegtest, und daß Du am liebsten unvermählt bliebest. Dann erklärte ich ihm, daß Du seines leichtfertigen Lebenswandels wegen kein Vertrauen in ihn setztest; es sei doch merkwürdig, fügte ich hinzu,

daß Männer, welche sich die weitgehendsten Freiheiten gestatten — und zu diesen gehöre doch auch er — sich einbildeten, daß sie nur die Hand nach der Tugendhaftesten und Edelsten unseres Geschlechtes auszustrecken brauchten. Was indessen das Gut beträfe, so hätte ich schon selbst sehr entschieden auf die Uebernahme Deinerseits gedrungen und werde noch weiter darauf dringen, obgleich Du bisher nicht zu diesem Schritte geneigt gewesen wärest. Deine ganze Hoffnung beruhe nun auf Deinem Vetter Morden, und meiner Ansicht nach wollest Du vor allem bis zu dessen Ankunft Zeit gewinnen.

Wozu wohl seine Drohungen dienten? fragte ich ihn hierauf. Er dürfe fest überzeugt sein, daß er damit nur die Absichten Deiner Peiniger befördere. Außerdem irre er sich auch sehr, wenn er Dich durch solche Drohungen einzuschüchtern glaube. Sanftmut bilde zwar den Grundzug Deines Charakters, aber von einem von Dir gefaßten Entschlusse seiest Du niemals abgegangen, unbeugsam habest Du auf Deinem Willen beharrt, sofern Du Dich im Rechte befunden. Diese Thatsache müßten Deine Verwandten mit der Zeit auch einsehen. „Kurz, Sir,“ schloß ich, „glauben Sie ja nicht, daß sich Miß Clarissa Harlowe aus Furcht zu einem niedrigen, unwürdigen Schritt verleiten läßt.“

Er erwiderte, er sei so weit entfernt davon, Dich einschüchtern zu wollen, daß er mich bitte, Dir gegenüber kein Wort von dem zu erwähnen, was zwischen uns vorgefallen; alles, worauf er angespielt habe, sei seiner erregten Stimmung zuzuschreiben, die aus der Befürchtung, jede Hoffnung auf Dich aufgeben zu müssen, sowie aus der Voraussetzung entspringe, daß Du thatsächlich einem Manne überantwortet werden sollest, den Du hassest. Käme es wirklich dazu, dann würde er sehr wenig Rücksicht auf die Meinung der Welt nehmen, zumal die Drohungen, welche einige der Deinigen sich gegenwärtig ihm gegenüber erlaubten, jeden Racheakt rechtfertigen müßten, welchen er ausübe. Ohne Dich, setzte er hinzu, gälten ihm alle Länder der Welt gleich; zu welch verzweifeltem Schritt er sich daher auch getrieben sehe, wenn Du ihm entrissen würdest, werde er sich den Folgen zu entziehen wissen.

Wir erörterten noch mancherlei mit einander; da unser Gespräch aber nur eine Wiederholung dessen war, was bei der

Unterredung zwischen Euch beiden verhandelt worden ist, beziehe ich mich darauf und verlasse mich auf Dein Gedächtnis.

Deine ganz ergebene

Anna Howe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Mittwoch, nachts, 22. März.

Bei einer Zusammenkunft meiner Verwandten haben dieselben, wie Betty mir sagt, einen einstimmigen Beschluß gegen mich gefaßt. Dieser Beschluß wird mir in dem hier eingeschlossenen Schreiben meines Bruders kund gethan, das ich soeben erhalten habe. Bitte, sende es zurück, wenn Du es gelesen hast. Möglicherweise bedarf ich desselben noch.

Miß Clary!

Ich habe den Befehl erhalten, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Abreise auf den Landsitz Ihres Onkels Antony demnächst stattfinden muß. Mein Vater und meine Oheime haben sich all das wiederum vergegenwärtigt, was zwischen Ihrer Mutter und Ihnen vorgefallen; sie haben all Ihre Einreden und Vorschläge geprüft, haben ihre eigenen Verpflichtungen Mr. Solmes gegenüber, sowie dessen Bitte in Erwägung gezogen, Sie aus Ihrer Gefangenschaft zu befreien, und aus diesen Gründen bin ich mit der Meldung beauftragt worden, daß Ihre Reise zu Ihrem Onkel Antony beschlossene Sache ist, und daß Sie sich demgemäß bereit halten müssen. Den zur Abfahrt bestimmten Tag werden Sie erst dann erfahren, wenn es unumgänglich notwendig ist. Warum man solchergestalt vorgeht, will ich Ihnen offen sagen. Erstens wollen mein Vater und meine Oheime sich vergewissern, daß Sie mit niemand korrespondieren, der ihnen nicht genehm ist, haben dieselben doch durch Mrs. Howe in Erfahrung gebracht, daß Sie noch immer mit deren Tochter, und durch diese vielleicht auch mit einem Andern Briefe wechseln, zweitens, sollen Sie dazu veranlaßt werden, die Besuche von Mr. Solmes zu empfangen, da Sie sich ja durch Ihre bisherige Weigerung, ihn zu sehen, jeder Gelegenheit beraubt haben, sich ein Urteil über ihn zu bilden.

Wenn Sie dann nach einem vierzehntägigen Verkehr mit Mr. Solmes, nachdem Sie alles, was die Ihrigen noch weiter zu dessen Gunsten geltend machen, überlegt haben, wenn Sie dem

Einflusse ihrer heimlichen Korrespondenz entzogen, Ihre Familie doch überzeugen werden, daß Virgil's amor omnibus idem (wegen der Anwendung verweise ich Sie auf die von Dryden übersetzte Georgica) sich auch bei Ihnen bewahrheitet, und daß Sie von Ihrer Vorliebe für den sittsamen, tugendhaften, frommen Lovelace nicht lassen können oder wollen, so wird man schließlich noch darüber beraten, ob man Ihnen willfahren oder Sie für immer aufgeben soll.

Da Sie jedenfalls reisen müssen, hoffen alle, daß Sie sich gutwillig dazu verstehen werden. Ihr Onkel Antony wird sein Möglichstes aufbieten, um Ihnen den Aufenthalt in seinem Hause angenehm zu machen. Nur dafür will er nicht einstehen, daß er nicht erforderlichen Falles die Zugbrücke aufziehen lassen wird.

Außer Mr. Solmes werden wir, meine Schwester und ich — falls Sie uns diese Ehre gestatten — bei Ihnen erscheinen, und je nach Ihrem Betragen gegen Mr. Solmes werden auch Tante Hervey und Onkel Harlowe Sie unter der Bedingung aufsuchen, daß sie von Ihrem Gewinsel und Gejammer verschont bleiben. Betty soll Sie als Ihre Dienerin begleiten, und ich mache Sie ausdrücklich darauf aufmerksam, daß niemand unter uns von dem treuen Mädchen darum schlechter denkt, weil Sie ihr nicht gewogen sind, wenn schon Betty, welche sich gern Ihre Zuneigung erwerben möchte, dies als ein großes Unglück beklagt.

Antworten Sie bald, ob Sie gutwillig gehen wollen. Im Auftrage Ihrer nachsichtigen Mutter bemerke ich Ihnen noch, daß ein vierzehntägiger Verkehr mit Mr. Solmes alles ist, was man vorerst von Ihnen verlangt. Ich bin, sofern Sie es verdienen,

Ihr

James Harlowe, jun.

Dies setzt der Politik meines Bruders die Krone auf; das ist's, was er angestrebt hat! Wie klug alles eingefädelt ist! Ich soll zu Onkel Antony reisen, um Mr. Solmes' Besuche zu empfangen! — Dort ist eine Kapelle! — Das Haus ist von einem Graben umgeben und mit einer Zugbrücke versehen! Jede Gelegenheit, mit Dir in Briefwechsel zu bleiben, ist mir dann abgeschnitten, jeder Möglichkeit zu entrinnen bin ich beraubt, falls man mich gewaltsam an jenen verhaßten Mann zu ketten versucht.

Freitag morgen, 6 Uhr.

Betty erzählte mir, daß jetzt von nichts anderem als von meiner Reise zu meinem Onkel Antony die Rede sei. Sie hat schon Befehl, sich zu meiner Begleitung bereit zu halten.

Um zehn Uhr.

Als ich mich heute in den Hühnerhof begab, hörte ich, wie mein Bruder und meine Schwester mit Solmes frohlockten und lachten. Die hohe Taxushecke, welche den Hof von dem Garten trennt, verbarg mich ihren Blicken.

„Fürchten Sie nichts, Mr. Solmes," sagte mein Bruder, „wir setzen unsern Willen durch; wenn nur Sie der Sache nicht überdrüssig werden. Einlenken können wir nicht mehr, dazu sind wir zu weit gegangen. Vetter Morden kann übrigens jeden Tag hier eintreffen, deshalb müssen wir alles so rasch wie möglich erledigen, denn er allein ist imstande, Clarissa die ersehnte Unabhängigkeit zu sichern."

Nun weißt Du den Grund zu diesem Jehu Treiben, meine liebe Anna.

Mr. Solmes erklärte, solange mein Bruder ihm Hoffnung mache, und mein Vater fest bleibe, werde auch er ausharren.

* * *

Mr. Solmes befindet sich fast immer hier; auch meine Tante Hervey und meine beiden Oheime sind anwesend. Vermutlich ist wieder etwas gegen mich im Werk. Nichts ist schrecklicher als Ungewißheit, als das Gefühl, daß ein bloßes Schwert über unserm Haupte hängt.

Clarissa an Miß Howe.

Dienstag morgen, 8 Uhr.

Ich habe abermals einen Brief von Mr. Lovelace erhalten. Er teilt mir darin mit, er sei vergangenen Sonntag, in der Hoffnung mich zu sehen, bis spät am Abend in verschiedenen Verkleidungen um unsern Garten und die Parkmauer herumgeschlichen. Durch das schlechte Wetter habe er sich eine Erkältung, heftiges Fieber, zugezogen und sei so heiser, daß er kaum sprechen könne.

Sein Brief ist von gestern abend acht Uhr datiert. Trotz seines Unwohlseins, und obwohl er noch eine Meile von seinem Pferde und seinen Dienern, vier Meilen aber von seiner Dorf-

schenke entfernt ist, will er bis zehn Uhr warten, da er hofft, daß ich ihm die gewünschte Unterredung doch noch gewähre. Außerdem gesteht er nun, daß er einen Kundschafter in unserer Familie habe, von ihm aber seit zwei Tagen im Stiche gelassen worden sei, und da er nun weder wisse, wie ich mich befinde, noch wie ich behandelt werde, steigere sich seine Besorgnis immer mehr. Aus verschiedenen Anzeichen kann ich entnehmen, wer dieser Kundschafter ist. Sicherlich Josef Leman, gerade der Mensch, in welchen mein Bruder das größte Vertrauen setzt. Die Bestechung eines fremden Dieners gereicht übrigens Mr. Lovelace nicht zur Ehre. Unaufhörlich drängt letzterer in seinen Briefen auf eine Unterredung. Mich abermals in dem Holzschuppen zu überraschen, wagt er meines Verbotes wegen nicht, und doch möchte er, wie er sagt, die Erlaubnis von mir erwirken, meinem Vater oder meinen Oheimen seine Aufwartung machen zu dürfen, da er nun offen mit seiner Werbung auftreten wolle. Sofern ich es wünsche, sei nicht nur Lord M. bereit, ihn zu begleiten, sondern auch Lady Betty Lawrence erbötig, meiner Mutter oder meiner Tante Hervey den ersten Besuch zu machen.

Unablässig beteuert er, sich bessern zu wollen. Er wisse wohl, sagt er, daß er lange genug ein wildes Leben geführt habe, und daß es nun hohe Zeit sei, an die Umkehr zu denken. Wenn ein junger Mann, der das Leben allzu sehr genossen, sich zur Besserung entschließe, ehe Alter oder Leiden ihn dazu nötigten, rühre dieser Entschluß zweifellos aus innerster Überzeugung her.

* * *

Eigentlich scheue ich mich, Dich zu fragen, meine Liebe, was Du in meiner Lage gethan hättest. Aber was ich gethan habe, habe ich gethan. Mit einem Worte, ich schrieb an ihn, ich wolle ihm, wenn möglich, morgen Abend zwischen neun und zwölf Uhr in der Epheulaube oder in der Nähe des großen Springbrunnens am Ende des Gartens eine Unterredung gewähren. Die Gartenthüre könne ich erforderlichenfalls selbst aufriegeln. Änderte ich indessen meinen Entschluß, fände ich die Zusammenkunft doch wieder unthunlich, so würde ich ihn vor Eintritt der Dunkelheit durch einige Zeilen davon benachrichtigen.

Dienstag, 11 Uhr.

Soeben habe ich mein Billet an den bestimmten Platz in

der Gartenmauer gelegt. Wie wachsam Lovelace ist! Augenscheinlich stand er auf der Lauer. Kaum hatte ich nämlich den Brief versteckt und mich einige Schritte entfernt, kehrte ich von Besorgnis getrieben wieder um. Ich wollte das Schreiben zurücknehmen, aber es war schon fort. Aller Wahrscheinlichkeit nach trennte mich in dem Augenblick, da ich meine Zeilen unter den Stein legte, nur eine dünne Mauer von Mr. Lovelace.

Sehr unzufrieden mit mir kehrte ich zurück. Hegst Du aber nicht auch die Ueberzeugung, meine Liebe, daß ich mit dieser Zusammenkunft kein Unrecht begehe? Bewillige ich sie ihm nicht, läßt er sich möglicherweise zu allerlei Gewaltthaten hinreißen. Was er über die Behandlungsweise erfahren hat, die man mir aus Haß gegen ihn und in der Absicht, seine Hoffnungen zu vereiteln, angedeihen läßt, ist nur zu sehr dazu geeignet, ihn zur Verzweiflung zu bringen. Auch betrug er sich bei unserem jüngsten Zusammentreffen, trotzdem der Vorteil durch meine Überraschung, durch Zeit und Ort ganz auf seiner Seite war, derart, daß ich jetzt nicht mehr ihn, sondern nur die Entdeckung fürchte. Was er verlangt, ist nicht unbillig und von keinerlei Einfluß auf meine künftigen Entschlüsse. Er will weiter nichts als aus meinem eigenen Munde hören, daß ich niemals die Frau eines Mannes werde, den ich hasse und verachte. Betty hat mir mitgeteilt, daß ich Donnerstag zu meinem Onkel reisen müsse. Sie ward ausdrücklich behufs dieser Meldung und der Aufforderung zu mir heraufgeschickt, daß ich mich zur Abfahrt bereit halte.

* * *

Das kecke Mädchen schwatzte fortwährend und war nicht wegzubringen; schließlich zog ich mich daher in mein Kabinet zurück und bat meinen Onkel Harlowe in einigen Zeilen um Aufschub. Falls man mir willfahrt, werde ich die mit Mr. Lovelace getroffene Verabredung wieder rückgängig machen, denn mir bangt vor der Zusammenkunft mit ihm; schlimme Ahnungen gewinnen mehr und mehr die Oberhand in mir, ohne daß ich irgend einen Grund dafür angeben könnte.

Ich schickte das Billet sofort hinunter. Mein Oheim hatte sich glücklicherweise noch nicht entfernt; nun bleibt er noch länger, um meine Entscheidung über einen Vorschlag abzuwarten, den er mir in folgendem Antwortschreiben gemacht hat:

Deine Reise zu Deinem Onkel Antony war auf nächsten Donnerstag bestimmt. Gleichwohl hat Deine Mutter, von Mr. Solmes unterstützt, so eifrig für Dich gesprochen, daß man Dir die verlangte Frist unter einer Bedingung gewähren will. Diese Bedingung ist, daß Du Mr. Solmes einen einstündigen Besuch in Gesellschaft Deines Bruders, Deiner Schwester oder Deines Onkels Antony gestattest — die Wahl steht Dir frei. Verweigerst Du die Annahme dieser Bedingung, bleibt Deine Abreise auf nächsten Donnerstag festgesetzt, magst Du dazu bereit sein oder nicht. Antworte mir daher sogleich. Nur keine Ausflüchte. Bestimme Tag und Stunde. Mr. Solmes wird Dir nichts zu Leide thun.

John Harlowe.

Nach kurzer Ueberlegung beschloß ich, mich der gestellten Bedingung zu fügen. Mr. Lovelace wird sicherlich wieder von seinem Kundschafter von allem unterrichtet, und ich fürchte sehr, daß er sich, zumal ich die geplante Zusammenkunft nun nach gewonnener Frist verschieben will, zu irgend einem verzweifelten Schritt getrieben sieht. Meinem Onkel sandte ich folgende Zeilen:

Mein verehrter Onkel!

Obwohl ich nicht einsehe, welchen Zweck die vorgeschlagene Unterredung haben kann, willige ich doch darein. Ich wollte, ich könnte auf alles eingehen, was man von mir fordert. Wenn ich die Persönlichkeit bestimmen soll, in deren Gesellschaft ich Mr. Solmes sprechen will, und es nicht, wie ich von Herzen wünsche, meine Mama sein darf, wähle ich meinen Oheim Antony. Was die Zeit betrifft, so werde ich kommenden Dienstag um vier Uhr nachmittags entweder in der Epheulaube oder in dem kleinen Gesellschaftszimmer, welches ich ehemals das meinige nennen durfte, zum Empfange bereit sein.

Ihre stets gehorsame

Clarissa Harlowe.

Du weißt, wie sehr ich meine Verabredung mit Mr. Lovelace schon bereut hatte, noch ehe man mir die erbetene Frist bewilligte. Du kannst Dir daher wohl vorstellen, daß ich nun keinen Moment zögerte, diese Übereinkunft wieder rückgängig zu machen. Demgemäß schrieb ich ihm sogleich, ich fände es doch unpassend auf die verabredete Art mit ihm zusammen zu treffen,

die Gefahr einer Entdeckung liege zu nahe, und das Unheil, welches möglicherweise daraus entstehen könne, werde durch nichts aufgewogen, was solch eine Zusammenkunft zu rechtfertigen vermöge. Seit einiger Zeit komme mir ein gewisser Diener öfter als irgend ein anderer in den Weg, wenn ich meinen Morgen- und Abendspaziergang mache; dieser Mensch aber, der sich dazu bereit gefunden, ihm als Kundschafter bei meiner Familie zu dienen, werde sich sicherlich auch keinen Augenblick bedenken, mich oder ihn um eines kleinen Vorteiles willen an die zu verraten, bei denen er wirklich in Diensten stehe. Ich sei nicht gewohnt, von der Gnade eines Dieners abzuhängen, und ich könne nur bedauern, daß er sich zu Schritten verleiten lasse, die durch nichts zu beschönigen seien. Mein Verhältnis zu meinen Angehörigen nähere sich nunmehr einer Krisis. Eine Unterredung zwischen uns beiden sei daher von keinerlei Nutzen, vornehmlich, da der Weg, auf dem unsere Korrespondenz bisher gepflogen worden, nicht endeckt sei, und er mir alles schreiben könne, was er auf dem Herzen habe. Er müsse meinem Urteile über das, was sich bei dieser Gelegenheit gezieme, Rechnung tragen, besonders da er versichert sein könne, daß ich lieber den Tod als Mr. Solmes wählen werde.

Mittwoch morgen, 9 Uhr.

Ich komme soeben von meinem Morgenspaziergange zurück. Das Antwortschreiben von Mr. Lovelace lag schon an dem bewußten Platze. Er führte ohne Zweifel Feder, Tinte und Papier bei sich, denn er hat den Brief in dem kleinen Gehölze auf den Knieen geschrieben.

Lies seinen Brief selbst. Ich füge ihn hier bei:

An Miß Clarissa Harlowe.

Allmächtiger Gott! Was soll nun aus mir werden? Wie soll ich diese Enttäuschung ertragen! Was ist die Veranlassung? Knieend, auf meinen Knieen schreibe ich! —

Meine Füße sind von dem nächtlichen Umherstreifen im eisigen Thau erstarrt; von meinem Mantel träufelt der geschmolzene Reif! — Der Tag bricht erst an — die Sonne ist noch nicht aufgegangen. Mögen ihre Strahlen Trost in meine umnachtete Seele bringen! Wie groß ist mein Entzücken über das Versprechen gewesen, welches Sie mir gegeben, wie groß ist aber

nun auch meine Verzweiflung! Oh Geliebte! Ihre Entschuldigungen sind unverzeihliche Ausflüchte! Doch ich weiß nicht, was ich schreibe! Jener Diener war Ihnen im Wege! Bei Gott im Himmel, der Diener durfte, konnte Ihnen nicht im Wege sein! — Fluch über die kühle Besonnenheit, durch welche ich einer so entzückenden Hoffnung beraubt werde! Sie sprechen von einer nahen Krisis in Ihrem Verhältnis zu den Ihrigen! Ist dies nicht ein Grund mehr für mich, der versprochenen Unterredung um so sehnsüchtiger entgegen zu sehen? Wie kommen Sie zu der Behauptung, ich könne alles schreiben, was ich auf dem Herzen habe? Das ist ja ganz unmöglich! Nicht den hundertsten Teil von dem, was ich auf dem Herzen habe, und was ich befürchte, kann ich schreiben! Oh schwankendes, wankelmütiges Geschlecht! — Sollte Clarissa Harlowe —

Vergeben Sie mir! Ich weiß nicht, was ich schreibe! Dennoch muß ich, will ich auf die Erfüllung Ihres Versprechens dringen — wenn anders Sie sich nicht zu triftigeren Entschuldigungen über die Zurücknahme dieses Versprechens verstehen — oder mich nicht überzeugen, daß bedeutsamere Beweggründe als die von Ihnen angeführten auf Sie eingewirkt haben. Ein einmal gegebenes (mit Überlegung gegebenes) Versprechen kann nur derjenige erlassen, dem es geleistet ward — es sei denn, daß ganz zwingende Vorkommnisse die Erfüllung desselben unmöglich machen.

Das erste Versprechen, das Sie mir gaben! — Leben und Tod hängen vielleicht davon ab — denn mein Herz ist von Verzweiflung erfüllt über die barbarische Behandlung, die man Ihnen aus Haß gegen mich angedeihen läßt.

* * *

Ich wage es nicht, durchzulesen, was ich geschrieben habe. — Ich muß diese Zeilen an den bestimmten Platz bringen. Sie können daraus meine wahnsinnige Besorgnis ersehen, daß ich diese Enttäuschung nur als ein Vorspiel zu der größten aller Enttäuschungen betrachten muß. Trübe und finster ist der Ort, an dem ich diese Zeilen verfasse — meine Seele ist umdüstert, und düster wie ich ist die Natur um mich her. — Ich baue deshalb auf Ihre Güte. — Wenn die Glut meiner Worte Ihren Unwillen erregt, wenn Sie kein Mitleid mit mir fühlen, kränken Sie mich tief! Ach, ich muß es ja verstehen lernen, daß ich meinen Feinden

geopfert werden soll! Haben Sie Geduld mit mir, geliebtes Wesen! — Wenn Sie mich mit Ihrer gewöhnlichen Großmut entschuldigen und mir eine Unterredung gewähren wollen, so möge der Gott, zu dessen Dienst Sie sich bekennen und welcher der Gott der Wahrheit und Verheißung ist, Sie beschützen und segnen dafür, daß der Hoffnung wiedergegeben worden ist

Ihr Sie ewig anbetender aber fast verzweifelnder
Lovelace.

In der Epheugrotte im kleinen Gehölze vor Tagesanbruch.

Dies ist die Antwort, welche er von mir erhielt:

Mittwoch morgen.

Sir!

Ich bin erstaunt über die Kühnheit Ihrer Vorwürfe. Nur auf Ihr Drängen, Ihr Quälen hin habe ich Ihnen, ganz wider die Sitte und wider mein besseres Gefühl, eine geheime Zusammenkunft bewilligt, und nun muß ich es mir zum Verbrechen anrechnen, mich darob tadeln und mein Geschlecht schmähen lassen, daß ich es für klüger hielt, meinen Entschluß zu ändern — eine Freiheit, die ich mir bei jener Verabredung doch ausdrücklich vorbehielt. Die Rücksichtslosigkeit, mit der Sie gegen andere Leute zu verfahren pflegen, war mir zwar schon aus zahlreichen Beispielen bekannt, dennoch ist es vielleicht ein Glück für mich, durch Ihre Zeilen den Beweis zu erhalten, daß Sie gegen mich ebensowenig Nachsicht üben, sobald ich den Eingebungen meiner Vernunft folge, als gegen Andere, sobald diese nach ihrem eigenen Kopfe handeln. Entweder bin ich zu nachsichtig gegen Sie gewesen, oder Sie besitzen einen Eigendünkel, der mich mit großer Unruhe erfüllt. Ich kann daher nur wünschen, daß Ihr heutiger Brief den Abschluß all der Leiden bilden möge, die Sie durch mich oder um mich erduldet haben.

Ihre ergebene Dienerin
Clarissa Harlowe.

Mittwoch mittag, 29. März.

Durch die mir bewilligte Frist habe ich wenigstens Zeit zur Überlegung gewonnen, was ich thun kann, was ich thun muß. Mr. Lovelace's Anmaßung soll mir eine Mahnung sein, strenge mit mir in's Gericht zu gehen. Nicht als ob ich es für möglich hielte, meine Abneigung gegen Mr. Solmes zu überwinden, nein,

dies geht über meine Kräfte. Wenn ich aber gänzlich mit Mr. Lovelace bräche, und es mir gelänge, meine Verwandten davon zu überzeugen, wer weiß, ob ich deren Gunst nicht wieder gewänne, ob dieselben nicht allmählig ihre Pläne aufgeben würden, oder ob ich nicht wenigstens so lange Ruhe bekäme, bis mein Vetter eintrifft. Und er kommt, das ist gewiß, denn ich beabsichtige schon deshalb an ihn zu schreiben, weil die Meinigen, wie Mr. Lovelace mich versichert hat, sich an Morden gewendet und ihm die Sache in einem ganz falschen Lichte dargestellt haben.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Donnerstag morgen.

Mit Deinem Briefe an Deinen Oheim hast Du Deiner Pflicht vollständig Genüge gethan. Was nun auch die Folgen sein mögen, Dich trifft keine Schuld. Wahrlich, es bäumt sich alles in mir auf, wenn ich höre, wie grausam Dein Bruder und Deine Schwester Dir mitspielen. Was bezwecken Sie denn noch weiter? Haben Sie nicht die Standhaftigkeit bewundern lernen, welche Du bei all den Prüfungen gezeigt? Es scheint, daß man Dich zum äußersten treiben, daß man Dich auf immer mit Deinen Oheimen, mit Deinem Vater entzweien will. Auf's dringendste rate ich Dir, alle Briefe und Papiere, in welche Du Deinen Geschwistern keinen Einblick gestatten willst, in Sicherheit zu bringen. Meiner Ansicht nach solltest Du auch ein Bündel mit Kleidern, Wäsche u. dergl. vor Deiner Unterredung mit Solmes an dem bestimmten Platz verbergen, da es Dir vielleicht späterhin an Gelegenheit dazu fehlt. Giebst Du mir dann auch nur einen Wink, muß Robin — es sei bei Tag oder bei Nacht — alles abholen; denn sollte es schließlich zum Bruche mit den Deinen kommen, hoffe ich von meiner Mutter die Erlaubnis auszuwirken, daß Du Dich im geheimen bei uns aufhalten darfst.

Anna Howe.

Clarissa an Miß Howe.

Freitag morgen, elf Uhr.

Das Bündel mit der Wäsche liegt schon bereit. So lange ich mich damit beschäftigte, schlug mir das Herz bei dem Gedanken, daß eine solche Vorsichtsmaßregel nötig ist. Wenn das Bündel, wie ich sicher hoffe, in Deine Hände gelangt, öffne dasselbe sofort.

Du wirst zwei versiegelte Päckchen darin finden: das eine enthält die Briefe, die Du noch nicht gelesen hast, das heißt diejenigen Briefe, welche ich seit unserer letzten Trennung von verschiedenen Seiten erhalten habe, in dem andern befinden sich alle Briefe, alle Abschriften von Briefen, die zwischen Dir und mir seit jener Zeit gewechselt worden sind.

Ein dritter, besonderer Umschlag enthält alle Briefe, die mir Mr. Lovelace geschrieben, seitdem ihm unser Haus verboten ward, sowie die Abschriften meiner Antworten. Löse das Siegel dieses Packets, und wenn Du Alles durchgelesen hast, teile mir Deine aufrichtige Meinung über mein Verhalten mit.

Beiläufig gesagt, keine Zeile von ihm. — Nicht eine Zeile! Mittwoch legte ich abermals einen Brief für Lovelace an den gewöhnlichen Platz. Der Brief blieb Mittwoch Nacht liegen. Wann er gestern geholt ward, vermag ich nicht zu sagen, weil ich mich erst gegen Abend darnach umsehen konnte; da war er freilich fort. Auch heute um zehn Uhr noch keine Antwort. Vermutlich ist Lovelace's Stimmung nicht besser als die meinige. Was liegt daran!

Freitag um 1 Uhr im Holzschuppen.

Noch immer kein Brief von ihm! Ich habe mein Bündel glücklich heruntergebracht und Dein Schreiben von gestern abend vorgefunden. Falls Robert Dir diese Zeilen ohne das Packet bringt, schicke ihn sofort wieder zurück. Ich glaube aber, er kann es nicht übersehen und wird sich denken, daß es für ihn hingelegt worden ist.

Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Sonntag abend, 2. April.

Die ganze Familie war heute morgen in der Kirche. Einer zuvor ergangenen Einladung zufolge kam der gute Dr. Lewen mit nach Hause. Derselbe ließ bei mir um die Erlaubnis anfragen, mich in meinem Zimmer aufsuchen zu dürfen.

Du kannst Dir denken, welche Antwort ich ihm erteilte.

Ich hatte vor dem Essen eine Unterredung mit ihm, welche nahezu eine Stunde dauerte, aber zu meiner Verwunderung vermied er sorgfältig, all das zu berühren, was mir so sehr am Herzen lag. Schließlich fragte ich ihn, ob man es nicht seltsam finde, daß ich so lange nicht in der Kirche gewesen sei? Er

sagte mir einige freundliche Worte, setzte aber hinzu, er habe stets dem Grundsatze gehuldigt, sich niemals in Familienangelegenheiten zu mischen.

Wie enttäuscht fühlte ich mich! Ich machte indessen keine weitere Bemerkung. Auch er ließ kein Wort darüber verlauten, als er zum Essen gerufen ward und mich allein lassen mußte.

Ach, es war nicht das erste Mal seit meiner Gefangenschaft, daß es mich schmerzte, nicht an dem gemeinsamen Mahle teilnehmen zu dürfen. Als ich mich an der Treppe von ihm trennte, waren mir die Thränen nahe. Er eilte hastig davon, denn er sah es wohl, und in seinen gutmütigen Augen schimmerte es feucht.

* *
*

Heute nachmittag habe ich eine Antwort von Mr. Lovelace vorgefunden. Der Brief strömt über von Verheißungen, von Gelübden der Treue, der ewigen Treue. Gleichwohl versteigt sich Mr. Lovelace, von allen Männern, deren Briefe ich gelesen habe, am seltensten zu überschwänglichen Ausdrücken.

* *
*

Wenn es Deinen gütigen, edelmütigen Bemühungen gelingt, Deine Mutter für mich zu gewinnen, dann wird vielleicht jeder gewaltsame Schritt, zu dem ich sonst getrieben werden könnte, unnötig gemacht. Ja, zu Dir will ich fliehen, wenn es Deine Mutter mir gestattet. Mit Niemand will ich korrespondieren, Niemand sehen, es sei denn mit Deiner und Deiner Mutter Einwilligung.

Deine Dich ewig liebende

Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Dienstag morgen, sechs Uhr.

Der Tag ist da! — Ich wollte, er wäre schon glücklich vorüber. Ich habe eine sehr schlechte Nacht gehabt. Ich konnte kaum ein Auge schließen, denn die bevorstehende Unterredung kam mir nicht aus dem Sinne. Gerade die Frist, welche man mir bewilligt, verleiht dieser Zusammenkunft eine Feierlichkeit, die sie andernfalls nicht gehabt hätte.

Dienstag abend und während der Nacht.

Meine Liebe, noch lebe ich, noch bin ich hier. Wie lange ich aber noch hier sein, wie lange ich noch leben werde, das

vermag ich nicht zu sagen. Ich habe Dir viel mitzuteilen. Ob mir die nötige Zeit vergönnt sein wird? Vor allem will ich Dir die Scene schildern, die Betty in ihrer kecken Weise aufführte, als sie heraufkam und Solmes anmeldete.

„Miß! Miß! Miß! schrie sie mit weit ausgestreckten Armen und auseinander gespreizten, empor gehobenen Fingern, wollen Sie so gefällig sein, sich hinunter in Ihr Empfangszimmer zu begeben? Dort sind alle vollzählig versammelt, Sie können mir's glauben! Und auch Mr. Solmes ist da, so fein wie ein Lord, in einer entzückenden weißen Perücke, einem feinen Hemd, mit Spitzenkrausen, einem silbergestickten Rock und einer von Tressen und Borden strotzenden Weste! — Er sieht ganz schön aus, wahrhaftig. — Eine solche Veränderung haben Sie noch niemals gesehen. — Ah, Miß, fügte sie den Kopf schüttelnd hinzu, 's ist jammerschade, daß Sie ihn nicht mögen. Doch Sie müssen wissen, wie Sie sich am besten aus der Sache ziehen können! S'ist vielleicht noch nicht zu spät!"

„Unverschämte! unterbrach ich sie, befahl man Dir, heraufzugehen, um meine Aufregung zu steigern."

„Gerechter Gott! rief sie aus, wie rasch diese feinen jungen Damen in Aufregung geraten! Ich habe Sie wahrhaftig nicht ärgern oder erschrecken wollen —"

„Alle seien dort versammelt, sagen Sie? Wen verstehen Sie darunter?"

„Wen ich darunter verstehe? — Da ist Ihr Papa! — Da ist Ihre Mama! — Da ist Ihr Onkel Harlowe! — Da ist Ihr Onkel Antony! — Ihre Tante Hervey! Mein junges Fräulein — Und mein junger Herr! — Und Mr. Solmes mit dem Anstand eines großen Hofkavaliers. Er stand auf, als er Ihren Namen nannte: Miß Betty, sagte er, richten Sie Miß Clarissa mein unterthänigstes Kompliment aus und melden Sie ihr, daß ich ihrer Befehle harre."

Ich zitterte so, daß ich mich kaum aufrecht zu halten vermochte.

„Sagen Sie, ich könne nicht kommen. — Indessen, wenn's vorüber ist, ist's vorüber! — Sagen Sie, ich werde mich einstellen — ich werde gleich kommen, sofort kommen — sagen Sie, was Sie wollen, es gilt mir alles gleich — aber gehen Sie, und holen Sie mir ein Glas Wasser."

Sie entfernte sich, und ich fächelte mir fortwährend Luft zu, denn ich glühte förmlich und rang mit allen Kräften nach Fassung. Als sie zurückkam, trank ich das Wasser, es half aber nichts, ich ward nicht ruhiger, und so schickte ich sie hinunter und folgte ihr hastig, derart an allen Gliedern zitternd, daß ich jetzt noch nicht weiß, wie ich hinunter gekommen bin.

Mein Empfangszimmer hat zwei Thüren. Im Moment, da ich durch die eine trat, eilten die Meinigen zur andern hinaus, in das nur durch eine getäfelte-Wand getrennte, anstoßende Gemach.

Mr. Solmes verbeugte sich fast bis zum Boden und kam mir dann mit sichtlicher Verlegenheit entgegen. Nachdem er mehrmals Madame, Madame hervorgestottert hatte, sagte er, es thue ihm sehr leid — beunruhige ihn sehr — es sei sein Unglück — und hier hielt er inne, ohne seine Rede vollenden zu können.

Durch Solmes' unsicheres Benehmen gewann ich meine Sicherheit wieder. Feigheit des Feindes macht uns gewöhnlich Mut.

Ich wandte mich von ihm ab, setzte mich mit einem schadenfrohen Lächeln auf einen der Stühle am Kamin und fächelte mich.

Er räusperte sich verschiedene male und stammelte dann einige Phrasen. Seine Verwirrung sagte er, könne mir nicht entgehen, sie entspringe aber lediglich aus seiner Ehrfurcht, seiner Ehrerbietung vor einer so vollkommenen jungen Dame, und er hoffe — er hoffe — dreimal hoffte er, bevor er mir sagte was. — Endlich kam es heraus, daß ich zu edelmütig sei, um ihn wegen solcher — wegen solcher — wegen solcher — aufrichtigen Zeichen seiner Liebe zu verachten.

„Die Verwirrung, in der Sie sich befinden, erweckt in mir die Hoffnung, daß diese Unterredung, in die ich nur gezwungen gewilligt habe, glücklicher enden werde, als ich vermutete."

Durch sein Räuspern und Husten hatte er augenscheinlich etwas mehr Mut erlangt.

„Ihre Vorzüge", begann er, „sind so groß, daß der blind sein müßte, welcher sich die Aufmunterung Ihrer werten Familie nicht zunutzen machen würde. Wie kann ich Sie aufgeben, solange mir die Hoffnung geblieben, Sie durch unerschütterliche Beharrlichkeit doch noch zu erringen?"

„Ich weiß nur zu wohl, daß Sie sich auf jene Aufmunterung

stützen. Sonst wäre es unfaßbar, daß Sie nach den Erklärungen, die ich Ihnen gemacht, und zu denen ich mich auch jetzt, sowohl Ihret- als meinetwegen verpflichtet fühle, noch auf Ihrer Bewerbung beharren.“

„Ich habe schon häufig erlebt,“ bemerkte er, „daß junge Damen sich anfänglich gegen eine Verbindung gesträubt haben. Schließlich sind sie aber doch durch die Überredung ihrer Angehörigen anderen Sinnes und dadurch sehr glücklich geworden. Dies hoffe er, werde auch bei mir der Fall sein.“

„Obgleich in einer so wichtigen Angelegenheit Klarheit vor allem not tut, bedauere ich es, daß ich Ihnen meine Meinung unumwunden sagen muß,“ entgegnete ich. „So erfahren Sie denn, daß meine Einwendungen gegen Ihre Bewerbung stets dieselben bleiben werden. Ich habe dies mit einer Offenheit eingestanden, die wohl ohne Beispiel ist. Aber ich glaube, es ist auch ohne Beispiel, daß ein junges Mädchen in meiner Lage jemals so behandelt worden ist, wie ich um Ihretwillen behandelt werde.“

Er schaute verlegen vor sich nieder, gab keine Antwort, und ich stand gerade im Begriff, ihm noch stärkere Beweise meiner Aufrichtigkeit zu geben, als mein Onkel Antony eintrat.

„So, Nichte, so! — Du sitzest hier in aller Pracht und Herrlichkeit wie eine Königin, die Audienz erteilt! Die sehr herablassend Audienz erteilt! Mr. Solmes, weshalb diese unterwürfige Stellung? Ich hoffe, Euch beide auf vertraulicherem Fuße zu sehen, ehe wir uns trennen.“

Ich erhob mich. „Gestatten Sie mir, daß ich Sie um Ihren Schutz, Ihr Mitleid anflehe, mein Oheim!“ sagte ich.

„Kein Mensch wird Dir seinen Schutz entziehen, wenn Du ihn zu verdienen weißt,“ versetzte er.

„Wenn ich je Schutz verdiente, so verdiene ich ihn jetzt. Ich bin hart, sehr hart behandelt worden. Warum hat man meine Vorschläge zurückgewiesen? Warum läßt man mir in einer Sache, die meine irdische und ewige Glückseligkeit betrifft, keinen freien Willen? Ich bin zu dem Gelöbnis bereit, entweder nie oder nur mit der Einwilligung meines Vaters und der ganzen Familie zu heiraten. Habe ich jemals Ursache gegeben, an meinem Worte zu zweifeln? Ich werde den feierlichsten Eid schwören, den man mir auferlegt.“

„Den Eid am Traualtar, unterbrach mich mein Onkel mit lauter Stimme, sollst Du hier diesem Herrn ablegen — verstehst Du mich, Clary? Und je mehr Einwendungen Du machst, desto schlimmer wird es für Dich sein."

Diese Sprache in Gegenwart von Mr. Solmes, dem sie neuen Mut einzuflößen schien, erbitterte mich auf's höchste.

„Eher sollen Sie mich zu Grabe geleiten, rief ich, eher will ich des grausamsten Todes sterben, will in die schauerliche Gruft meiner Vorfahren hinabsteigen und mich lebendig begraben lassen, ehe ich darein willige, zeitlebens elend zu sein."

Mein Onkel geriet in eine schreckliche Wut. Er nahm Mr. Solmes, der ganz betreten war, bei der Hand und zog ihn an das Fenster. „Fürchten Sie nichts, Mr. Solmes, beunruhigen Sie sich nicht darüber, erklärte er mit einem kräftigen Fluche hinzu, man weiß ja wozu Weiber im Grimme fähig sind. Wenn Sie es der Mühe wert finden auf ein so undankbares Mädchen zu warten, stehe ich dafür ein, daß sie sich noch fügen wird; ich stehe dafür ein."

Schon wollte ich mich durch die Thüre entfernen, durch die ich eingetreten war — die beiden Herren blickten einander an, als wüßten sie nicht, was sie thun, ob sie mich bleiben heißen oder gehen lassen sollten — da trat mir mein Bruder, der alles mit angehört hatte, auf der Schwelle entgegen.

Er stürzte so unvermutet auf mich zu, daß ich erschreckt zurückfuhr. Mit Ungestüm ergriff er mich bei der Hand. „Sie bleiben hier, Miß, sagte er, Sie werden die Güte haben, hier zu bleiben. Lebendig begraben sollen Sie noch nicht werden. Ihr Bruder wird Sie davor bewahren. — Aber Deinen Libertin sollst Du nicht haben, merke Dir dies, fuhr er fort. Du sollst gerettet werden. Dieser würdige Herr will so gütig sein, Dich vor dem Verderben zu retten. Du wirst ihn dereinst noch segnen oder wenigstens alle Ursache haben, ihn wegen seiner Herablassung zu segnen."

In brutaler Weise zog er mich zu Mr. Solmes hin und ergriff dessen Hand, während er die meinige immer noch festhielt. Hier, Sir, sagte er, nehmen Sie die Hand der Rebellin. Ich gebe sie Ihnen nun, und binnen acht Tagen wird sie Ihnen entweder dies Geschenk bestätigen, oder sie wird keine Eltern, keine Geschwister mehr haben.

Ich suchte meine Hand wegzureißen.

„Was beginnen Sie, Miß?“

„Was beginnen Sie, Sir? Welches Recht haben Sie, über meine Hand zu verfügen? Wenn Du auch alle Andere tyrannisierst, so sollst Du doch mich nicht tyrannisieren, am wenigsten aber in einer Angelegenheit, die mich allein betrifft, welche Dich nichts angeht und Dich auch niemals etwas angehen wird. Weshalb behandelst Du mich so? Willst Du mir mit Deinem eisernen Griffe wehe thun? Noch einmal frage ich, weshalb ich so von Dir behandelt werde?“

Er schleuderte meine Hand so heftig von sich, daß mir meine Schulter empfindlich wehe that. Weinend legte ich die andere Hand an die schmerzende Stelle. Mr. Solmes und mein Onkel tadelten ihn wegen seiner Heftigkeit. Er habe keine Geduld, meinte er, mit einem so eigensinnigen Wesen. Er habe ja gar nichts gethan. Es sei ein bloßer Kunstgriff von mir, daß ich vorgebe, Schmerzen zu empfinden.

Mr. Solmes erklärte indessen, er wolle lieber auf alle Hoffnung verzichten, mich je die Seinige zu nennen, als mich lieblos behandelt zu sehen. Er erbot sich, für mich einzutreten, und wendete sich mit einer Verbeugung zu mir, wie wenn er meine Beistimmung einholen wollte.

„Bemühen Sie sich nicht, Mr. Solmes, mich vor meines Bruders Gewaltthätigkeit zu schützen,“ bemerkte ich. „Ich möchte einem Manne nicht verpflichtet sein, dessen unedelmütige Beharrlichkeit die Veranlassung zu dieser Gewaltthätigkeit und zu all meinen Leiden ist. Und Sie, Sir, irren sich sehr,“ fuhr ich zu meinem Bruder gewendet fort, „wenn Sie glauben, daß Sanftmut immer Unterwürfigkeit bedeute, gestehen Sie, sich wenigstens einmal geirrt zu haben, denn von nun an sollen Sie begreifen lernen, daß ein großherziger Sinn nicht bezwungen werden kann und daß —“

„Schweig, ich befehle es Dir,“ herrschte er mich an. „Hören Sie nun, Sir,“ sagte er hierauf zu meinem Onkel, „dies ist Ihre tadellose Nichte! Dies ist Ihr Liebling!“

Mr. Solmes blickte ganz ratlos darein; hätte man mich allein mit ihm gelassen, ich glaube, ich würde ihn zum Zurücktreten bewogen haben.

Mein Oheim kam auf mich zu und betrachtete mich von Kopf

bis zu den Füßen. „Bist Du es wirklich? Ist's möglich, daß Du so heftig sein kannst, Clary?"

„Ja, es ist möglich, Sir — ich bin heftig, aber nur infolge der Behandlung, die ich erduldet, infolge der rohen Art, mit der mir sogar in Ihrer Gegenwart von meinem Bruder begegnet wird."

Meine Aufregung wuchs beständig. Ich fühlte mich immer elender, fühlte mich todtkrank bis ins innerste Herz, und da ich eine Ohnmacht befürchtete, zog ich die Klingel.

Betty kam. Ich verlangte ein Glas Wasser und trank es aus, aber niemand kümmerte sich um mich. Kunstgriffe, weibliche Kunstgriffe hörte ich meinen Bruder zu Solmes sagen; letzterer war sichtlich gerührt, ließ sich aber wohl durch diese Worte, im Vereine mit der Furcht, nicht willkommen zu sein, davon abhalten, sich mir zu nähern. Zitternd erhob ich mich, ergriff Betty's Arm und sagte: „Führen Sie mich, ich muß mich zurückziehen. Gestatten Sie, Sir, daß ich mich entferne", wandte ich mich dann nochmals mit einer Verbeugung an meinen Oheim.

„Wohin willst du, Nichte?" fragte er. „Wir sind noch nicht fertig miteinander. Ich gebiete dir, zu bleiben. Mr. Solmes hat dir etwas zu eröffnen, das dich überraschen wird — das mußt du hören."

„Nur auf wenige Minuten erlauben Sie mir, frische Luft zu schöpfen. Ich will wieder kommen, wenn Sie es befehlen. Ich will alles anhören, was ich hören soll, dann ist's doch vorbei für jetzt und für immer. Kommen Sie, Betty."

Ich begab mich in den Garten, ohne daß man weitere Einsprache dagegen erhob. Hier warf ich mich auf die erste beste Bank nieder und brach teils aus Kummer, teils aus Zorn in heftige Thränen aus. Dieser Thränenerguß gewährte mir einigermaßen Erleichterung. Wohl eine Stunde verging, ehe ich wieder gerufen ward. Meine Cousine Dolly Hervey, die mir sehr zugethan ist, überbrachte mir die Mitteilung, daß man mich nochmals zu sprechen wünsche. Betty verließ uns.

„Wer wünscht mich zu sprechen?" fragte ich. „Doch wie, du hast geweint, meine Liebe?"

„Wer kann den Thränen gebieten?" antwortete sie, mich voll Mitleid anblickend.

„Was ist vorgefallen? Aus welchem Grunde weinst du?“

„Weil — weil ich dich lieb habe“.

Ich küßte sie. „So bin ich es, um welche mein holdes Cousinchen Thränen vergossen hat? Was hat man mit mir vor, daß du solches Mitleid mit mir fühlst? Sage es mir.“

„Lasse dir aber ja nichts von dem merken, was ich dir erzähle,“ erwiderte das liebe Mädchen. „Ach, auch meine Mama hat mit mir um dich geweint.“ „Oh, meine Dolly,“ sagte sie zu mir, „einen schlimmeren Menschen als deinen Vetter James Harlowe trägt die Erde nicht. Er giebt nicht nach, bis die zarte Blume, die Zierde der Familie, geknickt ist. Mr. Solmes hat zurücktreten wollen, allein Clarissa's Vater, ihre Geschwister und ihr Onkel Antony haben ihn wieder umzustimmen gewußt.“

Unterdessen waren wir im Hause angelangt. Miß Hervey begleitete mich ins Empfangszimmer und verließ mich dann. Ich blieb allein — gleich dem Opfer, das dem Tode geweiht ist — dachte ich bei mir.

Dem lauten Stimmengewirr nach, das aus dem anstoßenden Gemache zu mir herübertönte, mußte die ganze Familie daselbst versammelt sein. Ich hatte mich einigermaßen gefaßt, als mein Bruder mit seiner gewöhnlichen stolzen, finstern Miene hereinkam. „Deine Eltern befehlen dir, dich sofort zur Abreise anzuschicken,“ sagte er. „Um das, was du mitnehmen mußt, brauchst du dich nicht zu kümmern. Betty soll deiner Mutter deine Schlüssel überbringen, damit diese Sorge tragen kann, daß dir alles nachgeschickt wird, was du nötig hast — du darfst jedoch keine Nacht länger in diesem Hause bleiben.“

„Niemand als meiner Mutter werde ich meine Schlüssel geben, nur in deren Hände lege ich sie. Du siehst übrigens, wie krank ich mich fühle. Es könnte mir das Leben kosten, wenn ich so plötzlich fortgebracht würde. Ich bitte dich daher, mir wenigstens bis nächsten Montag Frist zu gewähren.“

„Unter keiner Bedingung. Rüste dich für heute Abend. Deine Schlüssel giebst du her. Gieb sie mir. Ich will sie deiner Mutter bringen.“

„Du bekommst die Schlüssel nicht, ich gebe sie dir nicht.“

„Und ich sage dir, du mußt sie mir geben. Oder verbirgst du vielleicht etwas, das deine Mutter nicht sehen darf?“

„Durchaus nicht. Nur möchte ich selbst mit ihr meine Sachen auswählen."

„Gut, ich will dies sagen."

Mit diesen Worten entfernte er sich rasch.

Bald darauf erschien Dolly Hervey. „Es thut mir leid, daß ich die Überbringerin einer solchen Botschaft sein muß," sagte sie, „aber deine Mutter besteht darauf, daß du ihr die Schlüssel zu deinem Kabinet und deinen Schränken schickst."

„So sei es. Sage meiner Mutter, daß ich mich ihrem Befehle füge, sage ihr, daß mir nichts ferner liegt, als ihr Bedingungen zu stellen. Nur eine Bitte habe ich. Falls sie nichts findet, was ihre Mißbilligung verdient, möge man mir gestatten, noch einige Tage hier zu verweilen. Biete deinen Einfluß auf, meine Dolly, sprich für mich."

Unter dem heftigsten Schluchzen erwiderte sie: „Es ist traurig, sehr traurig, daß es so weit gekommen ist."

Als ich ihr die Schlüssel gab, schlang sie ihre Arme um mich und bat mich wegen der überbrachten Botschaft um Verzeihung. Sicherlich würde sie noch mehr gesagt haben, wenn Betty's Gegenwart sie nicht daran gehindert hätte.

* * *

Ich bin müde und matt, denn es ist zwei Uhr des Morgens, ich will mich in meinen Kleidern niederlegen.

Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Mittwoch, 3. April, 11 Uhr.

Alles, was man an Federn, an Tinte bei mir finden konnte, ist mir genommen worden. Ich besitze indessen noch einen kleinen Vorrat, von dem niemand weiß. Hoffentlich kann ich es ermöglichen, von Zeit zu Zeit an Dich zu schreiben.

Vor ungefähr einer Stunde habe ich gleichzeitig mit meinem langen Brief an Dich auch ein Billet an Mr. Lovelace an den bestimmten Platz gelegt. Um jeder Übereilung seinerseits vorzubeugen, teile ich ihm darin mit, daß die Unterredung mit Mr. Solmes stattgefunden hat, und daß ich die feste Hoffnung hege, dieser werde endlich von jedem weiteren Versuche abstehen, mich zu seinen Gunsten zu stimmen.

Infolge meiner gestrigen Erlebnisse und weil ich bis spät in die Nacht an Dich schrieb, war ich so erschöpft, daß ich heute morgen länger als gewöhnlich liegen blieb. Deshalb konnte ich meine beiden letzten Briefe nicht früher an Ort und Stelle bringen. Nichtsdestoweniger hoffe ich, daß Du dieselben zeitig genug erhalten wirst, um mir noch heute Abend oder morgen früh Deine Antwort darüber zukommen zu lassen, ob ich auf den Schutz Deiner Mutter rechnen darf. Ich muß dies sobald wie möglich wissen, denn sie sind entschlossen, mich spätestens nächsten Samstag, vielleicht auch schon morgen, fortzubringen.

Ich weiß nicht mehr, ob ich Dir schon die Mitteilung gemacht habe, daß Mr. Lovelace mich in seinem letzten Schreiben um die Erlaubnis gebeten hat, mich mit dem Wagen seines Oheims holen zu dürfen. Er will zu einer bestimmten Stunde in der Nähe des Holzschuppens auf mich warten. Ich soll mich zu seinen Anverwandten oder auf mein eigenes Gut begeben und mich bis zur Ankunft meines Vetters Morden unter den Schutz von Lord M. stellen.

Wie dankbar würde ich aber sein, wenn Deine Mutter Dir gestatten wollte, mir einen Wagen an jenen Platz zu senden. Gewähre Du mir Obdach; bringe mich unter, wo Du willst — in einer Hütte, einer Dachstube. Verkleide mich als Dienstmagd oder gebe mich für die Schwester einer Dienstmagd aus — dann kann mir Mr. Solmes nichts mehr anhaben, dann entgehe ich der Schmach, Zuflucht bei der Familie eines Mannes suchen zu müssen, welcher ein erklärter Feind der Meinigen ist. Wohin, zu wem sonst, soll ich mich aber flüchten, wenn Deine gütige Mutter mir meine Bitte abschlägt? Liebste, Beste, rathe Deiner bedrängten Freundin.

Mittwoch abend.

Unten im Hause ist alles in Aufruhr. Betty geht gleich einer Siegerin umher. Es ist sicherlich etwas im Werke; was es aber ist, weiß ich noch nicht. Ich bin körperlich wie geistig zerrüttet. Mein Herz ist tödlich getroffen. Es dunkelt bereits. Trotzdem werde ich unter dem Vorwande hinuntergehen, daß ich frische Luft schöpfen möchte. Hoffentlich hat Robert meine beiden letzten Briefe jetzt in Händen; wenn möglich, will ich auch diesen gleich an Ort und Stelle legen.

Ich weiß nicht, was ich thun soll — alles ist so seltsam geschäftig! — Ich höre fortwährend Thüren auf- und zugehen, eilige Schritte von einem Zimmer zum andern. Betty kam innerhalb einer halben Stunde schon zweimal zu mir herauf und starrte mich in ihrer beunruhigenden Art, mit unglückweissagender Miene an. Das zweitemal ward sie von Shorey eilig hinuntergerufen, und sie verließ mich mit noch bedeutungsvolleren Blicken und Geberden. Und doch — vielleicht sind meine Besorgnisse ganz ungerechtfertigt. — Soeben kommt die Dreiste wieder mit ihren affektierten, tiefen Seufzern und ihrem „Oh Himmel, oh Himmel!"

* * *

Das unverschämte Geschöpf gefällt sich in allerlei dunkeln Andeutungen. Es sollte sie nicht wundern, wenn dieser saubere Handel noch mit Mord und Todschlag ende, meinte sie. Nach allem, was sie wisse, werde ich meine Widerspenstigkeit so lange ich lebe bereuen. Eltern könnten sich ihre Kinder nicht von unverschämten jungen Leuten abtrotzen lassen, ja, es sei durchaus unpassend, wenn sie es duldeten. Es werde mir sicherlich alles heimgezahlt werden, wenn ich es am wenigsten erwarte.

Mit solch verwegenen Worten warf die Kecke um sich. Ich kann mir denken, auf was diese Bemerkungen zielen. Der Entschluß Mr. Lovelace's, meine Wegführung zu meinem Onkel zu verhindern, ist bekannt geworden, d. h. der Kundschafter hat diese Nachricht kraft des Befehles seines Auftraggebers verbreitet. Ach, gleich einer Feder werde ich vom Winde hin- und hergetrieben — ein Strohhalm bin ich in der Hand des Tollkühnen, in der Hand des Selbstsüchtigen, Starrsinnigen. Nur um Unheil zu verhüten habe ich mich zu diesem unglücklichen Briefwechsel verleiten lassen; nun hat aber der Unbesonnene sehr voreilige Maßregeln ergriffen, ohne mich zu Rate zu ziehen, und so finde ich mich von zwei Seiten, sowohl von ihm wie von meiner Familie gefährdet.

Deine Dir stets ergebene

Clarissa Harlowe.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Donnerstag morgen, 6. April.

Deine drei jüngsten Briefe sind mir zugekommen. Mit welcher Spannung habe ich den Nachrichten über Deine Unter-

redung mit Solmes entgegen gesehen! Was ich über Lovelace sagen, was ich von seinen Versprechungen und Vorschlägen denken soll, weiß ich nicht. Sicher ist, daß Du von seiner ganzen Familie unendlich geschätzt wirst. Die Damen erfreuen sich eines untadeligen Rufes. Auch Lord M. ist ein Ehrenmann — soweit überhaupt Männer und Peers dafür gelten können. Bei jeder Anderen außer Dir fiele es mir nicht schwer, einen Rat zu erteilen. Allein von Dir erwartet man so viel! Wie, Du solltest Deines Vaters Haus verlassen und Dich unter den Schutz einer Familie stellen, zu der Lovelace gehört? Kämest Du dann nicht in den Verdacht, das wärmste Interesse für ihn zu hegen? Ich würde Dir raten, Dich insgeheim nach London zu begeben und dort bis zur Ankunft Deines Vetters Morden zu bleiben. Wenn außer mir niemand Deinen Aufenthaltsort kennt, wird es wohl am besten sein. Soweit es Dir nur irgendwie möglich ist, mußt Du Dich der Reise zu Deinem Oheim widersetzen. Daß Du Mr. Solmes abweisest, das steht außer aller Frage.

Wenn Du Dich entschließest, nach London zu gehen, so benachrichtige mich sofort davon, damit wir noch zeitig genug über die zweckmäßigste Art Deiner Abreise und über die Wohnungsfrage beraten können.

Vor allem handelt es sich darum, Zeit zu gewinnen. Heuchle daher, wenn es sein muß, verstehe Dich scheinbar zu einem Vergleiche, falls Dir kein anderer Ausweg einfällt. Du bist dermaßen in die Enge getrieben worden, daß hier die bewunderungswürdige Zartheit Deiner Empfindungen wirklich nicht am Platze ist. Aus dem, was ich Dir geschrieben, kannst Du entnehmen, daß ich bei meiner Mutter nichts erreicht habe.

Ich bin äußerst niedergeschlagen und enttäuscht. Wir sind sehr hart an einander geraten. Denn außer dem engherzigen Grundsatze, daß man sich nicht in anderer Leute Angelegenheiten mischen sollte, stellt sie auch noch die Behauptung auf, daß es Deine Pflicht sei, nachzugeben. Sie sagt, sie sei stets der Meinung gewesen, daß Töchter sich in Heiratsangelegenheiten blindlings dem Willen ihrer Eltern unterwerfen müßten, und sie selbst habe demgemäß gehandelt, als sie meinem Vater die Hand gereicht, der weniger von ihr selbst als von ihren Eltern erwählt worden sei.

Doch noch eins! Meiner Ansicht nach hast Du nur zwischen

zwei Alternativen zu wählen; entweder Du mußt einwilligen, insgeheim mit mir nach London zu gehen — in dem Falle beabsichtige ich, mit einem Wagen Dich an dem vorgeschlagenen Platze zu erwarten — oder Du mußt Dich unter den Schutz von Lord M. und dessen Damen stellen.

Freilich bleibt Dir auch noch ein dritter Ausweg offen; falls Du fest entschlossen bist, Solmes abzuweisen, kannst Du zu Lovelace fliehen und ihn sofort heiraten. Welchen Ausweg Du aber auch wählen magst, wirst Du Dich doch sowohl in Deinen eigenen Augen als vor der Welt dadurch rechtfertigen können, daß Du bis zuletzt dem einen Grundsatz treu geblieben bist, der Dich vom Beginn der Streitigkeiten zwischen Lovelace und Deinem Bruder an geleitet hat, dem Grundsatze, ein kleineres Übel zu wählen, um ein größeres zu verhüten.

Lebe wohl, der Himmel schütze meine geliebte Freundin! Dies ist das inbrünstige Gebet

Deiner Anna.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Donnerstag, 6. April.

Ich danke Dir, meine teure Freundin, für Deine Fürsprache bei Deiner Mutter. Unter dem Schutze Deiner Mutter zu stehen, wäre freilich das Wünschenswerteste für mich gewesen. Deine Freundschaft für mich hat zuerst in mir diesen Wunsch erweckt, aber er ist weit mehr durch meine Verzweiflung als durch die Hoffnung auf Verwirklichung genährt worden. Denn in der That, weshalb sollte man um fremder Leute willen sich Verdruß zuziehen, wenn es zu vermeiden ist?

Mein einziger Trost besteht darin, daß ich nicht durch eigene Unbesonnenheit oder Thorheit in diese mißliche Lage gekommen bin. Hätte ich alles selbst verschuldet, so würde ich es niemals gewagt haben, Dich oder sonst jemand um Schutz zu bitten. Sind wir aber berechtigt, jemanden darüber zu zürnen, daß er sich weigert, für uns selbst oder für unsere Freunde einzutreten? Durchaus nicht. Noch viel weniger darfst Du Dich aber deshalb mit Deiner klugen Mutter überwerfen, weil sie nicht so rückhaltlos für mich eingetreten ist, als Du es wünschest. Wenn meine eigene Tante imstande ist, mich wider ihre innerste Über-

zeugung aufzugeben, wenn selbst meine Eltern und Oheime, die mich ehemals so zärtlich liebten, sich voll Strenge gegen mich verbünden, kann ich oder kannst Du dann wohl erwarten, daß Deine Mutter den Meinigen zum Trotz mich schützen werde?

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Donnerstag abend.

Das beunruhigende Treiben, das in unserem Hause geherrscht, sowie Betty's boshafte und geheimnisvolle Anspielungen sind in der That darauf zurückzuführen, daß Mr. Lovelace listigerweise die Meinigen von seinem übermütigen Entschlusse in Kenntnis setzen ließ, meine Wegführung zu meinem Oheim mit Gewalt zu verhindern. Der Tollkühne hat freilich insofern seinen Zweck erreicht, als die Absicht, mich von hier fortzubringen, aufgegeben worden ist, aber er hat auch veranlaßt, daß man zu den äußersten Maßregeln schreitet. Von Angst erfüllt, habe ich einen verzweifelten Schritt gethan, einen Schritt, durch welchen Lovelace's Pläne nur gefördert werden. Kurz, ich habe, glaube ich, den unbesonnensten Schritt meines Lebens gethan.

Höre, wie alles gekommen ist! Heute abend gegen sechs Uhr klopfte meine Tante an meine Thüre. Ich beschäftigte mich mit Schreiben und hatte mich eingeschlossen. Nachdem ich geöffnet, teilte sie mir mit, es sei sichere Nachricht eingetroffen, daß ein gewisser, tollkühner Abenteurer Bewaffnete um sich versammelt habe, um meinen Bruder und meinen Oheimen aufzulauern und mich zu entführen. Sie sei übrigens überzeugt, daß ich niemals meine Zustimmung zu einer Gewaltthat geben werde, die mit Mord und Totschlag endigen könnte.

Mein Vater sei noch aufgebrachter als zuvor; er habe nicht nur seinen Plan, mich fortzuschicken, geändert, sondern beabsichtige, sich künftigen Dienstag mit meiner Mutter zu meinem Onkel zu begeben. Mittwoch aber — es sei ja zwecklos, mir diesen Entschluß zu verhehlen — Mittwoch müsse ich dem mir bestimmten Manne die Hand reichen.

Wegen der erforderlichen Dispensation, setzte sie hinzu, seien bereits die nötigen Anordnungen getroffen; die Trauung solle in meinem Zimmer, in Gegenwart all meiner Verwandten, mit Ausnahme meiner Eltern, vollzogen werden. Letztere hätten sich

vorgenommen, nicht eher zurückzukehren, mich nicht eher sehen zu wollen, bis alles vorüber sei, und man ihnen Gutes über mein Betragen berichte.

* * *

Ich schrieb sofort an Mr. Lovelace, setzte ihn von der mir drohenden Gefahr und von meinem festen Entschluß in Kenntnis, mich unter den Schutz einer seiner Tanten stellen zu wollen. Ich erklärte ihm, daß ich um die Erlaubnis nachsuchen werde, Montag in dem Gartenhause speisen zu dürfen, um dann nachmittags zwischen zwei, drei, vier oder fünf Uhr vor der Gartenthüre mit ihm zusammentreffen zu können. In der Zwischenzeit solle er mir mittheilen, ob ich auf den Schutz einer der beiden Damen rechnen dürfe; sei dies der Fall, könne ich bei einer der Damen bleiben, so müsse er sich selbstverständlich entweder nach London oder zu Lord M. begeben; auch dürfe er keinerlei Versuch machen, mich aufzusuchen, ehe ich mich überzeugt habe, daß bei meinen Verwandten auf gütlichem Wege nichts zu erreichen sei, daß ich weder in den Besitz meines Gutes gelangen, noch die Erlaubnis erhalten könne, dort zu wohnen; vor allem aber müsse er sich verpflichten, nichts über die Zukunft mit mir zu sprechen, bis ich es ihm gestatte.

Dies war der Inhalt des Briefes, mit dem ich trotz meiner sonstigen Zaghaftigkeit im Dunklen hinunter schlich, und den ich auch glücklich an Ort und Stelle brachte. Ohne von jemand beachtet worden zu sein, gelangte ich wieder in mein Zimmer zurück. Bei meiner Rückkehr war mein Herz von so bangen Ahnungen erfüllt, daß ich Zuflucht zu meiner Feder nahm, um meiner wachsenden Unruhe einigermaßen Herr zu werden. So kam dieses Schreiben in sehr kurzer Zeit zustande.

Jetzt aber, da ich soweit bin, stürmen von neuem tief traurige Gedanken auf mich ein. Was soll ich thun? Ich weiß, was morgen mein erstes Geschäft sein wird — meinen Brief wieder zurück zu holen.

Freitag morgen.

Er hat den Brief bereits in Händen! — Welch bewunderungswürdige Wachsamkeit! Wenn er nur Gutes im Sinn hat, weil er keine Mühe scheut! Ich muß indessen gestehen, daß es mir wahrscheinlich mißfiele, wenn er sich die Sache weniger angelegen

sein ließe. Gleichwohl wünschte ich, er wäre hundert Meilen weit von hier. Welchen Vorteil habe ich ihm über mich eingeräumt!

Nun, da ich den Brief in seinem Besitze weiß, ist meine Sorge und Unruhe noch gestiegen; denn zuvor war ich nur unschlüssig, ob ich ihn aus den Händen lassen solle oder nicht, jetzt aber hege ich die Überzeugung, es hätte unterbleiben müssen.

Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Freitag, 1 Uhr.

Ich habe von Mr. Lovelace einen ganz begeisterten Brief erhalten, einen Brief voll von Gelöbnissen und Versprechungen. Dies Schreiben folgt hier angeschlossen. Du kannst daraus ersehen, daß Lady Betty mir ihren Schutz zugesagt, daß Miß Charlotte mich begleiten wird, und daß seiner Ansicht nach nun nichts mehr nötig ist, als daß ich die persönlichen Glückwünsche seiner Familie entgegen nehme. Daß ich infolge meines Schrittes die Seine werden müsse, das betrachtet er als durchaus notwendig.

Der sechsspännige Wagen wird an dem bestimmten Platze bereit stehen. Ach, meine Anna, Du wirst über die kühnen Beweisführungen staunen, mit denen er gegen meine Besorgnis wegen meines Rufes zu Felde zieht. Dies wäre ja alles recht schön, wenn ich die Seinige werden wollte, wenn ich ihm jemals Anlaß gegeben hätte, dies zu glauben. Das ist aber keineswegs der Fall.

Wie doch ein Schritt gleich den andern nach sich zieht, sobald man sich mit diesem anmaßenden Geschlecht einläßt! Nach dem, was er mir geschrieben, könnte man glauben, ich selbst hätte ihn zu der Annahme berechtigt, meine Abneigung gegen Mr. Solmes rühre einzig und allein aus meiner Vorliebe für ihn her.

Das Traurigste an der Sache ist, daß alles, was er durch seinen Spion von dem Vorhaben der Meinigen erfuhr, mit dem übereinstimmt, was meine Tante und Betty mir mitteilten, so daß mir nichts übrig bleibt, als Solmes' Frau zu werden, wenn ich noch länger hier verweile.

Freitag, 4 Uhr.

Ich bin ernstlich leidend. Sonst pflegte ich ein kleines Unwohlsein sehr leicht zu nehmen, nun aber will ich mich kränker stellen, als ich in der That bin. Vielleicht kann ich dadurch das

mir künftigen Mittwoch drohende Unheil noch abwenden. Gelingt mir dies, werde ich selbstverständlich auch meine Verabredung mit Mr. Lovelace rückgängig machen. Betty hat den Meinen gesagt, daß ich mich sehr unwohl fühle, allein niemand bedauert mich. Ach, sie haben mich verabscheuen gelernt; ich glaube, sie würden sich über meinen Tod freuen!

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Samstag morgen 8 Uhr, 8 April.

Ob Du mich tadeln wirst oder nicht, vermag ich nicht zu sagen, aber ich habe ihm wieder einige Zeilen geschrieben, die ihm meinen Entschluß bestätigen, wo möglich nächsten Montag um die in meinem letzten Briefe angegebene Stunde dies Haus zu verlassen.

Eine Abschrift des Briefes habe ich nicht genommen. Folgendes ist in Kürze das Wesentlichste daraus:

Ich sagte ihm, ich werde keine anderen Kleider mitnehmen, als die ich an an jenem Tage trage, denn ich wolle keinen Verdacht erwecken. Daß ich in den Besitz des Gutes gelangen könne, sei ganz undenkbar. In einen Rechtshandel mit meinem Vater werde ich mich aber niemals einlassen. Auch behalte ich mir über die Annahme oder die Zurückweisung seiner Bewerbung jegliche Freiheit vor.

Ob ich mich zu Lady Elisabeth begeben wolle, darüber befände ich mich noch sehr im Unklaren. Mir käme es weit ratsamer vor, in deren Nähe eine Privatwohnung zu nehmen, damit man nicht sagen könne, daß ich zu seiner Familie geflüchtet sei, und damit die Aussöhnung mit den Meinigen nicht ganz unmöglich gemacht werde. Ich wolle dann meine getreue Hannah zu mir entbieten. Selbstverständlich solle nur Miß Howe meine Adresse erfahren, und er dürfe mich nicht ohne meine Erlaubnis besuchen.

Um 10 Uhr.

Mr. Solmes ist hier. Er wird mit seinen neuen Verwandten, wie er sie nach Betty's Aussage schon nennt, zu Mittag speisen. Er hätte nochmals meinen Weg gekreuzt, wenn ich von meinem Spaziergange aus nicht schleunigst in mein Gefängnis zurückgeeilt wäre.

Während ich im Garten war, überkam mich plötzlich der Wunsch zu sehen, ob man meinen Brief schon abgeholt habe, ohne daß ich dabei willens gewesen wäre, ihn zurückzunehmen, denn ich glaube nicht, daß ich anders hätte handeln können, als ich gehandelt habe, und doch, seltsame Grille, da ich ihn nicht mehr fand, bedauerte ich, daß ich ihn aus den Händen gegeben.

Wie wachsam Lovelace ist! Seine Behauptung, er käme fast nicht mehr von hier fort, bewahrheitet sich immer mehr.

Deine ganz ergebene

Clarissa.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Samstag nachmittag.

Lovelace hat mir ganz entzückt auf meinen Brief geantwortet. Er verspricht mir, sich meinem Willen in allen Punkten zu unterwerfen, billigt alle meine Vorschläge und betrachtet vornehmlich den Gedanken, eine Privatwohnung zu nehmen als einen sehr glücklichen Ausweg, um jedem Gerede zu begegnen. Gleichwohl meint er, es könne von niemand schlimm ausgelegt werden, wenn ich mich bei der Behandlungsweise, die ich erdulde, unter den Schutz einer seiner Tanten begebe. Übrigens werde er sich allen meinen Anordnungen fügen, erklärt er weiter, und er hoffe, durch sein Betragen schließlich zu beweisen, daß meine Ehre ihm eben so sehr am Herzen liege wie mir selbst.

Er ist hocherfreut darüber, daß ich in meinem letzten Briefe meinen früheren Entschluß bestätigt habe, und schmeichelt sich, daß er jetzt keine Sinnesänderung mehr bei mir zu besorgen brauche, es wäre denn, daß meine Angehörigen ihre Handlungsweise gegen mich änderten. Doch dieser Fall, glaubt er, sei ganz ausgeschlossen. Seine Verwandten, denen sein Schicksal so sehr am Herzen liege, fühlten sich mit ihm hochbeglückt über die Aussichten, die sich ihm eröffneten. Du siehst, wie geschickt er mich beim Wort zu halten weiß. Sehr unangenehm ist es, daß Miß Charlotte Montague, wie er mich versichert, erkältet ist und daher nicht mit mir zusammentreffen kann! Ach, Liebe, welcher Mut, welche Standhaftigkeit gehört zu meiner Unternehmung. Was soll ich anfangen! So weit ich auch gegangen bin, kann ich immerhin noch von meinem Vorhaben zurücktreten. Thue ich es

aber, wird vermutlich ein tötlicher Streit entbrennen. — Doch mag kommen, was da will! Fände ich nur ein anderes Mittel, diesem Solmes zu entrinnen! Auf Lovelace würde ich dann keine Rücksicht nehmen. Wenn ich nur unvermählt bleiben könnte! Das wäre mein sehnlichster Wunsch!

Sonntag morgen.

Ich habe mich nun doch entschlossen, nächsten Mittwoch den Sturm nochmals auszuhalten — den Sturm am Dienstag Abend sollte ich vielleicht eher sagen, wenn mein Vater seine Absicht nicht aufgiebt, mir den Ehevertrag vorlesen, oder mich ihn selbst lesen und unterzeichnen zu lassen. Dies, dies wird die schwerste Prüfung für mich sein.

Zwingt man mich, ihn Dienstag Abend zu unterzeichnen — dann wird alles, was ich befürchte, wie mit Naturnotwendigkeit über mich hereinbrechen. Vielleicht kann ich aber die Meinen durch meine Bitten bewegen, ihre Pläne aufzugeben, oder mir wenigstens Aufschub zu gewähren — Aufschub auf eine Woche oder auch nur auf zwei- oder dreimal vierundzwanzig Stunden. Man wird mir doch sicherlich Zeit gönnen, mit mir selbst zu Rate zu gehen. Ich brauche ja noch keinerlei Versprechen zu geben. Da ich noch niemals einen Fluchtversuch gemacht habe, liegt auch kein Anlaß vor, mich zu beargwohnen. Dieser Schritt bleibt mir daher noch immer als letztes Hilfsmittel. Mrs. Norton wird ja bei mir sein, sie wird im äußersten Notfalle für mich sprechen, wenn man sie auch darob schmähen sollte. Vielleicht schließt sich Tante Hervey meiner guten Norton an. Auch meine Mutter läßt sich wohl dazu herbei. Vor einer jeden will ich niederknieen, vor einer nach der andern, um sie mir geneigt zu machen. Sie scheuen sich alle, mich zu sehen, aus Furcht, sie könnten sich von mir erweichen lassen. Dies ruft die Hoffnung in mir wach, daß ich sie vielleicht doch zu rühren vermag! Vielleicht kommt mein Bruder von neuem auf seinen früheren Rath zurück, mich aus dem Hause zu stoßen, mich meinem Schicksale zu überlassen, und trägt diesmal den Sieg davon. Wäre ich dann schlimmer daran als jetzt? Nein, besser, denn es dürfte mir nicht als Schuld beigemessen werden, daß ich mich noch schließlich unter den Schutz fremder Leute stellen muß.

An Mr. Lovelace habe ich inzwischen folgendes geschrieben:

Gründe von der größten Wichtigkeit nötigten mich, meine beabsichtigte Flucht für den Augenblick wieder aufzugeben. Ich hätte Hoffnung, noch alles gütlich beigelegt zu sehen, ohne daß ich einen Schritt thun müsse, den nur die äußerste Notwendigkeit rechtfertigen könne; aber er dürfe sich auf mein Versprechen verlassen, daß ich lieber sterben als Mr. Solmes Gattin werden wolle.

Sonntag abend.

Mein Brief ward noch nicht abgeholt! — Vermutlich ist Mr. Lovelace mit den Vorbereitungen für morgen beschäftigt. Aber er hat ja Diener genug. Glaubt er meiner so sicher zu sein, daß er es nach getroffener Abrede nicht mehr für nötig hält, sich um mich zu kümmern?

Montag morgen, 10. April, 7 Uhr.

Ach, meine Liebe, der Brief liegt noch an dem nämlichen Platze, an den ich ihn gelegt habe.

Villeicht bildet Lovelace sich ein, ich wage es nicht, meinen Vorsatz zu ändern. Ich wollte, ich hätte ihn niemals erblickt. Ich sehe jetzt meine Unbesonnenheit in richtigem Lichte. Was aber kann ich thun, falls er heute zur bestimmten Stunde kommt? Läßt er das Schreiben nicht holen, so muß ich ihn sprechen, sonst wird er denken, es sei mir etwas zugestoßen und sicherlich ins Haus kommen.

9 Uhr.

Meine Cousine Dolly steckte mir, als ich ihr bei meiner Rückkehr aus dem Garten begegnete, folgenden Brief zu:

Teure Clarissa!

Von einer gewissen Person, die alles weiß, habe ich erfahren, daß Du Mittwoch morgen mit Mr. Solmes getraut werden sollst. Vielleicht sagt sie es indessen nur, um mich zu quälen, denn es ist niemand anders als Betty Barnes, das boshafte Geschöpf. Nach ihrer Aussage hat man schon die nötige Licenz erlangt, ja, sie behauptet sogar (sie hat mir anempfohlen, nichts zu verrathen, wiewohl sie wußte, daß ich es mir nicht verbieten lasse), daß Mr. Brand Dich trauen werde; denn Mr. Lewen will die Zeremonie nicht vollziehen, wenn Du nicht Deine Einwilligung giebst; auch soll er das Verfahren Deiner Angehörigen gegen Dich durchaus nicht billigen. Für Mr. Brand's Zukunft wird, wie ich höre, Onkel Harlowe, überhaupt unsere ganze Familie sorgen.

Doch Du wirst besser wissen als ich, was Du von all dem zu halten hast. Mir kommt es zuweilen vor, als ob Betty mir mancherlei in der Absicht anvertraue, daß ich es Dir wieder sagen solle. Arabella hat beständig mit ihr zu flüstern, und wenn das Geflüster ein Ende hat, eilt Betty zu mir und teilt mir die geheimnisvollsten Dinge mit. Sie und alle Welt weiß, wie sehr ich Dich liebe. Dies ist mir gerade recht. Es gereicht mir zur Ehre, ein junges Mädchen zu lieben, welches der Stolz der Familie gewesen, der Stolz der Familie bleibt, man möge sagen, was man wolle. Aus sicherster Quelle kann ich auch melden — bitte, verbrenne diesen Brief — daß man noch einmal Nachsuchung bei Dir halten wird. Man weiß sehr wohl, daß Du häufig schreibst, also doch noch Tinte und Papier besitzen mußt. Die Deinigen behaupten, durch einen Diener von Mr. Lovelace etwas sehr Wichtiges in Erfahrung gebracht zu haben. Was es ist, vermag ich nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Mr. Lovelace ist aber sicherlich zu sehr Gentleman, um sich einer Indiskretion schuldig zu machen.

Die falsche Betty hat den Deinen die Idee beigebracht, daß Du etwas nehmen wolltest, um Dich krank zu machen, deshalb wird man auch nach Phiolen, Pulvern u. s. w. bei Dir suchen.

Aber ach, meine teure Cousine, ob Du nun krank oder gesund sein mögest, die Trauung soll vollzogen werden. Eins ist indessen festgesetzt worden. Du darfst so lange bei Deinen Eltern bleiben, bis Du Dich mit Deinem Gatten ausgesöhnt hast. Krankheit wird daher kein geeigneter Vorwand für Deine Rettung sein.

Daß Du eine gute Frau wirst, daran zweifelt kein Mensch. Von mir wäre dies nicht anzunehmen, wenn ich meinen Gemahl nicht liebte. Denke Dir nur, Mr. Solmes spricht beständig davon, wie er Deine Liebe durch reiche Geschenke erkaufen wolle. Ich wünschte nur, er und Betty Barnes würden ein Paar, und er prügelte sie alle Tage. Nach dem, was ich Dir mitgeteilt, brauche ich Dir nicht erst noch zu raten, alles in Sicherheit zu bringen, was Du nicht unter fremde Augen kommen lassen willst.

Nochmals ersuche ich Dich, diesen Brief zu verbrennen, und bitte Dich inständigst, meine teure Cousine, nimm nichts, was Deiner Gesundheit schaden könnte, denn es wäre nutzlos.

Ich bin Deine Dich wahrhaft liebende D. H.

Als ich den Brief meiner Cousine zum erstenmale las, war ich halb geneigt, auf meinen früheren Entschluß zurückgekommen. Meine Absage ist ja noch nicht in Lovelace's Hände gelangt, und mein Herz bebt bei dem Gedanken an den Kampf, der mir mit ihm wegen meiner Weigerung bevorsteht. Denn sprechen muß ich ihn, sonst könnte er sich zu einer unüberlegten Handlung hinreißen lassen; ich habe ihm leider nun einmal zugesagt, daß ich mit ihm zusammentreffen werde. Mein Pflichtgefühl und die Rücksicht auf meinen Ruf machen mich aber immer und immer wieder schwankend. Ach, ich kann's nicht glauben, daß man mir auch nicht die kleinste Frist gestatten will.

Um 2 Uhr, im Gartenhaus.

Auch jetzt hat er meinen Brief noch nicht abgeholt.

* * *

Zum letztenmal will ich nachsehen, ob mein Brief geholt wurde. Ist dies der Fall, so ists gut, so brauche ich Lovelace nicht zu sprechen; andernfalls werde ich mein Billet zurücknehmen und ihm zeigen, was ich geschrieben habe. Das wird mir viele unnötige Worte ersparen. Wenn ich dann standhaft auf meinem Entschlusse beharre, ist alles geschehen, was not thut.

Daß die Unterredung eine kurze wird, dafür muß ich sorgen; eine Entdeckung würde die Meinen nur aufs neue zu ihrem schlimmen Vorhaben aufstacheln.

Deine Clarissa.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Dienstag morgen, 1 Uhr.

Meine teuerste Freundin!

Was soll, was kann ich Dir jetzt sagen? Wo sind die guten Entschlüsse geblieben, von denen ich Dir in meinem letzten Briefe geschrieben habe? Mit welcher Stirne darf ich Dir, wenn auch nur brieflich, unter die Augen treten? Nur zu bald wirst Du hören, daß Deine Clarissa sich entführen ließ. Oh, meine teuerste Freundin, was soll ich beginnen? Ich muß nun meinem Loose die beste Seite abzugewinnen suchen. Dennoch bin ich überzeugt, daß meine Zusammenkunft mit ihm ein unverzeihlicher Schritt war, und all seine Zärtlichkeit, all seine Gelübde können die Vorwürfe, die ich mir darüber mache, nicht beschwichtigen.

Der Überbringer dieser Zeilen soll bei Dir das Päckchen in Empfang nehmen, das ich Dir in besserer, hoffnungsvollerer Stimmung geschickt habe.

Meine Briefe behalte zurück. Sende mir nur die Wäsche. Vielleicht beglückst Du mich mit einigen Worten, vielleicht sagst Du mir, daß Du mich immer noch liebst, mich nicht verdammst, ehe Du alles weißt.

Lebe wohl, meine teure Freundin! — Ich flehe Dich an, entziehe mir Deine Liebe nicht. — Aber ach, was wird Deine Mutter sagen? — Und die Meinigen? — Was meine andern Verwandten? Und meine teure Norton! Wie werden mein Bruder und meine Schwester triumphieren! — Nochmals lebe wohl! Bemitleide und schließe in Dein Gebet ein

Deine Clarissa Harlowe.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Dienstag, 9 Uhr.

Ich schreibe, weil Du mich dazu aufforderst. Meine Liebe soll ich Dir nicht entziehen! — Wie vermöchte ich es, wenn ich es auch wollte! Du kannst Dir vorstellen, wie bestürzt ich war, als ich Deinen Brief und damit die erste Kunde erhielt. — Großer, allmächtiger Gott! Doch was soll ich sagen? — Ich sehe mit fieberhafter Ungeduld einem ausführlichen Berichte entgegen.

Der Himmel sei mir gnädig — Gott schütze Dich!

* * *

Ach, meine Liebe, beherzige den Rath, den ich Dir erteile. Wenn Du noch nicht getraut bist, verzögere die Zeremonie ja nicht länger. Wie die Dinge einmal liegen, wäre die Verbreitung des Glaubens, daß Du schon vor Deiner Flucht vermählt gewesen seist, sehr wünschenswerth. Rette Deinen Ruf.

* * *

Ich schicke das Verlangte. Falls Du noch einen Wunsch hast, dessen Erfüllung in meiner Macht steht, gebiete ohne Rückhalt über

Deine Dich ewig liebende

Anna Howe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Dienstag nacht.

Nachdem ich meinen jüngsten Brief an Dich an Ort und Stelle gebracht und den an Lovelace unter den losen Steinen

wieder hervorgezogen hatte, kehrte ich in die Epheulaube zurück. Hier setzte ich mich nieder, überdachte all meine Erlebnisse, alle Vorgänge der letzten Zeit, und unwillkürlich stieg die Hoffnung in mir auf, daß meine Furcht vor dem kommenden Mittwoch am Ende doch eine unbegründete sei.

Als die Gesindeglocke die Dienerschaft zum Essen rief, kam Betty und fragte mich, ob ich noch etwas zu befehlen habe, ehe sie sich zu ihrem Mahle begebe. Ich stellte einige Fragen wegen des Springbrunnens, der ausgebessert worden war, und drückte den Wunsch aus, die Wasser spielen zu sehen. Dadurch hoffte ich sie dazu zu verleiten, mich an der Cascade, die sich in einem, von der Epheulaube sehr entfernt liegenden Teile des Gartens befindet, aufzusuchen, falls sie mich nicht mehr da träfe, wo sie mich verlassen.

Sie mochte kaum ins Haus getreten sein, als ich ein Pochen vernahm. Oh, wie mein Herz erbebte! — Aber es war keine Zeit zu verlieren. Ich eilte an die Gartenthüre. — Ich zog den Riegel von der schon aufgeschlossenen Thüre zurück — und da stand er, ganz Ungeduld, ganz Erwartung. — Ein panischer Schrecken, der mich einer Ohnmacht nahe brachte, ergriff mich, als ich ihn erblickte. Mein Herz zog sich krampfhaft zusammen, und ich zitterte derart, daß ich umgesunken wäre, wenn er mich nicht mit seinen Armen gestützt hätte.

„Fürchten Sie nichts, teuerstes Mädchen,“ sagte er. — „Lassen Sie uns eilen — der Wagen wartet — durch Ihre holde Gegenwart verpflichten Sie mich mehr als ich jemals ausdrücken, Ihnen jemals vergelten kann.“

Mit diesen Worten versuchte er, mich mit sich fortzuziehen. Ich erholte mich nach und nach wieder.

„Ach, Mr. Lovelace,“ warf ich ein, „ich kann, ich darf nicht mit Ihnen gehen; in der That ich kann nicht. — Ich habe es Ihnen geschrieben. — Lassen Sie meine Hand los; ich werde Ihnen den Brief geben. Seit gestern Morgen und bis vor einer halben Stunde lag er an dem bestimmten Platz. Sie sind meiner Bitte, bis zum letzten Augenblick nach Briefen sehen zu lassen, nicht nachgekommen, sonst hätten Sie jenes Schreiben finden müssen.“

„Ich bin beobachtet worden, mein geliebtes Leben,“ erwiderte er erregt — „auf Schritt und Tritt bin ich beobachtet worden. Auch

meinen treuen Diener hat man nicht aus den Augen gelassen. Seit Sonnabend durfte er nicht wagen, sich diesen Mauern zu nahen. Wir sind keinen Moment vor Entdeckung sicher. Zögern Sie nicht länger, holde Zauberin — der Augenblick der Errettung ist gekommen — lassen Sie diese Gelegenheit unbenützt vorübergehen, so wird sich nicht so leicht mehr eine andere finden."

„Was beabsichtigen Sie? Geben Sie meine Hand frei, ich sage Ihnen, ich will eher sterben als mit Ihnen gehen."

„Guter Gott!" rief er, wild um sich schauend, „was höre ich? — Doch es ist keine Zeit mehr zum Ueberlegen — bei allem was mir heilig ist, Sie müssen fort. — Sie werden doch keinen Zweifel in meine Ehre setzen, noch mir Anlaß geben, Ihren Worten zu mißtrauen?"

„Wenn Sie die mindeste Achtung für mich haben, Mr. Lovelace, dann dringen Sie nicht weiter in mich. Mein Entschluß war gefaßt, ehe ich herkam. Lesen Sie den Brief, den ich Ihnen geschrieben habe. Meine Gründe sollen Sie späterhin, bei einer passenderen Gelegenheit hören. Ich kann jetzt nicht mit Ihnen gehen — darum nochmals, dringen Sie nicht weiter in mich. — Soll ich mich denn von Jedermann tyrannisieren lassen?"

„Ich sehe nun alles ganz klar," sagte er mit niedergeschlagener Miene, aber voll Leidenschaft — „wie soll ich mich in mein Schicksal finden — Ihr Widerstand ist endlich gebrochen. Ihr Bruder und Ihre Schwester haben den Sieg davon getragen; um eines elenden, ganz verächtlichen Menschen willen muß ich jede Hoffnung aufgeben."

„Ich versichere Sie nochmals," unterbrach ich ihn, „daß ich Mr. Solmes nimmermehr die Hand reichen werde. — Mittwoch ist ja noch nicht da; vielleicht fällt alles anders aus, als Sie glauben."

„Vielleicht auch nicht! — Und dann — Himmel und Erde!"

„Daß dies der letzte Versuch sein wird, davon bin ich nahezu überzeugt."

„Ich auch. Denn wenn Sie bleiben, werden Sie unvermeidlich Solmes angetraut werden."

„Nie und nimmer," fiel ich ihm ins Wort. „Vertrauen Sie mir, glauben Sie mir, daß ich mich durch nichts dazu bringen lasse, Solmes' Gattin zu werden. Kann ich auf Ihr Wort bauen, wenn Sie an dem meinigen zweifeln?"

„Nicht Ihr Wort, Ihre Widerstandskraft ist es, die ich bezweifle. Nie, niemals wieder wird sich Ihnen eine solche Gelegenheit bieten. — Geliebtes Wesen, sträuben Sie sich nicht länger.“

Nach diesen Worten versuchte er abermals, mich fortzuziehen.

„Wohin bringen Sie mich? Verlassen Sie mich sofort. — Wollen Sie mich aufhalten, bis mir die Rückkehr abgeschnitten wird? Lassen Sie mich! Soll ich die günstige Meinung verlieren, die ich von Ihnen hege?“

„Meine Glückseligkeit, meine irdische und meine ewige Glückseligkeit, aber auch die Sicherheit Ihrer Familie liegen in Ihrer Hand!“

„Der Vorsehung und den Gesetzen will ich die Sicherheit der Meinigen anheimstellen. Durch Drohungen können Sie mich nicht zu einer Unbesonnenheit verleiten, die mein Herz verdammt! Soll ich um Ihres Glückes willen den Frieden meiner Seele auf ewig vernichten?“

„Sie spielen mit mir, mein geliebtes Leben! Bedenken Sie alles! Jetzt ist uns zwar der Weg noch offen, aber vielleicht schon im nächsten Moment wird alles anders sein. Was befürchten Sie denn? Der Himmel strafe mich, wenn ich Ihren Willen nicht in allen Dingen hochhalte. Alle meine Verwandten erwarten Sie. Ihr eigenes Wort bindet Sie. Nächsten Mittwoch! Geliebte, denken Sie an nächsten Mittwoch! — Was verlange ich denn von Ihnen? Nichts als daß Sie einen entscheidenden Schritt wagen, der überdies am sichersten eine Aussöhnung mit Ihrer Familie herbeiführen wird!“

„Darüber steht mir allein ein Urteil zu. Sie sind der letzte, der mich zu irgend etwas zwingen darf, Sie, der die Meinigen wegen ihrer Tyrannei gegen mich fortwährend tadelt. Zwang kann ich nicht ertragen. Ihr ungestümes Benehmen vermehrt meine Befürchtungen, bestärkt mich in meinem Widerstreben. Lassen Sie mich denn zurückkehren — lassen Sie mich, ehe es zu spät ist, ehe die Lage von uns beiden sich verschlimmert. Was beabsichtigen Sie mit diesem gewaltsamen Vorgehen? Wo bleibt die völlige Unterwerfung unter meinen Willen, die Sie mir so häufig gelobt haben? Geben Sie mich sofort frei, sonst werde ich um Hülfe rufen.“

„Ich gehorche Ihnen, Geliebte!“ — Er gab nun meine Hand

mit einem Blick so voll von zärtlicher Verzweiflung frei, daß er mir da ich sein leidenschaftliches Temperament kenne, beinahe wieder leid that. Dennoch eilte ich von ihm hinweg, als er mit feierlicher Miene auf seinen Degen blickte, dann aber hastig die Arme über einander kreuzte, als ob ein plötzlicher Gedanke ihn von einer Übereilung zurückgehalten hätte.

„Bleiben Sie noch einen Augenblick — nur noch einen Moment verweilen Sie, meine Heißgeliebte! — Ihr Rückweg ist gesichert, wenn Sie denn doch zurückkehren wollen. Sehen Sie, der Schlüssel liegt neben der Thüre auf dem Boden. — Bedenken Sie aber alles. Mittwoch steht vor der Thüre, der Tag, an dem Sie Mr. Solmes angehören sollen. Fliehen Sie nicht so eilig. Ich flehe Sie an; hören Sie nur noch ein paar Worte!"

Unterdessen hatte ich die Gartenthüre wieder erreicht; der Schlüssel lag wirklich auf dem Boden, so daß ich etwas beruhigter stille stand. Allein die Angst, ich könnte vermißt werden, ergriff mich aufs neue.

Ich dürfe nicht länger bleiben, sagte ich ihm. Ich sei schon zu lange geblieben. Meine Gründe dafür wolle ich ihm schriftlich angeben. „Vertrauen Sie mir, Mr. Lovelace," fügte ich hinzu — ich stand gerade im Begriff, mich zu bücken, um den Schlüssel aufzuheben und aufzuschließen — „glauben Sie mir, daß ich eher sterben als jenem Manne angehören werde. Sie wissen, was ich Ihnen versprochen habe, wenn ich mich in Gefahr befinde."

„Nur noch ein Wort, ein einziges Wort. Bedenken Sie nur, daß ich mit Ihrer Einwilligung hierherkam, um Sie mit Gefahr meines Lebens Ihren Kerkermeistern, Ihren Verfolgern zu entreißen — und Gott ist mein Zeuge, oder er möge mich auf ewig verdammen — um Ihnen Vater, Oheim, Bruder und wie ich demütig hoffe, dereinst auch Gatte zu sein. Nun aber, da Sie Hülfe gegen mich herbeirufen wollen, werde ich jeder Gefahr, werde ich der Rache Ihrer ganzen Familie trotzen. Ich bitte Sie nicht länger, mit mir zu fliehen, ich will Sie in den Garten, ja, wofern man mich nicht daran hindert, bis ins Haus geleiten."

Hätte er Miene gemacht, sein Schwert gegen sich selbst zu zücken, würde ich ihn einfach verlacht haben, aber dieser so ernst geäußerte Entschluß, mich zu meinen Verwandten zu begleiten, jagte mir einen tötlichen Schrecken ein.

„Was wollen Sie, was beabsichtigen Sie?“ fragte ich. „Wollen Sie sich und mich ins Verderben stürzen? Ist das Ihre Großmut? Muß sich denn jedermann meine Schwäche zunutze machen?“

Thränen stürzten aus meinen Augen. Meine Fassung war dahin. — Er warf sich mir zu Füßen. „Wer,“ rief er mit feucht schimmernden Augen, „wer kann einen so rührenden Schmerz unbewegt mit ansehen? — Oh Zauberin meines Herzens, heißen Sie mich gehen, heißen Sie mich bleiben, blindlings will ich Ihnen gehorchen. — Allein ich bitte Sie nochmals, erwägen Sie die Schritte, die Sie thun. Ich erinnere Sie an die Grausamkeit, welche Ihre Verwandten Ihnen gegenüber an den Tag gelegt, ich erinnere Sie an deren ausgesprochenen Haß gegen mich, an deren ausgesprochene Vorliebe für Solmes, ich erinnere Sie an alles, was Sie gelitten, und frage Sie, ob Sie keine Ursache haben, sich vor Mittwoch zu fürchten, dem Tage, dem ich mit Schrecken entgegen sehe — ich frage Sie, ob sich so bald wieder eine solch günstige Gelegenheit zur Flucht finden wird. — Der Wagen ist bereit — meine Verwandten sehen mit Ungeduld Ihrem Kommen entgegen, — ich, der ich keinen andern Willen als den Ihrigen habe, flehe Sie fußfällig an, sich frei und unabhängig zu machen. Das ist alles, alles, was ich verlange; auch nicht um die kleinste Gunstbezeugung will ich bitten, ehe Sie sich völlig überzeugt haben, daß ich mich derselben würdig erweise. Gegen meine Vermögensverhältnisse, meine Familie ist nichts einzuwenden! — Oh, meine Geliebte,“ setzte er, meine Hand an seine Lippen führend hinzu, „schenken Sie mir Gehör, lassen Sie sich diese Gelegenheit nicht entgehen. Niemals, niemals wird eine solche wiederkehren.“

Ich hieß ihn aufstehen. Er gehorchte, und ich setzte ihm auseinander, daß unsere Furcht vor dem kommenden Mittwoch wohl übertrieben sei, daß sich alles noch zum Besten wenden könne.

Ohne ein Wort der Erwiderung beugte er sich nieder, um den Schlüssel aufzuheben und mich in den Garten einzulassen; da plötzlich fuhr er empor und schaute so verstört um sich, als ob er jemand innen an der Thüre gehört hätte; dabei legte er, wie unwillkürlich, die Hand an seinen Degen.

Dies erschreckte mich dermaßen, daß ich fürchtete, ich werde vor seinen Füßen zu Boden sinken. Allein er beruhigte mich

sofort wieder, indem er mir erklärte, er habe ein Geräusch an der Thüre zu hören geglaubt, es sei aber nichts gewesen. Seine Besorgnis für mich habe ihn getäuscht. Rasch ergriff er nun den Schlüssel und übergab mir denselben.

„Wenn Sie denn gehen wollen — aber ich kann, ich kann Sie nicht verlassen! — Ich darf Sie nicht allein in den Garten lassen —“

„Wollen Sie sich meine Angst auf so unedelmüthige Weise zunutze machen, Mr. Lovelace? — Diesen Zwang kann ich nicht länger dulden. Werde ich denn nie die Freiheit haben, meiner eigenen Einsicht folgen zu dürfen? Was auch daraus entstehen mag, ich will mich nicht länger halten lassen!“

Schon stand ich im Begriff, den Schlüssel ins Schloß zu stecken, da warf er sich abermals zwischen mich und die Thüre nieder.

„Auf meinen Knien frage ich Sie nochmals, ob Sie gleichgültig das Unheil ansehen können, das nun entstehen wird. Mein Herz erbebt bei dem Gedanken an das, was kommen muß, was nicht ausbleiben kann, nach den Beleidigungen, die ich erduldet, bei dem Triumphe Ihres Bruders, wenn er nun doch zum Sieg gelangt. Ich flehe Sie an, teures Mädchen, erwägen Sie alles. Wie ich vernommen —“

„Wollen Sie den Worten eines Verräters Glauben schenken?“ unterbrach ich ihn. „Wer ist denn Ihr verächtlicher Spion? Ein Diener! Vielleicht giebt derselbe vor, daß er mehr weiß, als wirklich der Fall ist, um den Lohn seiner Verräterei zu ernten! Vertrauen Sie mir, ich werde noch einen Ausweg finden.“

Wieder wollte ich den Schlüssel ins Schloß stecken, als Lovelace plötzlich empor fuhr und mir voll Schrecken wie atemlos zuraunte: „Sie sind da, sie sind an der Thüre! Geliebte! — Schnell riß er mir den Schlüssel aus der Hand und drehte ihn mehrmals im Schlosse herum. Gleich darauf wurde so heftig von innen gegen die Thüre gestoßen, als ob sie aufgebrochen werden sollte, während eine Stimme schrie: „Seid Ihr da? — Kommt schnell! — Schnell! — Hier sind sie — Hier sind sie beide! — Pistolen her! Die Flinte her!

Als abermals an der Thüre gerüttelt wurde, zog Lovelace seinen Degen, und ihn unter den Arm nehmend, faßte er meine zitternden Hände in die seinigen. „Fliehen Sie, fliehen Sie, meine

Teure," rief er, indem er mich schnell mit sich fortzog, „noch eine Minute und es wäre zu spät — Ihr Bruder — Ihre Oheime oder Solmes werden im nächsten Augenblick die Thüre aufbrechen. — Fliehen Sie, mein geliebtes Leben, wenn Sie nicht Zeuge von Mord und Totschlag sein wollen; fliehen Sie, fliehen Sie, ich beschwöre Sie."

„Oh Gott! — Hilfe, Hilfe!" schrie ich Thörin, verwirrt, betäubt vor Schrecken und meiner Sinne nicht mehr mächtig. Entsetzt wandte ich mich bald nach der einen, bald nach der andern Seite, voll Bangen hier einen wütenden Bruder, dort bewaffnete Diener, meine tobende Schwester oder meinen Vater hervortreten zu sehen, meinen Vater, dessen strafender Blick mir fürchterlicher gewesen wäre als die bloße Klinge vor meinen Augen, als all die anderen Waffen, die ich schon vor mir blinken sah. Ohne es zu wissen, lief ich so schnell wie Lovelace; die Furcht beflügelte meine Schritte; jede Fähigkeit zum Denken war mir abhanden gekommen. Ich hätte sicherlich den rechten Weg verfehlt, wäre ich nicht von Lovelace fortgerissen worden. Meine Bestürzung, meine Angst steigerten sich, als ich einen Mann erblickte, der aus der Thüre herausgekommen sein mußte. Er rannte zuerst hinter uns her, eilte dann in den Garten zurück und rief andere, die ich wohl wegen eines Vorsprungs der Mauer nicht sehen konnte, herbei, andere, die mein Bruder, mein Vater, sowie deren Diener sein mochten.

So hatte ich die Gartenthüre bald aus den Augen verloren, Lovelace zog nun meinen Arm unter den seinen, nahm seinen Degen in die Rechte und riß mich noch schneller mit sich fort. Ich schrie zwar fortwährend nein, nein, nein, und bemühte mich rückwärts zu schauen, aber allgemach entschwand die Garten- und Parkmauer meinen Blicken, und ich stand endlich mit Lovelace vor dem Wagen, bei dem zwei seiner Diener, sowie zwei Diener von Lord M. völlig gewaffnet und zu Pferde unserer warteten.

Ich kann nicht weiter schreiben, ich muß inne halten. Nun sehe ich meine Unbesonnenheit ein; Scham und Reue erfüllen mich mit einer Zerknirschung, die schmerzlicher ist, als ein Dolchstoß. Welche Übereilung, daß ich in eine Unterredung willigte! Wenn ich ihn oder mich selbst gekannt, wenn ich im geringsten die Umstände erwogen hätte, würde ich eingesehen haben, daß ich

dadurch in seine Gewalt kommen und mich jeder Möglichkeit berauben werde, nach eigenem Ermessen zu handeln.

* * *

Nun ist der Mittwoch Morgen gekommen, der mir solchen Schrecken eingeflößt, an den ich dachte wie an den Tag meiner Verdammnis. Und doch hätte ich mich vor Montag ängstigen sollen, das ist klar. Wäre ich geblieben, wären meine schlimmsten Befürchtungen eingetroffen, so hätten die Meinigen alle vielleicht daraus entstandenen schlimmen Folgen zu verantworten gehabt — aber nun, nun ist mir nur der armselige Trost geblieben, daß ich jene vor Tadel bewahrt, daß ich alle Schuld auf mich genommen habe!

Wundere Dich nicht über diese unleserlichen Zeilen. Die Tinte, die Federn sind schlecht gewesen. Auch ward ich häufig unterbrochen. Zudem zittert meine Hand vor Erschöpfung.

Was weiter vorgegangen ist, was wir hier in St. Albans mit einander besprochen haben, werde ich Dir in meinem nächsten Schreiben mitteilen. Nur so viel für heute, daß Lovelace sich äußerst ehrerbietig, ja, beinahe unterwürfig gegen mich benimmt, trotzdem ich ebenso unzufrieden mit ihm wie mit mir selbst bin und ihm bis jetzt wenig Anlaß gegeben habe, sich meines Entgegenkommens zu rühmen. Ich habe Augenblicke, in denen ich seinen Anblick kaum ertragen kann. Meine Wohnung ist so unbequem, daß ich sie keinesfalls behalten werde. Es wäre daher nutzlos, Dir meine Adresse anzugeben. Wohin ich ziehe, weiß ich noch nicht.

Deine treue und ergebene
Clarissa Harlowe.

Mr. Lovelace an Josef Leman.

Samstag, 8. April.

Ehrlicher Josef!

Endlich hat Deine werte junge Herrin eingewilligt, sich der von ihr erduldeten grausamen Behandlung zu entziehen. Montag nachmittag gegen 4 Uhr will sie mich an der Gartenthüre treffen.

Ich werde am Ende des zum Harlower Wildpark führenden Pfades einen vierspännigen Wagen warten lassen.

Verschiedene meiner Freunde, mehrere meiner Diener müssen

sich des notwendig fallenden Schutzes wegen bewaffnet in der Nähe aufhalten, sind aber streng angewiesen, jedwedes Unheil zu verhüten.

Mir bangt nun aber beständig davor, daß das Fräulein im letzten Moment wieder wankend werden kann und zurückzukehren wünscht, obgleich sie ganz so gut wie Du selbst weißt, daß mir ihre Ehre ebenso sehr am Herzen liegt, wie die meine. Sollten indessen meine Befürchtungen eintreffen, sollte sie wirklich Reue fühlen und sich nicht umstimmen lassen, dann werden alle Deine bisherigen Dienste nutzlos — sie wird auf immer für mich verloren sein und in die Klauen des verdammten Solmes gerathen. Und von dem erhälst Du nichts. Bei seinem schmutzigen Geize wird er niemals einem Diener irgend welchen Verdienst zuwenden. Merke Dir daher folgende Instruktionen, präge Dir dieselben wohl ein. Vermutlich ist dies der letzte Auftrag, den Du auszuführen hast, bevor wir, meine Angebetete und ich, in den heiligen Stand der Ehe treten. Dann hast Du's aber gewonnen, dann werden wir sicherlich für Dich sorgen.

Verfehle also ja nicht, rechtzeitig, wenn möglich verkleidet und unbemerkt von Deiner jungen Gebieterin, in den Garten zu kommen. Findest Du die Gartenthüre unverriegelt, so ist dies das Zeichen, daß sie und ich beisammen sind. Verschlossen wird aber die Thüre jedenfalls bleiben, mein Schlüssel jedoch gerade außerhalb der Thüre auf dem Boden liegen, damit Du mit dem Deinigen öffnen kannst, falls dies nötig werden sollte.

Sobald Du uns laut miteinander reden hörst, halte Dich so lange ganz still an der Thüre auf, bis ich mich zweimal räuspere. Achte ja genau auf dieses Signal; ich darf mich nicht zu laut räuspern, sonst könnte ich Verdacht erregen. Vielleicht werde ich Gelegenheit finden, während ich das teure Fräulein zum Mitgehen zu überreden suche, mit dem Ellbogen oder Fuße an die Thüre zu stoßen. Merke wohl auf und versetze, sowie Du mich stoßen hörst, der Thüre mit aller Gewalt einen Tritt, als ob Du dieselbe aufbrechen wolltest; schiebe dann den Riegel hastig zurück und wieder vor, stoße hierauf nochmals an die Thüre, aber weniger heftig als geräuschvoll, damit dieselbe nicht nachgiebt, schreie plötzlich auf, wie wenn Du jemand von der Familie erblicktest und rufe fortwährend laut: „Kommen Sie, kommen Sie sofort. — Hier

sind sie! — Eilen Sie! — Schnell! Eilen Sie! Degen, Pistolen, Flinten herbei!“ Daß ich sie daraufhin, so sehr sie sich vorher auch davor gescheut hat, zur Flucht bewegen kann, das unterliegt fast keinem Zweifel. Gelingt es mir aber trotz alledem nicht, so begleite ich sie in den Garten, ja selbst ins Haus, was immerhin daraus entstehen mag. In ihrer Erregung, ihrer Angst wird sie sich jedoch sicherlich nicht länger gegen die Flucht sträuben. Sobald Du meinst, daß wir entfernt genug sind — ich werde übrigens, damit Du den richtigen Zeitpunkt nicht verfehlst, die junge Dame mit lauter Stimme zu rascherer Flucht antreiben — öffnest Du die Thüre mit Deinem Schlüssel. Gehe aber dabei recht vorsichtig zu Werke, vergewissere Dich, ob wir schon weit genug entfernt sind. Trotz der unendlichen Hochachtung, die ich für Dich fühle, möchte ich das Fräulein doch im Unklaren darüber lassen, daß Du in dieser Angelegenheit die Hand im Spiele hast.

Nachdem Du die Thüre aufgeschlossen, ziehst Du den Schlüssel ab und steckst ihn in die Tasche. Dann nimmst Du den meinen auf und steckst ihn innen ins Schloß; dadurch bekommt es den Anschein, als ob die Thüre von ihr selbst mit einem neuen, ihr von mir verschafften Schlüssel geöffnet worden wäre. Ich möchte den Glauben erwecken, daß des Fräuleins Flucht eine freiwillige gewesen; damit könnte vielleicht einer Verfolgung, dem Versuche, sie zurückzubringen, vorgebeugt werden, denn bei einem etwaigen Zusammenstoße wäre ein Unglück kaum zu vermeiden. Es wird wohl am Besten sein, wenn Du den Herrschaften sagst, Du hättest mich mit ihr in einen Wagen steigen sehen, wohl zwölf oder noch mehr Berittene hätten uns begleitet; alle seien bewaffnet gewesen, einige sogar mit Kugelbüchsen.

Selbstverständlich giebst Du die Richtung, die wir eingeschlagen haben, nicht an, sondern gerade die entgegengesetzte.

Du siehst, mein ehrlicher Joseph, wie gern ich gleich Dir jedwedes Unheil verhüten möchte.

Sei mir jetzt noch recht wachsam, recht vorsichtig, dann wirst Du Deinen bisherigen Leistungen die Krone aufsetzen! Und nochmals! Verlasse Dich der Belohnung wegen auf

Deinen zuverlässigen Freund

R. Lovelace.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

St. Albans, Montag nacht.

Meine Angebetete hat sich zurückgezogen; vermutlich will sie ein wenig ruhen. Ich benütze nun den ersten freien Augenblick, um meinem Versprechen gemäß an Dich zu schreiben. Welch ein Glück! Von Verfolgung keine Spur! Selbstverständlich muß ich aber meine Schöne mit der Vorstellung ängstigen, daß man uns nachsetzt.

Ich zweifelte nie daran, daß die ganze dumme Familie mit vereinten Kräften für mich wirken werde. Ich sagte Dir ja längst schon, daß sie alle für mich arbeiteten. Oh diese Maulwürfe unter der Erde! Nein, blinder sind sie noch als Maulwürfe, denn sie hatten keine Ahnung von dem, was sie thaten. Nach meinem Willen lenkte ich sie; in ihrer engherzigen Bosheit fühlten sie sich aber sehr wohl dabei; nie und nimmer sahen sie es ein, daß sie nur Marionetten in meiner Hand waren.

Ganz vollkommen ist aber meine Freude nicht. Mein Stolz ist zu sehr verletzt. Welch unerträgliche Idee, daß ich der schlimmen Behandlung, die sie von ihren Angehörigen erdulden mußte, oder auch dem Vorzuge, den sie mir vor einem andern gegeben, mehr verdanken soll als ihrer Neigung für mich. Doch weg mit diesen Grillen! Überließe ich mich denselben, könnte es meiner Schönen wahrlich teuer zu stehen kommen. So will ich mich denn lieber darüber freuen, daß sie den Rubicon überschritten hat, daß sie nicht mehr zurückkann, daß ihre Flucht infolge der von mir ergriffenen Maßregeln der ganzen Familie als eine durchaus freiwillige erscheinen muß. Jetzt nehme ich natürlich noch die größte Rücksicht auf Clarissa; wehe ihr aber, wenn ich entdecken sollte, daß sie mich nicht allen andern Männern vorzieht.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe!

Mittwoch, April 12.

Ich will meine traurige Geschichte fortsetzen. Nachdem ich bis zum Wagen fortgeschleppt worden, wäre es nutzlos gewesen, mich gegen das Einsteigen zu sträuben. Nichts, gar nichts hätte es mir geholfen. Wir fuhren in vollem Galopp davon und hielten nicht eher an, als bis wir St. Albans erreicht hatten. Dies geschah bei Anbruch der Nacht.

Unterwegs glaubte ich mich verschiedene Male einer Ohnmacht nahe. „Gott schütze mich,“ sagte ich immer und immer wieder, „wache ich oder träume ich!“ — Meine Augen strömten über von Thränen, Seufzer auf Seufzer drohten meine Brust zu sprengen.

Stelle Dir meine Lage vor, als ich aus dem Wagen stieg, meine teure Freundin! Ich war ohne Dienerin, hatte keine anderen Kleider bei mir als die, welche ich trug, Kleider, die sich zu einer Reise, wie ich sie gemacht hatte und noch machen sollte, wenig eigneten, war ohne Hut und Mantel, hatte nur ein Tuch um Hals und Schultern geworfen, fühlte mich totmüde, erschöpft an Geist und Körper — dazu die dampfenden, schäumenden Pferde in einem gänzlich abgehetzten Zustande! — Nichts natürlicher als daß jedermann in dem Gasthause, an dem wir vorfuhren, ein leichtsinniges junges Geschöpf in mir vermutete, das seinen Angehörigen entflohen war. An dem fortwährenden Geflüster, den bedeutungsvollen Blicken merkte ich dies sehr wohl, wie auch daran, daß man mir keine Ruhe ließ. Alle Leute aus dem Hause kamen unaufgefordert zu mir herein. Endlich führte mich die Wirtin, die Lovelace mir schickte, in ein besonderes Zimmer, und da sie mich einer Ohnmacht nahe sah, brachte sie mir Hirschhorn und Wasser, entfernte sich aber dann auf meinen Wunsch, eine halbe Stunde allein gelassen zu werden. Ach, mein Herz drohte zu brechen, wenn ich meine Lage überdachte. Sobald ich allein war, schloß ich die Thüre, warf mich in einen Lehnstuhl und ließ meinen Thränen freien Lauf. Dies gewährte mir eine gewisse Erleichterung.

Weit früher als ich es gewünscht, erschien die Wirtin wieder. Mr. Lovelace schickte sie und ließ mich bitten, ihn, meinen Bruder, zu empfangen oder zu ihm hinunter zu kommen. Hatte er mich doch für seine Schwester ausgegeben und erzählt, er habe mich ohne vorherige Benachrichtigung aus dem Hause einer Freundin, wo ich den ganzen Winter verbracht, geholt, um eine Heirat zu verhindern, die ich gegen den Willen meiner Familie habe eingehen wollen. Er geleite mich nun in meine Heimat zurück. Deshalb und weil er mir keine Zeit gelassen, mich zur Reise umzukleiden, sei ich sehr aufgebracht über ihn. So, meine Liebe, ward Deine Freundin genötigt, die ihr bestimmte Rolle zu spielen;

ich fühlte mich übrigens während einiger Zeit völlig unfähig zu sprechen, völlig unfähig auch nur aufzuschauen und meine Niedergeschlagenheit, mein Kummer und Schweigen wurden nun von der Wirtin und deren Nichte, die mich bedienten, sicherlich als Halsstarrigkeit, als Unversöhnlichkeit ausgelegt.

* * *

Dienstag morgen — es war kaum fünf Uhr — kam das Dienstmädchen zu mir herauf und meldete, mein Bruder warte unten im Speisesaal mit dem Frühstück auf mich. Schweren Herzens ging ich hinunter. Er überhäufte mich mit Komplimenten und Danksagungen, daß ich so früh angekleidet und allem nach nun willens sei, die Reise fortzusetzen. Er hatte für mich gedacht, das Nötigste besorgt, mir Hut und Mantel gekauft, ohne mir etwas davon zu sagen. Für diese Fürsorge dürfe er sich auch belohnen, behauptete der listige, anmaßende Mensch in Gegenwart der Wirtin, deren Nichte und dem Dienstmädchen, er dürfe seinem hübschen schmollenden Schwesterchen einen Kuß rauben! — Und er raubte ihn und eine Thräne dazu. Gleichzeitig versicherte er mich, daß ich das Zusammentreffen mit meinen Eltern, die mich ja so zärtlich liebten, nicht zu fürchten hätte.

Nachdem wir in den Wagen gestiegen waren und wegfuhren, fragte er mich, ob ich geneigt sei, mich auf Lord M.'s Landsitz in Hertfordshire zu begeben? Seine Lordschaft, sagte er, befinde sich auf seinem Gute in Berkshire.

Für jetzt, antwortete ich ihm, wünschte ich nicht zu seinen Verwandten gebracht zu werden, denn dies könne man vielleicht als eine absichtliche Herausforderung den Meinigen gegenüber deuten. Das Rathsamste für mich sei, mir eine Privatwohnung zu nehmen, das Rathsamste für ihn, sich wenigstens so lange aus meiner Nähe zu entfernen, bis ich gehört, wie meine Angehörigen über die Sachlage dächten; denn obgleich ich mir unter den obwaltenden Umständen wenig Hoffnung auf eine Aussöhnung mache, so werde diese jedenfalls gänzlich vereitelt, wenn jene erführen, daß ich mich unter seinen oder unter seiner Verwandten Schutz gestellt habe.

Feierlich beteuerte er mir nun, daß er sich ganz nach meinem Willen richten wolle. Seiner Meinung nach sei zwar London der geeignetste Platz für mich, und er habe beabsichtigt, sich, nach

Schloß M. zu begeben, sobald ich eine Wohnung nach meinem Geschmack gefunden, in der er mich in Sicherheit wisse; da mir ein Aufenthalt in London indessen durchaus nicht zusage, wolle er nicht weiter in mich dringen.

Auf seinen Vorschlag, in einem Gasthofe in der Nähe von Lord M.'s Landgut abzusteigen, ging ich selbstverständlich sofort ein, da ich nicht nach dem Schlosse zu fahren wünschte. Hier in dem Wirtshause blieb ich zu meiner Freude zwei Stunden mir selbst überlassen; ich benützte diese Zeit dazu, um wieder an Dich zu schreiben und durch einen Brief an meine Schwester meine Angehörigen zu benachrichtigen, daß ich mich wohl befinde und sie um Übersendung meiner Kleider, einiger Lieblingsbücher nebst fünfzig Guineen, die ich in meinem Schreibpult gelassen, dringend bitte. Kaum hatte ich die Schreiben beendigt, als Mrs. Greme, die Haushälterin Lord M.'s, mir ihre Aufwartung machte. Sie drang unaufhörlich in mich, auf ihres Herrn Schloß zu kommen; erzählte mir, wie viel Schönes und Gutes sie den Lord, dessen beide Nichten, kurz, die ganze Familie über mich habe sagen hören, und wie sehr sich alle während der vergangenen Monate nach der Ehre meines Besuches gesehnt, eine Ehre, die ihnen nun wohl bald zuteil werden würde.

All dies gewährte mir eine gewisse Genugthuung, wurden mir doch dadurch die Aussprüche Mr. Lovelace's aus dem Munde einer sehr rechtschaffenen Frau bestätigt.

Auf meine Erkundigung nach einer passenden Wohnung empfahl sie mir eine solche bei ihrer acht Meilen entfernt wohnenden Schwägerin, und bei dieser befinde ich mich nun. Die gute Mrs. Greme geleitete mich selbst hierher. Lovelace, dem sie die größte Ehrerbietung bezeugte, bat sie voll Rücksicht gegen mich, mir im Wagen Gesellschaft zu leisten, während er selbst mit seinen zwei Dienern und einem Diener von Lord M. neben herritt.

Deine Clarissa Harlowe.

Miß Howe an Clarissa Harlowe.

Donnerstag, 13. April.

Soeben habe ich Deinen Brief erhalten. Geliebtes Herz, wie gut kann ich mich in Deine schwierige Lage versetzen. Ein junges Mädchen von Deinem Zartgefühl! — Und mit solch einem Manne! — Doch ich muß mich kurz fassen.

Zuweilen meine ich, Du solltest Dich zu Lady Betty begeben. Aber ich weiß selbst nicht, was ich Dir sagen soll. Ein Rath würde mir leichter werden, wenn Du nicht vornehmlich darauf bedacht wärest, Dich mit Deinen Angehörigen auszusöhnen. Glaube mir indessen, meine Liebe, Du hast nichts von ihnen zu hoffen. Wie Du Dir denken kannst, sprechen die Bekannten von nichts anderem als von Dir. Einige freilich wollen gerade in Deinem vortrefflichen Charakter einen Grund mehr zur Anklage finden, aber niemand sucht nach einer Entschuldigung für Deine Familie, kein Mensch vermag dies.

Jedermann scheint die Beweggründe Deiner Geschwister zu kennen. Dich zur Flucht zu treiben, das war's, was dieselben mit ihren Ränken gegen Dich bezweckten, konnten sie sich doch nur wenig Hoffnung auf das Gelingen ihres Planes mit Solmes machen. Sie verhehlten sich's auch gar nicht, die Beiden, daß, wenn Du einmal wieder zu Gnaden angenommen wärest, die lang zurückgehaltene Liebe Deiner Verwandten gleich einem in seinem Laufe gehemmten Strom sich von neuem Bahn brechen und mit doppelter Gewalt wiederkehren werde, daß Du dann all ihre Künste zu Schanden machen und darüber triumphieren würdest. Nun genießen sie als Sieger die Frucht ihrer Tücke.

Dein Vater schäumt vor Wut. Mich dünkt, er sollte seine Wut gegen sich selbst kehren. Deine ganze Familie ergeht sich in Anschuldigungen gegen Dich, behauptet, Du seiest mit großer Arglist zu Werke gegangen und ist nun der festen Überzeugung, daß Du täglich und stündlich mit Deinem Geliebten über Deine Flucht frohlockest.

Deine Dich zärtlich liebende

Anna.

An Miß Arabella Harlowe!

St. Albans, 11. April.

Meine liebe Schwester!

Ich habe einen Schritt gethan, um dessentwillen man mich des Leichtsinns, der Pflichtvergessenheit beschuldigen muß. Ich selbst würde diesen Schritt für unverzeihlich halten, wenn ich nicht in der letzten Zeit mit einer ungehörigen Strenge behandelt worden wäre, wenn ich nicht Grund zu der Besorgnis gehabt hätte, daß ich einem Manne, der mir in der tiefsten Seele verhaßt ist, auf-

geopfert werden sollte. Allein was geschehen ist, ist geschehen. Was würde es nützen, wenn ich jetzt wünschte, es ungeschehen machen zu können, wenn ich aus Rücksicht für meine teuren, verehrten Eltern wünschte, ich hätte mehr Zutrauen in die Nachgiebigkeit derselben gesetzt?

Aber auch jetzt noch bin ich bereit, falls man mir nicht gestattet, mich auf mein Gut zu begeben, unter den Bedingungen zu ihnen zurückzukehren, zu deren Erfüllung ich mich schon früher willfährig erklärt habe.

Von Herzen hoffe ich, daß man mich nicht gewaltsam in ein Abhängigkeitsverhältnis zu dem Manne treibt, der mich zu dem unglückseligen Schritt gebracht hat. Bereite mir nicht den grausamen Schmerz, mir an diesem entscheidenden Wendepunkt meines Lebens darzuthun, daß ich wohl eine Schwester habe, daß diese Schwester mir aber keine Freundin ist! Bedenke, mein guter Name, mir teurer als das Leben, steht auf dem Spiele! Durch ein klein wenig Nachsicht kann er sogar jetzt noch gerettet werden. Als bloßes Mißgeschick, als vorübergehendes Mißverständnis würde dann all das erscheinen, was sonst ein armes Wesen für's ganze Leben brandmarken müßte. Um Deiner selbst willen, um meines Bruders willen, der mich so weit getrieben hat, um der ganzen Familie willen beschwöre ich Dich, mein Vergehen, wofern Du nach reiflicher Erwägung aller Umstände es noch für ein Vergehen hältst, nicht gänzlich zu verurteilen. Gieb Deine Clarissa durch fortwährendes Anfachen des unglückseligen Zwistes nicht völlig dem Tadel der Welt preis. Darum bittet

Deine Dich liebende Schwester

Clarissa Harlowe.

Ich würde es als eine sehr große Gunst betrachten, wenn man mir meine Kleider nebst fünfzig Guineen, die Du in meinem Schreibpult finden wirst — der Schlüssel dazu liegt hier an — sobald wie möglich überschickte. Auch die Erbauungsbücher und vermischten Schriften meiner kleinen Bibliothek möchte ich gerne haben, wie auch, falls man nichts dagegen einzuwenden hat, meine Juwelen. Lasse alles an mich adressieren mit dem Beisatze: Abzugeben und bis zur Abholung aufzubewahren bei Mr. Osgoods, Sohosquare, London.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Stets habe ich gern geschrieben, und nun gewährt mir leider meine unglückliche Lage genug, wenn nicht zu viel Stoff.

Ich habe einen ziemlich heftigen Auftritt mit Mr. Lovelace gehabt. Er reizte mich fortwährend und veranlaßte mich schließlich zu der Erklärung, daß ich mich von Stunde zu Stunde unzufriedener mit mir selbst und mit ihm fühle, daß er, meiner Ansicht nach, durchaus nicht der Mann sei, der bei näherer Bekanntschaft gewinne.

Auf die unverantwortlichste Weise sei ich von ihm hinweg gelockt worden; meine Reue sei unaussprechlich, mein guter Name habe gelitten, und es stehe nicht in meiner Macht, dies je wieder gut zu machen. Er dürfe sich daher nicht wundern, wenn ich willens sei, für mich selbst zu sorgen; er möge mich nur verlassen; ich müsse am besten wissen, was ich thun, wohin ich gehen solle.

Er hätte gewünscht, lautete seine Antwort, daß er mir in Demut einen Vorschlag machen dürfe, ohne dabei befürchten zu müssen, mich zu beleidigen, oder den Verdacht zu erwecken, als ob er die von mir festgesetzten und ihm auferlegten Bedingungen brechen wolle. Da er indessen gewissenhaft meine Befehle zu befolgen suche, könne er sich erst dann aussprechen, wenn er meiner Verzeihung auch für den Fall sicher sei, daß ich seinen Vorschlag nicht gut heiße.

Was er mit all dem meine, fragte ich ihn nun mit einer gewissen Bestürzung.

Nach unendlichen Umschweifen, nach vielen Entschuldigungen bat er mich schließlich mit einer Schüchternheit, die ihm sehr schlecht anstand, in eine baldige Trauung zu willigen. Dadurch behauptete er, werde alles zu einem günstigen Abschluß gebracht werden. Ganz abgesehen davon, daß ich die nächste Zeit, die ich sonst voll Angst und Sorge in der Verborgenheit zubringen müsse, zu einer Reihe von Besuchen bei all seinen Verwandten, bei Miß Howe, kurz, bei wem es mir beliebe, benützen könne und empfangen dürfe, wen ich wolle, wäre dies zudem der beste Weg, die Versöhnung anzubahnen, die mir so sehr am Herzen liege.

Leider konnte er sehr wohl bemerken, daß ich seinen Vorschlag nicht übel aufnahm; mein Erröten, mein albernes, thörichtes Aussehen bezeugten dies nur zu sehr.

An Mut fehlt es ihm trotz seiner angeblichen Schüchternheit

wahrlich nicht. Ob er wohl geglaubt hat, daß ich ihn sofort beim Wort nehmen werde? — Ich schwieg — Ach, diese dreisten Männer! Betrachten sie nicht stets unser Schweigen als Zustimmung? Als Zustimmung! Liebe! Wie konnte ich, die noch vor kurzem unter dem elterlichen Dache geweilt, ich, die ich Lovelace in meinen Briefen erklärt hatte, daß ich nicht an eine Heirat denken werde, ehe er eine Probezeit durchgemacht, wie konnte ich einen derartigen vorzeitigen Antrag sofort beifällig aufnehmen? Es wäre mir nicht möglich gewesen, selbst wenn es mir das Leben gekostet hätte.

Mit welcher Zuversicht er mich anschaute! Mit einem Blick schien er mein Innerstes erforschen zu wollen. Ich dagegen wagte kaum, meine Augen zu ihm zu erheben. Plötzlich bat er mich sehr demütig um Verzeihung. Er besorge, setzte er mir auseinander, ich werde ihn keiner andern Antwort, als eines verächtlichen Stillschweigens würdigen. Wahre Liebe befürchte immer zu beleidigen. Deshalb wolle er mit unverbrüchlicher Gewissenhaftigkeit alle Bedingungen erfüllen, die ich ihm auferlegt, ehe ich ihm die Ehre angethan —

Es war mir unmöglich, ich konnte diese schwülstigen Redensarten nicht länger mit anhören. Rasch entfernte ich mich und überließ es ihm, sich selbst so viel verblümten Unsinn vorzuschwatzen, als ihm beliebte.

Ich muß schließen. Nur eins möchte ich noch hinzufügen. Wenn es ihm wirklich um eine baldige Trauung zu thun ist, hätte er keinen geeigneteren Zeitpunkt finden können, um sich meiner Einwilligung zu versichern. Aber er ließ meine momentane, nachgiebige Stimmung ungenützt vorübergehen, und schließlich haben Zorn und Entrüstung doch wieder die Oberhand gewonnen. Ihn in gehöriger Entfernung zu halten, werde ich nunmehr hauptsächlich anstreben.

Deine treue

Clarissa.

Mr. Lovelace an John Belford Esq.

Was wirst Du sagen, lieber Belford, wenn all ihre Klagen über den Verlust ihres guten Namens, all die Beteuerungen ihrer zunehmenden Reue über die Zusammenkunft mit mir, all ihre Schmerzensausbrüche über die Flucht, zu der ich sie verleitet, all

die energischen Befehle, sie zu verlassen — was wirst Du sagen, wenn Du hörst, daß all dies auf nichts als auf's Heiraten hinausläuft — was wirst Du sagen, wenn es sich am Ende herausstellt, daß meine Bemühungen, diesem Thema auszuweichen, ihre Launenhaftigkeit, ihren Unwillen verursacht haben?

Schon früher einmal hatte ich auf eine Heirat angespielt. Trotzdem ich mich dabei etwas unklar ausdrückte, hatte sie mich doch in einer Weise verstanden, die mich bewog, schleunigst den Rückzug anzutreten. Vorgeblich geschah dies aus Rücksicht für sie, aus meiner Furcht, sie könne sich einbilden, daß ich meine Macht über sie ungroßmütiger Weise ausbeuten und, ganz ihren früheren Wünschen entgegen, auf einen entscheidenden Schritt dringen werde, ehe ich ihr sichtbare Beweise meiner sogenannten Besserung gegeben, ehe irgend welche Aussicht auf eine Versöhnung mit ihren Angehörigen vorhanden sei. Dies Mal aber ward ich nicht nur völlig in die Enge getrieben, sondern lief Gefahr, mich von ihr trennen zu müssen. Ich hatte ja keinerlei Ansprüche an sie zu erheben, konnte sie nicht halten, wenn sie bei dem geringsten Verdachtsanlaß Schutz bei Andern suchen oder zu ihrer Familie und Solmes zurückkehren wollte. Nun war es mit meinem Witze zu Ende, und ich, ich, Belford, zum offenen Aussprechen gezwungen. Mit gebührender Demut, mit unendlich schüchterner Ehrerbietung — um sie nicht zu erzürnen, Belford — plaidirte ich für meine Gründe, weshalb unser Bund rechtskräftig und ich dadurch zum glücklichsten Manne auf Erden gemacht werden müßte. Und oh, wie ihre glühenden Wangen, ihr am Boden haftender Blick, ihre bebenden Lippen, die doch stumm blieben, und ihr sanft sich hebender Busen, — eine reizende Vereinigung holder Schönheit — Zeugnis ablegten, daß mein Antrag nicht als Todsünde aufgenommen wurde!

Bezauberndes Geschöpf, dachte ich, bin ich so schnell ans Ziel gelangt? Bin ich jetzt schon Herr über das Schicksal einer Clarissa? Was ists mit meiner Besserung? Ist dieselbe jetzt schon so weit gediehen, daß Du mich der Aufmunterung wert erachtest? Was ists mit Deiner Behauptung, daß Du immer weniger mit mir zufrieden bist, je näher Du mich kennen lernst? Wie, sollten List und Verstellung in einem so himmlischen Busen wohnen? Willst Du mich scheinbar von Dir verbannen, so entschieden auf meine Entfernung dringen, um mich noch fester an Dich zu ketten,

mich mein Glück noch teurer erkaufen zu lassen? — Wahrlich, Deine Künste rechtfertigen die meinigen, berechtigen mich, meinen erfinderischen Geist an Dir zu erproben.

Eines aber sage ich Dir, mein reizendes Mädchen, noch vor Erfüllung Deiner Wünsche mußt Du mir büßen für den Widerwillen, mit dem Du mir in dem entscheidenden Moment gefolgt bist.

Weißt Du nicht, daß ich von jeher der Liebling der Frauen gewesen bin, der Liebling auch solcher Frauen, welche Dir an Rang, wenn auch nicht an Wert gleichstehen? Denn wer stände hierin einer Clarissa gleich? Wie käme ich daher dazu, ein Mädchen zu heiraten, das mir nicht unbedingt den Vorzug vor allen andern giebt?

Nein, mein Lieb, Deine Gebote sind mir heilig, die volle Bedeutung Deines Errötens, Deines Schweigens soll mir rätselhaft bleiben. Nur über eines möchte ich mich vergewissern. Was bewog Dich zu solcher Herablassung? Ist's der Drang der Verhältnisse, ist es Liebe?

Kurz und gut, mir blieb nichts anderes übrig, ich mußte ihr Schweigen als Verachtung, als Beweis der Ungnade auslegen. Inbrünstig bat ich sie daher um Verzeihung wegen eines Antrages, der sie sichtlich verletzt habe, und versprach ihr, in Zukunft ihre Wünsche mit unverbrüchlicher Gewissenhaftigkeit zu berücksichtigen.

„Und was antwortete dir die junge Dame darauf?" höre ich Dich fragen, Belford. — Nichts antwortete sie. Ärgerlich, verwirrt, erregt schaute sie vor sich nieder, schien noch unzufriedener mit sich selbst als mit mir zu sein, wandte das Antlitz ab, als wolle sie eine unwillkürlich hervorquellende Thräne verbergen, einige schmerzliche Seufzer unterdrücken, und zog sich schließlich zurück. — Als Sieger behauptete ich das Schlachtfeld.

Mr. Lovelace an John Belford Esq.

Fortsetzung.

Wer ists, ist es denn nicht die himmlische Clarissa, gegen die ich solche Ränke schmiede? Wenn Tugend wahrer Adel ist, wie hoch steht sie dann, wie müßte die Verbindung mit ihr mich adeln! Was aber gebührt der Familie, der sie entsproßte und der sie den Vorzug vor mir giebt, was gebührt ihr wohl als Verachtung? Doch halt! Kann man an diesem herrlichen Geschöpf

wirklich keine einzige schwache Seite finden, sollte kein Fehl, kein Makel an ihr haften? Und doch, wenn dies der Fall wäre, würde mich eine solche Gewißheit nicht unglücklich machen, sobald der Reiz der Neuheit vorüber, und Clarissa mit Leib und Seele mein eigen ist? Wir Libertins sind stets weit strenger in unseren Anforderungen als andere Leute. Wir, die wir bei den Frauen, an denen wir unsere Verführungskünste üben, selten auf standhafte Tugend stoßen, beurteilen alle übrigen nach den Schwachen, über die wir triumphierten. Der Gelegenheit, der ungestümen Leidenschaft scheint kein Weib widerstehen zu können, absonderlich wenn der Liebhaber beharrlich ist und die Versuchung mit der Neigung in Einklang zu bringen versteht! „Wie,“ höre ich Dich erstaunt fragen, „zweifelst Du an der bewunderungswürdigsten aller Frauen? — An der Tugend einer Clarissa zweifelst Du?“ — Nein, ich zweifle nicht daran, ich wage es nicht. Meine tiefe Verehrung für sie läßt es nicht zu. Aber nun will ich auch eine Frage stellen: — Sollte, könnte ihre Tugend nicht eher auf Stolz als auf festen Grundsätzen beruhen? Und dieser Stolz, ist er nicht jetzt gedemütigt worden? Weiber und Männer sind sich aber darin gleich. Sie können zu allem gebracht werden, sobald ihr Stolz einmal gebrochen ist. Wo ist das Menschenkind, das in allen Lagen standhaft bliebe? Wer ist es, frage ich, der behauptet, daß Clarissa Harlowe ein Muster an Tugend, daß sie die Tugend selbst sei?

Alle, die sie kennen und von ihr gehört haben, wird man mir antworten. Alle Welt! Als ob die Ansicht der Welt allein maßgebend wäre! Ist ihre Tugend überhaupt jemals auf die Probe gestellt worden? Wer hätte dies gewagt? Ich aber wage es jetzt! — Bei der ersten besten Gelegenheit werde ich mit dem Wagnis beginnen — ich will es versuchen und jeden ihrer Schritte, jede ihrer Regungen beobachten, um schließlich den günstigen Moment herauszufinden, den Augenblick, in dem sie strauchelt. Warum sollte ich sie schonen, sie, die auch mich nicht schont, die jeden Vorwand ergreift, um mich zu quälen, die nur eine schlimme Meinung von mir hegt. Ist sie ein echtes Weib und liebt sie mich, so wird sie fallen, das ist gewiß, denn die Liebe ist der schlimmste Feind der Tugend. Ist mir das Mädchen hold, bestürme ich sie noch überdies, so wäre sie kein Weib, ich kein Mann, wenn ich nicht triumphierte! Es ist entschieden, Belford,

mein ist sie, ganz die Meine soll sie werden. Sie zu heiraten, steht immer noch in meiner Macht, nun, da sie ja in meine Macht gegeben ist. Früherhin wäre dies vielleicht fraglich gewesen. Kann ich sie indessen auch ohne Heirat haben, wer wird mirs verdenken, wenn ich's versuche? Kann ichs nicht, dann ist ihr Ruhm unermeßlich, mein Vertrauen in sie rückhaltlos. Dann wird sie es verdienen, daß ich ihr meine Freiheit opfere, dann wird ihr ganzes Geschlecht ihr huldigen, hat sie doch dann den Beweis geliefert, daß es einmal ein Weib gegeben, dessen Tugend jede Prüfung siegreich bestand.

Miß Howe an Clarissa Harlowe.

Meine geliebte Freundin!

Deine Zeilen habe ich mit dem größten Interesse gelesen. Rührend finde ich Deine Selbstanklagen! Ach, ich wünschte, ich wäre nur halb so gut wie Du.

Deine Annahme, daß man Dir Dein Geld und Deine Kleider schicken werde, hat sich, wie ich vorausgesehen, als unrichtig erwiesen. Von Herzen bedaure ich es, Dir die soeben empfangene Nachricht mitteilen zu müssen, daß die Deinigen über Deinen Brief zu Rate gegangen sind, daß Deine Mutter zwar die Ansicht verfochten hat, man solle die Sachen an Dich absenden, sofort aber überstimmt worden ist. Es bleibt Dir daher nichts anderes übrig, als meiner Bitte zu willfahren und mir genau anzugeben, was Du brauchst, damit ich Dich mit allem nötigen versehen kann.

Rechne nicht zu sehr auf eine Aussöhnung, Liebe, versäume daher auch nicht die Gelegenheit, Dich eines Beschützers wie Lovelace zu versichern. Als Dein Ehemann wird er Dich gewiß vor jeder Mißhandlung zu schirmen wissen.

Deine treue Freundin

Anna Howe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Deine Mitteilung über die von mir gewünschten Sachen hat mich erschreckt. Nichtsdestoweniger will ich die Hoffnung auf eine Versöhnung nicht ganz aufgeben. Auf die Zeit setze ich mein Vertrauen. Wenn der erste Zornesausbruch vorüber ist, wird man alles mit andern Augen ansehen, zumal ich eine Fürsprecherin an meiner trefflichen, innig geliebten Mutter habe.

Du warnst mich davor, auf eine Wiederaussöhnung zu rechnen. Glaube mir, ich verlasse mich nicht darauf, ich darf mich nicht darauf verlassen. Dessenungeachtet bleibt sie aber mein höchster Herzenswunsch. Was vermag ich Lovelace gegenüber zu thun? Die Heirat hängt ja nicht von mir allein ab, gesetzt auch, ich zöge diesen Schritt einem Versöhnungsversuche vor, auf den ich doch wohl mein Hauptaugenmerk richten muß.

Ganz die Deine

Clarissa.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Freitag, 14. April.

Soeben habe ich eine Unterredung mit Mr. Lovelace gehabt. Du sollst sogleich die Einzelheiten erfahren.

Er erzählte mir vor allem, er habe Nachricht erhalten, daß meine Angehörigen auf jeden Versuch verzichten wollten, mich zurückzuholen. Demgemäß sei er sehr gespannt zu hören, was ich beabsichtige.

„Daß er mich unverzüglich verlasse,“ erwiderte ich ihm, „sei mein hauptsächlichster Wunsch. Denn sobald sich die Nachricht verbreite, daß ich ganz unabhängig von ihm sei, werde sich auch die Überzeugung Bahn brechen, daß ich mein Vaterhaus nur verlassen habe, um mich den Mißhandlungen meines Bruders zu entziehen.“

„Gegen eine Trennung,“ antwortete er mit großer Sanftmut, habe er, da dies nun einmal mein Wunsch sei, gar nichts einzuwenden, solange er sicher sein könne, daß die Meinigen ihrem Entschlusse treu blieben, er sei jedoch fest überzeugt, daß dieselben ihrem früheren Vorsatze gemäß handeln würden, sobald sie glaubten, dies ungestraft thun zu dürfen. „Einer solchen Gefahr will ich Sie nicht aussetzen, Miß Harlowe,“ fuhr er fort. „Sie selbst müßten es seltsam finden, wenn ich es thäte. Ihnen Mitteilung über den neuen Entschluß Ihrer Familie zu machen, habe ich indessen für dienlich gehalten und sehe nun Ihren Befehlen entgegen.“

„Lassen Sie hören,“ erwiderte ich, in der Absicht mich zu vergewissern, ob er einen bestimmten Plan habe, „was Sie am ratsamsten finden?“

„Dies wäre leicht zu sagen, wenn ich mich offen aussprechen dürfte — wenn ich nicht fürchtete, Sie zu beleidigen — wenn ich nicht dadurch die Bedingungen verletzte, an denen ich unverbrüchlich festhalten werde.“

„Reden Sie unverholen. Es steht mir ja frei, Ihren Vorschlag gut zu heißen oder zu verwerfen.“

Wäre das nicht die beste Gelegenheit für ihn gewesen, sich zu erklären? „Höre, wie er sie benützte.“

„Was ich gern sagen möchte, kann ich nicht aussprechen, mir fehlt der Mut dazu. So will ich Ihnen nur folgendes vorschlagen. Wie wäre es, wenn Sie, falls Sie sich nicht zu Lady Betty begeben wollen, die kleine Reise nach Windsor machten?“

„Weshalb nach Windsor?“

„Weil es nicht nur ein äußerst angenehmer Aufenthaltsort ist, sondern auch zwischen Berkshire, Oxford und London liegt, Berkshire, wo sich Lord M. gegenwärtig befindet, Oxford, in dessen Nähe Lady Betty wohnt, London, wohin Sie sich ja nach Belieben begeben könnten, oder wohin ich gehen könnte, während Sie in Windsor blieben. So wäre ich Ihnen fern und doch nahe genug, um im Notfalle bei der Hand zu sein.“

„Der Vorschlag mißfalle mir nicht,“ sagte ich. „Ich habe nichts dagegen einzuwenden, als daß Windsor so weit entfernt von Miß Howe sei, in deren Nachbarschaft ich gerne bleiben möchte.“

„Er harre meiner Befehle, entgegnete er. Wüßte ich einen andern Ort, wo ich mich näher bei Miß Howe befände, so dürfe ich mich nur aussprechen, und er werde sogleich die nötigen Vorkehrungen treffen. Wo ich aber auch meinen Wohnsitz aufschlagen möge, sei seine gesamte Dienerschaft zu meinen Diensten bereit.“

Hierauf machte er mir den zuvorkommenden Vorschlag, meine Hannah zu mir zu bescheiden, sobald ich einen dauernden Aufenthaltsort gewählt habe, es sei denn, daß ich vorzöge, mich von einer der Töchter von Mrs. Sorlings, der Vermieterin, bedienen zu lassen.

Daß dieses Anerbieten mir Vergnügen gewährte, konnte ihm nicht entgehen.

Ich erklärte, daß ich selbst schon daran gedacht, Hannah zu mir zu berufen, sobald ich eine passende Wohnung gefunden. Im großen und ganzen fände ich auch an dem Plane mit Windsor nichts auszusetzen, und ich wolle mich dorthin begeben, falls ich zwei Zimmer, eines für mich und eines für Hannah, bekäme. Meine Barschaft sei natürlicherweise nur noch gering, aber ich wünsche durchaus niemand in Anspruch zu nehmen. Je früher ich indessen nach

Windsor übersiedele, desto besser sei es, weil er dann unbehindert nach London, Berkshire oder wohin es ihm beliebe, gehen könne.

In den höflichsten Ausdrücken erbot er sich nun, mein Bankier zu sein, allein selbstverständlich lehnte ich sein Anerbieten ebenso höflich ab. Auf seine Frage, ob ich lieber innerhalb oder außerhalb Windsors wohnen möchte, antwortete ich ihm, daß ich am liebsten in die Nähe des Schlosses zöge, um regelmäßig den Gottesdienst besuchen zu können. Er bemerkte, er wolle versuchen, mir in einem der Kanonikathäuser Wohnung zu verschaffen. Er fühle sich seit meinem Versprechen, niemals einem andern die Hand zu reichen, völlig beruhigt und werde nichts unversucht lassen, um meine Gunst zu erringen. „Ich bin zwar noch jung," fügte er mit ernsthafter Miene hinzu, „aber mein Leben ist schon reich an Erfahrungen aller Art gewesen. Möge Ihre reine Seele mich um dieses Geständnisses willen nicht verachten. Es ist hohe Zeit für mich, umzukehren, mich zu bessern, denn gleich Salomo kann auch ich sagen, daß es nichts neues unter der Sonne giebt. Das aber ist meine feste Überzeugung, daß ein tugendhaftes Leben Freuden gewährt, die unvergänglich sind."

Diese Worte überraschten mich aufs angenehmste. Doch schaute ich so erstaunt darein, als ob ich meinen Augen und Ohren nicht traute. Sein Gesichtsausdruck stand indessen durchaus nicht in Widerspruch mit seinen Worten.

Nunmehr konnte ich nicht anders, ich mußte ihm meine Zufriedenheit kundgeben, und ich that dies in einer solchen Weise, daß er behauptete, diese Verheißung einer neuen, besseren Zeit gewähre ihm die höchste Wonne und Glückseligkeit.

Gewiß, Liebe, dieses Mal muß es ihm ernst mit seinen Worten sein. Wäre er sonst einer solchen Sprache, solcher Gedanken fähig?

* *
*

Mr. Lovelace ist nach Windsor gereist und hat mir zwei seiner Diener zum Schutze zurückgelassen. Er beabsichtigt wieder zu kommen.

Ich habe an Tante Hervey geschrieben und sie gebeten, wenigstens in soweit ihren Einfluß zu meinen Gunsten geltend zu machen, daß ich meine Kleider, Bücher und mein Geld erhalte.

Dabei habe ich ihr ausdrücklich erklärt, daß ich mit Freuden unverheiratet bleiben, mich pflichtgemäß den Befehlen meines Vaters unterwerfen wolle, wenn meine Familie mich wieder in Gnaden

aufnehmen werde. Am ratsamsten wäre es freilich, wenn ich nach der Behandlung, die ich von meinen Geschwistern erlitten, fern von denselben lebte. Daß ich dabei meine Meierei im Auge hatte, bedarf wohl kaum der Erklärung und wird hoffentlich auch so gedeutet werden.

Eben so ernstlich wie in dem Briefe an meine Schwester bitte ich auch in diesem um eine möglichst baldige Aussöhnung. Nur dadurch, betone ich, könne ich vor größeren Gefahren bewahrt bleiben, nur dadurch könne einem Vorgange das Ansehen eines Mißverständnisses gegeben werden, der sonst nicht weniger schimpflich für die Meinen wie für mich selbst sein würde. Schließlich rufe ich meine Tante zur Schiedsrichterin darüber auf, ob ich nicht so handeln mußte, wie ich gehandelt habe. Glaube mir, hätte ich eingestanden, daß ich überlistet und wider meinen Willen fortgeschleppt worden bin, würde man, als Beweis der Wahrheit meiner Aussage, auf meine sofortige Rückkehr gedrungen haben. Und hätte ich dann dieser Aufforderung nicht Folge geleistet, wäre aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß ich jetzt nicht mehr zurückkehren könne. Angenommen aber, ich wäre zurückgekehrt, hätte ich mich dann nicht gezwungen gesehen, mich den von den Meinen vorgeschriebenen Bedingungen zu fügen? „Seinem Vater darf man keine Vorschriften machen.“ Diesem Grundsatze huldigen mein Vater und meine Oheime. Überdies würde sich Mr. Lovelace meiner Rückkehr widersetzt haben. Was hätte ich demnach thun können? Mir wäre nichts anderes übrig geblieben, als ihm zu entfliehen oder mich um Schutz an meine Angehörigen zu wenden. An meine Angehörigen! damit würde aber gerade der Zusammenstoß heraufbeschworen werden, den ich zu verhüten suchte. Ach, welche Seelenqual leide ich! So zieht ein Übel immer ein anderes nach sich. Eine traurige Erfahrung

Deiner Dich liebenden

Clarissa Harlowe.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Freitag, 14. April.

Ich habe ihr Windsor zum Aufenthalt vorgeschlagen. Kannst Du Dir in Deinem dickköpfigen Schädel vorstellen, weshalb? — Sicherlich nicht. Und so will ich es Dir sagen.

Aus dem einfachsten Grunde. Irgend einen Ort mußte ich

ihr doch nennen. Jetzt kann ich vielleicht daran denken, sie auf einige Tage zu verlassen! Jetzt könnte ich ihr diese Gefälligkeit erweisen. Würde ich ihr damit nicht darthun, welches Vertrauen ich in sie setze? Solange ich noch besorgen mußte, daß ihre Angehörigen uns verfolgen, durfte ich natürlich nicht daran denken, mich zu entfernen? Aber nun, nach der Erklärung ihrer Verwandten, daß sie ihre ursprüngliche Absicht aufgegeben, daß sie die Flüchtige nie wieder aufnehmen werden, was sollte mich jetzt daran hindern, der Geliebten diesen Beweis meines Gehorsams zu geben? Fürsorglich würde ich meinen Will, einen geriebenen Burschen, der zwar weder lesen noch schreiben kann, sonst aber alles Mögliche versteht, sowie Lord M.'s Jonas bei ihr zurücklassen, den Letzteren, damit er gelegentlich von dem Ersteren, den ich freilich von allen bisherigen Vorgängen unterrichten müßte, an mich abgeschickt werden könnte.

Demnächst werde ich mich doch auch erkundigen, weshalb von Lady Sarah, Lady Betty und meinen Cousinen, denen ich frohlockend die glückliche Flucht meiner Geliebten gemeldet habe, noch keine Gratulationsschreiben eingelaufen sind, die ich ihr allenfalls zu zeigen vermöchte.

Was Windsor anbelangt, so hatte ich durchaus nicht die Absicht, sie gerade dorthin zu bringen, aber wie schon gesagt, einen Ort mußte ich doch nennen, da sie mir die Ehre anthat, mich um meine Meinung zu fragen. Auf London wagte ich nicht hinzuweisen, wenigstens nicht ohne die größte Vorsicht, weil ich sie dazu bewegen will, daß sie es aus freien Stücken wählt, denn ich sage Dir, die Frauen sind so eigensinnig, daß sie uns zwar um Rat fragen, aber dann gerade das Gegenteil von dem thun, was wir ihnen vorgeschlagen haben.

Kannst Du Dir denken, was ich im Sinne hatte, als ich ihr vorschlug, Hannah oder eines der Mädchen hier zur Bedienung zu sich zu nehmen?

Du bescheidest Dich in Demut, höre ich Dich sagen.

Nun, so will ich es Dir mitteilen. Überzeugt, meine Schöne werde über kurz oder lang den Wunsch aussprechen, ihre Lieblingsdienerin bei sich zu haben, hatte ich mich in der Absicht nach Hannah erkundigen lassen, um deren Kommen auf eine oder die andere Weise zu verhindern. Aber welch ein Glück! Das Schicksal

war mir günstig. Die Dirne ist krank. Heftige rheumatische Schmerzen, welche sie nötigten, ihren Dienst aufzugeben, zwingen sie, das Zimmer zu hüten. Wie ich das Mädchen bemitleide! Derartige Leiden sind sehr schlimm für fleißige Dienstboten! — Ich beabsichtige der Armen ein kleines Geschenk zu machen. — Weiß ich doch, daß meine Holde mir dankbar dafür sein wird!

R. Lovelace.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Samstag, 15. April, nachmittags.

Mr. Lovelace hat verschiedene Wohnungen in Windsor angesehen, aber, wie er sagt, nicht eine einzige gefunden, die, seiner Ansicht nach, passend für mich wäre.

Er ist eifrig bestrebt gewesen, meine Anweisungen genau zu befolgen. Ich halte dies für ein gutes Zeichen und bin ihm um so dankbarer, als er mir bei seiner Rückkehr abriet, das vielbesuchte Windsor zum Aufenthaltsort zu wählen, wiewohl er es mir anfangs selbst vorgeschlagen hatte. Weiß er doch, daß ich mich nach Ruhe und Einsamkeit sehne.

Ich sagte ihm, wenn ich Mrs. Sorlings nicht zur Last wäre, so würde ich gerne noch etwas länger hier bleiben, unter der Bedingung jedoch, daß er mich verließe und sich zu Lord M., oder nach London, falls er dies vorzöge, begäbe.

Er schlug mir abermals vor, Hannah kommen zu lassen. Ich erklärte, daß ich dies auch beabsichtige und Deine Hilfe, liebe Freundin, dazu in Anspruch nehmen werde. Darf ich Dich bitten, zu dem guten Mädchen zu schicken? Dein treuer Robert weiß vermutlich, wo sie sich aufhält.

Mr. Lovelace bemerkte sofort meine ernste Stimmung und meine von Weinen geröteten Augen. Ich hatte gerade an Dich geschrieben, und hätte er sich mir, bei seiner Ankunft, nicht sehr ehrerbietig genähert, wäre er nicht bereit gewesen, sich bei der geringsten Andeutung zu entfernen, so würde ich ihn (obschon wir vor seiner Abreise nach Windsor auf so gutem Fuße gestanden) weniger liebenswürdig empfangen haben. Denn der Inhalt Deines letzten Briefes hatte mich dermaßen erschüttert, daß ich im ersten Moment, da ich ihn erblickte, nur den Urheber all meiner Leiden in ihm sah.

Er erzählte mir, daß er Briefe von Lady Betty und von

einer seiner Cousinen erhalten habe. Ich möchte nun wissen, weshalb er mir den Inhalt nicht mitteilt, da gewiß auch von mir die Rede ist.

Sonntag morgen.

Ach, was ist das für ein Mensch! Wir haben einen so lebhaften Wortwechsel mit einander gehabt, wie noch nie.

Als ich ihm meine Unzufriedenheit über sein Bleiben ausdrückte, schlug er mir abermals vor, daß ich mich unter Lady Betty's Schutz begeben solle, indem er behauptete, hier bei Mrs. Sorlings könne er mich, seiner Ansicht nach, ohne Gefahr für meine Sicherheit unmöglich allein lassen. Und da ich nicht darauf einging, drang er in mich, mein Gut zurückzufordern.

„Sie verlangen demnach, daß ich einen Anwalt aufstelle, verlangen dies, wiewohl ich Ihnen erklärt habe, daß ich mit meinem Vater nicht rechten werde."

„Nein, meine Teuerste, das will ich nicht," sagte er, meine Hand ergreifend und sie an die Lippen drückend —, „es wäre denn, daß Sie mich zu Ihrem Anwalt wählten".

Ich errötete tief. Dann ging ich rasch auf ein anderes Thema über, und nach langen Erörterungen erklärte ich ihm schließlich, seine heftige Gemütsart gefalle mir ganz und gar nicht, er sei mir viel zu leidenschaftlich. Dann ersuchte ich ihn, zu gehen und mich allein zu lassen.

* * *

Ich werde mehr und mehr an mir selbst irre. Bewahre aber Du mir wenigstens Deine gute Meinung. Der Verlust derselben würde mein Unglück vollenden.

Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Sonntag abend, 16. April.

Noch ehe ich meinen letzten Brief an Dich beendigt hatte, schickte er herauf und ließ mir sagen, er müsse mich unverzüglich sprechen. Meine Antwort lautete, ich wolle ihn empfangen, wann es mir beliebe, werde es aber nicht gestatten, daß man bei mir eindringe oder mir Bedingungen vorschreibe. Daraufhin erwartete ich, daß seine Stimmung nicht die beste sein werde, als ich ihn endlich vorließ, und aus dem, was ich geschrieben, kannst Du ersehen, wie trübselig die meine war. Dieselbe änderte sich jedoch,

sobald ich sein äußerst bescheidenes Auftreten wahrnahm und hörte, was er mir mitzuteilen hatte.

Er habe Briefe von Lady Betty Lawrence und seiner Cousine Charlotte erhalten, sagte er. Die erstere drücke sich in ihrem Schreiben auf die verbindlichste Weise über mich aus. Sie wünsche, er möge sich so betragen, daß ich den Mut fände, ihn bald glücklich zu machen. Sie lasse sich mir empfehlen und äußere ihre Ungeduld, ein so gefeiertes Mädchen (dies seien ihre eigenen Worte) bald als ihre Nichte umarmen zu dürfen. Zur Ehre rechne sie es sich an, mir auf irgend eine Weise dienen zu können. Sie hoffe, ich werde die Trauung nicht zu lange aufschieben, weil sie, Lord M. und Lady Sarah darin eine sichere Bürgschaft für das künftige Heil ihres Neffen sähen.

Mit großem Kummer habe sie stets von den Kränkungen vernommen, denen ich seinethalben ausgesetzt gewesen sei, er wäre der undankbarste Mensch auf der Welt, wenn er mich nicht dafür entschädige, und sie halte es für die Pflicht ihrer ganzen Familie, mir die verlorene Liebe der Meinigen zu ersetzen. Es sei ihr innigster Wunsch, gleich von unserer Vermählung benachrichtigt zu werden, damit sie zu den ersten gehöre, welche mir bei diesem frohen Anlaß Glück wünschen.

Trotzdem lädt sie mich keineswegs ein, sie vor der Hochzeit zu besuchen, was ich nach seinen Reden doch hätte erwarten können.

Er las mir auch eine Stelle aus dem Briefe Miß Montague's vor, die ihm noch feuriger Glück wünscht, „daß er das Vertrauen eines so bewunderungswürdigen Mädchens gewonnen". So schmeichelhaft drückt sie sich aus. Mein Vertrauen, liebe Freundin!

Auch sie hofft bald von unserer Trauung zu hören und mich auf Schloß M. zu sehen, ja, sie will mich sogar gleich nach unserer Vermählung besuchen und nach M. Hall geleiten, falls seine Lordschaft sich um diese Zeit von seinem Gichtanfall noch nicht erholt haben würde. Sollte er sich aber besser fühlen, so werde er uns sicherlich selbst abholen und uns dann eines seiner Landgüter überlassen, bis wir eine Wohnung nach unserem Geschmack gefunden. Du kannst Dir denken, liebe Anna, daß diese Briefe mich wieder in bessere Laune versetzten. Lovelace bemerkte es wohl und freute sich nicht wenig darüber. Auch meinte er, ich solle mich nun unverzüglich zu Lady Betty begeben.

„Da sie mich nicht eingeladen hat, ist dies unmöglich,“ sagte ich, „gesetzt auch, daß ich alle Hoffnung auf eine Aussöhnung mit den Meinigen aufgeben müßte.“

Wahrscheinlich zweifle sie daran, daß ich die Einladung annähme, erklärte er, sonst hätte sie gewiß mit dem größten Vergnügen um meinen Besuch gebeten.

Eben dieser Zweifel beweise mir, daß ich recht habe, erwiderte ich. Da Mylady, welche so gut wisse, was sich ziemt, glaube, daß ich ihre Einladung nicht annähme, so hätte Sie allen Grund mich für zudringlich zu halten, wenn ich wirklich ungebeten zu ihr käme. „Überdies habe ich es Ihnen zu verdanken, Mr. Lovelace,“ setzte ich hinzu, „daß ich keine Kleider besitze, in denen ich reisen oder mich vor jemand sehen lassen kann.“

Oh, ich könne mich dreist bei jedem Hoffeste sehen lassen und würde die reizendste Figur dort spielen, entgegnete er. Meine Eleganz setze ihn in Erstaunen. Welche Kunst ich anwende, wisse er nicht, allein ich verstände es, mich so vorteilhaft zu kleiden, als ob ich jeden Tag einen andern Anzug trüge. Zudem würden seine Cousinen mich gern mit allem nötigen versorgen, und er wolle an Miß Charlotte schreiben, falls ich es erlaube.

„Wünschen Sie, daß ich mich wie die Krähe in der Fabel mit geborgten Federn schmücke?“

Ob ich Lust hätte, auf ein paar Tage nach London zu gehen, um mir Kleider zu kaufen?

„Nicht auf Ihre Kosten“, versetzte ich in unwilligem Tone.

Er soll sehen, daß mein Kummer über die hilflose Lage, in die er mich versetzt hat, ein aufrichtiger ist. Ach, wie sind doch die Menschen, die einmal miteinander auf unrechten Wegen gehen, so leicht geneigt, sich gegenseitig anzuklagen! Ich möge ihm nur meine Wünsche kundthun, sagte er. Diese müßten ihn dann bei seinen Vorschlägen leiten, und es werde ihm eine Wonne sein, sich darnach zu richten, wie sie auch lauten würden.

„Mein Wunsch ist, daß Sie mich sofort verlassen — wie oft muß ich Ihnen dies sagen? Sie wissen ja,“ fuhr ich fort, „weshalb ich so sehr auf Ihre Entfernung dringe. Weil ich der Welt zeigen möchte, daß ich unabhängig von Ihnen bin, und weil ich hoffe, dadurch leichter eine Versöhnung mit meiner Familie anbahnen zu können. Um Sie jedoch hinsichtlich der Bedingungen

dieser erwünschten Versöhnung zu beruhigen, verspreche ich, Sie, sobald Sie abgereist sind, brieflich von allen meinen Schritten und von jedem Vorschlage, der mir gemacht wird, zu unterrichten, ohne mich jedoch Ihnen gegenüber hinsichtlich der Annahme oder Nichtannahme dieser Vorschläge zu binden. Meine Familie weiß, daß ich durch das Testament meines Großvaters befugt bin, über das Gut und das mir hinterlassene Vermögen in einer Weise zu verfügen, die unangenehme Folgen für sie haben kann. Diese Erwägung wird hoffentlich einige meiner Angehörigen auf meine Seite ziehen, sobald deren Zorn sich gelegt hat und sie überdies erfahren, daß ich gänzlich unabhängig von Ihnen bin."

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Fortsetzung.

Montag, morgens, 17. April.

So spät ich auch zu Bett ging, so fand ich doch nur wenig Ruhe. Ich habe es mit dem Schlaf verdorben, umsonst suche ich ihn herbeizulocken, er ist mein Freund nicht mehr.

Mr. Lovelace, der eben so früh wie ich aufzustehen pflegt, traf um sechs Uhr im Garten mit mir zusammen. Wir hatten wieder eine lange Unterredung miteinander, deren Endresultat war, daß ich beschloß, mich nach London zu begeben.

Er schrieb nun an einen gewissen Mr. Doleman, einen verheirateten Mann, der sehr reich ist und eine angesehene Stellung einnimmt, und bat ihn, für eine alleinstehende Dame eine schickliche, gut eingerichtete Wohnung, bestehend aus einem Schlafzimmer, einem Speisezimmer oder Salon und einer Kammer für die Dienerin zu besorgen.

Diesen Brief brachte er mir zum Durchlesen, versiegelte ihn und übergab ihn in meiner Gegenwart einem seiner Diener, der in der Stadt zu thun hat und die Antwort bringen soll.

Auf das Ergebnis warte ich nun und halte mich bereit, nach London abzureisen, es sei denn, daß Du, meine Freundin, mir davon abrätst.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Dienstag, 18. April.

Gegen Deine Reise nach London ist nichts einzuwenden. Dort kannst Du von Jedermann hören, Jedermann Nachricht

zukommen lassen und überdies Lovelace's Aufrichtigkeit inbetreff seiner Abreise und ähnlicher Versprechungen auf die Probe stellen.

Aber am Ende wird Dir doch nichts anderes übrig bleiben, als ihn zu heiraten. Versuche, was Du bei Deinen Angehörigen zu erreichen vermagst (damit Du sagen kannst, Du habest es versucht), aber sobald dieselben Deine Vorschläge zurückweisen, beuge Dich unter das Joch und füge Dich so gut wie möglich in das Unvermeidliche. Er müßte in der That ein Barbar sein, wenn er Dich zwänge, zuerst zu reden. Gleichwohl solltest Du Dich, meiner Ansicht nach, etwas entgegenkommender zeigen, denn Geringschätzung kann er nicht ertragen. Auf Hannah darfst Du nicht rechnen. Das arme Mädchen verließ vor ungefähr vierzehn Tagen ihre Stelle, eines rheumatischen Fiebers wegen, das sie seitdem zwang, das Zimmer zu hüten. Sie brach in Thränen aus, als meine Zofe ihr die Nachricht brachte, daß Du sie gerne bei Dir haben möchtest, und doppelt unglücklich nannte sie sich, weil es ihr nicht möglich sei, dem Rufe einer so innig geliebten Herrin zu folgen. Der Himmel behüte Dich und mache Dich so glücklich, wie Du es verdienst. Dies ist das Gebet

Deiner treuen

Anna Howe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Mittwoch morgen, 19. April.

Es ist mir sehr lieb, teuere Freundin, daß Du meine beabsichtigte Übersiedelung nach London billigst. Daß meine brave Hannah nicht zu mir kommen kann, bedaure ich unendlich. Die Krankheit der Armen betrübt mich ebenso ehr um ihret- als um meinetwillen. Da Du, meine liebe Anna, schon öfters in mich drangst, mich in solchen Fällen an Dich zu wenden und mich für stolz halten würdest, falls ich Dein Anerbieten vollständig zurückwiese, so habe die Güte und schicke dem guten Mädchen zwei Guineen in meinem Namen.

Wenn mir, wie Du sagst, am Ende doch nichts anderes übrig bleibt, als Lovelace zu heiraten, so gewährt es mir wenigstens einigen Trost, daß seine Verwandten die aus dem Vaterhause Entflohene nicht verachten, wie man es hätte voraussetzen können.

Donnerstag, 20. April.

Mr. Lovelace's Diener ist schon mit einer Antwort von Mr. Doleman zurückgekehrt, welcher sehr genaue Erkundigungen eingezogen hat. Ich schließe den Brief hier bei. Du wirst daraus ersehen, daß Lovelace's Freunde uns schon verheiratet glauben.

An Robert Lovelace, Esq.

Dienstag abend, 18. April.

Werter Herr!

Es freut mich außerordentlich, daß wir Sie nach so langer Abwesenheit endlich wieder einmal hier sehen werden. Doppelt willkommen sollen Sie uns sein, sofern das Gerücht sich bestätigt, daß Sie sich mit der trefflichen jungen Dame, von der Sie uns so viel Rühmenswertes erzählten, verheiratet haben. Mrs. Doleman und meine Schwester wünschen Ihnen recht viel Glück. Ich bin seit vergangener Woche in der Stadt, um Heilung für mein Gichtleiden zu suchen. Dies hinderte mich jedoch nicht, die gewünschten Erkundigungen einzuziehen. Folgendes ist deren Ergebniß:

Bei einem Krämer in Bedford Street, Covent Garden, ist im ersten Stocke ein gut eingerichtetes Logis mit Dienerzimmer, vierteljährlich oder monatsweise zu haben. Die Bedingungen richten sich selbstverständlich nach Ihren Ansprüchen.

In Dover Street sind hübsche Zimmer bei der Witwe eines Gardeoffiziers zu haben, die sich seit dem Tode ihres Mannes genötigt sieht, Wohnungen zu vermiethen. Dieselbe versicherte mich, daß sie sehr vorsichtig sei und nur Leute von einem gewissen Stande und gutem Rufe bei sich aufnehme. Zwei hübsche, zwar von einander abgesonderte, aber durch einen großen, schönen Gang verbundene Häuser sind ihr Eigentum. Das Hinterhaus ist das bessere und eleganter möblirte, doch können Sie auch ein sehr artiges Empfangszimmer im Vorderhause bekommen, falls Sie die Aussicht auf die Straße vorziehen.

Zu dem Hinterhause gehört ein kleiner Garten, der mit Vasen, Blumentöpfen und Statuen aller Art geschmückt ist.

Da ich mir dachte, daß diese Wohnung Ihnen am meisten zusagen werde, zog ich besonders genaue Erkundigungen nach derselben ein. Das Logis, welches zu vermieten ist, befindet sich im Hinterhause und besteht aus einem Speisezimmer, zwei niedlichen Empfangszimmern, einem Vorzimmer, drei hübschen Schlaf-

gemächern, das eine mit einem hellen Ankleidekabinet, dessen Fenster in den Garten geht. Alles ist geschmackvoll eingerichtet. Ein würdiger Geistlicher mit seiner Familie hat zuletzt dort gewohnt. Er ist erst kürzlich ausgezogen, weil er eine ansehnliche Pfründe in Irland erhielt.

Der Oberst, der verstorbene Gatte der Vermieterin, war allgemein als Ehrenmann bekannt. Die letztere, die ich nie zuvor gesehen, hat meiner Ansicht nach ein männliches, beinahe abstoßendes Äußere. Aber als ich ihre Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit gegen zwei anmutige junge Mädchen, Nichten ihres Mannes, bemerkte und hörte, wie diese sie rühmten, gewann ich die Überzeugung, daß sie eine gute Frau sein müsse.

Da wir vermuten, daß Sie verheiratet sind, es aber aus Familienrücksichten noch nicht veröffentlichen wollen, hielt ich es für geraten, der Witwe einen Wink darüber zu geben (ohne jedoch etwas Bestimmtes zu sagen), und ich fragte sie, ob sie in dem Falle auch für Sie und Ihre Diener Raum hätte? Sie bejahte es, und sie wünschte sehr, sagte sie, daß dem so wäre, denn ledige junge Frauenzimmer nähme sie nicht gern in ihrem Hause auf, es wäre denn, daß sie so gute Empfehlungen hätten, wie die in Frage stehende Dame.

Falls Ihrer werten jungen Freundin keine dieser Wohnungen zusagen sollte, stellen wir, Mrs. Doleman, meine Schwester und ich, mit dem größten Vergnügen derselben (wie auch Ihnen, wenn Sie wirklich schon so glücklich sind, wie wir vermuthen) einige Zimmer bei uns zur Verfügung bis sie ein Logis nach ihrem Geschmack gefunden hat.

Ihr ergebener Freund und Diener

Thomas Doleman.

Du wirst leicht erraten, meine Liebe, für welche Wohnung ich mich entschied. Um Lovelace jedoch auf die Probe zu stellen, gab ich mir den Anschein, als ob ich Lust hätte, die bei dem Krämer zu nehmen. Aber dies schien ihm ziemlich gleichgiltig zu sein, und als ich seine Meinung über das Logis bei der Offizierswitwe wissen wollte, sagte er, er halte es zwar für das geignetste, da er jedoch hoffe, daß ich überhaupt nicht lange in Miete wohnen werde, wisse er selbst nicht, zu welchem er mir raten solle.

So entschied ich mich für das bei der Offizierswitwe. Er

hat demgemäß an Mr. Doleman geschrieben und dessen Frau und Schwester meinen Dank für ihr freundliches Anerbieten abgestattet.

* * *

Soeben hat mir Mr. Lovelace aus eigenem Antriebe fünf Guineen für die arme Hannah gegeben. Ich lege sie hier bei. Habe die Güte, ihr dieselben zu schicken und sie wissen zu lassen, von wem sie kommen.

Diese kleine Aufmerksamkeit hat mir sehr wohl gethan. Auch habe ich eine bessere Meinung von ihm, seitdem er mir vorschlug, das Mädchen zu mir zu bescheiden.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Donnerstag, 20. April.

Du weißt, in welche Wohnung ich Clarissa bringen will. Du kennst die Vermietherin, kennst deren Nichten. Hättest Du doch den schlau abgefaßten Brief gelesen, den Tom Doleman, auf meine Veranlassung hin, in Betreff des Logis an mich schrieb! Die ganze Epistel ist ein Meisterstück der Erfindung.

Kaum konnte ich mich eines Lächelns erwehren, da ich sah, wie meine Schöne, nachdem sie scheinbar die verschiedenen Vorschläge reiflich erwogen, schließlich die Entscheidung traf, welche schon längst für sie getroffen war. Dabei sah mich die liebe, kleine Spitzbübin mit einem Blicke an, als wollte sie meine geheimsten Regungen ergründen. Meine Aufregung war in der That nicht gering, aber ich hätte ihr sagen können, daß sie trotz ihres, gleich einem Sonnenstrahl leuchtenden Auges, doch nicht auf den Grund meiner Seele zu bringen vermöge.

Was denkst Du davon, Belford, daß dieser Schelm Doleman die Wohnung der würdigen Witwe nach Dover Street verlegt? Und was meinst Du, daß er damit beabsichtigt? — Du errätst es gewiß nicht. Um Dir daher Kopfzerbrechen zu ersparen, nimm an, daß irgend ein dienstfertiges Wesen sich nach dem Rufe der Mrs. Sinclair in Dover Street erkundigt (Miß Howe ist schlau wie der Teufel und geschäftig wie dessen Großmutter) und weder solch ein Name, noch solch eine Wohnung oder ein der Beschreibung entsprechendes Haus dort zu finden ist, würde dadurch nicht der feinste Spürhund in England irregeleitet werden?

Aber was willst Du thun, höre ich Dich fragen, damit die junge Dame den Betrug nicht merkt und noch mißtrauischer gegen Dich wird, sobald sie ausfindig macht, daß sie sich in einer andern Straße befindet?

Pah! Was liegt daran! Entweder werde ich eine Ausrede finden, oder wir werden um diese Zeit völlig einig sein, oder aber sie wird mich dann gut genug kennen, um sich über eine solch kleine Sünde nicht zu wundern.

Übrigens wärst Du erstaunt, wenn Du nur die Hälfte meiner Vorsichtsmaßregeln erführest.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Mittwoch, 19. April.

Ich muß Dir eine sehr wichtige Nachricht mitteilen. Dein Bruder hat erfahren, daß Du nicht verheiratet bist, und deshalb den Entschluß gefaßt, Deinen Aufenthaltsort ausfindig zu machen, Dir aufzulauern und Dich nötigenfalls mit Gewalt von dort fortzuführen. Einer seiner Freunde, ein Schiffskapitän, wird Dich an Bord nehmen und mit Dir entweder nach Hull oder Leith segeln, von wo aus Du auf eines der Güter Deines Bruders gebracht werden sollst.

Trotzdem die Deinen sich sagen müßten, daß man auf Deine Tugend bauen kann, fürchten sie doch, daß Lovelace Dich völlig zugrunde gerichtet hat. Befindest Du Dich aber erst wieder in ihrer Gewalt, und sie haben sich überzeugt, daß dies nicht der Fall ist, so wollen sie Dich in sicherem Gewahrsam halten und erst als Mrs. Solmes wieder zum Vorschein kommen lassen. Wäre Lovelace weniger rücksichtslos, würde ich Dir raten, ihm alles zu entdecken.

Vielleicht hat auch sein Spion Kunde von Deines Bruders Absichten erhalten und benachrichtigt ihn davon. Doch überlasse ich es Dir, zu thun, was Du für geeignet hältst.

Hannah ist Dir sehr dankbar für Dein Geschenk. Ich bitte Dich, erlaube mir, Dir achtundvierzig Guineen zu schicken, ehe Du nach London gehst.

Deine Dich liebende und getreue

Anna Howe.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Freitag, 21. April.

Was würdest Du sagen, Belford, wenn ich gleich der Mücke, die in die lockende Flamme fliegt, die seidenen Flügel meiner Freiheit versengt hätte? Ich war nahe daran, in meiner eigenen Schlinge gefangen zu werden. Auf ein Haar wären all meine Absichten vereitelt worden, all meine Pläne unnütz gewesen, beinahe wäre das bewunderungswürdige Geschöpf nie nach London gekommen und mir die Möglichkeit geraubt worden, zu erproben, ob sie wirklich ein Engel oder nur ein Weib ist. Ich machte ihr einen Antrag, so plötzlich und unvermuthet freilich, daß ihr keine Zeit blieb, sich in ihre gewöhnliche weibliche Zurückhaltung zu hüllen. Ich warf ihr ihre bisherige Gleichgiltigkeit und ihre strengen Vorschriften vor. „Nicht der Liebe," sagte ich, „sondern nur der Furcht vor ihrem Bruder verdanke ich es, daß sie jetzt milder gegen mich gestimmt sei."

Niemals noch habe ich solch holde Verwirrung gesehen. Unsterblich würde der Pinsel sein, der das Mienenspiel des schönsten ausdrucksvollsten Gesichtes auf der ganzen Welt wiederzugeben vermöchte.

Sie schwieg. In ihren süßen, erst so bedeutungsvollen Blicken malte sich eine reizende Hilflosigkeit und erregt darüber, daß ich nicht weiter in sie drang, brach sie, unfähig ein Wort zu äußern, schließlich in Thränen aus. Aber als sie fortstürzen wollte, umschlang ich sie kühn mit meinen Armen. „Oh glauben Sie nicht, Angebetete meines Herzens," sagte ich, „glauben Sie nicht, daß dieser Antrag, welcher freilich Ihrem ausdrücklichen Verbote zuwiderläuft, aus der Absicht herrührt, mir die Grausamkeit Ihrer Verwandten zunutze zu machen. Bin ich Ihnen dadurch mißliebig geworden, so bedenken Sie, mit welcher ehrerbietigen Zärtlichkeit ich meinen Wunsch geäußert habe, und seien Sie versichert, daß es in Zukunft meine größte Sorge sein soll —" Hier hielt ich inne. Nun versuchte sie zu sprechen.

„Ich —. ich bin sehr unglücklich," stammelte sie. Thränen strömten über ihre heißen Wangen, und während meine Arme immer noch die herrliche Gestalt umschlossen, sank ihr holdes Antlitz an meine Schulter, denn sie war so fassungslos, daß sie sich der Ehre, die sie mir anthat, nicht bewußt war.

„Und warum unglücklich, mein geliebtes Leben?" fragte ich.

— „Wenn die leidenschaftlichste Dankbarkeit, die jemals ein Herz erfüllte —"

Gerechtigkeit gegen mich selbst verschloß mir den Mund, denn welchen Dank schuldete ich ihr für diese unwillkürlichen Gunstbezeugungen?

Sobald sie sich einigermaßen gefaßt hatte, nahm sie auch wieder ihre gewöhnliche Zurückhaltung an und suchte sich meinen Armen zu entziehen. „Was unterfangen Sie sich?" rief sie entrüstet, mit glühenden Wangen und stolz blitzenden Augen.

Ich gab sie frei, aber völlig hingerissen durch solch holde Unschuld, ergriff ich ihre Hand, als sie vor mir fliehen wollte und sank zu ihren Füßen nieder.

„Oh mein Engel," sagte ich, jede Vorsicht außeracht lassend, kaum wissend, was ich redete — ein Glück, daß kein Schwarzrock bei der Hand war, sonst wäre ich ein verlorener Mann gewesen — „Lovelace schwört Ihnen ewige Treue. Werden Sie die Meine, für immer die Meine. Dies kann mit eins alles ins reine bringen. Wer sollte es wagen, Anschläge gegen mein Weib zu schmieden? Solange wir nicht vermählt sind, werden Ihre Angehörigen immer noch für Solmes hoffen."

War der Teufel in mich gefahren? Den Augenblick zuvor hatte ich ebenso wenig an diesen schwärmerischen Unsinn gedacht, als ich beabsichtigte, mich in die Lüfte zu schwingen. Welch eine Macht übt dies bezaubernde Geschöpf aus! Nicht sie, ich bin es, der in diesem heftigen Kampfe unterliegen wird.

Und nun, was meinst Du, war das Resultat meiner Erklärung? Sollte man nicht glauben, daß ich sofort beim Wort genommen worden?

Weit entfernt davon! Das rätselhafte Mädchen ließ mich so leicht entschlüpfen, als ich nur wünschen konnte. Ihres Bruders Anschlag, die Gewißheit, daß sie nicht auf Aussöhnung mit ihren Angehörigen rechnen dürfe, und ihre Furcht vor dem möglicherweise dadurch entstehenden Unheil — dies, und nicht mein Antrag, nicht Liebe zu mir, waren die Ursachen ihrer holden Verwirrung — ein Umstand, der meinen Stolz nicht wenig verletzte.

Als ich von neuem in sie drang, mich glücklich zu machen, ward ich bis zur Ankunft ihres Vetters Morden vertröstet. Auf ihn hat sie nun all ihre Hoffnungen gesetzt.

R. Lovelace.

John Belford an Robert Lovelace, Esq.

Freitag, 21. April.

Du hast mir Deine Angelegenheiten ausführlich erzählt, Lovelace, und ich habe Dich ruhig angehört. Auch ist es mir nicht eingefallen, Dich zu tadeln, als Du weiter und weiter gingst, als Du Dich Deiner schönen Anschläge noch rühmtest. Denn trotz Deines siegesgewissen Gebahrens glaubte ich, die große Vollkommenheit und seltenen Vorzüge der jungen Dame würden stets ihr bester Schutz und Schirm sein. Aber nun, da es Dir, allem Anscheine nach, gelingen wird, sie zur Stadt zu locken und Du sie in ein Haus bringen willst, dessen Bewohnerinnen jede bessere Regung, welche vielleicht zu Clarissa's Gunsten in Dir spräche, ersticken werden, kann ich nicht umhin, mich offen zu deren Fürsprecher aufzuwerfen. Ich will hier nicht von Recht oder Unrecht sprechen, denn es würde doch wenig Eindruck auf Dich machen. Aber meine wahre Freundschaft, Lovelace, veranlaßt mich, Dich um Deiner selbst, um Deiner Familie willen zu bitten, dieses unvergleichliche Mädchen nicht zu verderben.

Während ich das letztemal auf Schloß M. war, drang Dein edler Oheim so ernstlich in mich, meinen Einfluß auf Dich aufzubieten, daß Du Deinen Nacken in das eheliche Joch beugst, und machte so viele triftige Gründe dafür geltend, daß ich in dieser Frage um so eher auf seine Seite treten konnte, als ich wußte, daß Du damals noch ehrenhafte Absichten hegtest.

Doch nun, da die Angelegenheit eine unerwartete Wendung genommen, will ich Dir Clarissa's Schicksal noch eindringlicher ans Herz legen. Nach dem, was ich von den Vorzügen der jungen Dame aus Deinem und anderer Leute Munde vernommen, frage ich Dich, ob Du jemals wieder ihresgleichen finden wirst und weshalb Du sie noch auf die Probe stellen, sie erst noch prüfen willst, da ihre Tugend über allen Zweifel erhaben ist? Hat sie nicht genugsam bewiesen, daß nichts ihr Pflichtgefühl gegen ihre Eltern zu erschüttern vermag? Und gewährt Dir dies nicht die sicherste Bürgschaft, daß sie die viel höhere Pflicht, die sie durch ein feierliches Gelöbnis am Altare übernimmt, aufs strengste beobachten würde? Daß sie Dich liebt, so schlecht und grausam Du auch handelst, unterliegt keinem Zweifel. Dennoch — wie sehr muß sie sich in der Gewalt haben, da selbst Du, mit all

Deinem Scharfsinn, Deinem Selbstgefühl und Eigendünkel, zuweilen daran zweifelst.

Du weißt, daß keine persönliche Vorliebe für den Ehestand mich veranlaßt, denselben zu verteidigen. Auch beabsichtige ich vorerst keineswegs mich zu verheiraten. Da Du aber der Letzte Deines Stammes bist, Deine Familie eine angesehene Stellung in unserem Vaterlande einnimmt, und Du selbst glaubst, daß Du Dich dereinst vermählen mußt, frage ich Dich, ob Du jemals eine bessere Wahl treffen kannst?

So ruchlos wir beide in den Augen der ehrbaren Leute auch erscheinen, sind wir doch nicht aller Reue baar. Wir glauben an ein Jenseits, wir glauben an zukünftige Belohnung und Strafe. Da wir uns aber noch jung und gesund fühlen, hoffen wir Zeit genug zur Buße zu haben.

Und soll dies bewunderungswürdige Weib dafür büßen, daß sie es großmütigerweise jetzt schon unternimmt, Dich zu bessern? Soll sie dafür büßen, daß sie Beweise Deiner aufrichtigen Reue verlangt, ehe sie die Deine wird?

Ich beschwöre Dich, bedenke es wohl, was Du thust, bevor Du auf dem Pfade weiter gehst, den Du Dir vorgezeichnet. Noch ist alles gut. Noch hat Clarissa keinen Grund, an Deinen ehrlichen Absichten zu zweifeln. Sei denn ehrlich gegen sie, ehrlich im wahren Sinne des Wortes. Nicht ein einziger Deiner Kameraden wird es wagen, Deiner zu spotten, wenn Du Dich verheiratest, das weißt Du wohl.

Bedenke dies.

J. Belford.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Sonntag nachmittag, 23. April.

Oh meine beste, meine einzige Freundin! Nun wahrlich ist mein Herz gebrochen! Ein Schlag hat mich getroffen, den ich nie verwinden kann. Kümmere Dich nicht mehr um eine Unglückselige, die jetzt völlig dem Verderben geweiht ist! Ja, meine teure Anna, um das Maß meiner Leiden voll zu machen, hat nun auch noch mein Vater den Fluch über mich ausgesprochen! Wie soll ich diesen Gedanken fassen?

Ich habe endlich einen Brief von meiner unbarmherzigen Schwester erhalten und schließe ihn hier ein. Tiefer Kleinmut

hat sich meiner Seele bemächtigt. Ich kann nur wiederholen: Meide, fliehe mich, schreibe nie wieder an die fluchbeladene

Clarissa Harlowe.

An Miß Clarissa Harlowe.

Schloß Harlowe, 15. April.

An die Verlorene, die ich einst Schwester nannte.

Ich weiß nicht, welchen Namen Du nun führen darfst oder willst.

Du hast uns alle mit Zorn und Abscheu erfüllt. Als mein Vater Deine leichtfertige, schamlose Flucht entdeckte, fluchte er Dir in der schrecklichsten Weise. Nichts geringeres wünscht er Dir, als daß Du durch eben den Bösewicht, auf den Du Dein Vertrauen gesetzt hast, in dieser und in jener Welt gezüchtigt werden mögest.

Deine Kleider erhältst Du nicht. Wie konntest Du nur etwas derartiges voraussetzen? Bei Deiner Flucht dachtest Du wohl an nichts als an die Zusammenkunft mit Deinem Geliebten, an nichts als an Dein schnelles Fortkommen! — Alles andere trat augenscheinlich bei Dir in den Hintergrund. Freilich mußtest Du auch fürchten, entdeckt zu werden, wenn Du versucht hättest, Deine Kleider fortzubringen. — Listiges Geschöpf! So schlau und heimlich zu Werk zu gehen! Dich auf diese Weise zu Grund zu richten und Schande über die ganze Familie zu bringen!

Hat der Elende, aus Furcht, Du könntest ihm zu viel Kosten verursachen, Dich veranlaßt, wegen Deiner Sachen zu schreiben? — So scheint es mir.

Gab es jemals ein leichtsinnigeres Mädchen? — Und dies ist die gefeierte, die blendend schöne Clarissa! — Welche Clarissa? Clarissa Harlowe zweifellos! — Und Harlowe wird sie immer heißen, zu unserer aller Schande!

Deine Zeichnungen und Malereien sind herab genommen worden, gerade wie Dein im van Dyke'schen Geschmacke gemaltes Portrait in Lebensgröße, welches in Deinem ehemaligen Empfangszimmer hing. Man hat alles in Dein Kabinet geworfen, das zugenagelt werden wird, als wenn es nicht zum Hause gehörte. Dort sollen die Bilder vermodern, denn wer könnte deren Anblick ertragen?

Deine Bücher senden wir Dir nicht. Wozu auch, da sie Dich nicht gelehrt haben, was Du Deiner Familie, Deinem Ge-

schlechte und Deiner Erziehung schuldig bist. Ebensowenig bekommst Du Dein Geld oder die Juwelen, welche Dir unverdienterweise zuteil geworden sind. Erscheint Dir dies zu hart, so lege die Hand auf's Herz und frage Dich selbst, ob es Dir so gebührt oder nicht.

Mit Ausnahme von Mr. Solmes, der sich ja freuen sollte, daß er Dich los geworden, frohlocken all Deine früheren Bewerber, welche Du, von Stolz verblendet, verächtlich zurückgewiesen, über Deine schimpfliche Flucht. Erklären sie sich doch jetzt, weßhalb Du sie ausgeschlagen hast. Deine würdige Norton schämt sich Deiner, und ihre Thränen vermischen sich mit denen Deiner Mutter. Beide bedauern nun die verlorene Mühe, die sie auf Deine Erziehung verwandten.

Kurz, Jedermann schämt sich Deiner, aber niemand mehr als

Arabella Harlowe.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Donnerstag, 25. April.

Verliere den Mut nicht, verzage, verzweifle nicht, meine teure, innig geliebte Freundin. Gott der Allmächtige ist gerecht und gnädig, und wird einen so voreiligen, grausamen Fluch nicht in Erfüllung gehen lassen. Glaubst Du denn, daß der Himmel die blinden Leidenschaften der Menschen unterstützt? Betrachtest Du den Fluch Deines Vaters im richtigen Lichte, so hast Du, bei Deiner Frömmigkeit, eher Ursache, für ihn zu beten, als vor dem Ausbruche seines Zornes zu zittern.

Nur Gott allein kann uns fluchen. Wir Menschen können ihn nur bitten, unsere Widersacher zu strafen. Und er, der Allgerechte, Allgütige sollte Gebete erhören, deren Motive unvernünftig, deren Endzwecke grausam sind? Noch einmal denn, bete für Deinen Vater, damit die Verwünschung, die er auf Dein Haupt herabgerufen, nicht ihn selbst treffe.

Meine Mutter ist empört über den abscheulichen Brief Deiner Schwester und bemitleidet Dich sehr. Aus eigenem Antriebe veranlaßt sie mich sogar, Dir noch dies eine mal zu schreiben, um Dich zu trösten, denn es sei entsetzlich, sagt sie, daß ein so edles, unter dem Bewußtsein seines Fehltrittes und unter dem Druck des väterlichen Fluches beinahe erliegendes Herz völlig gebrochen werde. Laß Dir raten und schlage Dir den empörenden Brief Deiner Schwester völlig aus dem Sinne. Beschäftige Dich

mit andern Dingen — mit Dingen, die Dir näher liegen. Erzähle mir, wie Du mit Lovelace stehst, und was er zu jenem unbegreiflichen Fluche sagt.

Mut, liebe Clarissa, wo die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten. Wie häufig wird uns Gutes zuteil, wenn wir nur Unheil erwarten. Verzage nicht!

Wie kleinlich, Dir Deine Bücher, Deine Juwelen und Dein Geld vorzuenthalten! Sicherlich werden sie jedoch geruhen, Dir Deine Kleider doch noch zu schicken. Da Du gegenwärtig vornehmlich Geld nötig hast, sende ich Dir durch den Überbringer fünfzig Guineen, welche ich, in Papier eingewickelt, in Norris' Miscellen lege. Wenn Du mich lieb hast, behältst Du alles. Es steht Dir noch mehr zu Diensten. Gefällt Dir daher Deine Wohnung oder sein Betragen nicht, wenn Du nach London kommst, so suche Dir eine andere und verlasse ihn auf der Stelle. Auch rate ich Dir, unverzüglich an Mr. Morden zu schreiben, damit dieser seine Rückkehr beschleunigt. Wenn Mr. Lovelace nicht ganz verblendet ist, hat er übrigens bis dahin, durch Erlangung Deines Jawortes, sein Glück schon gesichert.

Nochmals bitte ich Dich, meine liebe Freundin, verliere den Mut nicht. Gehe mit Deiner gewöhnlichen Klugheit zu Werk, und alles kann noch gut werden.

Deine Dich liebende

Anna Howe.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Montag, 24. April.

Das Schicksal spinnt ein wunderliches Gewebe um Deinen Freund, und über kurz oder lang werde ich mich rettungslos darin verstrickt sehen.

Bin ich nicht unermüdlich thätig gewesen, habe ich nicht, dem erfahrensten Minirer gleich, bald gegraben, bald gebohrt, bald wie der gewandteste Vogelsteller meine Schlingen gelegt, welche mir dies unvergleichliche Geschöpf vollständig in die Arme liefern sollten? Alles schien für mich zu arbeiten. Ihr Bruder und ihre Oheime waren nur Schanzgräber in meinem Solde, ihr Vater tobte je nach meinem Wunsch und Willen, Mrs. Howe tanzte wie eine Puppe an den Drähten, die ich in Bewegung setzte, ihre Tochter glaubte meine Absichten zu vereiteln, wirkte aber gerade für mich,

das liebe Mädchen hatte bereits den stolzen Nacken in die Schlinge gesteckt, ohne zu wissen, daß sie gefangen war, und nun, da alles nach Wunsch ging, war ich nahe daran, all meinen Lieblingsplänen zu entsagen, habe ich ihr den Vorschlag gemacht, sie noch vor der Abreise nach London zu heiraten.

Wollte ich mich doch solchergestalt selbst außer Stand setzen, meine früheren Absichten auszuführen. Hättest Du dies je für möglich gehalten. Belford?

Aber wie ist es denn zugegangen? höre ich Dich fragen.

Du sollst es erfahren. —

Ich war in Gefahr, die Geliebte auf immer zu verlieren. Schon regte sie die Flügel, um sich in ihre himmlische Heimat empor zu schwingen.

Die Sache verhält sich, kurz gesagt, folgendermaßen:

Du weißt, daß meine Schöne, zu stolz, etwas von mir anzunehmen, mich in ehrerbietiger Entfernung hält, wie sie nur auf Mr. Morden's Ankunft wartet, um sich gänzlich unabhängig von mir zu machen, wie sie aber insgeheim ihrem Anbeter zürnt, weil er sich nicht auf Gnade oder Ungnade ergiebt, sondern seine Empfindungen stets zu beherrschen weiß. In dieser Gemütsverfassung schreibt sie einen Brief an ihre Schwester, in welchem sie auf Beantwortung eines früher abgesandten dringt und nochmals um ihre Kleider, ihre Juwelen und einiges Geld, das sie zurückgelassen, bittet, — all dies, um ihren Stolz zu behaupten und sich die Unabhängigkeit zu sichern, auf die ihr ganzer Sinn gerichtet ist. Doch was war die Antwort, als ein verletzendes, niederschmetterndes Schreiben, völlig niederschmetternd durch die Nachricht, daß der Vater seiner ehedem so geliebten Tochter geflucht hat. Ich war gerade abwesend, als der Brief eintraf. Bei meiner Rückkunft fand ich sie schwer krank. Eine Ohnmacht folgte der andern. Man fürchtete für ihr Leben und hatte Boten nach allen Richtungen ausgesandt, um mich zu suchen. Kein Wunder, daß sie derart erschüttert war! Zweifelt sie doch in ihrem kindlichen Gemüte keinen Augenblick daran, daß sie nun vor Gott und den Menschen auf ewig verdammt ist.

O daß der Fluch dem Alten doch in der Gurgel stecken geblieben wäre und ihn erstickt hätte, als warnendes Beispiel für all diese unnatürlichen Väter.

Welch' ein Ungeheuer wäre ich, wenn ich nicht die zärtlichsten Versicherungen an die Holde verschwendet hätte, um sie in's Leben zurückzurufen. Meine Bemühungen wurden von Erfolg gekrönt. So bin ich ihr mehr als Vater geworden, denn ich habe ihr das Leben wiedergegeben, das ihr unnatürlicher Vater ihr auf ein Haar geraubt hätte. Weshalb sollte ich also nicht die Früchte meiner guten That genießen? Mein Heiratsantrag war ernst gemeint, der Eifer, mit dem ich auf unverzügliche Vollziehung unseres Bündnisses drang, ungekünstelt. Aber gänzliche Mutlosigkeit, im Verein mit jener Zartheit der Empfindung, die sie sich zweifellos noch im Todeskampfe bewahren wird, ließ sie nicht auf die von mir vorgeschlagene sofortige Trauung eingehen, wenngleich sie mit einer spätern Vermählung einverstanden ist, denn sie hat mir gesagt, da sie nun von jedermann verlassen sei, müsse sie einzig und allein auf meinen Schutz rechnen.

Matt, sehr matt fühlt sie sich immer noch. Dennoch wünscht sie, aus Furcht vor dem Anschlag ihres unverschämten Bruders nach London überzusiedeln. Wir werden daher Mittwoch morgen abreisen, falls sie sich besser befindet.

Was ich nun auch hinsichtlich Clarissa's Zukunft beschließen mag, so ist der Brief ihrer Schwester meinen Absichten jedenfalls sehr förderlich gewesen. Kann ich ihr doch jetzt frei und unverholen von Liebe und Heirat, kurz von allem sprechen, was meinem Herzen wohlgefällt.

In diesem süßtraulichen Einvernehmen werden wir uns miteinander nach London begeben. Mrs. Sorling's älteste Tochter soll ihr, auf meinen Vorschlag hin, im Wagen Gesellschaft leisten, während ich sie zu Pferde begleite, denn ihr ist gewaltig bange vor dem Komplot ihres Bruders, und sie hat mich dringend gebeten, ruhig zu bleiben, falls unterwegs etwas vorfallen sollte. Aber es wird nichts vorfallen, denn wie ich aus einem soeben von Josef erhaltenen Briefe entnehme, hat James Harlowe seinen einfältigen Plan bereits wieder aufgegeben.

Die Geliebte war bisher der Ansicht, man werde ihr ihre Kleider, Juwelen, sowie das Geld schicken, welches sie zurückgelassen, allein Josef schreibt mir, daß sie nur ihre Kleider bekommen wird. Ich hüte mich indessen wohl, ihr dies mitzuteilen, sondern sage ihr vielmehr, sie werde zweifellos alles erhalten, was

sie verlangt habe. Je größer ihre Enttäuschung dann ist, desto mehr wird sie unter meine Botmäßigkeit geraten.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Mittwoch nachmittag, 26. April.

Endlich, meine teure Anna, bin ich in London, in meiner neuen Wohnung. Sie ist hübsch eingerichtet und ganz angenehm gelegen. Frage mich aber nicht, wie mir die Wirtin gefällt, obwohl sie sich höflich und verbindlich zeigt. Ihre Nichten begrüßten mich sofort bei meiner Ankunft. Sie scheinen recht artige junge Mädchen zu sein. Doch mehr von ihnen und ihrer Tante, sobald ich sie näher kennen gelernt habe.

Einer von Mr. Lovelace's Dienern wird heute nach Schloß M. gesandt. Ich will ihm meinen Brief zur Weiterbeförderung mitgeben und habe dies zum Vorwand genommen, um mich auf mein Zimmer zurückzuziehen.

* * *

Ich wurde von Mr. Lovelace und der Witwe unterbrochen. Die letztere führte mir eine junge Anverwandte zu, welche mich bedienen soll, bis Hannah kommt, oder ich mir ein anderes Kammermädchen verschafft habe. Mrs. Sinclair, so heißt die Witwe, sagte mir, jene habe viele gute Eigenschaften, aber auch einen großen Fehler: sie könne nämlich weder schreiben noch Geschriebenes lesen. In dieser Hinsicht sei ihre Erziehung vernachlässigt worden, doch an Verschwiegenheit, Treue und Dienstfertigkeit suche sie ihresgleichen.

Den erwähnten Fehler kann ich nun leicht verzeihen, allein sie sieht meiner Ansicht nach zu fein aus für eine Zofe. Und was mir am wenigsten an ihr gefällt, ist ihr schlauer, beinahe frecher Blick. Auch Mrs. Sinclair hat etwas Abstoßendes in ihrem Wesen, und ihre Höflichkeit kommt mir gezwungen vor.

Ich nahm Dorcas, das junge Mädchen, zu meiner Bedienung an. Wie konnte ich anders, da sie und ihre Tante gegenwärtig waren, als Mr. Lovelace mir dringend dazu riet.

Nachdem die ersteren mich verlassen hatten, sagte ich ihm, da er Lust zeigte, ein Gespräch mit mir zu beginnen, ich wünsche in meiner Wohnung ganz für mich zu leben. Wenn er mich sprechen wolle, so sei der Speisesaal der geeignete Ort dafür. Hier aber, in meinem Zimmer, möchte ich so wenig wie möglich gestört sein. Er wandte sich in der ehrerbietigsten Weise der

Thüre zu, blieb aber dann stehen und bat mich, ihm eine Unterredung im Eßzimmer zu gewähren. Ich erwiderte, ich wolle ihm willfahren, wenn er mir verspreche, sich eine Wohnung zu suchen. Vermutlich glaubt er, meines Bruders Anschlag werde mich nötigen, ihm das gegebene Versprechen zu erlassen. Allein hierin täuscht er sich.

* * *

Ich bin äußerst ungehalten über Mr. Lovelace und habe allen Grund dazu. In der Unterredung, die ich ihm schließlich doch bewilligte, begann er sofort mit der Mitteilung, daß er aus gewesen sei, um sich nach dem Rufe der Witwe zu erkundigen. Dies habe er um so nötiger gefunden, als er ja meinem Wunsche gemäß wieder abreisen müsse.

„Ich wünsche und erwarte es allerdings," erwiderte ich. „Doch teilen Sie mir das Ergebnis Ihrer Nachforschungen mit."

In der Hauptsache dürfe er mit dem, was er gehört, ziemlich zufrieden sein. Da nun Miß Howe, wie ich ihm selbst gesagt, der Meinung sei, daß mein Bruder seinen Plan noch nicht aufgegeben, da ferner die Witwe vom Vermieten lebe und noch einige Zimmer zu vergeben habe, welche dann leicht von einem uns Übelgesinnten in Beschlag genommen werden könnten, habe er es fürs beste erachtet, alle für sich zu mieten, zumal es nur für kurze Zeit sein werde.

So weit war alles gut. Aber fest überzeugt, daß er von der Witwe nur deshalb so geringschätzig sprach, weil er einen Vorwand haben wollte, sich ebenfalls hier einzulogieren, sagte ich ihm dies unverholen. Er gestand freimütig, wenn ich hier bleiben wolle, dürfe er, wie die Sachen einmal stünden, nicht daran denken, mich auch nur einige Stunden allein zu lassen. Zudem habe er Mrs. Sinclair darauf vorbereitet, daß wir wohl nur wenige Tage bleiben würden — nur so lange, bis wir ein passendes Haus gefunden hätten.

„Bis wir ein passendes Haus gefunden, Mr. Lovelace — In welchem Lichte —"

Er ließ mich nicht ausreden.

„Hören Sie mich geduldig an, Geliebte! Doch fürchte ich beinahe zu voreilig gewesen zu sein. — Ich hätte Sie erst fragen sollen — allein da meine hiesigen Freunde, wie Sie aus Mr.

Doleman's Brief entnommen haben, vermuten, daß wir verheiratet sind —"

„Wie, Sie haben sich doch nicht unterstanden —"

„Hören Sie weiter, liebes Herz. Sie haben meine Werbung günstig aufgenommen — Sie haben mir Hoffnung gemacht, mich mit Ihrer Hand zu beglücken. Gleichwohl besorge ich, daß sich unsere Verbindung verzögern wird, weil Sie erst kürzlich meinen Antrag zurückgewiesen. Und doch würde das Komplot Ihres Bruders nutzlos sein, wenn man wüßte, daß Sie die Meinige sind, oder Sie auch nur dafür hielte. Möglich, daß die Witwe so rechtschaffen ist, wie man sagt. Allein je rechtschaffener sie ist, desto größer ist die Gefahr, falls Ihres Bruders Spione uns ausfindig machen. Wie leicht könnte sie überredet werden, die Partei der Eltern gegen ein widerspenstiges Kind zu ergreifen. Glaubt sie uns aber vermählt, so wird sie vermutlich auf unserer Seite sein. — Überdies habe ich ihr einen genügenden Grund angegeben, weshalb wir getrennt leben."

Ich war außer mir. Voll Zorn wollte ich mich entfernen, ihn verlassen auf immer, aber er hielt mich zurück. Und was konnte ich thun, wohin mich wenden so spät am Abend?

„Ich bin über die Maßen überrascht," sagte ich. „Wozu diese Schliche, wenn Sie ein Mann von Ehre sind? Sie können nie den geraden Weg gehen. — Aber ich will wissen, da ich denn doch hier bleiben muß, was Sie den Hausleuten gesagt haben."

„Liebstes Fräulein, hätte ich nötig gehabt, etwas von all' dem zu erwähnen, hätte ich mich nicht ohne Ihr Wissen häuslich hier niederlassen können, wenn ich Sie nicht zur Richterin über all' meine Handlungen machen wollte? — Hören Sie, was ich Mrs. Sinclair und deren Nichten in Gegenwart Ihres neuengagirten Kammermädchens gesagt habe. Wir seien in der That heimlich in Hertford getraut worden, allein durch einen feierlichen Eid, den ich gewissenhaft beobachten werde, hätte ich zuvor geloben müssen, noch getrennt von Ihnen zu leben und sogar meine Wohnung unter einem andern Dache aufzuschlagen, bis die Aussöhnung mit Ihrer Familie zustande gekommen sei."

Hierauf schwur er, daß er sich stets in gebührender Entfernung halten, sich nie die geringste Freiheit mir gegenüber herausnehmen wolle.

Ich antwortete, ich sei keineswegs mit dem Mährchen zufrieden, das er erzählt. Er müsse eben immer krumme Wege gehen, sogar wenn gar keine Notwendigkeit dazu vorhanden sei, und da er es für nötig gehalten, den Leuten im Hause eine Erklärung über unsere Beziehungen zu geben, bestände ich darauf, daß er das Gesagte widerrufe und ihnen die volle Wahrheit mitteile. Er entgegnete jedoch, darauf werde er sich unter keiner Bedingung einlassen. Und abermals behauptete er, es sei ratsam und schicklich, daß man uns für Eheleute halte.

Was konnte ich sagen? Was thun?

Wenn er jetzt ernstlich in mich gedrungen wäre, hätte ich mich sogar möglicherweise überreden lassen, am andern Morgen mit ihm an den Altar zu treten, wiewohl er mir so viel Grund zur Unzufriedenheit gegeben. Aber mit meinem Willen soll er keine Nacht unter diesem Dache bleiben. Nun habe ich mehr Ursache als je, auf diesem Entschlusse zu beharren.

* * *

Ach, meine Liebe, wie wenig können wir sagen, was wir thun oder lassen wollen, wenn wir uns einmal in der Gewalt dieser Männer befinden! — Auf meinen Wunsch entfernte sich Lovelace, blieb bei den Hausleuten bis zum Abendessen, ließ mich dann um eine kurze Unterredung bitten und ersuchte demütig um die Erlaubnis, diese eine Nacht hier wohnen zu dürfen, indem er versprach, sich am andern Morgen sofort nach dem Frühstück entweder zu Lord M., oder nach Edgeware, zu seinem Freunde Belford zu begeben. Bestünde ich jedoch darauf, daß er gleich abreise, so wolle er mir gehorchen. Nach dem, was er Mrs. Sinclair und deren Nichten gesagt, müsse es diesen aber wunderlich vorkommen, vornehmlich weil er alle leerstehenden Zimmer auf einen Monat gemietet habe.

Ungeachtet meines früheren Entschlusses erschien es mir jetzt doch übertrieben, ihn unter den obwaltenden Umständen fortzuschicken, und deshalb gab ich in diesem einen Punkte nach, obgleich ich noch so aufgebracht über sein hinterlistiges Wesen war, daß ich es nicht über mich vermochte, ihm mit der Liebenswürdigkeit zu willfahren, die einem Zugeständnis erst vollen Wert verleiht.

„Sie finden immer einen Grund, um das zu thun, was Sie thun wollen,“ entgegnete ich, „auch sind Sie eben so schnell

bereit, ein Versprechen zu geben als es zu brechen. Ich fühle mich noch nicht wohl genug, Sie wegen Ihres eigenmächtigen Verfahrens zur Rede zu stellen. Aber äußerst unzufrieden bin ich über das Märchen, welches Sie den Hausleuten erzählt haben, und keineswegs gesonnen, morgen die mir zuerteilte Rolle zu spielen."

Mit großer Ehrerbietung entfernte er sich, indem er mich nur noch bat, ihm am folgenden Tage so zu begegnen, daß die Witwe und ihre Nichten nicht auf den Gedanken kämen, er habe mich beleidigt.

Ich zog mich in mein Zimmer zurück und gleich darauf trat Dorcas ein, um meine Befehle entgegen zu nehmen. Doch bedeutete ich ihr, ich brauche sehr wenig Bedienung und kleide mich stets allein aus und an.

Sobald sie gegangen war, besichtigte ich die Thüren, und da ich die Schlösser überall in gutem Stande fand, nahm ich wieder Zuflucht zu meiner Feder.

* * *

Mr. Lovelace trägt sich stets mit solchen Ränken und Anschlägen, daß es, meiner Meinung nach, nichts schaden könnte, wenn Du künftighin die Siegel meiner Briefe genau prüfen wolltest. Mit den Deinigen mache ich es ebenso. Zeigt er hierin eine niedrige Gesinnung, so traue ich ihm das Schlimmste zu und werde ihn fliehen wie meinen ärgsten Feind.

Miß Howe an Clarissa Harlowe.

Donnerstag abend, 27. April.

Viel Glück zu Deiner Ankunft in London. Ich freue mich, daß Du Dich in besserer Stimmung befindest. Heute muß ich mich kurz fassen. Hoffentlich bereust Du es nicht, daß Du mir „Norris Miscellen" zurückgesandt hast. Sie stehen Dir auf den ersten Wink wieder zu Gebot. Leider kann Hannah nicht zu Dir kommen. Sie ist noch immer krank. Mache Dir ja durch Deine Offenherzigkeit die Hausleute nicht zu Feinden, sie mögen Dir nun gefallen oder nicht. Bedenke, daß Du jetzt unter Fremden lebst. Es ist mir lieb, daß Du endlich zu dem Entschlusse gekommen bist, ihn beim Wort zu nehmen, wenn er seinen Antrag wiederholt. Thut er es nicht bald und auf eine Weise, daß Du darauf eingehen kannst, so darfst Du nicht länger unter einem Dache mit

ihm bleiben. Verlasse Dich darauf, liebe Freundin, da er nun einmal festen Fuß gefaßt hat, wird er weder Tag noch Nacht von Dir weichen. Daß Du empört über das Märchen bist, das er den Leuten aufgebunden, begreife ich nur zu wohl. Wagt er es aber einmal, sich etwas herauszunehmen — doch das brauche ich Dir nicht erst zu sagen.

Auf die Siegel will ich in Zukunft sorgfältig achten. Du hast vollkommen recht, zeigt er sich darin gemein, so ist er es auch in andern Dingen. Mir scheint er indessen zu klug dazu. Wollte Gott, Ihr wäret schon ein Paar. Dies ist der innigste Wunsch

Deiner

Anna.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Donnerstag morgen.

Als ich zum Frühstück hinunterging, zwang ich mich, heiterer zu scheinen, als ich wirklich war, und ward mit der tiefsten Ehrerbietung von der Witwe und deren Nichten empfangen. Die jungen Mädchen haben ein ganz angenehmes Äußere, in ihrem Wesen offenbarte sich jedoch eine gewisse Zurückhaltung, während Lovelace eine so ungezwungene Liebenswürdigkeit entfaltete, als ob er schon längst mit ihnen bekannt wäre. Nach dem Frühstück erzählte uns Mrs. Sinclair von den Verdiensten ihres verstorbenen Gatten, des Obersten, und drückte bei dieser Gelegenheit mehrmals ihr Taschentuch an die Augen. Zu ihrer Ehre will ich annehmen, daß sie es mit Thränen benetzte, gesehen habe ich es aber nicht.

Wenn der Inhalt unserer Unterredung und manche Umstände nicht dagegen sprächen, so wäre ich zu der Annahme geneigt, daß die jungen Damen und Lovelace sich schon lange kennen. Denn zuweilen dünkte es mich, als ob er heimlich Blicke mit ihnen wechsle. Sah ich dann die Mädchen scharf an, so schlugen sie verschämt die Augen nieder.

Die Witwe nannte mich nie anders als Mrs. Lovelace, und ich mußte es mir wohl oder übel gefallen lassen.

Als die Rede auf die Hausordnung kam, erbot sich Mrs. Sinclair auf's höflichste, sich gänzlich nach meinen Wünschen zu richten. Ich sagte ihr, daß ich leicht zufrieden zu stellen sei, daß ich gerne allein speise und ersuchte sie, mir mittags nur ein Gericht zu schicken.

All dies mochte ihnen wohl etwas sonderbar erscheinen, aber da sie mir nicht so gut gefielen, daß ich ihnen zuliebe meinen Entschluß hätte ändern mögen, kümmerte ich mich wenig darum, was sie von mir dachten. Lovelace dagegen erklärte, er müsse den Damen meine Geschichte erzählen, damit sie mich besser kennen und begreifen lernten.

„Aber wenn Du mich liebst, mein teures Herz," sagte der dreiste Mensch, „so giebst Du Dich nicht allzu sehr der Melancholie hin. Nur Deine sanfte Gemütsart, Dein hohes Pflichtgefühl sind schuld an Deiner trüben Stimmung. — Zürne nicht, Geliebte, weil ich dies ausspreche," fügte er hinzu, denn er sah, daß ich die Stirne runzelte, ergriff meine Hand und küßte sie. — Ich aber erhob mich hastig und flüchtete in mein Zimmer.

Eben, da ich so weit im Schreiben gekommen bin, werde ich durch die Botschaft unterbrochen, daß er im Begriff stehe, eine kleine Reise anzutreten, und meine Befehle entgegenzunehmen wünsche. So muß ich denn abbrechen.

* * *

Es war mir lieb, ihn im Reiseanzug zu sehen. Er bedauerte außerordentlich, mich verlassen zu müssen, fügte aber hinzu, daß er hierin schlechterdings nur meinem Befehle gehorche. Der Anschläge meines Bruders wegen würde er sich nicht zu der Abreise verstanden haben, wenn ich seiner Angabe, daß wir verheiratet wären, durch meine stillschweigende Zustimmung nicht Vorschub geleistet hätte. Er hoffe, daß ich nach seiner Rückkehr den Tag bestimmen werde, der ihn zum glücklichsten Sterblichen mache, um so mehr hoffe er es, als meines Bruders Vorhaben mich überzeugen müsse, daß an keine Aussöhnung zu denken sei.

Ich entgegnete ihm, daß ich vielleicht an meinen Onkel Harlowe schreiben werde, diesen letzten Versuch wolle ich noch machen. Möglicherweise könnten die Bedingungen, die ich meinen Angehörigen inbetreff des großväterlichen Gutes vorzuschlagen gedenke, dieselben milder gegen mich stimmen. Darüber werde ich ihm, Lovelace, aber schreiben, da er ja doch auf lange Zeit verreise. Dies vermöchte er nicht zu versprechen, versetzte er. Er wolle sich aber nochmals nach dem gegen mich geschmiedeten Komplote erkundigen und, falls er bei seiner Rückkunft keinen Grund zur Besorgnis fände, sich direkt nach Berks begeben und seine Cousine

Charlotte veranlassen, mit ihm hierher zu kommen, damit dieselbe mich zur Festsetzung des Hochzeitstags bestimme. Ich versicherte ihn, ich würde es als eine große Gunst betrachten, wenn die junge Dame mir Gesellschaft leistete.

Sein Vorschlag gefiel mir um so mehr, als er ihn aus eigenem Antriebe und auf die liebenswürdigste Weise machte. Nun drang er sehr ernstlich in mich, eine kleine Geldsumme anzunehmen, allein dies lehnte ich entschieden ab. Dann erbot er sich, seinen Diener William während seiner Abwesenheit bei mir zu lassen, damit ich denselben sofort an ihn absenden könne, wenn sich etwas außergewöhnliches ereignen sollte. Damit war ich einverstanden. Auf die ehrerbietigste Weise, mit einem Handkusse, nahm er Abschied von mir. Ohne daß ich es bemerkte, legte er einige Banknoten auf den Tisch. Du kannst Dir aber denken, daß ich sie ihm bei seiner Rückkehr wieder geben werde.

Deine

Clarissa.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Freitag, 28. April.

Lovelace hat meines Bruders Anschlag zum Vorwand genommen, um wieder zurückzukehren. Aber ich betrachtete dies als eine Umgehung seines Versprechens und drang ärgerlich darauf, daß er augenblicklich nach Berkshire abreise und, seiner früheren Absicht gemäß, seine Cousine zu einem Besuche bei mir veranlasse.

„Oh Geliebte,“ sagte er, „weshalb wollen Sie mich aus Ihrer Nähe verbannen? Ich kann und darf Sie nicht lange allein lassen. Bis jetzt bin ich ruhelos in der Umgegend umhergeschweift. Weiter als Edgeware wagte ich mich nicht, und auch dort duldete es mich nicht lange. Wer vermag einem fühlenden Herzen zu gebieten, wenn alles, was ihm lieb und teuer ist, auf dem Spiele steht? Schreiben Sie noch nicht an Ihren Oheim, warten Sie bis nach unserer Trauung, die mir das Recht geben wird, Ihren Vorschlag zu unterstützen. Wenn Ihre Angehörigen wissen, daß wir verheiratet sind, wird Ihres Bruders Komplot in ein Nichts zerfallen und die gewünschte Aussöhnung zustande kommen. Warum also zaudern Sie noch, mein Glück zu besiegeln?“

Er schwieg. Ich hätte ihm gerne etwas Ermutigendes erwidert, aber die Stimme versagte mir.

„Hören Sie meine Bitte, mein Engel. Wie wäre es, wenn ich ein Haus in einem der besseren Stadtteile mietete und dasselbe nach Ihrem Geschmacke einrichten ließe, wie wäre es, wenn Sie dies Haus als das Ihrige betrachteten und endlich den Hochzeitstag festsetzten? Im eigenen Heim können Sie hierauf die Glückwünsche meiner Verwandten entgegennehmen.“

Du siehst, liebe Freundin, daß er diesmal ernstlich in mich drang, die Trauung festzusetzen.

* * *

Samstag morgen.

Nach eingezogener Erkundigung hat er ein Haus angesehen, welches ihm gestern abend angeboten ward. Dasselbe gehört einer jungen Witwe namens Fretchville. Es ist auf's geschmackvollste eingerichtet. Gefallen mir die Möbel nicht, so will er sie mit dem Hause nur auf eine gewisse Zeit mieten, sagen sie mir jedoch zu, wird er die ersteren sofort kaufen und das letztere mieten.

Die Besitzerin läßt niemand vor sich. Auch darf man die besten Zimmer im oberen Stocke jetzt nur sehen, wenn sie gerade abwesend ist, oder späterhin nach ihrer Abreise. In vierzehn Tagen oder längstens drei Wochen beabsichtigt sie, sich auf's Land zu begeben.

Lovelace redet nun von nichts anderem, als von der Trauung, aber trotzdem hat er bis jetzt den Tag noch nicht bestimmt. Wiewohl mir natürlich nicht darum zu thun ist, wundert mich dies doch sehr.

Er bat mich inständig, mit ihm und seinen Freunden Montag an einem kleinen Abendessen teilzunehmen. Miß Martin und Miß Horton, die Nichten Mrs. Sinclair's, könnten nicht dabei sein, sagte er, weil sie schon ausgebeten seien. Aber letztere werde kommen und vielleicht auch Miß Partington, eine sehr gebildete junge Dame, deren Vormund Oberst Sinclair gewesen.

Ich ersuchte ihn, mich zu entschuldigen. Doch wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat, so geht er nicht mehr davon ab. Aber zur Schau will ich mich nicht stellen lassen, am wenigsten vor Leuten, von deren Charakter und Grundsätzen ich keine gute Meinung hege.

Deine ergebene

Clarissa Harlowe.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Samstag, 29. April.

Mowbray, Belton und Tourville schmachten darnach, meinen Engel zu sehen und werden zu einem Abendessen kommen. Sie hat sich zwar geweigert, daran teilzunehmen, ich will sie aber dennoch dazu bringen. Auch Du mußt dabei sein, dann kann ich Dir den Stolz der Harlowes, meiner unversöhnlichen Feinde, zeigen.

Ich weiß nicht, wie das Schicksal dieser wunderlichen Schönen sich gestalten wird, und wünsche daher, daß Du sie schaust und bewunderst, so lange sie noch vergnügt und voll froher Hoffnungen ist, so lange ihre Befürchtungen sich noch nicht verwirklicht, ihre schönen Augen ihren Glanz noch nicht verloren haben, ihr holdes Antlitz noch in jungfräulicher Anmut strahlt, und der Schmerz der Enttäuschung noch keine Spuren auf ihre lieblichen Züge gedrückt hat.

Jedenfalls prägt es Euch tief in Eure ungelehrigen Köpfe ein, daß Clarissa Harlowe auf der ganzen Welt nicht ihresgleichen hat, daß sie in den Augen aller Mrs. Lovelace sein soll, wenngleich sie jetzt, zu meiner Schande sei es gesagt, noch eine Jungfrau ist.

Vergeßt auch nicht, daß die Alte den Mädchennamen ihrer Mutter, Sinclair, angenommen hat, daß ihr Mann nichts geringeres als Oberstlieutenant war, kurz, Belford, folge meinem Gebote und unterrichte Deine Brüder im Herrn getreulich von dem, was Du weißt.

Auf Priscilla Partington, die ebenfalls anwesend sein soll, ist hauptsächlich zu rechnen, da sie so unschuldig aussieht, so vorsichtig und anscheinend so sanft ist. Sie wird in Begleitung der Alten erscheinen, prächtig geputzt, strotzend von den Juwelen, mit denen ihr extravaganter Jude sie überschüttet. Sie hat die nötigen Anweisungen erhalten und wird für die Tochter von Oberst Sinclair's Schwager ausgegeben. Dieser Schwager mag Kaufmann gewesen sein, vielleicht ein türkischer, welcher im größten Reichtum gestorben ist. Der Oberst war ihr Vormund, deshalb nennt sie Mrs. Sinclair Mama.

Sie ist soeben angekommen, um ein paar Tage hier zuzubringen und dann zu ihrem jetzigen Vormund in Barnet zurückzukehren.

Dir, Jack, der Du ein Staatskerl bist und gerne den Klugen

spielst, überlasse ich es hauptsächlich, Deine Spießgesellen im Zaum zu halten, denn, wie Du aus meinen Briefen ersehen hast, haben wir es mit dem wachsamsten und scharfsinnigsten Mädchen auf der Welt zu thun, mit einem Mädchen, dessen Blick bis auf den Grund Eurer schwarzen Seelen dringen kann. Setze Dich daher zwischen Mowbray und Tourville und lasse es ihre Füße entgelten, wenn sie die Sache verkehrt anfassen.

Sonntag.

Bin in der Kirche gewesen, Jack — habe mich bewunderungswürdig benommen! Jetzt ist mein Liebchen zufrieden mit mir, denn ich habe der Predigt mit der größten Aufmerksamkeit zugehört und bereitwillig an den Responsorien teilgenommen. Meine Blicke ließ ich nicht viel umherschweifen. Wozu auch, da eines der lieblichsten Wesen auf Gottes Erdboden, zweifellos das lieblichste in der ganzen Kirche, sich in meinem Gesichtskreise befand.

Du mußt auch wissen, was heute morgen zwischen uns vorgefallen ist.

Erst nach acht Uhr ward ich empfangen. Ich fand sie zum Ausgehen bereit.

„Sie wollen ausgehen?" fragte ich mit gleichgiltiger Miene.

„Ja, in die Kirche."

„Hoffentlich darf ich Sie begleiten."

„Nein, sie beabsichtige, eine Sänfte zu nehmen."

Dies konnte und wollte ich nicht zugeben. Sie müsse es mir gestatten, sagte ich, mit ihr nach der St. Paulskirche zu fahren. Ich erinnerte sie an Singleton, an ihren Bruder, so daß sie schließlich nachgab.

Im Gotteshause nahm ich ihr gegenüber Platz, damit mir die Zeit nicht lang werde, denn wir waren etwas frühe gekommen. Wie schon erwähnt, erwarb mir mein Betragen ihren ganzen Beifall.

Zuhause angelangt, redeten wir ein Langes und Breites über die Predigt, und ich sprach mich auf eine Weise darüber aus, daß sie höchlich zufrieden mit mir zu sein schien. Nun glaube ich auch, daß ich sie dazu bringen kann, morgen an unserem Souper teilzunehmen.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Montag abend, 1. Mai.

Soeben bin ich der unangenehmen Gesellschaft entschlüpft, in die man mich wider meine bessere Einsicht gelockt hatte.

Lovelace, sowie dessen Freunde Belton, Mowbray, Tourville, Belford, Mrs. Sinclair und Miß Partington, eine reiche Erbin, nahmen an dem Abendessen teil.

Miß Partington würde sich in besserer Gesellschaft vielleicht in vorteilhafterem Lichte gezeigt haben. Mr. Lovelace hat sie zwar sehr gerühmt, allein sein Urteil ist mir nicht maßgebend. Denn ich bemerkte, daß die junge Dame bei gewissen Reden, die nicht frei genug waren, um offen gerügt zu werden, aber doch zu zweideutig, als daß wohlerzogene Leute sie in guter Gesellschaft äußern dürften, sehr verlegen that, gleichwohl aber durch ihr Lächeln und geziertes Wesen die Herrn zu ihren dreisten Witzen noch ermunterte. In der That gingen diese immer weiter, und ich habe manches Rohe anhören müssen. Aber wir sind doch sehr geneigt uns so gut wie möglich in das Loos zu finden, das wir einmal gezogen haben. Und so konnte ich denn auch nicht umhin, mit Genugthuung zu bemerken, wie weit Lovelace seinen Freunden in allen Dingen überlegen ist. An Witz und Liebenswürdigkeit kam ihm keiner gleich. Alle verstummten, sobald er die Lippen öffnete. Der hochmütige Mowbray gebot dem geschwätzigen Tourville Schweigen und winkte dem anmaßenden Belton, wenn Lovelace reden wollte. Und: „Herrlicher Bursche!“ tönte es von Mund zu Mund, nachdem er geendigt.

Ein Kompliment, das Mr. Belford ihm machte, beschleunigte meinen Aufbruch.

„Du bist ein glücklicher Mensch, Lovelace,“ bemerkte er auf einige Schmeicheleien hin, die Mrs. Sinclair seinem Freunde gesagt, und denen Miß Partington beigestimmt hatte. „Du übst einen solchen Zauber aus, daß niemand, weder Mann noch Weib, Dir widerstehen kann.“

Mr. Belford sah mich an, während er sprach, ja, liebe Anna, lächelnd sah er zuerst mich, dann seinen vielgepriesenen Freund an, und die beifälligen, fast beleidigenden Blicke der ganzen Gesellschaft richteten sich auf Deine Clarissa. Ich wagte zwar kaum emporzuschauen, allein ich empfand es sofort und entfernte mich schleunigst.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Dienstag, 2. Mai.

Zu meinem äußersten Leidwesen muß ich Dir mitteilen, daß ich Dir nicht mehr schreiben und auch keine Briefe mehr von

Dir annehmen kann. Deine Mutter hat sich unter Lovelace's Adresse und durch Lord M.'s Vermittelung an mich gewendet, mir die härtesten Vorwürfe über unsere Korrespondenz gemacht und mir verboten, Dir ohne ihre Erlaubnis zu schreiben, wenn ich sie und Dich nicht unglücklich machen wolle.

Dies sind also die letzten Zeilen, welche Du von mir empfängst, die letzten wenigstens bis auf bessere Zeiten. Da aber meine Aussichten sich nun tröstlicher gestalten, wird das Verbot vielleicht bald aufgehoben, ja, wir dürfen uns wohl bald wiedersehen, denn eine Verbindung mit einer so edlen Familie, wie die von Mr. Lovelace, muß doch sicherlich als eine ehrenhafte betrachtet werden.

Deine treue und ergebene

Clarissa Harlowe.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Mittwoch, 2. Mai.

Wie erstaunt bin ich, daß meine Mutter einen solchen Schritt that, um Deiner Familie gefällig zu sein. Wenn ich aber weiß, daß ich Dir beistehen kann, glaubst Du, daß ich mich vom Schreiben zurückhalten lasse?

Um jedoch sie und Dich zufrieden zu stellen, will ich Dir, wenn sich nichts besonderes ereignet, ein paar Tage nicht schreiben. Aber nimmermehr werde ich auf Deine Briefe verzichten. Es wäre ja herzlos und gewissenlos. Übrigens versichere ich Dich, daß wenig mehr fehlt, und ich mache mich auf und begebe mich heimlich zu Dir nach London. Dann aber verlasse ich Dich nicht eher, bis Du entweder mit Lovelace verheiratet oder ihn los geworden bist. Im letzteren Falle nehme ich Dich, der ganzen Welt zum Trotz, mit mir. Weigerst Du Dich jedoch, mit mir zu gehen, so bleibe ich bei Dir und folge Dir, wie Dein Schatten, überall hin.

Schreibe mir sofort, ich verlange es von Dir.

Deine

Anna.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Donnerstag, 4. Mai.

Meine sehnlichsten Wünsche unterdrücke ich, jeden andern Gedanken verbanne ich, um Dich anzuflehen, lasse Dich aus Liebe zu mir zu keinem Schritte verleiten, den ich Dir niemals danken

könnte, den ich ewig beklagen müßte. Wenn ich Dir denn durchaus schreiben muß, so sei es darum. Weiß ich doch nur zu gut, wie lästig Dir jeder Zwang ist, besonders wenn Du befürchten mußt, daß Deine edelmütige Freundschaft für mich dadurch gefährdet wird.

Meine teure, innig geliebte Anna, willst Du, daß Deine Mutter Dir flucht, wie mein Vater mir geflucht hat? Bemühe Dich, liebe Freundin, ich bitte Dich inständig, bemühe Dich, Dein leidenschaftliches Gemüt zu bezwingen. Meine unsichere Schrift wird Dir zeigen, wie sehr Du geängstigt hast

Deine

Clarissa.

Mr. Hickmann an Miß Clarissa Harlowe.

Freitag, 5. Mai.

Geehrtes Fräulein!

Auf Veranlassung der mir so teuren Miß Howe beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß dieselbe äußerst betrübt über den Kummer ist, den sie Ihnen durch ihren letzten Brief bereitet hat, und daß sie Ihre Ermahnungen befolgen wird, wenn Sie ihr, wie bisher, schreiben wollen. Doch soll ich Ihnen sagen, daß sie sich nicht um das Urteil der Welt kümmere, sobald es sich um Ihr Wohl handelt.

Bei dieser Gelegenheit drängt es mich, Ihnen mein innigstes Mitgefühl auszudrücken. Da man mich aber in Unkenntnis über Ihre jetzige Lage gelassen hat, und ich nur aus der Gemütsbewegung des Mädchens, welches mir am teuersten auf der Welt ist, entnehme, daß Sie nicht so glücklich sind, wie Sie es verdienen, da mir zudem verboten worden, näher auf diese traurige Geschichte einzugehen, so bleibt mir nichts übrig, als Ihnen meine Dienste anzubieten. Mit dem Wunsche, daß Ihre Leiden bald ein Ende finden mögen, verharre ich, mein hochverehrtes Fräulein

Ihr treuer und ergebener Diener

Ch. Hickmann.

Mr. Belford an Robert Lovelace, Esq.

Edgeware, Dienstag abend, 2. Mai.

Ohne erst Deinen versprochenen Brief, der uns sagen soll, was das Fräulein von uns denkt, abzuwarten, beeile ich mich,

Dir mitzuteilen, daß über sie nur eine Stimme bei uns herrscht, und wir glauben, daß es auf der ganzen Welt kein Mädchen ihres Alters giebt, das ihr an Geist gleichkommt. Was ihr Äußeres anbelangt, so ist sie eine wahrhaft entzückende Erscheinung, in der ersten Jugendblüte, eine vollkommene Schönheit. Aber welcher Mann, der einmal die Ehre ihrer Unterhaltung genossen hat, wird sich mit einem so armseligen Lobe behelfen?

Laß mich, lieber Lovelace, das Werkzeug sein, welches dies seltene Geschöpf aus der Gefahr errettet, der sie täglich und stündlich durch das ränkevollste Herz auf Gottes Erdboden ausgesetzt ist.

In meinem letzten Briefe führte ich Dir die Wünsche Deiner Familie, vornehmlich die Lord M.'s zu Gemüte, und damals hatte ich Clarissa noch nicht gesehen. Aber jetzt ziehe ich auch um ihretwillen, um der Ehre, Gerechtigkeit und Menschlichkeit willen gegen Dich zu Felde.

Mein Schreiben mag Dir vielleicht überspannt erscheinen, allein ich habe einen solch' tiefen Eindruck von ihrem Geiste empfangen, daß ich den Mann, der sie niederträchtig behandelt, niemals entschuldigen könnte, ja, es sogar beklage, daß solch' ein Engel von einem Weibe überhaupt heiraten soll! Sie ist ganz Seele in meinen Augen, und gesetzt auch, sie fände einen Mann, der ihr gleich käme, weshalb muß man die entzückende Harmonie ihres Wesens stören? Weshalb solch einen Engel zu den gewöhnlichen Geschäften des häuslichen Lebens herabwürdigen? Wäre sie mein, so würde ich schwerlich wünschen, sie als Mutter zu sehen, es sei denn, ich hätte die moralische Gewißheit, daß Seelen wie die ihrige fortgepflanzt werden können.

Ich weiß, Du stellst sie gerade so hoch wie ich. Belton, Mowbray, Tourville sind ihres Lobes voll und sagen, es wäre jammerschade, ein Mädchen zugrunde zu richten, über dessen Fall nur Teufel frohlocken würden. Wie groß muß das Verdienst und die Vortrefflichkeit sein, die uns dieses Lob entreißen kann, uns Lebemännern, die wir Deinen gerechten Zorn wider Clarissa's Angehörige geteilt und Dir unsern Beistand angeboten haben, um Deine Rache an ihnen zu vollziehen. Allein es scheint uns unerhört, daß Du eine Unschuldige strafen willst, welche Dich liebt, und um Deinetwillen so viel gelitten hat. Handle ehrenhaft, heirate sie und sei dankbar, daß sie sich herablassen will, Dich zu

nehmen. Folgst Du mir nicht, dann lädst Du eine Schuld auf Dich, welche Du niemals zu sühnen vermagst.

Dein Freund J. Belford.

Mit Einwilligung unserer Kameraden habe ich obiges geschrieben. Sie billigen es alle und aus eigenem Antriebe wünscht jeder, sich zu unterzeichnen. Aus Furcht, Du könntest inzwischen irgend einen verabscheuungswürdigen Plan gegen Clarissa ausspinnen, beeile ich mich denn, diese Zeilen abzuschicken.

Thomas Belton. Richard Mowbray. James Tourville.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Mittwoch, 13. Mai.

Nachdem ich mir die Mühe genommen, Dich vollständig von meinen Absichten inbetreff dieses bewunderungswürdigen Mädchens zu unterrichten, finde ich es sehr merkwürdig, daß Du Dich so gewaltig zu ihren Gunsten ereiferst, da ich bis jetzt weder einen Anschlag auf sie gemacht, noch sie auf die Probe gestellt habe. Um so merkwürdiger finde ich es, als Du selbst schon die Ansicht geäußert, daß aus ihrer jetzigen Lage Vorteil gezogen und sie möglicherweise überwunden werden könne.

Folgte ich Deinem dummen Rat und heiratete, welch' lächerliche Figur würde ich in unserm ganzen Kreise spielen. Machen wir uns die Situation klar: das junge Mädchen in meiner Gewalt .... wider ihren Willen in meiner Gewalt .... eine erklärte Feindin der Liebe .... voll Argwohn und Vorsicht .... ohne Vertrauen .... ihre Familie in der Ansicht befangen, daß das Schlimmste schon geschehen .... sie selbst augenscheinlich das Schlimmste befürchtend — wie? Und ich sollte nicht der Rolle gemäß handeln, die man mir angewiesen?

Du sagst, die Teufel würden über den Fall eines solchen Weibes frohlocken. Aber kann ich sie denn nicht heiraten, wenn ich will? Und wird sie mir dann nicht dafür verpflichtet sein? Laß' Dich auch bedeuten, Belford, daß es unmöglich ist, dieses Mädchen so zu verderben, wie Du und Deine liederlichen Spießgesellen andere verdorben haben.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Ich weiß nicht, ob ich Dir schon mitteilte, daß ich meine Kleider erhalten habe. Donnerstag bekam ich sie, aber ohne mein

Geld, und von meinen Büchern nur Drexelius „Über die Ewigkeit", „Übung der Frömmigkeit" und einen Franz Spira. Vermutlich hat mein Bruder diese Auswahl getroffen. Er hält es wohl für angemessen, mich auf den Tod vorzubereiten. In der That, die tiefste Mutlosigkeit überkommt mich zuweilen, und ich sehne mich nach Erlösung.

Du wirst Dich weniger über meine ernste Stimmung wundern, wenn ich Dir sage, daß ich infolge eines Schreibens meines Vetters Morden, das man mir geschickt hat, einen wahren Abscheu gegen Lovelace und mich selbst empfinde.

Der Brief ist aus Florenz, vom 13. April datiert. Mein Vetter räth mir darin zu unbedingter Nachgiebigkeit gegen meine Eltern. Wie wünsche ich, daß ich ihn früher empfangen hätte. Aber wäre er auch früher angelangt, so hätte ich Lovelace vielleicht doch die verhängnisvolle Zusammenkunft gewährt. Ich bin damals derart gepeinigt und gequält worden, daß es schwer zu sagen ist, was ich inbetreff jener Zusammenkunft gethan oder nicht gethan hätte, wenn der Brief zeitig angelangt wäre. Allem Anschein nach würde er mich in dem Plane bestärkt haben, meinen Vetter um Schutz und Hilfe zu bitten. In meiner Lage wäre dies ein natürlicher, wenigstens ein verzeihlicher Schritt gewesen. — Aber ich war nun einmal zum Unglück bestimmt. Ach, das Herz blutet mir bei dem Gedanken, daß ich jetzt schon die treffliche Schilderung unterschreiben kann, die mein Vetter von dem Charakter eines Libertin entwirft.

Meiner eigenen Kraft vertrauend, glaubte ich ruhig nach meinen Impulsen handeln zu dürfen, und richtete meine Blicke vielleicht zu wenig empor zu dem erhabenen Lenker unserer Schicksale, auf den ich meine ganze Zuversicht hätte setzen sollen. Doch was nützt es jetzt noch darüber zu reden: Nur das eine will ich Dir sagen, daß ich vor einiger Zeit einen Brief an meinen Vetter Morden begonnen habe, ihn aber jetzt nicht mehr zu beendigen vermag. Du wirst mir dies glauben, denn was kann ich ihm schreiben? All seine Ratschläge, all seine Warnungen sind ja zu spät gekommen und mir bleibt nichts anderes übrig, als die Gattin jenes Mannes zu werden, den ich, seiner Ansicht nach, hätte fliehen sollen.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Sonntag abend, 7. Mai.

Wenn Du meine unglückliche Lage bedenkst, die so viel Unangenehmes, ja Peinliches mit sich bringt, und noch schwerer auf mir lastet, seitdem ich den erschütternden Brief meines Vetters erhalten, wunderst Du Dich sicherlich nicht, daß ich dem Unmut, der mein Herz erfüllt, unwillkürlich Worte verleihe. Wahrlich, liebe Freundin, ich vermag dies Leben nicht länger zu ertragen. Wie glücklich wäre ich, wenn ich vor Lovelace fliehen könnte. Hat Gott meine Demütigung beschlossen, so will ich sie lieber von meinen Angehörigen, als von ihm hinnehmen. In dem kleinen Billet, das ich vor einigen Tagen von Dir erhielt, sagst Du mir, die Meinen hätten nicht auf ihren Forderungen beharrt, wenn ich nicht listiger Weise hinweggelockt worden wäre. Hauptsächlich meine Mutter habe nichts unversucht lassen wollen, um den Frieden wieder herzustellen.

Und wer weiß, ob mein einst so nachsichtiger Onkel Harlowe, der sehr großen Einfluß in unserer Familie hat, sich nicht auch jetzt noch bewegen läßt, ein gutes Wort für mich einzulegen. Ich will von Herzen gern all meine Rechte und Ansprüche auf meines Großvaters Vermächtnis an jeden abtreten, der ihnen genehm ist. Und damit die Verzichtleistung niemals angefochten wird, will ich mich verpflichten, nicht zu heiraten.

Was denkst Du, meine Freundin, von diesem Auswege? Wenn meine Angehörigen das Vorgefallene mit unparteiischem Blicke betrachten, müssen sie sich ja sagen, daß sie sich selbst ebensoviel vorzuwerfen haben wie mir. Du wirst mir wohl beistimmen, daß dieser Vorschlag wenigstens eines Versuches wert ist. Aber die Schwierigkeit liegt darin, daß mein Bruder alle gegen mich eingenommen hat und auch diesen Versöhnungsversuch vereiteln wird. Könnte indessen mein Oheim bewogen werden, sich meiner Sache wie aus eigenem Antriebe anzunehmen, so bliebe mir noch einige Hoffnung, zumal meine Mutter und Tante zweifelsohne bald auf seine Seite treten würden.

Wie nun, wenn vielleicht Mr. Hickmann, welcher vermöge seines trefflichen Charakters die allgemeine Achtung genießt, meinen Oheim aufsuchte und diesem mein Anerbieten mittheilte? Deiner Umsicht stelle ich es anheim, ob und wie dieser Plan ausgeführt

werden soll. Billigst Du meinen Vorschlag, wendet sich Mr. Hickmann, gleichsam auf Deinen Antrieb (denn so muß es aus begreiflichen Ursachen hingestellt werden) an meinen Onkel, und dieser lehnt es ab, sich meiner anzunehmen, so ist meine letzte Hoffnung dahin, und ich werde mich unter den Schutz von Lovelace's Verwandten begeben.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Montag abend, 8. Mai.

Das eigensinnige Mädchen hält mich in solcher Entfernung, daß meiner Ansicht nach zwischen ihr und Miß Howe etwas gegen mich im Werke sein muß. Letztere nimmt sich augenscheinlich das Verbot ihrer Mutter nicht sehr zu Herzen. Da ich es mir nun gewissermaßen als Verdienst anrechne, andere wegen ihrer Vergehen zu strafen, sollen mir die beiden Mädchen für die Übertretung des mütterlichen Befehles büßen. Nach ihrem Briefboten habe ich mich schon erkundigt und herausgefunden, daß er ein gemeiner Wilddieb, ein Schleichhändler ist, der sich als Hausirer ausgibt. Deshalb halte ich mich für berechtigt, ihn überfallen und berauben zu lassen und das Geld, das er etwa bei sich trägt, den Armen zu geben. Denn nähme ich die Briefe ohne das Geld, so fiele der Verdacht sofort auf mich.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Dienstag, 9. Mai.

Ich bin ein unglücklicher Mensch. Dies Mädchen gilt für eines der sanftmütigsten auf Gottes Erdboden, und ich selbst hielt sie dafür. Nun zeigt sie sich mir gegenüber als eines der halsstarrigsten. Mich hat man niemals für bösartig gehalten, und hätte sie ihrem Rufe Ehre gemacht, so wären wir ein glückliches Paar. Aber es klingt unglaublich, allem nach sind wir dazu bestimmt, uns gegenseitig zu plagen.

Doch höre die Veranlassung zu dieser Vorrede.

Ich war aus gewesen. Bei meiner Rückkehr traf ich Dorcas auf der Treppe. —

„Ist das Fräulein auf ihrer Stube?“

„Im Speisezimmer, und wenn Sie Gelegenheit suchen, einen Brief in die Hand zu bekommen, so ist jetzt die geeignete Zeit dazu, denn einer, den sie augenscheinlich soeben gelesen hat, liegt

neben einem Packet anderer Briefe auf dem Boden. Sie hat ihn aus der Tasche fallen lassen. Nun wissen Sie auch, wo Sie die Briefschaften künftig zu suchen haben."

Beinahe wäre ich vor Freude hoch aufgesprungen. Ich beschloß sogleich einen Kunstgriff anzuwenden, den ich mir schon ausgedacht hatte, trat mit entzückter Miene zu ihr in's Zimmer, und während sie hastig das Packet an sich nahm, ohne jedoch das zu ihren Füßen liegende Schreiben zu bemerken, schlang ich kühn die Arme um sie. „Oh mein teures Leben," rief ich, „ich habe einen glücklichen Ausweg gefunden, um Mrs. Fretchville zur baldigen Räumung ihres Hauses zu bewegen. Unter Vorbehalt Ihrer Einwilligung habe ich mich nämlich dazu verstanden, den Koch, das Hausmädchen und zwei Diener (um deren Schicksal sie besorgt war) zu behalten. So steht denn ein reizendes, vollständig eingerichtetes Haus zu Ihrer Aufnahme bereit. Meine Verwandten werden sich dann bald bei Ihnen einstellen. Daß aber diese auf Festsetzung des Hochzeitstages dringen werden, davon dürfen Sie überzeugt sein. Um jedoch Ihrem übertriebenen Zartgefühl zu genügen, will ich hier bei Mrs. Sinclair bleiben, wenn Sie Ihre neue Wohnung beziehen, und das Uebrige Ihrer Großmut überlassen. Oh mein geliebtes Herz, sind Sie damit zufrieden? Gewiß — es kann nicht anders sein —" und sie fester an mich ziehend, küßte ich sie so feurig, wie nie zuvor. Dennoch ließ ich bei aller Leidenschaft meinen Zweck nicht außer Augen. Vorsichtig setzte ich meinen Fuß auf den Brief und schob ihn weiter von ihr weg, hinter ihren Stuhl.

Sie war nicht wenig aufgebracht über meine Kühnheit. Mit einer ehrerbietigen Verbeugung bat ich sie um Verzeihung, und mich immer tiefer neigend, hob ich rasch den Brief auf und schob ihn in meine Tasche.

Die Pest über mich, daß ich solch ein Laffe, ein Narr, ein Dummkopf, ein ungeschickter Tölpel, ein leibhaftiger Jack Belford war. — Ich hielt mich selbst für weit klüger, als ich wirklich bin. — Hätte nicht Dorcas in's Zimmer kommen und den Brief aufheben können, während ich ihre Herrin unterhielt?

So aber vermochte ich die offenen Blätter nicht zu verbergen, ohne daß sie das Knistern hörte und die plötzliche Bewegung meiner Hand ihre Blicke auf sich zog. Im Nu fuhr sie empor.

„Verräther! Judas!“ rief sie. Ihre Augen schossen Blitze, die größte Bestürzung malte sich in ihren reizenden ausdrucksvollen Zügen. — „Was haben Sie aufgehoben?“ — Und dann — ich hätte es um's Leben nicht bei ihr gewagt — riß sie das Schreiben ohne Bedenken wieder hervor und stürzte damit zur Thüre. Ich warf mich ihr in den Weg und bat sie in der demütigsten Weise um Vergebung. Aber glaubst Du, daß die hartherzige Schöne mir vergab? — Nein, durchaus nicht, viemehr stieß sie mich unsanft weg, wie wenn ich ein Nichts gewesen wäre — der Zorn verlieh ihr ungewöhnliche Stärke —, stürmte hinaus und in ihr Zimmer, dessen Thüre sie hinter sich verschloß und verriegelte.

Mittwoch morgen.

Nicht vorgelassen, zum Frühstück heute ebensowenig, wie gestern zum Abendessen.

Ich muß ein wachsames Auge auf sie haben, denn sie fürchtet jetzt nicht mehr, daß ihres Bruders Anschlag ausgeführt wird. Mir ist übrigens wieder einmal ein wunderbarer Gedanke gekommen. Es sollte mich nämlich gar nicht wundern, wenn Singleton Miß Howe, als die einzige Person, die Clarissa's Aufenthalt kennt, unter dem Vorwande aufsuchte oder aufsuchen ließe, daß er letzterer wichtige Dinge mitzuteilen, ja, vielleicht einen Vergleich mit ihrem Bruder vorzuschlagen habe.

Dann wird Miß Howe ihr anempfehlen, auf der Hut zu sein, dann wird sie abermals meines Schutzes bedürfen. Ein solcher Kniff wirkt sicherlich, da sie ihrer Freundin Ratschläge stets genau befolgt.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Mittwoch, 10. Mai.

Dein Entschluß, den Nichtswürdigen zu verlassen, falls Dein Oheim sich Deiner annimmt, hat meinen vollen Beifall. Ich hasse diesen Menschen, von ganzem Herzen hasse ich ihn, den Ränkeschmied! Ich kann mich sehr gut in Deine Lage versetzen. Er ist wirklich ein abscheulicher Bösewicht, sofern alles wahr ist, was ich gehört.

Deinem Wunsche gemäß will ich Deinen Oheim ausforschen lassen, und das unverzüglich. Allein ich zweifle am Erfolg aus mancherlei Gründen. Welche Wirkung die Abtretung Deines Gutes

auf gewisse Leute hätte, weiß ich nicht. Thatsächlich wäre ich aber entschieden gegen einen solchen Schritt.

Leider muß ich Dir mitteilen, daß Dein Bruder, allem Anschein nach, seinen thörichten Plan noch nicht aufgegeben hat. Soeben war nämlich ein sonnverbrannter Geselle, der wie ein Matrose aussah, bei mir, um anzufragen, ob Du Kapitän Singleton, der Dir wichtige Dienste leisten könne, empfangen wolltest. Selbstverständlich schützte ich vor, Dein Aufenthaltsort sei mir nicht bekannt, und suchte dann den Burschen auszuforschen. Doch alles war umsonst. Er scheint vorzüglich abgerichtet zu sein.

Sonntag, 14 Mai.

Ich brauche Dir wohl nicht erst zu erklären, wie die Verhandlung zwischen den beiden Herrn ausgefallen ist. Ich bin gegen all die Deinen gleich ärgerlich und erbost. Gegen alle, sage ich, denn wiewohl ich anfangs die Absicht hatte, es zu verschweigen, will ich Dir doch jetzt gestehen, daß ich durch die gute Norton Deiner Mutter die nämlichen Eröffnungen machen ließ, die Mr. Hickmann Deinem Oheim machte. Allein noch nie hat es hartnäckigere, gefühllosere Menschen in der Welt gegeben! Weshalb sollte ich die Sache beschönigen? Deiner Mutter messe ich freilich die geringste Schuld bei, ihr sind die Hände gebunden. Dein Oheim dagegen hat auf niemand Rücksicht zu nehmen. Trotzdem will er sich nicht für Dich verwenden und behauptet, man könne einem Geschöpfe, das mit einem Manne, vornehmlich mit einem Manne wie Lovelace, durchgegangen sei, alles zutrauen. Daß Du Dich an Deine Angehörigen wenden würdest, sobald Du Dich im Unglück befändest, habe man vorausgesehen. Aber sie seien alle entschlossen, Dir auch keinen Zoll breit nachzugeben, selbst wenn es Dein Leben kosten sollte.

Man beschuldigt Dich, Deine Flucht mit voller Überlegung und allem Vorbedacht in's Werk gesetzt zu haben. Anstatt Dich zu bedauern, erwartete man von dem Vermittler Mitgefühl für Deine Familie, die, wie Dein Onkel sich ausdrückte, Dich einst vergöttert, ja, nahezu den Boden geküßt habe, auf dem Du gewandelt.

Alles in allem genommen ist es mir nun klar geworden, daß Du sobald wie möglich Lovelace's Gattin werden mußt. Oder liegt

dies nicht mehr in Deiner Macht? Der Gedanke wäre mir unerträglich. Lebe wohl, meine teure Freundin.

Deine

Anna Howe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Montag, nachmittags, 15. Mai.

Auch mir ist es jetzt klar geworden, meine beste, meine einzige Freundin, daß mir nur ein Ausweg übrig bleibt. Wie entsetzlich ist es, sich an einen Mann wegwerfen zu müssen, der unedelmütig, der wahrhaft grausam ist! An einen Mann, der fähig ist, ein junges Geschöpf, welches durch ein unseliges Geschick in seine Gewalt gerathen, in's Unglück zu bringen und sich dann an dessen Qualen zu weiden! — Welch' ein Schicksal steht mir bevor!

Dienstag, 16. Mai.

Wir sind, nach einem heftigen Sturme, wieder in's alte Geleise gekommen. Ich will Dir alles erzählen.

Schon um fünf Uhr morgens hörte ich ihn im Speisezimmer. Ich hatte schlecht geschlafen und mich früh erhoben. Als ich gegen sechs Uhr meine Thüre öffnete, erschien Dorcas und bat mich, in seinem Auftrage, ihm Gesellschaft zu leisten.

Sobald ich in's Zimmer trat, näherte er sich mir und sagte, meine Hand ergreifend: „Ich bin vor zwei Uhr nicht zur Ruhe gegangen und habe dennoch kein Auge zugethan. Um Gotteswillen quälen Sie mich nicht länger, wie Sie mich in der vergangenen Woche gequält haben."

Er hielt inne, aber ich gab keine Antwort.

„Zuerst," fuhr er fort, „dachte ich, Ihre Empfindlichkeit über meine Neugierde — daß ich den Brief Ihrer Freundin lesen wollte, war ja nichts schlimmes — werde von keiner langen Dauer sein. Als ich aber fand, daß Sie nur in Ihrem Groll beharrten, weil Sie erst den Erfolg von gewissen neuen Vorschlägen, die Sie Ihrer Familie gemacht, und deren Annahme mich Ihrer vielleicht auf immer beraubt hätte, abzuwarten wünschten, da bäumte sich alles in mir gegen den Gedanken auf, daß ich so wenig Eindruck auf Ihr Herz gemacht."

Wieder hielt er inne. Ich schwieg beharrlich, und er setzte hinzu: „Aber von dem Mädchen, das ich mit Wonne mein nennen

würde, darf ich jetzt wohl einiges Entgegenkommen verlangen. Auch möchte ich nicht, daß Ihre Wahl lediglich durch Ihre Furcht vor Ihren selbstsüchtigen Verfolgern beeinflußt werde."

Dies und ähnliches sagte er. Du weißt aber, liebe Freundin, daß ich allen Grund hatte, auch ihm Vorwürfe zu machen, und so schonte ich ihn denn nicht. Ich erklärte ihm, meiner Ansicht nach sei er nicht fähig, sich zu bessern, meinen Wünschen und Anforderungen könne er nie gerecht werden.

„Erheben Sie Ihren Blick nur zum Himmel, in stiller Verwunderung. Was zeigt, was lehrt mich diese Verwunderung anders, als daß wir nicht für einander geschaffen sind?"

„Bei meinem Leben," sagte er und schlang den Arm um mich und faßte meine Hand so heftig, daß es mich schmerzte, „wir sind für einander geschaffen. Und Sie sollen mein werden, wenn ich auch Gefahr liefe, mein Seelenheil darüber einzubüßen!"

Ich erschrack über die Maßen. — „Lassen Sie mich gehen," sagte ich, „oder entfernen Sie sich. Ist das die Liebe, deren Sie sich rühmen?"

„Gehen Sie nicht! Verlassen Sie mich nicht im Zorn!"

„Ich komme wider — ich verspreche es Ihnen — sobald Sie imstande sein werden, sich besser zu beherrschen, Ihre Leidenschaft zu mäßigen."

Nun ließ er mich gehen.

In der größten Aufregung begab ich mich auf mein Zimmer. Nach Verlauf einer halben Stunde schickte er mir ein Billet, worin er sein Bedauern über sein heftiges Betragen ausdrückte, und mich bat, ihm noch eine Unterredung zu gewähren.

Ich willfahrte ihm. Weil ich mir nicht anders zu helfen wußte, willfahrte ich ihm. Immer und immer wieder bat er mich um Entschuldigung. „Er sei dem Wahnsinn nahe, sagte er. Leiden zu müssen, wie er vergangene Woche gelitten, und nun, da er erwartet —"

„Was Sie auch erwartet haben mögen," unterbrach ich ihn, „ich bleibe dabei, daß wir nicht zu einander passen. Sie haben mich in eine äußerst schwierige Lage versetzt. Miß Howe ist die einzige Freundin, die ich noch habe. Gegen meinen Willen muß ich vor meines Bruders Anschlag, welcher nach deren Ansicht noch

nicht ganz aufgegeben ist, Schutz bei Ihnen suchen, bei Ihnen, der mich soweit gebracht — dies bedenken Sie wohl!

„Wie könnte ich es vergessen, da ich so oft daran gemahnt werde?"

„Trotz allem was Sie mir gethan, wünsche ich, daß Sie mir beistehen, sofern ich eines Schutzes bedarf. Aber dies soll Sie nicht hindern, mich jetzt zu verlassen. Kann ich nötigenfalls nicht zu Ihnen schicken? Übrigens beabsichtige ich keineswegs in dieser Wohnung zu bleiben. Ich weiß am besten, was mir not thut und bin entschlossen, meine Unabhängigkeit zu bewahren. Ich werde mich in eines der benachbarten Dörfer zurückziehen und dort meines Vetters Ankunft abwarten."

„Aus Ihren Reden entnehme ich," entgegnete er, „daß Ihre Familie nicht auf Ihre Vorschläge eingegangen ist. Ich hoffe demgemäß, Sie erlauben mir jetzt von unserm Ehekontrakt zu sprechen, den ich Ihnen längst vorlegen wollte. Durch mancherlei unvorhergesehene Zufälle jedoch daran verhindert, hatte ich mir vorgenommen, Sie erst in dem Moment damit zu behelligen, da Sie Ihr neues Haus beziehen. Trotzdem dies aber jetzt noch nicht möglich ist, möchte ich die Sache mit Ihnen beraten. Auf eine unverzügliche Antwort kann ich selbstverständlich nicht dringen, allein ich rufe Gott zum Zeugen darüber auf, daß ich nur edelmütige Absichten hege und bitte Sie inständig, mich anzuhören."

„Ich bin nicht in der Stimmung, mich mit so wichtigen Dingen zu befassen," erwiderte ich. „Schreiben Sie mir, und ich werde Ihnen antworten."

Ach, meine teure Anna, aus alldem hast Du gewiß auch den Eindruck erhalten, daß sein Vorschlag inbetreff des Ehekontrakts nicht sehr ernst gemeint war. Jetzt erst, während ich unsere Unterredung nochmals überdenke, habe ich diese Ansicht gewonnen.

Dienstag abend, 16. Mai.

Lovelace hat mir durch Dorcas folgendes Schreiben geschickt:

„Um Ihr Zartgefühl zu schonen und Ihnen zu gehorchen, wende ich mich brieflich an Sie. Nun können Sie Miß Howe diese Epistel mitteilen.

Zuvörderst erbiete ich mich, Ihnen aus dem Ertrage meines Gutes in Lancashire ein jährliches Einkommen von vierhundert Pfund auszusetzen, die Ihnen zu Ihrem besonderen Gebrauche vierteljährlich ausbezahlt werden sollen.

Meine eigenen Güter werfen mir eine Rente von zweitausend Pfund im Jahre ab. Lord M. beabsichtigt, mir an meinem Hochzeitstage entweder sein Besitztum in Lancashire oder das „der Park" genannte in Hertfordshire zu übertragen, wodurch mein Einkommen um tausend Pfund per annum vermehrt würde. Ferner erkläre ich mich bereit, Ihnen eines meiner Güter zu verschreiben, falls Ihnen dies genehm wäre.

Lord M. wird Ihnen selbst mitteilen, was er für uns thun will, um Ihnen zu zeigen, daß man nicht gesonnen ist, aus Ihrer jetzigen Lage Vorteil zu ziehen.

Ich werde meinen Stolz darein setzen, Sie mit Kleidern, Juwelen und ähnlichen Dingen standesgemäß auszustatten, sobald es Ihnen beliebt, in der Gesellschaft zu erscheinen. Denn ich könnte es nicht ertragen, daß Sie den Menschen verpflichtet sein sollten, welche fähig waren, eine solche Tochter zu verstoßen. Verzeihen Sie mir, aber Sie müßten ja an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, wenn ich weniger hart über diese Leute urteilte.

Dies sind die Vorschläge, die ich Ihnen zu machen habe. Ich will nur noch hinzufügen, daß Sie dieselben nach Ihrem Gutdünken ergänzen mögen, falls ich irgend etwas vergessen hätte, das zu Ihrer völligen Zufriedenheit nötig wäre, oder falls sie Ihren Erwartungen nicht entsprächen. Sofort nachdem Sie mir Ihre Wünsche kundgegeben, lasse ich den Vertrag ausfertigen, denn was in meiner Macht steht, Sie glücklich zu machen, soll geschehen.

Sie werden nun einsehen, mein teures Fräulein, daß alles übrige von Ihnen selbst abhängt."

Mit diesen kalten Worten schließen seine wohlgemeinten Vorschläge, gegen die, in der Hauptsache, nichts einzuwenden ist. Hättest Du, meine Freundin, aber nicht gedacht, daß der Brief mit der dringenden Bitte, den Hochzeitstag festzusetzen, endigen werde? — Ich gestehe, ich erwartete es, da aus solchen Prämissen ein solcher Schluß naturgemäß hervorzugehen schien, mit einer Sicherheit, daß meine Enttäuschung nicht gering war.

Mittwoch morgen, 17. Mai.

Lovelace hätte mich gestern abend gerne zu einer längeren Unterredung veranlaßt, ich bat ihn aber, mich bis zum folgenden Morgen zu entschuldigen.

So trafen wir uns denn um sieben Uhr im Speisezimmer. Augenscheinlich hatte er geglaubt, daß ich nun die größte Liebenswürdigkeit, ja, vielleicht Dankbarkeit, zeigen werde, denn an seinem plötzlich sich verfinsternden Blick erkannte ich sofort, daß er sich in seiner Erwartung getäuscht sah.

„Sind Sie nicht wohl, mein geliebtes Herz? Weshalb so ernst, so feierlich? Werde ich denn niemals Ihre Liebe erringen? Wenn meine Vorschläge Ihren Wünschen nicht entsprochen haben —"

„Da Sie der Meinung gewesen sind, daß ich meiner Freundin das Schriftstück vorlegen soll," unterbrach ich ihn, „und sich mir bald Gelegenheit bieten wird, es ihr zu schicken, wünsche ich jede Erörterung darüber zu vermeiden, bis ich deren Ansicht vernommen habe."

Mir sei auch jeder Anlaß, der geringste Vorwand zum Aufschub, willkommen, warf er ein. Er schreibe indessen gerade an Lord M., und derselbe werde sicherlich sehr unbefriedigt sein, wenn er ihm nicht melden könne, daß ich die mir gemachten Vorschläge annehmbar gefunden.

So viel wolle ich ihm sagen, antwortete ich, daß ich mein Hauptaugenmerk darauf richte, mich mit meiner Familie auszusöhnen. Im übrigen sei ich fest überzeugt, daß er mehr für mich thun werde, als ich fordern oder erwarten dürfe. Wünsche er mit seinem Briefe daher nur in Erfahrung zu bringen, was Lord M. mir auszusetzen gedenke, so könne er sich diese Mühe sparen.

Er fragte mich nun, ob ich ihm erlaube, Lord M. zu unserer Vermählungsfeier einzuladen, damit derselbe Vaterstelle bei mir vertrete.

„Vater! welch süßen Klang hat dies Wort für mich!" versetzte ich. „Ich würde mich freuen, in Ihrem Oheim einen Vater zu finden."

Und voll Wehmut gedachte ich meiner Eltern, die mich verstoßen hatten.

Lovelace schien gerührt zu sein. Er schwieg, als kämpfe er mit sich selbst, schritt einigemale im Zimmer auf und ab, sagte dann, er befinde sich in großer Verlegenheit, da ich ihn stets in Ungewißheit halte und ihm auch jetzt nicht kundgegeben habe, auf wann er die Trauung anberaumen und sich den Glücklichsten unter den Sterblichen nennen dürfe. Sei ich aber noch nicht mit der Festsetzung eines bestimmten Tages einverstanden, so werde

es keinesfalls etwas schaden, seinem Oheim auf diese Weise entgegenzukommen. Man könne inzwischen ja immerhin den Ehekontrakt ausfertigen lassen. Damit wolle er sich begnügen.

Du kannst Dir denken, was ich bei diesen leeren Redensarten empfand. Er schien es zu ahnen, denn er setzte hinzu:

Ich sei so äußerst zurückhaltend, mein Auge blicke so geheimnisvoll, daß er nie wisse, ob er Gnade bei mir finde oder nicht. Ich möchte nur geruhen, ihm zu sagen, ob ich die Einladung, die er an Lord M. richten wolle, billige.

„Gewiß, Mr. Lovelace, wenn diese Feier jemals stattfindet, kann es mir doch nur angenehm sein, auf die Einwilligung Ihrer Familie rechnen zu dürfen."

„Wenn diese Feier jemals stattfindet! Gerechter Gott! Wie mögen Sie jetzt noch so reden! Und von Einwilligung zu sprechen! Einwilligung! Wenn all meine Verwandten es sich zur Ehre anrechnen, ein so treffliches Mädchen zu den ihren zu zählen. Wollte der Himmel, mein geliebtes Leben," fügte er hinzu, „daß morgen, morgen der glücklichste Tag meines Lebens wäre. Was sagen Sie zu morgen?"

Ich würde auch nicht ja gesagt haben, wenn er mir Zeit zur Überlegung gelassen hätte, aber er fuhr in einem Atem fort: „Übermorgen denn, wenn es nicht morgen sein kann, oder vielleicht in acht Tagen?"

Und meine Hände in die seinen nehmend, blickte er mich so lange an, bis ich in die größte Verwirrung geriet.

„Nein, nein," sagte ich so ruhig wie möglich. „Wozu diese Eile? Lord M.'s Gegenwart ist mir in jeder Hinsicht erwünscht."

„Ich bin ganz Gehorsam, ganz Ergebung", versetzte er mit selbstgefälliger Miene, als ob er sich meinem Willen gefügt und dabei große Selbstverleugnung an den Tag gelegt hätte.

Ist es nicht klar, liebe Anna, daß er nur darauf ausgeht, mich zu ärgern und zu plagen? Warum, ach warum giebt er sich so viele Mühe, mich durch diese ewigen Quälereien immer wieder abzustoßen?

Als er sich nun seinen Lohn, wie er es nennt, nehmen wollte, als er sich für seine angebliche Nachgiebigkeit mit einem Kusse bezahlt machen wollte, stieß ich ihn mit unverholener Verachtung zurück. Er schien ärgerlich und überrascht zu sein, wie jemand, der große

Zugeständnisse gemacht hat, und dem nun mit Undank vergolten wird. Offen erklärte er mir, zu so unschuldigen Freiheiten glaube er sich berechtigt, und es befremde und betrübe ihn, sich auf diese Weise zurückgewiesen zu sehen. Was hätte ich darauf erwidern können? Ich stürmte hastig fort und sah im Vorbeigehen in einem Spiegel, wie er sich mit geballter Faust vor die Stirne schlug. „Gleichgiltigkeit, bei meiner Seele, Gleichgiltigkeit, die an Haß grenzt!“ hörte ich ihn murmeln.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Donnerstag, 18. Mai.

Ich habe weder Zeit noch Geduld, liebe Freundin, Deinen letzten Brief, den ich soeben erhielt, ausführlich zu beantworten. Mr. Lovelace's Vorschläge söhnen mich zwar wieder einigermaßen mit ihm aus, aber dennoch bin ich, wie Du, der Meinung, daß der Schluß seines Schreibens minder warm und herzlich ist, als man hätte erwarten dürfen. In meinem ganzen Leben hörte ich noch von keinem Menschen, der so lange zögerte, von einem Kleinod Besitz zu ergreifen, nach welchem er nur die Hand ausstrecken muß.

Vielleicht gelingt es mir, Dich irgendwo unterzubringen bis Dein Vetter Morden kommt. Bist Du auch gewiß, daß Du jederzeit unbeachtet das Haus verlassen kannst, und daß unsere Korrespondenz sicher vor Lovelace ist? Zwar rate ich Dir nicht, daß Du ihn verläßt, solange er sich wie ein Ehrenmann benimmt, allein der Gedanke, daß Du im Notfall auf einen Zufluchtsort rechnen darfst, gewährt Dir zweifellos Beruhigung. Übrigens glaube ich kaum, daß er imstande ist, Dich unwürdig zu behandeln, obschon er ein Narr zu sein scheint. Da Du indessen einmal an diesen Narren geraten, so heirate ihn bei der ersten besten Gelegenheit, und wiewohl ich befürchte, daß er, wie alle eiteln Menschen, sehr unlenksam sein wird, nimm ihn doch als Buße für Deine Sünden.

Deine treue Freundin

Anna Howe.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Samstag, 20. Mai.

Ich will Dir die Ehre anthun und Dir eine kurze Schilderung unserer gegenwärtigen Lage geben. Wir alle, Hoch und Nieder,

schwimmen in Seligkeit. Dorcas steht bei ihrem Fräulein sehr in Gunst. Polly hat sich deren Ansicht über eine Heiratsangelegenheit ausgebeten. Kein Orakel gab je eine bessere. Sally hat sich mit ihrem Liebhaber gezankt und meine Schöne zur Schiedsrichterin gewählt. Sie tadelte Sally ob ihrer Tyrannei gegen einen Mann, der sie liebt — die gute Seele. Vor einem Spiegel zu stehen und die Augen zu schließen, weil sie ihr eigenes Bild nicht darin sehen will! — Auch Mrs. Sinclair hat dieser unfehlbaren Richterin die gebührende Huldigung dargebracht und sie in einer ihre beiden Nichten betreffenden Sache zu Rat gezogen.

Auf solch freundschaftlichem Fuße stehen wir seit mehreren Tagen mit den Hausleuten. Trotzdem nimmt sie ihre Mahlzeiten gewöhnlich allein ein, hält sich auch sonst wenig bei den Frauen auf. An ihre Weise nunmehr gewöhnt, belästigen dieselben sie nicht weiter. Trifft man sich dann zufällig, so überbietet man sich gegenseitig an Zuvorkommenheit. Auch Eheleute würden, meiner Ansicht nach, Streitigkeiten vermeiden, wenn sie nur selten zusammenkämen.

Aber wie stehst Du selbst mit Clarissa? höre ich Dich fragen.

Nun, im ganzen ziemlich gut. Sogar sehr gut. Und warum? Der liebe Trotzkopf weiß sich nicht zu helfen, weiß niemand, zu dem er fliehen könnte, und hat überdies — natürlich der reinste Zufall, Jack! — ein Gespräch zwischen Mrs. Sinclair, Miß Martin und mir angehört, das ihr Herz über verschiedene mißliche Punkte beruhigte.

Wir sprachen unter anderem vornehmlich von Mrs. Fretchville's trauriger Gemütsverfassung. Miß Martin, die sie sehr wohl kennt, bemitleidete sie von ganzem Herzen, und Mrs. Fretchville's trübselige Lage wurde so ergreifend geschildert, daß meine Geliebte die Unglückliche späterhin mir gegenüber außerordentlich beklagte.

Ferner war die Rede von Lord M.'s Podagra, als dem einzigen Grund, der ihn hindere, meine Gattin zu besuchen. Von Lady Betty's und Miß Montague's baldiger Ankunft in der Stadt.

Von meinem innigen Wunsche, daß meine Gemahlin diese Damen im eigenen Hause empfangen könne, und mit gewaltigem Pathos beklagte ich die durch Mrs. Fretchville's Unentschlossenheit veranlaßte Verzögerung.

Von meiner Absicht, auch dann noch bei Mrs. Sinclair zu bleiben, wenn Mrs. Fretchville dazu gebracht werde, ihre Wohnung zu verlassen, und meine Gattin dahin übersiedle.

Von meiner großen, unendlichen Neigung für Clarissa, der redlichsten Neigung, die je ein Mann für ein Weib empfunden. In hochtrabenden glühenden Worten rühmte ich mich dieser Liebe. Es sei eine wahrhaft platonische, sagte ich, wenn anders ich wüßte, was platonische Liebe sei.

So ist's auch, Jack, und enden muß sie wie platonische Liebe gewöhnlich endigt.

Dann priesen Sally und Mrs. Sinclair meine Geliebte, aber nicht so, daß es aufgefallen wäre.

Ich dagegen tadelte offen ihre Zurückhaltung und Sprödigkeit, ich nannte sie grausam, schmähte ihre Verwandten, zog ihre Liebe in Zweifel. Jede kleine Gunstbezeugung werde mir verweigert, wiewohl ich mir nie die geringste Freiheit erlaubt hätte, wenn wir uns unter vier Augen befänden. Ich wolle sie aber nun auffordern, Samstag abend mit mir in ein Schauspiel, „das gerettete Venedig“ zu gehen und sehen, ob sie mir auch diese Bitte abschlage.

* * *

Donnerstag waren wir sehr glücklich. Ich küßte ihre reizende Hand unzähligemale, einmal auch ihre Wange so feurig, daß sie nicht umhin konnte, empfindlich zu thun. Um die Mittagszeit wünschte sie allein gelassen zu werden. Ich wäre gerne noch geblieben, willfahrte ihr jedoch, indem ich bemerkte, daß jetzt meine Sonne hinter Wolken verschwinde.

Ich speiste nicht zuhause. Nach meiner Rückkunft brachte ich Mrs. Fretchville's Wohnung wieder zur Sprache, erzählte Clarissa, daß ich an Lord M. geschrieben habe, bald Antwort von ihm erwarte, und erhielt die Erlaubnis, an ihrem Abendessen teilzunehmen. Hierauf brachte ich die Bitte vor, sie Samstag in's Theater führen zu dürfen. Wie ich vorausgesehen, machte sie Einwürfe, sprach von dem Projekt ihres Bruders, der Hitze ꝛc. — auf eine Art jedoch, als ob sie fürchte, mich zu beleidigen. (Eine gute Wirkung jener Unterredung, Jack!) Daher konnte ich sie ohne Mühe widerlegen, und schließlich willigte sie ein.

Der Freitag verstrich wie der Donnerstag. Glückliche Stunden für uns beide! Warum vermag ich nicht jeden Tag zu einem

glücklichen zu gestalten? Augenscheinlich liegt es in meiner Macht. Seltsam, daß ich ein Vergnügen darin finde, ein Mädchen zu quälen, das ich so leidenschaftlich liebe. Ich muß wohl etwas von dem Temperament Miß Howe's in mir haben, welche den Mann, der sich einmal in ihre Gewalt gegeben, nach Herzenslust plagt.

Sonnabend ist zur Hälfte vorbei. Der Frieden zwischen uns hat noch immer Bestand. Rüsten uns, in's Schauspiel zu gehen. Polly hat ihre Begleitung angeboten und ist angenommen worden. Ich habe sie unterwiesen, wann sie weinen muß, nicht blos, um ihre Menschenliebe zu zeigen, sondern auch, um ihr einen Vorwand zu geben, ihr Gesicht von Zeit zu Zeit hinter ihrem Fächer oder mit dem Taschentuche zu verbergen.

Belvidera's Leiden werden voraussichtlich meiner Schönen Herz erweichen. Wenn ich ein Mädchen bereden konnte, mit mir ins Schauspiel zu gehen, bin ich ihrer auch stets sicher gewesen. Zwar darf ich in diesem Falle nicht auf eine solche Wirkung rechnen, aber ich habe mehr als einen Zweck bei unserm Theaterbesuche im Auge.

Dorcas besitzt verschiedene Nachschlüssel, wie Du weißt. — Auch wäre es schon der Mühe wert, Clarissa ins „Gerettete Venedig" zu führen, um ihr zu zeigen, daß es von jeher weit mehr Jammer und Trübsal in der Welt gegeben hat, als sie sich träumen läßt.

Beim Zeus! Ausnehmend glücklich sind wir gegenwärtig. Ich will nicht hoffen, daß einer von Nathaniel Lee's Göttern schon am Werk ist, um Wermut in unsern Freudenbecher zu gießen.

R. Lovelace.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Freitag, 19. Mai.

Nach dem was Mittwoch zwischen Lovelace und mir vorging, und was er in einer Unterredung sagte, welche ich zufällig mit angehört, halte ich mich für verpflichtet, ihm eine Bitte zu bewilligen. Er möchte mich nämlich ins Schauspiel führen, und war aufmerksam genug, mir eine der Nichten zur Begleitung vorzuschlagen.

Daß er wirklich an Lord M. geschrieben hat, macht mir große Freude.

Seine Vorschläge versprach ich zu beantworten, sobald ich Deine Meinung darüber gehört. Trotz der gegenwärtigen günstigen

Aussichten mußt Du mir aber für den Notfall einen Zufluchtsort verschaffen. Lovelace ist ein unberechenbarer, gefährlicher Mensch, und die Klugheit gebietet daher stets wachsam und auf das Schlimmste vorbereitet zu sein. Gott sei mir gnädig, meine Freundin, wie weit ist es mit mir gekommen!

Deine Briefe gelangen stets unversehrt in meine Hände. Auch zweifle ich nicht daran, daß ich gehen und kommen kann, wann ich will, und wenn ich meinen Bruder, sowie Singleton nicht fürchtete, würde ich öfters die Probe machen.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Samstag, 20. Mai.

Ich wußte nicht, liebe Clarissa, daß Du mit der Antwort auf die Vorschläge von Lovelace gewartet hast, bis Du meine Ansicht gehört. Damit nun meinethalben keine unnötige Verzögerung entstehe, schicke ich diesen Brief durch einen Eilboten.

Daß Lovelace sich in solchen Angelegenheiten von einer günstigen Seite zeigen werde, habe ich nie bezweifelt. Auch seine Verwandten können sich durchgehends nicht blos einer edeln Abkunft, sondern auch einer edeln Denkungsart rühmen, aber trotzdem rate ich Dir, vor allem Lord M.'s Antwort auf die Einladung abzuwarten. Mein Plan ist nun folgender:

Ich kenne eine Händlerin, eine Mrs. Townsend, welche Du wohl schon bei mir getroffen hast, die ein schwungvolles Geschäft mit Seidenzeugen, Brüsseler und französischen Spitzen, Battist, Leinwand und anderen kostbaren Stoffen betreibt. Sie bringt ihre Waren zollfrei ins Land und hat an den Adelsfamilien in der Umgegend eine große Kundschaft. Zu bestimmten Zeiten hält sie sich in London auf; ihr eigentlicher Wohnort befindet sich aber in Deptford, wo die Güter am bequemsten ausgeschifft werden können.

Obwohl ich ihr noch nichts abgekauft habe, stehen wir doch auf gutem Fuße. Sie ist eine verständige Frau, hat schon viele Reisen gemacht, muß auch jetzt in Geschäftsangelegenheiten häufig unterwegs sein und weiß von dem, was sie gesehen, recht hübsch zu erzählen. Da sie mich nun gebeten hat, ihr eine Empfehlung an Dich zu geben, wie sie sich denn gerne mit jungen Damen bekannt macht, welche sich voraussichtlich bald verheiraten, kann ich sie zweifellos veranlassen, Dir in ihrem Hause zu Deptford

Schutz zu gewähren. Sie sagt, es sei ein gut bevölkertes Dorf, und, meiner Ansicht nach, wäre es eines der letzten, in welchem man Dich suchen würde. Dort wärst Du vielleicht in Sicherheit, bis Dein Vetter kommt. Es könnte auch nichts schaden, wenn Du ihm unverzüglich schriebest. Was Du ihm schreiben sollst, vermag ich Dir freilich nicht zu sagen. Dies überlasse ich Deinem Ermessen. Zweifelsohne wirst Du alles daran setzen, einen Zwist zwischen den beiden Männern zu verhüten.

Mrs. Townsend hat zwei Brüder, von denen jeder ein Boot besitzt, und so hättest Du im Notfalle eine ganze Schiffsmannschaft zur Verfügung. Sobald Lovelace Dir also Grund zur Unzufriedenheit giebt, besinne Dich nicht lange und verlasse ihn sofort.

Deine treue Freundin

Anna Howe.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Sonntag, 21. Mai.

Ich bin zu sehr verstört, an nichts anderes als an Rache kann ich denken, sonst würde ich Dir Miß Harlowe's Urteil über die Tragödie mitteilen, wie ich ursprünglich beabsichtigte. Miß Harlowe's sage ich mit gutem Grunde. Du weißt, daß ich den Namen Harlowe hasse, und ich bin äußerst aufgebracht, auf sie sowohl, als auf ihre vorwitzige, boshafte Freundin.

„Was giebts schon wieder?“ fragst Du wohl.

Grund genug zur Unzufriedenheit. Denn während wir im Schauspiel waren, fand Dorcas Mittel und Wege, Einsicht von Miß Howe's letzten Briefen zu nehmen. Das schlaue Geschöpf hatte dieselben nicht sobald gelesen, als sie drei geschickte Schreiberinnen unter den Mädchen, die sonst nicht sichtbar sind, erwählte, und diese, Sally und sie selbst, gingen nun eiligst daran, Auszüge aus diesen verwünschten Episteln für mich zu machen. Verwünscht kann ich sie wohl nennen. — Solche Lästerungen! Solche Bosheit! — Oh, diese Miß Howe, diese kleine Furie! — Was Wunder, daß ihre spröde Freundin in solche Wut geriet, als ich neulich versuchte, mir einen dieser Briefe anzueignen.

* * *

Soeben trifft wieder ein Schreiben von dem giftigen kleinen Teufel ein. Auch dies hoffe ich bald in Abschrift zu besitzen,

denn meine Schöne will die Kirche besuchen, weniger aus Frömmigkeit, als um zu sehen, ob sie ungehindert ausgehen kann.

* * *

Sie ist fort, hinuntergeschlüpft, ehe ich es gewahrte. Sie hatte eine Sänfte bestellt, um meiner Begleitung enthoben zu sein. Aber die nötigen Vorsichtsmaßregeln waren schon getroffen. Will folgte ihr mit ihrer Einwilligung, und diesem, Peter, der Diener Mrs. Sinclair's, in geringer Entfernung, auf jeden Wink bereit.

Ich hatte sie durch Dorcas auf die Gefahr aufmerksam machen lassen, welche ihr von Singleton drohe, um sie vom Ausgehen abzuhalten, erhielt aber den schnippischen Bescheid, wenn im Schauspielhause keine Begegnung zu fürchten gewesen wäre, obwohl es nur zwei Schauspielhäuser in London gebe, so könne sie sicherlich ganz unbesorgt eine der zahlreichen Kirchen besuchen.

* * *

Ich habe mir den Brief verschafft, den sie heute von Miß Howe erhielt. — Komplot, Kabale, Verschwörung! — Nein, es ist mir nicht möglich, dieser Miß Harlowe ruhig entgegenzutreten.

* * *

Sie ist zurückgekommen, will mich aber nicht vor sich lassen und den ganzen Tag auf ihrem Zimmer bleiben. Dorcas meint, die Frömmigkeit sei schuld daran. Warum nicht gar! Ists denn eine Sünde, mit mir zu sprechen? Wärs nicht ein frommes Werk, meine Besserung zu versuchen? Und kann sie das, wenn sie sich jetzt von mir abschließt? — Ich hasse sie, hasse sie von ganzem Herzen. In meinen Augen ist sie alt, häßlich, mißgestaltet. — O welche Lästerung! Aber eine echte Harlowe ist sie, und deshalb will und werde ich sie hassen.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Sonntag morgen 7 Uhr.

Gestern abend bin ich mit Mr. Lovelace und Miß Horton im Schauspielhause gewesen und habe das „Gerettete Venedig“ gesehen. Du kennst ja diese Tragödie, weißt, daß sie schon beim Lesen eine mächtige Wirkung ausübt, und magst daraus entnehmen, wie mich die Vorstellung erschütterte.

Sein Betragen war während der Aufführung sowohl, als nach unserer Rückkunft tadellos, nur nötigte er mich, mit ihm

und Mrs. Sinclair, sowie deren Nichten zu Abend zu speisen und bis ein Uhr aufzubleiben. Dafür werde ich mir nun die Freiheit nehmen, den Sonntag allein zu verbringen.

Nur die Kirche will ich besuchen, um mich zu vergewissern, ob ich ungehindert aus- und eingehen kann.

Gegen neun Uhr.

Dein lieber Brief von gestern ist mir zugekommen. Lovelace weiß dies und wartet gewiß mit Spannung darauf, Deine Meinung über seine Vorschläge zu hören. In der Voraussetzung, daß Du sie annehmbar finden werdest, hatte ich schon vor Eintreffen Deiner Zeilen die darauf bezügliche Antwort verfaßt, ihm aber noch nicht übergeben.

* * *

Soeben ließ er mir sagen, er rechne darauf, mit mir zu Abend zu speisen.

Da wir uns nun während der letzten Tage sehr gut vertrugen, hätte ich es für unklug gehalten, ihm diese Bitte abzuschlagen.

Sonntag nacht.

Als ich ins Speisezimmer trat, ergriff er meine Hand mit solchem Ungestüm, daß ich über die Maßen erschrack. Was er sagte, weiß ich nicht mehr genau. Genug, seine leidenschaftlichen Worte beunruhigten mich derart, daß ich ihm versprach, am nächsten Morgen mit ihm zusammenzutreffen, um nur jetzt von ihm loszukommen.

Er hatte mir solchen Widerwillen, solche Angst eingeflößt, daß ich, auf meinem Zimmer angelangt, die Antwort, welche ich ihm auf seine Vorschläge geschrieben, voll Verzweiflung in Stücke zerriß.

Sprechen will ich ihn morgen, weil ich ihm mein Wort gegeben, doch lasse ich mich keineswegs vom Ausgehen abhalten. Und wenn er sich wegen seines plötzlich so veränderten Betragens nicht genügend rechtfertigt, und ich in einem achtbaren Hause Wohnung finde, werde ich nicht mehr hierher zurückkehren.

Deine

Clarissa.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Montag vormittag, 22. Mai.

Dies Mädchen kennt keine Großmut. Das ist eine Tugend, die ihr abgeht. Nachdem ich sie gestern abend mit viel Selbst-

überwindung hatte entschlüpfen lassen, durfte ich doch erwarten, daß sie heute sehr früh herunterkommen und mich mit ihrem liebenswürdigsten Lächeln begrüßen werde. Nichts von all dem.

Schon vor sechs Uhr war ich im Speisezimmer und erwartete sie voll Ungeduld. Aber sie erschien nicht. Ich lief Trepp auf, Trepp ab, hustete, rief Will, rief Dorcas, warf die Thüren ungestüm zu, nichts regte sich. Bis neun Uhr vergeudete ich auf diese Weise meine Zeit, dann (das Frühstück stand schon bereit), ließ ich sie endlich durch Dorcas bitten, mir Gesellschaft zu leisten.

Aber wie erstaunt war ich, als sie, der Aufforderung des Mädchens Folge leistend, zum Ausgehen angekleidet, mit Handschuhen und Fächer eintrat, indem sie Dorcas zugleich befahl, eine Sänfte holen zu lassen.

„Sie wollen ausgehen, Fräulein?“

„Ja.“

Ich sah, glaube ich, verflucht einfältig darein. „Wollen Sie nicht zuerst frühstücken?“ fragte ich demütig, aber in gespannter Erwartung.

Ja, sie werde eine Tasse Thee trinken. Und sie legte Handschuhe und Fächer weg. Ich stand mehrmals im Begriffe, zu sprechen, wußte aber nicht recht, welchen Ton ich anschlagen sollte. Sie nahm eine Tasse Thee — ich eine. Sie nippte, ohne aufzuschauen, gleich einer übermütigen, tyrannischen Herrscherin, die sich ihrer Würde wohl bewußt ist und jeden ihrer Blicke als Gunstbezeugung betrachtet. Als gehorsamer Vasall folgte ich ihrem Beispiele.

„Ich — ich — (tief Atem holend schlürfte ich den Thee, obwohl ich mir den Mund damit verbrannte) ich hatte gehofft —“

In diesem Augenblick trat Dorcas wieder ein. — „Dorcas,“ fragte sie, „ist die Sänfte bestellt?“

„William wird eine besorgen, gnädige Frau.“

Ich zwang mich zur Ruhe und wartete, bis ich fortfahren konnte. Dann begann ich wieder, daß ich — gehofft — gehofft hatte, früher empfangen zu werden. —

„Wie ist das Wetter, Dorcas?“ begann sie von neuem, mich so wenig beachtend, als wenn ich Luft gewesen wäre.

„Ein wenig trübe — die Sonne ist hinter Wolken verschwunden.“

Da riß mir die Geduld. Ich sprang auf. Die Tasse flog zu Boden. —

„Zum Henker mit dem Wetter, dem Sonnenschein und diesem Mädchen! — Geh zum Teufel, wenn ich mit Deiner Herrin zu sprechen habe und die Zeit dazu mir so kärglich zugemessen ist."

Erschrocken erhob sich der kleine Trotzkopf und griff hastig nach Fächer und Handschuhen.

„Sie bleiben hier," sagte ich, ihre Hand ergreifend. — „Bei meinem Leben, Sie dürfen nicht gehen —"

„Ich darf nicht? Ich will aber gehen. Sie können dann in meiner Abwesenheit Ihre Wut an diesem Mädchen auslassen — es wäre denn, daß mir gälte, was an jene gerichtet ist."

„Liebstes Herz, Sie dürfen nicht gehen — dürfen mich nicht verlassen. Wie kann ich diese unverholene Geringschätzung, diese Verachtung ertragen? Wie kann ich es ertragen, daß Sie mit Ihrer Dienerin sprechen, blos um mich nicht anhören zu müssen?"

„Lassen Sie mich," rief sie, indem sie sich loszumachen suchte. „Sie sind ein unzuverlässiger Mensch und mir in tiefster Seele verhaßt."

„Bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung. In dieser Stimmung sollen, dürfen Sie mich nicht verlassen. Ich folge Ihnen, wohin Sie sich auch wenden. Stünde ich bei Miß Howe in Gunst, so würden Sie nicht in solcher Weise gegen mich auftreten. Es ist nur zu klar, wem ich dies zu verdanken habe. Schon längst bemerkte ich, daß jeder Brief, den Sie von ihr erhalten, eine Veränderung in Ihrem Benehmen gegen mich hervorbringt. Vermutlich will sie, daß Sie mich behandeln, wie sie Mr. Hickmann behandelt. Aber Ihnen ziemt es ebenso wenig mir eine solche Behandlung angedeihen zu lassen, als mir, sie zu dulden."

Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Von ihrer Anna durfte ich nichts Schlimmes denken.

„Meine Freundin," sagte sie, zollt nur tugendhaften, guten Menschen Anerkennung. Wenn sie Ihnen nicht zugethan ist, so rührt es daher, daß man Sie nicht dazu rechnen kann. — Aber nun lasse ich mich nicht länger aufhalten. — Ich will ausgehen."

„Sie dürfen nicht, wenigstens nicht jetzt, nicht in dieser Simmung." — Ich stellte mich zwischen sie und die Thüre. —

Eine tiefe Zornesröte färbte ihr holdes Antlitz. Sie sank in einen Sessel und fächelte sich erregt.

Ich warf mich ihr zu Füßen.

„Gehen Sie, Mr. Lovelace," sagte sie mit verächtlicher Geberde, verlassen Sie mich!" Dabei stieß sie mich mit beiden Händen von sich. — „Zwingen Sie mich nicht, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Sie verachte. Verlassen Sie mich, ich verlange es!"

Ton, Miene, Geberde hatten etwas Bezauberndes, Hoheitsvolles, so streng auch ihre Worte waren.

„Einen Engel, kein Weib sehe ich in Dir," rief ich aus. — „Vergieb mir! Wenn Du eine Sterbliche bist, vergieb mir! Sei nachsichtig gegen meine Fehler, meine Unzulänglichkeit! — Habe Mitleid mit meinen Schwächen! — Wer ist meiner Clarissa gleich?"

Zitternd vor leidenschaftlicher Bewunderung schlang ich meine Arme um ihre Knie. Sie wollte aufspringen, allein ich zog sie wieder nieder. Aber so frei mein wildes Umfangen ihr auch erscheinen mochte, so kam mir doch in diesem Moment kein unlauterer Gedanke, und bis zu dem Augenblick, da sie sich wirklich entfernt hatte (ich gestattete es, nachdem sie mir versprochen, bald zurückzukommen und für diesmal die Sänfte wieder wegzuschicken), waren die Regungen meines Herzens eben so rein wie die ihrigen.

Sie hielt nicht Wort. Mehr als eine Stunde wartete ich, dann ließ ich sie an ihr Versprechen erinnern. Es sei ihr unmöglich, mich jetzt zu sehen, lautete die Antwort.

Montag abend.

Auf mein wiederholtes Ansuchen geruhte sie endlich, heute nachmittag zum Thee zu mir ins Speisezimmer zu kommen.

Dorcas war mit den Vorbereitungen zum Thee beschäftigt. Ich ergriff Clarissa's widerstrebende Hand und preßte sie an meine Lippen.

„Theure, innig Geliebte, weshalb so ernst? Weshalb so ungnädig? Wie können Sie das treueste Herz derart quälen?"

Sie entriß mir ihre Hand, nahm aber dennoch Platz. Ihr Busen hob und senkte sich, sie war tief erregt und ein zartes Rot breitete sich über ihre Wangen.

Dorcas entfernte sich. Ich zog meinen Stuhl näher zu dem Clarissa's heran, nahm abermals ihre Hand und sagte ihr, sie

halte mich in solcher Entfernung, daß ich notwendigerweise den Schluß ziehen müsse, ich sei ihr gleichgiltiger, um nicht zu sagen verhaßter, als jeder andere Mensch auf Gottes Erdboden.

Sie blickte mich zuerst einen Moment fest an und griff dann, ohne mir ihre Hand zu entziehen, nach ihrem Taschentuche, um die Thränen zu trocknen, die in ihren holden Augen standen.

Ich bat sie, mir nur ein Wort zu sagen, mich wenigstens anzuschauen.

Aber was erwiderte sie? Ich sei selbst Schuld an ihrem veränderten Benehmen, alle Hoffnungen, die sie auf mich gesetzt, seien dahin, mein ganzes Gebahren stoße sie ab.

Dies schnitt mir ins Herz. Der Schuldige erträgt seine Entlarvung weniger geduldig als der Unschuldige die Verleumdung.

„Wir haben uns nun näher kennen gelernt und gesehen, daß wir nicht zu einander passen,“ fuhr sie fort. „Sind wir doch so verschieden. Durch Sie habe ich den Glauben an die Menschen und zugleich jede Selbstachtung verloren. Mein einziger Wunsch ist, daß Sie mich freigeben, daß Sie mich dem Schicksal überlassen, das mir beschieden ist.“

„O meine Geliebte, reden Sie nicht so, ich beschwöre Sie,“ sagte ich. „Obgleich ich allen Grund habe, an Ihrer Neigung zu zweifeln, bin ich die ganze Zeit über mit Vorbereitungen zur Hochzeitsfeier beschäftigt gewesen. Gerade jetzt stehe ich wegen der Einrichtung in Unterhandlung.“

„Was soll mir all das? Mir, einer Unglücklichen, die unter dem Vaterfluche beinahe erliegt? — Die nur mit Selbstvorwürfen zurück, nur mit Schrecken vorwärts schauen kann? — All meine Lieblingspläne sind zu nichte gemacht, all meine Hoffnungen dahin. O, versagen Sie mir wenigstens nicht die Freiheit, mich in einen entlegenen Winkel zu flüchten. Weder die Feinde, die ich Ihnen zu danken habe, noch die wenigen Freunde, die Sie mir gelassen, sollen je wieder von mir hören, ehe die glückliche Zeit herangekommen ist, die alles sühnen wird.“

Ich konnte kein Wort zu meinen Gunsten vorbringen. Niemals zuvor hatte ich solch einen Aufruhr in meinem Innern empfunden. Mitleid und Bewunderung für das herrliche Geschöpf vor mir kämpften mit den Entschlüssen, die ich mit so viel Vorbedacht gefaßt, deren ich mich so häufig gerühmt hatte. Umsonst

rief ich mir Miß Howe's Lästerungen ins Gedächtnis zurück — sie thaten nicht die gehörige Wirkung, und ich wäre sicherlich geliefert gewesen, wenn Dorcas sich nicht zur rechten Zeit, mit einem Briefe in der Hand, eingestellt hätte. Auf der Rückseite stand: „Sogleich zu öffnen.“

Ich trat ans Fenster, um ihn zu lesen. Er war von Dorcas selbst, dies der Inhalt: „Halten Sie gefälligst das Fräulein auf. Ich stehe im Begriff, ein Blatt von großer Wichtigkeit abzuschreiben. Sobald ich fertig bin, werde ich husten.“

Rasch schob ich das Billet in meine Tasche und wandte mich, etwas gefaßter, wieder zu meiner Schönen. „Noch eine Bitte, liebstes Herz,“ begann ich von neuem. „Lassen Sie mich wenigstens wissen, ob Miß Howe meine Vorschläge annehmbar findet oder nicht.“ —

„Sie billigt zwar nicht alles, was Sie thun, meint aber, ich solle Ihr Anerbieten nicht ausschlagen, sondern mich so gut wie möglich in mein Loos finden. Das ist die volle Wahrheit. Wollte der Himmel, es wäre Ihnen möglich, mit gleicher Offenheit zu Werk zu gehen!“

„Wohl ist es mir möglich. Und hier auf meinen Knien erneuere ich meine Gelübde und meine Bitte, daß Sie die Meine werden, auf immer die Meine.“

„Erheben Sie sich. Zum Knien sind Sie stets bereit. Spotten Sie meiner nicht.“

„Ich Ihrer spotten?“ Ich stand auf und drang abermals in sie, den Hochzeitstag zu bestimmen.

„Wenn ich den Tag zu bestimmen habe, so wird er niemals anbrechen. Ach, Mr. Lovelace,“ fuhr sie leidenschaftlich fort, „wie wenig zartfühlend ist Ihr Benehmen, trotz Ihrer edlen Geburt und guten Erziehung. Aber genug davon, ich gehe jetzt. Morgen sehe ich Sie wieder, früher ist es mir nicht möglich.“

Sobald Clarissa sich entfernt hatte (mit meiner Einwilligung wäre sie jedoch nicht gegangen, wenn Dorcas nicht gehustet hätte), brachte mir letztere die versprochene Abschrift. Und was enthielt sie, als die Antwort, welche dies seltene Mädchen mir auf meine Vorschläge inbetreff des Ehekontrakts hatte geben wollen!

Dienstag morgen, 23. Mai.

Auf den Wunsch des lieben Kindes findet unsere Unterredung

erst heute Abend statt. Wie ihre Zofe mir sagt, fühlt sie sich nicht ganz wohl.

Die von Dorcas verfertigte Abschrift lege ich hier an. Glaube mir, jetzt, nachdem ich diese rührenden Zeilen gelesen, würde ich meine Pläne hinsichtlich des trefflichen Wesens nicht weiter verfolgen, wäre ich nicht entschlossen, sie nach den bestandenen Prüfungen zu meiner Gattin zu machen.

„An Mr. Lovelace!

Wenn ein Mädchen an den Traualtar tritt, um den heiligsten irdischen Bund zu schließen, übernimmt sie die Pflicht, in allen Fällen, die ihres Gatten Ehre betreffen, ihren Willen dem seinigen unterzuordnen. Deshalb erbitte ich mir vornehmlich das Versprechen, daß jedes Mittel aufgeboten werden soll, um Streitigkeiten mit meinem Vater zu vermeiden. Zeit und Geduld werden alles zu einem glücklichen Ende führen.

Diesen Punkt stelle ich Ihrer ernstlichen Erwägung anheim, da er mir besonders am Herzen liegt. Ich will mich hier auf keine umständliche Erörterung der Zwistigkeiten zwischen meiner Familie und Ihnen einlassen. Vielleicht haben beide Teile schuld. Aber Sie gaben den Anstoß dazu, wenigstens boten Sie meinem Bruder den geeigneten Vorwand, seinem Hasse gegen Sie die Zügel schießen zu lassen. Nachgeben war nie Ihre Sache. Doch möchte ich Sie blos erinnern, daß meine Eltern in Ihnen den Räuber einer einst vergötterten Tochter sehen, und daß deren Groll gewiß verzeihlich ist. Bedenken Sie dies wohl. Treten Sie künftighin weniger herausfordernd gegen meine Familie auf. Eine Versöhnung wäre dann nicht ausgeschlossen. Berücksichtigen Sie meine Bitte, so wird alles übrige sich leicht geben. Die beträchtlichen Jahresrenten, die Sie mir auswerfen wollen, nehme ich unter der Bedingung an, daß es mir vergönnt sein möge, die kranken und verschämten Armen, sowie die durch Unglücksfälle Zurückgekommenen nach Gutdünken damit zu unterstützen.

Mit zweihundert Pfund jährlich glaube ich all meine besonderen Ausgaben bestreiten zu können. Sollte ich mehr brauchen, würde ich Sie darum ansprechen.

Mit Kleidern bin ich vorerst hinreichend versorgt. Besitze ich doch noch zwei fast ganz neue Anzüge, welche für jede fest-

liche Gelegenheit passend sind. Dasselbe gilt von meinen Schmucksachen und von den Juwelen, die von meiner Großmutter herrühren. All diese Dinge hat man mir zwar bis jetzt vorenthalten, da sie mir aber persönlich zugehören, werde ich sie zweifellos bekommen, sobald ich sie unter einem andern Namen fordere.

Was nun Ihre häufigen Klagen über meine Zurückhaltung, mein Mißtrauen Ihnen gegenüber anbelangt, so frage ich Sie auf Ihr Gewissen, ob ich dafür nicht eher Lob als Tadel verdiene, und ob, nach den Geständnissen, die Sie mir schon gemacht, nicht gerade Sie vor allen Menschen in der Welt mir recht geben sollten? Sind Sie indessen anderer Ansicht, oh, dann lassen Sie sich die große Ungleichheit unserer Charaktere zur Warnung dienen und geben Sie jeden Gedanken an eine Verbindung mit mir auf.

Clarissa Harlowe."

Das Original dieses Briefes war, wie Dorcas mir sagt, beinahe vollständig zerrissen. Meine Schöne muß es in einer Anwandlung von Ärger gethan haben. Zum Henker, was brauchen diese Weiber, die ganz Sanftmut, Geduld und Ergebung sein müßten, wenn sie sich auf ihren wahren Vorteil verstünden, sich so gehen zu lassen? Und nimmt sie sich schon als Mädchen solche Freiheiten, was wird sie erst thun, wenn sie verheiratet ist?

Trotzdem kann mein thörichtes Herz nicht von ihr lassen! Gedenke deiner jüngst gemachten Entdeckungen, Lovelace! Gedenke ihrer Gleichgiltigkeit, ihres wirklichen oder erkünstelten Hasses! Stelle dir vor, wie geheimnisvoll sie sich jetzt geberdet, und wie sie allem Anschein nach Anschläge gegen deine Oberherrschaft schmiedet, welche du, vermöge des Rechts der Eroberung, über sie erlangt hast. Kurz, gedenke alles dessen, was du dir hinsichtlich dieser stolzen Schönen zugeschworen hast, die sich gegen die Macht auflehnt, der sie verfallen ist.

Dienstag, 23. Mai.

Die Mietsangelegenheit mit Mrs. Fretchville habe ich erledigt. Letztere ließ ich an den Blattern erkranken, und natürlich kann sie jetzt nicht ausziehen. Dies muß Clarissa genügen. Als ich sie davon benachrichtigte, drückte ich ihr mein Bedauern über dieses unangenehme Vorkomnis aus. „Wir dürften uns davon aber in keiner Weise beeinflussen lassen, schrieb ich ihr, und könnten unsere Trauung nicht von der Wohnungsfrage abhängig machen." —

Eine große Neuigkeit, nicht, Jack? — „Ich hielte es daher für das Ratsamste, wenn wir uns nach unserer Vermählung einige Monate auf ein Gut meines Oheims begeben würden.“

Das liebe Mädchen nimmt sich diesen merkwürdigen Zufall augenscheinlich sehr zu Herzen. Sie wollte mich durchaus nicht sprechen, und erst auf meine wiederholte Bitte stellte sie mir für den nächsten Morgen, um sechs Uhr, eine Unterredung in Aussicht. Darein muß ich mich schicken.

Erzählte ich Dir schon, daß ich an meine Cousine Montague geschrieben und bei ihr angefragt habe, warum Lord M. mich bis jetzt ohne Antwort gelassen? Dies sei mir ganz unbegreiflich. Offen gestanden verwickle ich meine Verwandten sehr ungern in diesen Handel, aber es ist durchaus notwendig, um Clarissa sicher zu machen, und schließlich, was schadet es auch! Eine schlimmere Meinung, als sie jetzt schon von mir haben, können sie unmöglich bekommen. — Soeben habe ich Antwort von Charlotte erhalten. Hier hast du eine Abschrift ihres Briefes.

M. Hall, den 22. Mai.

Schon seit längerer Zeit haben wir täglich auf die Nachricht von Deiner Vermählung gewartet. Unser Oheim ist sehr unpäßlich gewesen, wollte sichs aber gleichwohl nicht nehmen lassen, Deinen Brief eigenhändig zu beantworten. Er will Dir seine Ansicht, seine Ratschläge selbst kundgeben, hofft er doch, daß Du sie dann eher befolgen wirst. So oft seine Schmerzen es ihm erlaubten, hat er sich mit dem Schreiben beschäftigt; dasselbe bedarf nur noch der letzten Durchsicht.

Über die Güter, die er Dir anläßlich Deiner Vermählungsfeier abtreten will, hat er sich schon mit Pritchard, seinem Sachwalter, beraten. Er möchte Dir durch die That beweisen, wie dankbar er für Deine Einladung ist. Ich versichere Dich, er ist sehr stolz darauf.

Ich selbst fühle mich schon seit einigen Wochen gar nicht wohl. Mein altes Magenübel hat mich wieder heimgesucht. Sonst hätte ich mir schon längst das Vergnügen gemacht und Clarissa den von Dir gewünschten Besuch abgestattet. Lady Betty, der wir alles mitteilten, würde mich begleitet haben, ist aber gegenwärtig mehr denn je von ihrem Prozesse in Anspruch genommen, weil ihr Gegner auf einen Vergleich angetragen hat. Sei überzeugt, daß wir es uns zur Ehre anrechnen, unsre liebe neue

Verwandte zu besuchen, sobald sie die Wohnung bezogen hat, von der Du mir schriebst. Auch sind wir bereit, das teure Mädchen zur Festsetzung des Hochzeitstages zu bestimmen und uns dafür zu verbürgen, daß sie auf Deine Besserung rechnen darf. — Denn wahrlich, Vetter, Du hast es nötig, Dich zu bessern, ehe Du auf ein solches Glück Anspruch machen kannst.

Meine Schwester und ich senden der trefflichen jungen Dame die besten Grüße.

Deine treue Cousine

Charlotte Montague.

Du kannst Dir denken, Belford, wie gelegen dieser Brief mir kam. Hoffentlich wird auch Mylord mir nichts schreiben, was ich meiner Geliebten verheimlichen müßte. Charlotten's Epistel habe ich ihr soeben geschickt und erwarte guten Erfolg davon.

R. L.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe!

Ich muß gestehen, daß mir in der letzten Zeit alles, was Lovelace von Mrs. Fretchville und deren Hause sagte, anfing, verdächtig zu werden. Aber nun ersehe ich aus einem Briefe Miß Montague's, daß er seine Verwandten von seiner Absicht, es zu mieten, unterrichtet und dieselben aufgefordert hat, mich dort zu besuchen. Es thut mir wirklich leid, daß ich ihn einer so niedrigen Handlungsweise fähig hielt. Doch hat er sich dies nicht selbst zuzuschreiben? Weshalb wählt er stets krumme Wege, weshalb hält er mit seinen Absichten zurück, wenn sie ehrlich sind?

Mr. Lovelace an John Belford Esq.

Mittwoch, den 24. Mai.

In unserer Unterredung heute früh fragte mich Clarissa, ob sie sich eine Abschrift von Miß Montague's Brief machen dürfe.

Ich erwiderte, sie könne das Original behalten und es Miß Howe senden, denn dies beabsichtige sie doch wohl. Dankend verneigte sie sich. Als die Rede auf die Besitzungen kam, welche Lord M. mir übertragen will, erklärte ich, es wäre mir lieber gewesen, wenn man statt Pritchard einen anderen Anwalt zu Rate gezogen hätte. Derselbe sei zwar ein Ehrenmann, auch seit einem Menschenalter in meiner Familie beschäftigt, kenne die Güter besser als Mylord und ich, aber er gehe, wie alle alten Leute, stets

langsam zu Werk, und da er seinen Stolz darein setze, seinen Ruf als tüchtigen Notar zu behaupten, beobachte er alle Förmlichkeiten, selbst wenn es gälte, eine Kaiserkrone durch Eile zu gewinnen.

Diese Unterredung machte ich mir natürlich zu nutzen. Mehrmals küßte ich Clarissa's Hand, ohne daß sie mir dieselbe entzogen hätte. Himmel, Jack, wie mein zärtliches Herz überfloß!

Sie war ganz zuvorkommend beim Weggehen, bat mich gewissermaßen um Erlaubnis, sich entfernen zu dürfen, weil sie Charlotten's Brief nochmals durchlesen wolle.

Wie glücklich hätten wir beide längst sein können, wenn das liebe Mädchen immer so gefällig gegen mich gewesen wäre. Denn ich habe es gern, wenn man mich ehrt, mag ich es nun verdienen oder nicht. Und gehuldigt ward mir ja überall, bis ich diese stolze Schönheit kennen lernte.

Nun, Belford, sind wir im richtigen Fahrwasser — oder der Teufel hat die Hand im Spiele. Jede Festung hat ihre starke und ihre schwache Seite. Bisher habe ich meine Angriffe gegen den unüberwindlichen Teil gerichtet, hinfort werde ich sie aber zu überlisten oder zu beschleichen suchen, da sie und Miß Howe sich auch nicht scheuen, eine Schleichhändlerin gegen mich ins Feld zu führen.

Donnerstag, 25. Mai.

Siehst Du, Belford, sanft gleiten wir nun auf den Wellen dahin. Jetzt darf ich nur winken, so kommt das liebe Mädchen. Gestern Abend sagte ich ihr, Pritchard sei mir zu umständlich. Mylord solle es mit seinen Schenkungen machen wie er wolle, ich könne mich nicht länger gedulden und habe bereits dem Rat Williams, einem vorzüglichen Rechtsgelehrten, die nötigen Papiere mit der Weisung übergeben, einen ähnlichen Ehevertrag wie den meiner Mutter zu entwerfen. Es sei, beteuerte ich, kein geringer Kummer für mich gewesen, daß ihre häufige Unzufriedenheit und unsere gegenseitigen Mißverständnisse mich gehindert hätten, schon früher mit ihr darüber zu beratschlagen. „In der That, meine Teuerste“, fügte ich hinzu, „Sie haben mir während meiner Werbung den Pfad nicht mit Rosen bestreut.“

Rat Williams hat jene Schriftstücke wirklich in Händen, und ich hoffe, binnen acht Tagen den Entwurf zu erhalten. Dann bin

ich doppelt gerüstet. Scheitern all meine Verführungskünste, so darf ich nur meine Papiere zum Vorschein bringen, und sie wird sich wieder in Geduld fassen, bis ich sie abermals auf die Probe stelle.

Alles, was diese Angelegenheiten betreffe, sagte das holde Geschöpf errötend und mit niedergeschlagenen Augen, wolle sie mir überlassen.

Sie gestand jetzt, daß sie mir schon Antwort auf meine Vorschläge geschrieben, den Brief jedoch, weil ich mich Sonntag abend so seltsam gegen sie betragen, beinahe vollständig zerrissen habe.

Ich bat sie, mich dennoch einen Blick hineinwerfen zu lassen. Nach einigem Bedenken entfernte sie sich und schickte mir durch Dorcas das Gewünschte.

Ich las es nochmals durch und mußte sie von neuem bewundern. Aber ich rate Dir, spare Deine Vorstellungen, sofern Du es gut mit ihr meinst, denn wenn ich ihrer schone, so geschiehts, weil es mir also beliebet.

Lovelace.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Freitag, 26. Mai.

Höre, morgen werde ich sehr krank sein, auf Ehre! —

Krank? Weßhalb? — Wozu in's Teufels Namen willst Du Dich krank stellen? —

Aus mehr denn einem Grunde, Jack!

Sonnabend, den 27. Mai.

Eine höllische Medizin, die Ipecacuanha! Daß diese verdammten Ärzte uns nichts einzugeben wissen als solche Sachen, womit man den Teufel selbst vergiften könnte. Wenn die Kerls einmal zur Hölle fahren, so müßten sie mir, zur Strafe für ihr übel angewandtes Leben, ihre Mixturen selbst hinunterwürgen. Du kannst Dir nicht denken, wie gut es mir gelungen ist, mir das Ansehen eines Leidenden zu geben! Denn, da ich genug Ipecacuanha genommen, um mich krank zu machen, aber nicht Wasser genug geschluckt hatte, um das Zeug fortzuspülen, sah ich sogleich aus, als hätte ich schon seit vierzehn Tagen das Bett gehütet.

Zwei Stunden mußte ich die Qual aushalten. Rücksichtsvoll, wie immer, hatte ich Dorcas verboten, ihrer Herrin etwas davon zu sagen. Dorcas ist aber ein echtes Weib und folglich nicht imstande, ein ihr anvertrautes Geheimnis zu bewahren.

„Was giebts, Dorcas?“

„Ich darfs Ihnen nicht sagen, gnädige Frau. Mein Herr hat es mir verboten. — Doch er ist kränker, als er denkt. — Aber er befürchtete, Sie zu erschrecken —.“

Tiefe Bestürzung malte sich in Clarissa's holden Zügen. Beim Zeus, sie empfand Mitleid, sie beklagte mich offenbar.

„O Himmel, Mrs. Lovelace muß es wissen — es ist sicherlich gefährlich!“ flüstert eine Nymphe der anderen zu — aber so laut, daß meine horchende Schöne es notwendig hören mußte.

Heraus stürzt sie. — „Wie? Was, Dorcas?“

„Ach, gnädige Frau — ein Blutsturz — eine zersprungene Ader — ganz gewiß!“

Hinunter eilt sie und tritt herein mit einer Miene, in welcher sich die zärtlichste Besorgnis kundgiebt.

„Wie geht es Ihnen, Mr. Lovelace?“

„O meine einzig Geliebte! — Gut! — Sehr gut. — Es ist nichts! — Nichts von Bedeutung! — Ich werde bald wieder hergestellt sein.“

Kurz, Belford, ich habe meinen Zweck erreicht. Ich weiß, das gute Kind liebt mich — verzeiht mir alles, was bisher vorgegangen ist, und ich darf getrost aufs neue sündigen.

Genesen war ich schon, als ich ein blutstillendes Mittel aus ihren teuren Händen nahm. Da sie in mich drang, ein wenig frische Luft zu schöpfen, fragte ich sie, ob sie mir das Vergnügen machen wolle, mit mir auszufahren?

Von Herzen gern, allein sie glaube, es wäre ratsam für mich, eine Sänfte zu nehmen.

Ich küßte ihre Hand! Sie war die Güte selbst. „Wollte Gott, ich wäre dieser Güte wert,“ sagte ich zu ihr. „Frohe Tage stehen uns bevor. Ihre liebenswürdige Teilnahme hat Wunder bewirkt. Ich bin gesund! Es fehlt mir nichts mehr. Weil Sie es aber wünschen, will ich ein wenig frische Luft schöpfen. — Man hole eine Sänfte! — O Geliebte, ist diese Krankheit auch eine Folge meiner bisher ausgestandenen Qualen, so ersetzt Ihr Mitgefühl mir jetzt alles hundertfach. In Ihrem Lächeln liegt das Heilmittel für mich!“

Und nun, Belford, war es nicht der Mühe wert, krank zu sein? Doch giebt es glücklicherweise noch angenehmere Mittel,

und mit dieser verwünschten Ipecacuanha werde ich es nie mehr versuchen.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Sonnabend, 27. Mai.

Lovelace ist sehr krank gewesen. Er bekam plötzlich einen Blutsturz. Ich ward umsomehr davon erschüttert, als ich unsern häufigen Streitigkeiten die Schuld beimaß.

Er that alles mögliche, um mir seine Krankheit zu verheimlichen, so lange er konnte. Er zeigte sich so zärtlich, so liebevoll, so besorgt, sein Unwohlsein leichter hinzustellen, als es wirklich war. Meine Angst wuchs beständig. Jedermann sprach mir von der Gefahr. Der Arme! Bei solch blühender Gesundheit plötzlich aufs Krankenlager geworfen zu werden! Er hat sich jetzt in einer Sänfte austragen lassen. Ich riet ihm dazu. Doch glaube ich, daß ich unrecht daran that, denn Ruhe ist in derartigen Fällen das Beste.

Ich fürchte, ich habe mich vor ihm und den Hausbewohnern verraten. Allein letztere haben meinen Kummer wohl begreiflich gefunden, da sie uns für Eheleute halten. Zeigt er sich aber jetzt nicht edel und feinfühlend, so kann ich einen Vorgang, der mir mehr von meinem Herzen enthüllt hat, als ich selbst wußte, nur beklagen.

Wundere Dich nicht, daß diese Entdeckung mich so trübe stimmt. — Entdeckung! Soll ich, darf ich es so nennen?

Unzufrieden mit mir selbst, scheue ich mich, das, was ich geschrieben, nochmals durchzulesen. Niemals noch befand ich mich in einem so seltsamen Gemütszustande. Zu schildern vermag ich ihn nicht. Ist es Dir auch schon so ergangen? Fürchtetest Du Dich auch schon vor dem Tadel der Freundin, trotzdem Du Dir bewußt warst, daß Du ihn nicht verdientest?

Deine Dich liebende

Clarissa Harlowe.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Dienstag, 30. Mai.

Ich habe von Lord M. einen Brief erhalten, mit dem ich zufrieden sein dürfte, wenn ich zu heiraten beabsichtigte. Aber wie

die Sachen einmal stehen, ist es unmöglich, ihn meiner Geliebten zu zeigen.

Er bedauert, daß er nicht kommen und das Amt des Brautvaters versehen kann. Er giebt mir die gnädige Erlaubnis, mich zu vermählen, wann ich will, und erbietet sich, eine meiner Cousinen oder beide hierherzuschicken, damit sie Clarissa Gesellschaft leisten und bei gutem Mute erhalten können. Denn, wie er gehört, sei ihr nicht wenig bange vor dem Wagnis mit mir. Pritchard, sagt er, habe jetzt endgiltigen Befehl erhalten, die Urkunde über die Jahresrente von tausend Pfund auszufertigen, welche er mir zusichern wolle. Diese Verschreibung soll an meinem Hochzeitstage in Kraft treten.

Mittwoch, 21. Mai.

Ich bin glücklich, unendlich glücklich! Großer Ehre hat man mich gewürdigt. Durfte in einem zweisitzigen Wagen mit meiner Schönen ausfahren.

Das Gespräch kam auf unsere künftige Lebensweise. Unter holdem Erröten versprach sie mir endlich, den Hochzeitstag zu bestimmen. Unsere Einrichtung, unsere Diener, deren Livree, kurz, alles wurde besprochen. Clarissa verbat es sich, daß der Nichtswürdige, welcher in ihrer Familie den Spion gespielt, unter unser Gesinde aufgenommen werde, äußerte dagegen ihren Entschluß, die getreue Hannah zu sich zu nehmen, sie möge hergestellt sein oder nicht, und beide Wünsche wurden sofort genehmigt. Nun aber drang sie in mich, daß ich sie zuweilen zum Gottesdienste begleite. Sie hoffe, sagte sie, um so zuversichtlicher darauf, als ich ja bei unserm ersten gemeinschaftlichen Kirchgange sehr andächtig gewesen, und ich verpflichtete mich zu allem. Ich versicherte sie, daß ich dem geistlichen Stand von jeher große Verehrung gezollt habe. „Abgesehen davon, daß der Kirchenbesuch ein Akt der Frömmigkeit ist,“ setzte ich hinzu, „halte ich es auch für eine herrliche Einrichtung, Arme und Reiche, ohne Unterschied des Standes, einmal in der Woche im höchsten Staate versammelt zu sehen, um zu dem Gott zu beten, der sie erschuf.“

Die von ihr so sehr erwünschte Aussöhnung mit ihrer Familie ward weitläufig erörtert. Dann erzählte ich ihr, daß ich gerade vor unserer Ausfahrt Nachricht von Pritchard erhalten habe und ihn demnächst in London erwarte, um alles nötige zu verabreden.

Ich sprach mit Dankbarkeit von Mylords Güte gegen mich, mit Vergnügen von Lady Sarah's, Lady Betty's und meiner Cousinen Verehrung für sie, Clarissa, und verkündete ihr schließlich meines Oheims Bedauern, daß sein Podagra ihn hindere, meinen letzten Brief eigenhändig zu beantworten.

Mrs. Sinclair und die Nymphen sind alle der Meinung, ich habe nun einen so großen Schritt weiter in meiner Schönen Gunst gethan, habe so unverkennbare Beweise ihres Vertrauens, ja, ihrer Neigung empfangen, daß ich alles wagen und dann meine glühende Leidenschaft als Entschuldigung geltend machen könne.

Freitag, den 2. Juni.

Trotz meiner wohleinstudierten höflichen Zurückhaltung während der letzten Tage, und obschon es mir bisher an Mut gebrach, die Maske ganz abzuwerfen, habe ich das schöne Geschöpf mehr denn einmal durch den unwillkürlichen Ausbruch meiner Leidenschaft erschreckt. Aber ich habe ihr auch das Geständnis abgerungen, daß ich ihr nicht gleichgiltig sei. Als ich mich jedoch nicht damit zufrieden gab, sondern in sie drang, mir zu bekennen, ob sie mich liebe, meinte sie: „Wozu mich zwingen, unnötige Geständnisse zu machen, da ich eingewilligt habe, Ihr Weib zu werden?“ — Einmal stieß sie mich unwillig zurück: Ehrerbietung, nicht Dreistigkeit, sei das Zeichen jener wahren Liebe, die ich ihr stets gelobt.

Sonnabend, den 3. Juni.

Soeben komme ich von einem vergeblichen Gange zurück. Ich wollte mir einen Trauschein ausfertigen lassen, und da widerfuhr mir die Demütigung, auf Schwierigkeiten zu stoßen, weil bei dem Rang und Reichtum der jungen Dame zur Erlangung des in Ketten schmiedenden Dokumentes die Einwilligung des Vaters oder der nächsten Verwandten erforderlich ist.

Ich erzählte ihr von diesem Hindernisse. Sie fand es sehr richtig, daß solche Formalitäten beobachtet werden müssen. Aber bei einem Manne, wie ich, sind sie sicherlich nicht am Platze, Jack, selbst wenn es sich um die Heirat mit einer Königstochter handelte.

Mr. Belford an Robert Lovelace, Esq.

Dienstag, den 6. Juni.

So erfolglos meine Vorstellungen auch bisher gewesen sind, kann ich doch nicht umhin, mich nochmals zugunsten dieses

herrlichen Mädchens zu verwenden, wiewohl ich mir selbst nicht ganz klar darüber bin, was mich veranlaßt, so eifrig ihre Partei zu ergreifen.

All ihre Verdienste giebst Du zu, Deine ganze Niederträchtigkeit bekennst Du und rühmst Dich noch derselben. Welche Hoffnung bleibt mir dann wohl, einen so verstockten Sünder zu erweichen? — Da es aber noch nicht zu spät ist, da der entscheidende Moment erst herannaht, will ich es nochmals versuchen, Dir ins Gewissen zu reden. Hilft es nichts, dann habe ich mir umsonst Mühe gegeben, siehst Du aber Dein Unrecht ein, so weiß ich auch, daß Du mir Dein ganzes künftiges Leben dafür danken wirst. Gehst Du auf dem bisherigen Wege weiter, dann zweifle ich nicht, daß diese Geschichte auf eine oder die andere Weise tragisch enden wird. Dies ist unausbleiblich. Solch ein Weib muß Götter und Menschen für ihre Sache gewinnen. Was ich aber vornehmlich besorge, ist, daß sie, aus Verzweiflung über die erlittene Schmach, gleich einer zweiten Lukrezia, mit eigener Hand Zeugnis von der Reinheit ihres Herzens ablegen, oder, wenn ihre Frömmigkeit dies nicht zuläßt, aus Gram und Kummer ein frühes Grab finden wird. Und muß in beiden Fällen die Erinnerung an Deine unauslöschliche Schuld und Deinen kurzen Triumph nicht ein ewiger Stachel für Dich sein?

Dein Freund

J. Belford.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Mittwoch abend, 11 Uhr.

Auf Ehre, Jack, beinahe wäre ich in mich gegangen, nach Deinem unsinnigen Briefe.

Aber schon ist mein Plan der Ausführung nahe, schon alles mit den Weibern verabredet, schon stehe ich im Begriff, meine Mine springen zu lassen — sonst hättest Du mich wohl noch herumgebracht.

Donnerstag morgen.

Gestern nacht, als ich gerade im Begriffe stand, Deinen Brief nochmals durchzulesen, als ich in großer Selbstüberwindung überlegte, ob ich meinen Plan, die schlummernde Schöne durch plötzlichen Schrecken zu erwecken, nicht aufgeben wolle, geriet ich in große Bestürzung. Und weißt Du weßhalb? Ich will es Dir sagen.

Es war kurz nach zwei Uhr. Alles im Hause schlief oder schien zu schlafen. Meine Clarissa war zu Bett gegangen und lag in tiefem Schlummer. Ich selbst hatte mich schon ausgekleidet, saß aber in Schlafrock und Pantoffeln in meinem Lehnstuhle. Da hörte ich eilige Schritte über meinem Haupte und ein dumpfes Gemurmel verworrener Stimmen. Während ich noch darüber nachsann, was dies zu bedeuten habe, kam Dorcas die Treppe herunter an meine Thüre gestürzt, „Feuer, Feuer!“ in einem Tone rufend, der ganz dumpf und heiser klang. Meine Unruhe ward um so größer, als sie vergeblich versuchte, lauter zu schreien und unfähig, ein vernehmliches Wort zu sprechen, in den oberen Stock deutete.

Im Nu war ich oben und fand, daß Mrs. Sinclairs nachlässige Köchin die Schuld an allem trug, denn anstatt ruhig zu Bett zu gehen, war sie aufgeblieben, um zu lesen, wobei ein paar alte Kattunvorhänge in Brand gerieten. Trotz ihres Schreckens hatte sie aber genug Geistesgegenwart gehabt, die Gardinen herunterzureißen und sie ins Kamin zu werfen, so daß die Gefahr glücklich vorüber war, als ich hinauf kam.

Mittlerweile war Dorcas, ohne zu wissen, daß man dem Schlimmsten vorgebeugt hatte, und jeden Augenblick befürchtend, das Haus in Flammen aufgehen zu sehen, voll Angst um ihre Herrin an deren Thüre geeilt, wo sie laut klopfte, und, da sie ihrer Stimme wieder mächtig geworden, laut und gellend schrie: „Feuer! Feuer! Das Haus steht in Flammen! — Stehen Sie auf, gnädige Frau! — Sofort stehen Sie auf, wennn Sie nicht bei lebendigem Leibe verbrennen wollen!“

Dies Geschrei verfehlte seine Wirkung nicht. Ich hörte, wie die Thüre meiner Schönen hastig aufgeriegelt, aufgeschlossen und geöffnet wurde, und ihre ängstlichen Fragen drangen an mein Ohr.

Zitternd vor zärtlicher Besorgnis sprang ich schneller, als ich auf den Feuerlärm hin hinaufgeeilt war, die Treppe wieder hinunter, um ihr die Versicherung zu bringen, daß die Gefahr vorüber. — Wie im Fluge an ihrer Stubenthüre angelangt, erblickte ich das holdeste Geschöpf des ganzen Erdbodens, auf Dorcas Arm gestützt, bleich wie der Tod, nahe daran, umzusinken, nur mit einem Rocke bekleidet, mit halbentblößtem Busen, nackten Füßen. Sobald sie mich sah, atmete sie schwer und versuchte zu

sprechen, konnte aber nichts hervorbringen als: „Oh, Mr. Lovelace!“ und wäre beinahe zu Boden gestürzt.

Ich preßte sie inbrünstiger als je zuvor in meine Arme.

„Mein teures Leben, fürchten Sie nichts! Ich bin oben gewesen — die Gefahr ist vorüber — das Feuer gelöscht. „Und Sie albernes Ding,“ fügte ich zu Dorcas gewendet hinzu, „wie können Sie mit Ihrem gräßlichen Geschrei meinen Engel derart erschrecken?“

Aus Furcht, die halb Bewußtlose werde sich in dieser mangelhaften Kleidung eine Erkältung zuziehen, trug ich sie auf ihr Bett und setzte mich neben sie, indem ich durch die zärtlichsten Worte und Liebkosungen ihre Angst zu beschwichtigen suchte. Aber nie sah ich einen bittereren, nie einen erschütternderen Schmerz als den ihrigen, nachdem sie wieder vollständig zu sich gekommen war.

Sie nannte mich einen Elenden, einen schändlichen Verräter, wiewohl ich unter den heiligsten Schwüren meine Besorgnis und die Gefahr, in der wir geschwebt, als Entschuldigung geltend machte. Auf die feierlichste und rührendste Weise beschwor sie mich, bald drohend, bald flehend, ihr Zimmer zu verlassen, damit sie sich auf immer vor dem Tageslicht und vor den Blicken der Menschen verbergen könne.

Ich bat sie um Verzeihung und brachte es doch nicht über das Herz, mich dieser Verzeihung würdig zu zeigen. Dabei gelobte ich einmal übers andre, die Sonne des nächsten Morgens solle Zeugin unserer Vermählung sein. Aber augenscheinlich betrachtete sie meine Beteuerungen nur als Beweis, daß ich gesonnen sei, das Äußerste zu wagen und wollte mich nicht anhören, sondern verdoppelte ihre Anstrengungen, sich von mir loszureißen, indem sie in gebrochenen Lauten versicherte, daß sie eine so schimpfliche, so niederträchtige Behandlung nicht überleben werde. Wild schaute sie umher, ob sie irgend ein Mordwerkzeug erspähen könne, entdeckte wirklich eine spitzige Scheere auf einem Stuhle neben dem Bette, und bemühte sich, sie an sich zu nehmen, um ihren Worten sofort die That folgen zu lassen.

Als ich ihre Verzweiflung sah, bat ich sie aufs neue, sich zu beruhigen, entriß ihr die Scheere und warf sie ins Kamin. Sie dagegen drang heftiger denn je auf meine Entfernung.

Ach, in welch holder Verwirrung befand sie sich! Ihre über-

strömenden Augen schienen Rache für die Zukunft zu verkünden, und schließlich drückten ihre Lippen aus, was ihre entrüsteten Blicke und glühenden Wangen schon verraten hatten, sie klagten mich an, als hätte ich das Schlimmste schon verübt und dürfe nimmer, nimmer auf Vergebung hoffen. Was Wunder, wenn ich sie nochmals an mich zu ziehen suchte? Ich drückte sie leidenschaftlich an mein Herz. Aber mit einer Kraft, die ich ihr, bei ihrem zarten Körperbau, nicht zugetraut hätte und welche zur Genüge zeigte, wie ernst es ihr mit ihrem Widerstande war, sträubte sie sich so gewaltsam, daß ich sie nur mit der größten Anstrengung festzuhalten und schließlich doch nicht zu hindern vermochte, unter meinen Armen hinwegzuschlüpfen und mir zu Füßen zu stürzen. In der höchsten Seelenqual, die feuchten Augen in heißem Flehen zu mir emporgerichtet, mit gefalteten Händen, unter krampfhaftem Schluchzen, rief sie mein Mitleid, mein Ehrgefühl an.

„Lieber, lieber Lovelace, betrachten Sie mich als ein armes Geschöpf, das keinen Beschützer hat außer Ihnen, das wehrlos ist, wenn es nicht auf Ihre Ehre rechnen darf. Bei Ihrer Ehre, bei Ihrer Menschlichkeit, bei allem, was Ihnen heilig ist, beschwöre ich Sie, machen Sie nicht, daß ich mich selbst verabscheuen muß! Erniedrigen Sie mich nicht in meinen eigenen Augen!“

„Morgen,“ sagte ich, „soll der glücklichste Tag unseres Lebens sein.“

„Sprechen Sie nicht von morgen. Wenn Sie es in der That ehrlich mit mir meinen, müssen Sie es mir jetzt, jetzt, in diesem Augenblick beweisen. Niemals, in Ihrem ganzen Leben können Sie wieder gut machen, was ich nun durch Sie leide.“

Gottloser Mensch! — Niederträchtiger Bösewicht! — Wahrhaftig, einen niederträchtigen Bösewicht nannte sie mich, wiewohl sie vollständig in meiner Gewalt war. Und warum? Bloß weil ich leidenschaftlich ihren blendenden Nacken, ihre Lippen, ihre Wangen, ihre Stirne und ihre nassen Augen küßte, während sie noch immer vor mir kniete.

„Bin ich ein Bösewicht? — Bin ich wirklich ein Bösewicht?“ — Und ich schlang meine beiden Arme um sie. Emporziehen wollte ich sie an mein klopfendes Herz.

„O nein, nein! — Und dennoch sind Sie“ — dann wieder war ich ihr lieber Lovelace.

„Bin ich in Ihren Augen so tief gesunken, daß ich diese Behandlung verdiene, so töten Sie mich, töten Sie mich, und ich will Ihnen danken! — Zu lange, viel zu lange schon ist mir das Leben eine Last! Oder,“ fuhr sie wild um sich blickend fort, „verschaffen Sie mir die Mittel, und ich werde Ihnen zeigen, daß meine Ehre mir teurer ist als mein Leben.“

Und unter neuen Thränen hieß sie mich ihren teuern Lovelace, den sie mit ihrem letzten Atemzuge segnen werde, wenn sie ihre Absicht ausführen dürfe, wenn er ihr neue Beschimpfungen erspare.

Beim Himmel! dachte ich, Du bist ein Engel, kein Weib. Indessen hatte ich sie emporgehoben und an mein Herz gedrückt. Aber noch einmal entschlüpfte sie mir und sank auf die Knie.

„Lovelace! — Allmächtiger Gott! Daß ich dies erleben, diese Behandlung erdulden muß! — Hier zu Ihren Füßen liegt ein armes Geschöpf, das um Ihretwillen von aller Welt verlassen ward, und fleht Ihr Mitleid an. Machen Sie den Fluch meines Vaters nicht auf so fürchterliche Weise zur Wahrheit! Lassen Sie, der Sie schuld daran sind, mich nicht dafür büßen, sondern schonen Sie meiner, schonen Sie meiner, ich beschwöre Sie! Womit habe ich diese Behandlung verdient? — Um Ihretwillen, wenn nicht um meinetwillen, und, wenn Sie wollen, daß Gott, der Allmächtige, in Ihrer letzten Stunde Barmherzigkeit an Ihnen übe, schonen Sie meiner!“

Wer hätte sich da nicht erweichen lassen?

Gerne hätte ich die liebe Bittende wieder emporgehoben. Aber sie erklärte, sie wolle nicht eher aufstehen, bis ihr Flehen mein Herz gerührt habe, und ich ihr gelobe, daß ich nichts Schlimmes mehr im Schilde führe.

„So stehen Sie denn auf, mein Engel! Nur sagen Sie mir, daß Sie mir das Geschehene verzeihen, daß Sie mich auch fernerhin mit den günstigen Blicken betrachten wollen, die mich während der letzten Tage beseligten, und ich gehorche meiner geliebten Besiegerin, die niemals eine größere Macht über mich ausgeübt hat als jetzt, und kehre auf mein Zimmer zurück.“

„Gott, der Allmächtige,“ sagte sie, erhöre stets Ihr Flehen, wie Sie das meine erhört haben! — Und nun entfernen Sie sich sofort! Überlassen Sie mich meinen Gedanken, meinen Qualen,

größeren fürwahr, als man seinem schlimmsten Feinde wünschen sollte."

„Nicht eher gehe ich, mein geliebtes Leben, bis Sie mir verziehen haben! — Sagen Sie nur, daß Sie mir vergeben! — Sagen Sie nur, daß Sie mir vergeben!"

„Gehen Sie, ums Himmels willen! Ich beschwöre Sie, lassen Sie mich allein!"

„Sagen Sie mir, daß Sie mir verzeihen, daß Sie morgen mit mir zusammenkommen wollen, als wenn nichts vorgefallen wäre."

Und dann nahm ich sie wieder in meine Arme, insgeheim wünschend, sie werde mir nicht verzeihen. —

„Ich — ich verzeihe Ihnen — Nichtswürdiger!"

„Wie, meine Clarissa, mit diesem widerwillig gegebenen Zugeständnisse sollte ich mich abfertigen lassen, jetzt, da Sie sich völlig in meiner Gewalt befinden?" (Und dabei preßte ich sie fester an mich.)

„Ich vergebe Ihnen, ich vergebe Ihnen wirklich."

„Von ganzem Herzen?"

„Ja, von ganzem Herzen."

„Und freiwillig?"

„Ja."

„Und wollen Sie morgen mit mir zusammenkommen, als wenn nichts vorgefallen wäre?"

„Ja, ja!"

Mit diesem kläglichen „Ja", das eigentlich wie eine Verneinung klingt, kann ich mich nicht zufrieden geben! — Versprechen Sie es mir, bei allem, was Ihnen teuer ist."

„Bei allem, was mir teuer. — Oh, gehen Sie jetzt!"

Ich bestand darauf, daß sie die Versöhnung noch mit einem Kusse besiegle — und schlich davon, genarrt von einem Weibe. Narr, der ich war! — Wie ein Dieb schlich ich davon! — Kannst Du es glauben, Belford? —

Aber ich war kaum wieder in mein Zimmer getreten, kaum zu der Überzeugung gekommen, daß ich eine günstige Gelegenheit versäumt und nichts dadurch gewonnen, sondern mir selbst nur neue Schwierigkeiten bereitet hatte, daß zudem die Weiber im Hause meiner Schwäche spotten würden, als ich meine thörichte

Weichheit bereute und voll Hoffnung, daß sie in ihrer Verwirrung die Thüre nicht gleich hinter mir abgeschlossen habe, zurückeilte.

Ich entging meiner gerechten Strafe nicht, denn ich fand ihre Thüre verschlossen, und da ich sie weinen und schluchzen hörte, als ob ihr das Herz brechen wollte, klopfte ich leise an. „Geliebte," sagte ich, „ich möchte einige Worte an Sie richten, die Sie sicherlich gnädig aufnehmen werden. Lassen Sie mich nur auf einen Augenblick ein."

Hoch schlug das Herz mir, als sie sich der Thüre näherte. Aber ach, sie schob zur größeren Sicherheit noch einen Riegel vor, und, ohne mir zu antworten, zog sie sich ans äußerste Ende ihres Zimmers, vermutlich in ihr Kabinet zurück. Ich dagegen, noch mehr genarrt als zuvor, schlich zum zweitenmal davon.

Das war meine Mine, meine Kriegslist — und die Frucht, die ich erntete.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Donnerstag morgen, acht Uhr.

Noch ist ihre Thüre nicht geöffnet worden. Keine Aussicht, daß sie mit mir frühstücken oder zu mittag speisen wird. Die einfältige Kleine! Welche Unannehmlichkeiten bereitet sie sich selbst durch ihre übertriebene Strenge! — Was ich gethan habe, würde von neun Zehnteilen ihres Geschlechts als ein Scherz, ein übermütiger Streich angesehen und belacht worden sein. Je mehr Aufhebens sie davon macht, desto peinlicher ist es für sie und für mich.

Nach zehn Uhr.

Nie in meinem ganzen Leben hat mich so ungestüm nach etwas verlangt, als mich jetzt darnach verlangt, mein Liebchen zu sehen. Vor zwei Stunden ist sie aufgestanden. Dorcas hat soeben an ihre Thüre geklopft und sich erkundigt, ob sie nichts zu befehlen habe.

Nein, sie verzichte überhaupt auf ihre Dienste, lautete die Antwort.

Ob sie nicht zu Frühstücken wünsche?

Ein zitterndes, leises „Nein" war alles, was das Mädchen vernahm.

Ich will nun selbst mit Clarissa reden.

* * *

Dreimal nacheinander klopfte ich an die Thüre. — Keine Antwort!

„Darf ich mich nach Ihrem Befinden erkundigen, liebes Herz? Da Sie sich heute noch nicht sehen ließen, drängt es mich, zu hören, wie es Ihnen geht.“

Keine Antwort als ein tiefer Seufzer, der beinahe wie ein Schluchzen klang.

„Ich bitte Sie, begleiten Sie mich in den oberen Stock. Dort werden Sie sehen, welch großem Unglück wir entgangen sind!“

In der That einem großen Unglück, Jack! — Die käuflichen Seelen haben sich bei der kleinen Brandstiftung ganz tölpelhaft benommen. Das Feuer hat das Fenstersims ergriffen, die Tapeten versengt und das Getäfel beinahe verzehrt.

„Keine Antwort, Fräulein? — Sie würdigen mich keines Wortes? — So halten Sie Ihr Versprechen? — Wollen Sie mir nicht, auf einige Minuten wenigstens, Gesellschaft leisten?“

Ein schmerzliches Stöhnen war die einzige Antwort.

„Sagen Sie mir nur, wie es Ihnen geht! Sagen Sie mir nur, daß Sie sich wohl befinden! Ist dies die Vergebung, auf die ich gebaut?“

„Fort von meiner Thüre!“ ließ sie sich jetzt mit schwacher Stimme vernehmen. „Martere ein armes Geschöpf nicht länger, das Du schützen, nicht beleidigen solltest.“

„Ich sehe nun, wie Sie Ihr Wort halten. — Wenn Sie eine plötzliche Aufwallung, die Wirkung eines unvorhergesehenen Zufalles, nicht verzeihen können —“

„O wie schwer lastet meines Vaters Fluch auf mir. Wie so ganz buchstäblich —“

Hier ging ihre Stimme in unartikulirtes Murmeln über, und als ich durchs Schlüsselloch blickte, sah ich sie betend auf den Knien liegen, mit flehend erhobenen Händen inbrünstig zum Himmel emporschauend.

Unwillkürlich überkam mich eine tiefe Rührung.

„Mein geliebtes Leben, gewähren Sie mir eine kurze Unterredung, bestätigen Sie mir die erbetene Verzeihung und — möge die Erde mich verschlingen, wenn ich mich einem so reinen Engelbilde anders als mit der tiefsten Reue zu nahen wage. Ich werde Sie dann den ganzen Tag nicht mehr belästigen, bis morgen früh

will ich Sie allein lassen und nicht wiederkommen, ohne den Geistlichen mitzubringen."

„Ich kann Sie jetzt nicht sehen. Wollte Gott, ich hätte Sie nie gesehen! Ich schreibe Ihnen, dies ist alles, was ich zu thun vermag."

„So bestätigen Sie mir wenigstens schriftlich Ihr Versprechen, mein süßes Herz. In dieser Hoffnung entferne ich mich."

Nach elf Uhr.

Soeben klingelte meine Schöne. Durch die halbgeöffnete Thüre gab sie Dorcas ein Billet an mich.

Dies ist der Inhalt:

Ich kann Sie nicht sehen und will es auch nicht. Worte vermögen nicht auszudrücken, was ich fühle. Da mir unglücklicherweise jede Möglichkeit abgeschnitten ist, mich ohne Ihre Hilfe mit meinen natürlichen Beschützern zu versöhnen (der einzige Beweggrund, der mich noch in diesem Hause zurückhält), so müssen Feder und Tinte für jetzt die einzigen Verbindungsmittel zwischen uns sein. Nichtswürdiger! Womit habe ich eine so empörende Behandlung verdient? — Doch nichts mehr davon — um Ihrer selbst willen sollten Sie den Wunsch aufgeben, mich in der nächsten Zeit zu sprechen.

Die tief gekränkte

Clarissa Harlowe.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Im „Königswappen", Pall Mall, Donnerstag zwei Uhr.

Ehe ich mich hierher begab, sind durch Dorcas' Vermittlung verschiedene Briefchen zwischen Clarissa und mir gewechselt worden.

Ich hatte dem Mädchen befohlen, ihr mitzuteilen, daß ich abreisen wolle und zuvor nochmals Nachricht von ihr erwarte. Ihre Antwort lautete: „Sage ihm, daß es mir gleichgiltig ist, wohin er geht, und was er thut."

Als ich an ihrer Thüre vorüberkam und durchs Schlüsselloch blickte, sah ich sie an ihrem Bette knien, das Antlitz in den Kissen verborgen, und hörte sie schluchzen, als ob ihr das Herz breche.

Bei meiner Seele, Jack, ich bin ein weichherziger Bursche und leide wahrhaft Qualen durch die Erinnerung an die vergangenen glücklichen Tage. Sind wir doch jetzt so unglücklich!

Und weßhalb? Sie ist die Keuschheit selbst. Aber warum quälte ich sie denn so? Wahrlich, ich bin uneins mit mir selbst geworden und thue am Ende was mich reut.

R. Lovelace.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Donnerstag abend, 8. Juni.

Oh daß ich einen Fluch wüßte, einen Fluch, der augenblicklich tötet! Verraten! Betrogen! Überlistet! Clarissa ist fort! Fort, sage ich Dir, über alle Berge! — Weshalb brachte ich auch einen solchen Engel in dies verruchte Haus? — Und dachte ich nicht gerade daran, ihr die Ehre anzuthun, die sie verdient? — Bei meiner Seele, Belford, ich war dazu entschlossen, unter gewissen Bedingungen freilich — und nun wer weiß, in wessen Hände sie gefallen ist! Toll, rasend möchte ich werden, wenn ich daran denke! Ohne Schutz, ohne Geld, ohne Freunde, allein in der großen Stadt, ist sie vielleicht einem Bösewicht, der zehnmal schlimmer ist als ich, in die Hände gefallen, einem Menschen, welcher sie nicht anbetet wie ich, und sich ihre hilflose Lage zunutze macht.

* * *

Stelle Dir mein Erstaunen, meine Wut vor, als ich, mit den wohlwollendsten Absichten nach Hause zurückgekehrt, ihre Flucht erfuhr. Was ich sagte und that, weiß ich nicht mehr. In diesem Moment hätte ich kaltblütig einen Mord begangen. Ruhelos wanderte ich von einem Zimmer ins andere, während alle mir auswichen, die alte Betty Carbery ausgenommen, welche auch gewagt hatte, mir die Nachricht beizubringen. In meinem Grimme behauptete ich, sie alle, samt und sonders, müßten bestochen sein, und Tod und Verderben schwor ich allen zu, die mir in den Weg kämen.

Nun besteht meine einzige Hoffnung darin, daß Will, welcher uns stets bei unsern Spazierfahrten nach Hampstead, Highgate, Kentish Town begleitete, an einem dieser Plätze ihre Spur auffinden wird. Hierauf baue ich um so mehr, als ich mich entsinne, daß sie sich einmal, bei unserer Rückkunft, sehr eingehend nach den Postwagen und deren Preisen erkundigte, indem sie vor meinem Diener diese bequeme Fahrgelegenheit rühmte. — Wehe dem Spitzbuben, wenn er sich dessen nicht mehr erinnert!"

* * *

Dorcas, welche die Grausame noch kurz vor ihrer Flucht gesehen hat, schilderte mir ihren Anzug, und ich bin entschlossen, wofern ich nicht auf anderem Wege von ihr höre, in der Zeitung eine Bekanntmachung zu veröffentlichen, in der ich sie als entlaufene Ehefrau, mit ihrem vollen Namen brandmarke. Meine Neider und Feinde werden ohnedies bald genug wissen, daß sie durchgegangen ist, weshalb sollten also meine Freunde es nicht auch erfahren, da mir deren Erkundigungen und Mitteilungen vielleicht von Nutzen sein können? In der Anzeige werde ich unter anderem folgendes anführen: „Sie trägt ein braunseidenes Kleid, das gleich allem, was sie an hat, vermöge einer ihr angeborenen Eleganz wie neu aussieht, einen Kastorhut, ein schwarzes Band um den Hals, blaue Schleifen am Busen und einen Diamantring an einem Finger der rechten Hand. In ihrer ganzen Erscheinung drückt sich eine solch hohe, mit Schönheit gepaarte Würde aus, daß sie zweifellos überall Aufsehen erregen muß.“

Auf die Beschreibung ihrer Persönlichkeit will ich noch etwas mehr Sorgfalt verwenden. Bevor ich mich aber daran wage, muß mein Gemüt erst ruhiger werden. Und ich beabsichtige die Drohung beizufügen, „daß ich nach Ablauf einer gewissen, ihr zur freiwilligen Rückkehr gesetzten Frist, jeden, der sie beherbergt, unterstützt oder ihr irgendwie Vorschub leistet, mit all der unerbittlichen Strenge verfolgen werde, zu welcher die Gesetze einen beleidigten Gatten berechtigen.“

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Ein Brief von Miß Howe an ihre grausame Freundin ist soeben in meine Hände geraten. Ich öffnete ihn ohne Bedenken. Ein wahres Wunder, daß ich beim Lesen desselben nicht in Zuckungen und Krämpfe gefallen bin. Was wäre geschehen, wenn Clarissa ihn erhalten hätte! O diese verteufelte Miß Howe — ich muß etwas aussinnen, um die kleine Furie zu züchtigen. Ich lege ihr Schreiben hier bei.

Mittwoch, den 7. Juni.

Meine liebe Freundin!

Du bist sicherlich erstaunt über mein langes Schweigen, allein ich bin ja nicht meine eigene Herrin. Meine Mutter geht immer

aus und ein — sie beobachtet mich fortwährend. Und doch mußt Du wissen, was ich in den letzten Tagen erfahren habe. Die Frauen des Hauses, in dem Du bist — Ach, meine Liebe — die Frauen. — Du hattest nie eine gute Meinung von ihnen — daher wird es Dich weniger überraschen. — Auch wärest Du sicherlich nicht so lange bei ihnen geblieben, wenn nicht die Idee, bald ein eigenes Heim zu beziehen, Dich sorgloser hinsichtlich ihres Charakters und ihres Betragens gemacht hätte. Dennoch wünschte ich jetzt, daß Du sie genauer beobachtet hättest. Aber ich quäle Dich. — Um mich kurz zu fassen: Du bist in einem schrecklichen Hause! — Die Alte ist zweifellos eine der niedrigsten ihres Geschlechtes. Ihren wahren Namen kennst Du nicht. Sie heißt nicht Sinclair und die Straße, in der sie wohnt, nicht Doverstreet.

All diese Lügen wären vielleicht noch verzeihlich, wenn Lovelace Dich in ein anständiges Haus gebracht und nur die Absicht gehabt hätte, eine Gewaltthat Deines Bruders zu verhüten. — Aber der Plan des Elenden war ja schon vor James' Anschlag gemacht, so daß es für ihn keine Entschuldigung giebt, und was er für die Zukunft auch vorhaben mag, sicherlich hat er wie ein Schurke an Dir gehandelt.

Doch höre, auf welche Weise ich all dies erfuhr.

Miß Lardner, welche Dich einmal bei ihrer Cousine Bidulph gesprochen hat, sah Dich Sonntag vor vierzehn Tagen in der St. James Kirche. Sie behielt Dich fortwährend im Auge, aber obgleich sie Dich zweimal grüßte, gelang es ihr nicht, Deine Aufmerksamkeit zu erregen. Nach dem Gottesdienste wollte sie Dich anreden, da Du Dich indessen ganz nahe an der Thüre befandest, warst Du verschwunden, ehe sie zu Dir gelangen konnte. Nun befahl sie ihrem Diener, Dir bis an Deine Wohnung nachzugehen. Derselbe sah Dich in eine Sänfte steigen, welche Deiner harrte, und hörte, wie Du die Träger anwiesest, Dich wieder dahin zu bringen, wo sie Dich abgeholt. Am folgenden Tage ließ sich Miß Lardner insgeheim durch den nämlichen Diener erkundigen, ob Mr. Lovelace das gleiche Logis wie Du inne habe, und da ergab es sich, nach der Aussage verschiedener Nachbarn, daß das Haus, sammt seinen Bewohnern, in sehr schlechtem Rufe steht. Äußerst befremdet über diese seltsame Kunde stellte Miß Lardner weitere Nachforschungen an, wobei sie dem abgeschickten Diener

sowohl, als auch einem Freunde, welcher ihr dabei behilflich war, Verschwiegenheit anempfahl. Ein berüchtigter Libertin, welcher das Haus kannte, bestätigte letzterem dann alles und erzählte ihm, dasselbe bestehe eigentlich aus zwei Häusern, in dem einen werde die Ehrbarkeit scheinbar gewahrt, während das andere den verkommensten Geschöpfen zum Aufenthalt diene. Wahrlich, Lovelace ist ein Schurke, ein teuflischer Mensch. — Aber Worte sind zu schwach. — Was kann ich sagen, wie meinen Abscheu vor dem Schändlichen ausdrücken, der imstande war, eine Clarissa an einen solchen Ort zu bringen!

* * *

Ich fürchte, liebste Freundin, daß Du Dich in großer Gefahr befindest. Hättest Du das abscheuliche Haus verlassen, so wäre mir weniger bange um Dich.

Nach reiflicher Überlegung bin ich übrigens zu der Ansicht gekommen, daß der Nichtswürdige nun einsehen muß, wie wenig Macht er über Dich besitzt, und daß er genötigt ist, Dir die einzig mögliche Genugthuung zu gewähren, welche er Dir geben kann. Er wird um so eher dazu geneigt sein, als seine eigene Familie sich aufs wärmste Deiner Sache angenommen hat und sein Vorteil mit dem Deinigen Hand in Hand geht. Zudem liebt er Dich auf seine Weise, mehr als er je ein anderes Weib geliebt, mit all der Liebe, deren er fähig ist, vielleicht mit der Liebe, mit der Herodes seine Mariamne liebte. Höchst wahrscheinlich hat er deshalb jetzt wenigstens ernste Absichten. Giebt er Dir aber den geringsten Anlaß zu neuem Argwohn, sucht er Dich in dem abscheulichen Hause zurückzuhalten, so fliehe unverzüglich.

Falls ich Dir nur einigermaßen von Nutzen sein kann, lasse michs wissen, und ich eile zu Dir. Ich achte nicht auf meinen Ruf, nicht auf den Tadel der Welt, mein Leben selbst setze ich aufs Spiel, wenn es gilt, Dir beizustehen. Denn macht nicht Deine Freundschaft den Stolz meines Lebens aus? Gott behüte Dich, dies ist das tägliche Gebet

Deiner treuen, Dich liebenden

Anna Howe.

Mr. Lovelace an J. Belford, Esq.

Donnerstag morgen.

Folgenden Brief an Miß Howe habe ich heute nacht geschrieben. Ob ich ihn absende, weiß ich noch nicht. Lies ihn mit Aufmerksamkeit.

An Miß Anna Howe.

Meine teure Freundin!

Wie groß war mein Erstaunen, meine Bestürzung, ja, mein Entsetzen über Deine schreckliche Entdeckung! — Ich bin zu schwach, um einen solchen Schlag zu ertragen! — Jetzt, da ich wieder neue Hoffnung geschöpft, da ich wieder froh in die Zukunft geblickt habe! Ist es denn möglich, daß es so schlechte Menschen giebt?

Ich bin wirklich krank, sehr krank. Schmach und Bestürzung, oder vielmehr Verzweiflung haben mich ganz darniedergedrückt.

O daß Deine Mutter mir den Anblick der einzigen Trösterin vergönnte, die mein gebeugtes, gebrochenes Herz wieder aufzurichten vermöchte! Allein ich beschwöre Dich dennoch, nicht ohne ihre Erlaubnis zu kommen. — Ich fühle mich zu schwach, um es mit dem schrecklichen Menschen aufnehmen und aus diesem abscheulichen Hause fliehen zu können. Du siehst es ja an meiner schlechten Schrift. — Doch meine Krankheit wird für den Augenblick mein bester Schutz sein, falls er wirklich eine Schurkerei beabsichtigen sollte. Vergieb, o vergieb mir die Sorgen, welche ich Dir verursache, teure Freundin. Bald wird alles — Doch weshalb Schmerzen auf Schmerzen, Kummer auf Kummer häufen?

Deine trostlose, verlassene Freundin

Clarissa Harlowe.

Nun, Jack, was denkst Du von diesem Briefe? Glaubst Du nicht, daß er die kleine Furie herbeilocken würde? Wie manche Spitzbübin habe ich schon dafür gezüchtigt, daß sie mehr wußte, als mir lieb war. Was meinst Du, Belford, könnte ich nicht dadurch, daß ich diese Heldin herbeilockte, und ihr Anlaß zu einem kläglichen Schreiben an den schönen Flüchtling gäbe, Clarissa wieder in meine Gewalt bekommen? Würde sie sich nicht sofort einstellen, da ihre Freundin nur um ihretwillen in die unangenehme Lage geriet, der sie sich selbst verräterischer Weise entzogen hat?

An diesem Gedanken will ich mich weiden!

Soll ich den Brief abschicken? — Du siehst, für den Fall, daß mir die Nachahmung einer so reizenden Handschrift mißlänge, habe ich mich vorgesehen. Verdienen sie es nicht beide um mich? Und übte ich die Rache, zu der es mich drängt, so würde ich

mich kaum schlimmer zeigen, als ich in den Augen der kleinen Furie schon bin.

* * *

Doch nein, ich will das Wagstück nicht unternehmen. Wie ich höre, soll dieser Hickmann ja ein guter Kerl sein. Leuten solchen Schlags bin ich gewogen, denn ich werde wohl selbst einmal zu ihnen gehören.

Was mich aber am meisten von diesem verlockenden Anschlage zurückhält, ist die Furcht, ihn vereitelt zu sehen, wenn mein Schreiben nicht rechtzeitig ankäme, oder wenn Miß Howe ihre Abreise lange überlegte oder zuerst mit ihrer Mutter darüber verhandelte, denn während dieser Zeit könnte ein Brief von meiner entflohenen Schönen bei ihr eintreffen. Wohin diese sich auch gewendet hat, zweifellos wird es ihr erstes Geschäft sein, an jene böse Sieben zu schreiben. Daher muß ich mich mit Geduld wappnen und meine Rache gelegentlich kühlen.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Donnerstag abend, 8. Juni.

Nach meinem letzten, hoffnungsvollen Schreiben wird Dich der Inhalt des heutigen sehr befremden. Ach, meine teure Freundin, schließlich hat es sich gezeigt, daß ich zu viel Vertrauen in Lovelace gesetzt habe, daß er doch ein Ehrloser ist.

Nur mit der äußersten Mühe gelang es mir in der vergangenen Nacht, mich vor Schmach und Schande zu bewahren. Er entriß mir zwar das Versprechen, ihm zu verzeihen und am folgenden Tag mit ihm zusammenzukommen, als ob nichts vorgefallen wäre, allein wie hätte ich dies über mich vermocht, da ich die Möglichkeit vor mir sah, einem Nichtswürdigen zu entrinnen, der, allem Anschein nach, das Haus in Brand stecken ließ, um mich in seine Arme zu treiben!

Meine Flucht ist gelungen, dem Himmel sei Dank dafür! Meine einzige Hoffnung besteht nun darin, irgend eine achtbare, im Ausland lebende Familie zu finden, mit der ich über die See, weit, weit fortziehen könnte.

Ich wohne bei einer Mrs. Moore in Hampstead. Ich that vielleicht nichts gutes, als ich mich in dieses Dorf begab, wo ich mehr denn einmal mit ihm gewesen bin, aber die Fahrgelegenheit

hierher war zu günstig, um sie unbenützt vorübergehen zu lassen. Zudem bleibe ich nur so lange, bis ich Deine Antwort auf dieses Schreiben erhalten und gehört habe, ob ich mich nicht, Deinem früheren Plane gemäß, unter Mrs. Townsend's Beistand so lange verbergen kann, bis meines Peinigers erster Zorn vorüber ist, und ich vor seinen Nachforschungen sicher bin. Deptford scheint mir gerade der rechte Ort zu sein, um eine Reisegesellschaft zu finden und ungefährdet an Bord zu gelangen.

Ich weiß, Du wirst meine Flucht um so mehr billigen, als die Frauen in jenem Hause augenscheinlich von der schlimmsten Sorte sind. Denn sie sowohl, als auch Dorcas hörten mich um Hilfe rufen, und wären sie nicht alle im Komplot gegen mich, wäre das Feuer nicht absichtlich angelegt gewesen, so hätte ihr Benehmen ein ganz anderes sein müssen. Allein Dorcas verschwand sofort, als sie sah, wie der Schändliche seinen Arm um mich schlang. — Gerechter Gott! Ich war fast unbekleidet! Durch ihr Geschrei, ich müsse aufstehen, da ich sonst bei lebendigem Leib verbrennen würde, hatte sie mich von meinem Lager gescheucht — um dann davon zu gehen und nicht wiederzukehren. Niemand ließ sich sehen, obwohl ich Frauenstimmen im Nebenzimmer hörte — ein deutlicher Beweis, daß alles ein schlau angelegtes Spiel war. — Dem Himmel sei Dank, daß ich nicht mehr in jenem Hause bin! — Ich befinde mich in ewiger Aufregung, in jedem elegant gekleideten Reiter oder Fußgänger, der an meinem Fenster vorüberkommt, meine ich Lovelace zu erkennen.

Ich bin überzeugt, Du antwortest mir unverzüglich. Ein Eilbote nimmt dieses Schreiben morgen früh mit. Obschon ich mir sage, daß Du zuerst mit Mrs. Townsend sprechen mußt, erwarte ich Deine Zeilen voll Sehnsucht. Habe ich doch keine Freundin außer Dir, und stehe ich doch so allein in der Welt, daß ich nicht weiß, wohin ich mich wenden soll!

Mrs. Moore, bei der ich wohne, ist Witwe und steht in gutem Rufe. Dies erfuhr ich von einem ihrer Nachbarn, in dessen Laden ich mir etwas kaufte.

Ich setze keinen Fuß vor die Thüre, ehe ich Nachricht von Dir habe Meine Besorgnis ist um so geringer, als ich in dem Wirtshause, vor dem die Postkutsche mich absetzte, sagte, daß auf der nach Hendon, einem nahegelegenen Dorfe, führenden Landstraße

ein Wagen auf mich warte. Auch schlug ich wirklich den Weg dahin ein, teils weil ich selbst noch nicht wußte, was ich beginnen sollte, teils um vor Beobachtung sicher zu sein, ehe ich es wagte, mich nach einer Wohnung umzusehen.

Deinen Brief adressiere an Mrs. Harriet Lucas.

Deine unglückliche

Clarissa.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Freitag nacht, nach vier Uhr.

Jo triumphe! Jo Clarissa sing! Wieder ist Dein Freund glücklich zu nennen! — Die liebe, arme Kleine! Vor allen Leuten dem Postillon zu sagen, wohin sie fahren wolle, und gerade Hampstead, wo wir mehr denn einmal miteinander gewesen sind, unter allen Dörfern der Umgegend Londons zum Aufenthaltsort zu wählen. Soll ich Dir sagen, wieso ich dies gehört habe?

Vor einer Stunde, als ich eben im Begriff stand, mich in meinen Kleidern niederzulegen, erhielt ich anliegendes Schreiben. Daraufhin bin ich wieder so munter geworden, daß ich unverzüglich fortschickte und mir für Tagesanbruch einen Wagen bestellen ließ.

„Gnediger Hörr!“

In Gegenwärtigem will ich Euer Gnaden zu wissen thun, daß ich in Hamestet bin und das ich Mylady gefunden habe. Dieweil sie bei einer Mrs. Moore loschirt, wo ich es so eingerichtet habe, das Mylady sich nicht rühren kann, ohne das ich es wissen due und auch ihr Aus- und Eingehen. Euer Gnaden hät ich nicht mehr unter die Augen kommen dürfen, wenn ich sie nicht gefunden hät und sie war doch fort ums Handumdrehen sozusagen. Und ich weiß, das Euer Gnaden froh sind, wenn Euer Gnaden erfahren, das ich sie schon ausspionirt habe, und ich schicke den Peter Patrik, welcher 5 Schillins bekommt, sintemalen es schon nachtschlafende Zeit ist und er nicht abschieben wollte ohne ein Trinkgeld. Ich habe noch Geld von Euer Gnaden, das ist wahr, aber ich hab gedenkt, er betriegt wen ich ihn vorausbezahle und habe es dem gnedigen Herrn überlasen. Mylady duht nichts davon wissen das ich hier bin. Aber ich halte es vor das Beste nicht vom Fleck zu weichen, maßen sie das Logis nur auf ein paar Tage gemiethet hat. Wenn Euer Gnaden komen so bin ich den ganzen Tag in der Nähe der Schenke und habe

mir einen andern Rock geborgt anstat Ihro Gnaden Livere und eine schwarze Perikke. So duht Mylady mich nicht erkennen, wen sie mich wo sähen thäte. Und habe mir das Schnupftuch mit Verlaub zu sagen um den Mund gebunden wie vor Zahnweh. Ich bin mit Euer Gnaden Erlaubniß Euer Gnaden

unterdänigster und wieder glicklicher Diener

Will Summers.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Hampstead, Gasthaus zur Post.

Freitag, den 9. Juni, morgens 7 Uhr.

Schon mehr als eine Stunde bin ich nun hier, und durch die Aussagen des Postillons und der Wirtsleute habe ich folgendes in Erfahrung gebracht:

Der nach Hampstead gehende Postwagen hatte erst zwei Insassen, als meine entflohene Schöne einstieg, allein sie bezahlte dem Kondukteur alle noch übrigen Plätze unter der Bedingung, daß er gleich abfahre. In Hampstead, am Gasthause zur Post angelangt, fragte sie, ob sie auf kurze Zeit ein Zimmer haben könne.

Man führte sie in die Stube, in der ich mich jetzt befinde. Sie bestellte sich eine Tasse Thee und setzte sich an den nämlichen Tisch, an dem ich schreibe, wohl auch auf den nämlichen Stuhl, auf dem ich sitze. Sie soll sehr niedergeschlagen und ermüdet gewesen sein. Die Wirtin selbst machte sich ein Vergnügen daraus, eine so schöne junge Dame zu bedienen und fragte sie, ob ihr etwas Brod und Butter zum Thee gefällig sei?

Man möge ihr bringen, was man wolle.

Die Frau entfernte sich, um einiges Gebäck zu holen. Bei ihrer Rückkunft gewahrte sie, daß die reizende Fremde sich alle Mühe gab, ihre Thränen zu unterdrücken.

Indessen lud sie die Wirtin ein, bei ihr Platz zu nehmen, als der Thee servirt ward und richtete eine Menge Fragen an sie über die Dörfer und Landstraß'en der Umgegend. Obschon sie augenscheinlich die Absicht hatte, in Hampstead zu bleiben, erkundigte sie sich doch nicht nach einer Wohnung. Nachdem sie zwei Tassen Thee getrunken und einen Zwieback in die Tasche gesteckt hatte (arme, liebe Kleine, er war wohl zu ihrem Abendessen bestimmt) legte sie eine halbe Krone auf den Tisch, ließ sich aber nichts herausgeben. Seufzend nahm sie dann Abschied und sagte, sie

wolle nach Hendon fahren. Ihr Wagen werde wohl auf der Landstraße ihrer harren. Ihr hoheitsvolles Wesen fiel allen Leuten auf. Da sie keine Dienerschaft bei sich hatte, ihre Augen rot und geschwollen waren, zweifelte niemand daran, daß sie ihren Eltern oder einem Vormunde entflohen war, denn für eine verheiratete Dame schien sie ihnen zu jung und mädchenhaft. Kein Ehemann hätte überdies, nach der allgemeinen Ansicht, dies holde Geschöpf allein reisen lassen, oder ihr Anlaß zu dem Kummer gegeben, der sich in ihren Zügen ausdrückte.

Die Neugierde der Wirtsleute war natürlich aufs höchste erregt, und sie beauftragten einen Knecht, ihr nachzugehen und sie zu beobachten. Derselbe berichtete folgende Thatsachen:

Sie schlug wirklich den Weg nach Hendon ein, blieb aber, auf dem Hügel angelangt, stehen und hielt Umschau, dann wandte sie sich gegen London und drückte ihr Taschentuch an die Augen. (Wer weiß, Jack, ob sie den unbesonnenen Schritt jetzt nicht bereute und ihn gerne ungeschehen gemacht hätte!) Hierauf ging sie wieder ein paar Schritte vorwärts, kehrte abermals um und eilte, wie wenn sie plötzlich anderen Sinnes geworden wäre, nach Hampstead zurück.

Hier betrachtete sie jedes Haus, an welchem sie vorüberkam, bis sie schließlich ein Plakat bemerkte, auf dem eine Wohnung ausgeschrieben stand. Gleichwohl ging sie einigemale unentschlossen hin und her und dann weiter in die Stadt hinein, wo der Bursche, welcher von einem Bekannten angeredet wurde, sie auf kurze Zeit aus den Augen verlor. Bald sah er sie aber in Begleitung einer Dienstmagd aus einem Weißwaarengeschäft treten, wo sie augenscheinlich einige Kleinigkeiten gekauft hatte, um sich von dem Mädchen in das Haus führen zu lassen, in welchem sie jetzt wohnt.

Der Knecht wartete wohl noch eine Stunde, da sie indessen nicht mehr zurückkehrte, zog er den richtigen Schluß, daß sie sich dort eingemietet habe und ging nach Hause.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Hampstead, 9. Juni.

Nun, Belford, spitze die Ohren und höre, was ich Dir erzählen werde.

Durch Verkleidung vollständig unkenntlich gemacht, fuhr ich an Mrs. Moore's Thüre vor und stieg, mühsam auf eine Krücke und meines neuen Dieners Schulter gestützt, aus dem Wagen, um sofort Einlaß zu begehren.

Ich knüpfte meinen groben Flausrock sorgfältig zu, um den Griff meines Degens zu verbergen, der denn doch für meine Jahre nicht ganz passend war, rückte den Verband, welcher den unteren Teil meines Gesichts verhüllte, als ob ich Zahnschmerzen hätte, zurecht und machte nun in Perrücke und dem umgekrämpten Tressenhute vollständig den Eindruck eines vorsündflutlichen Stutzers.

Ein Dienstmädchen öffnete die Thüre. Ich fragte nach ihrer Herrin und ward ins Empfangszimmer geführt, wo ich mich ächzend niederließ.

Frau Moore tritt auf.

„Ihr Diener, Madame. — Doch Sie müssen mich entschuldigen, das Stehen wird mir sauer. Ich habe gehört, daß Sie Zimmer vermieten (ich murmelte alles vor mich hin, wie wenn ich Zahnlücken hätte) und möchte dieselben sehen, da mir die Lage Ihres Hauses gefällt. Ich habe eine gute Frau — älter als ich — meiner Treu, viel älter. Sie ist sehr kränklich und soll sich in der Hampsteader Luft etwas erholen!"

„Wann wünschen Sie die Zimmer zu beziehen?"

„Womöglich schon heute. Falls sie mir gefallen, möchte ich meine Frau heute nachmittag herbringen."

„Gegenwärtig wohnt eine einzelne junge Dame bei mir, die in zwei oder drei Tagen wieder abreist. Deren Zimmer, eines der besten im Hause, wird dann frei."

„Sie haben aber gewiß noch andere, die meine Frau inzwischen nehmen könnte, denn wir dürfen keine Zeit mehr verlieren. Diese verdammten Ärzte! Entschuldigen Sie, es ist nicht meine Gewohnheit zu fluchen; allein was thut man nicht, wenn man seine Gattin liebt. Die Kerls haben sie hingehalten und hingehalten, bis sie sich selbst schämten, noch mehr Geld umsonst einzustecken, und nun verordnen sie ihr die Landluft. Wären sie doch schon früher auf diese Idee gekommen! Aber was ist zu machen? Ins Unabänderliche muß man sich fügen!"

„Sie können gleich die Wohnung ansehen, doch fürchte ich, daß Ihnen das Treppensteigen schwer fällt."

„Nein, ich habe mich jetzt ein wenig ausgeruht und wills versuchen, hinauf zu gehen. Ich möchte nur in das Zimmer hineinschauen, in welchem mein liebes Weib logieren soll. Für die Dienerschaft genügt alles, und da Sie mir überdies gefallen, soll es mir auf den Preis nicht ankommen. Bitte, zeigen Sie mir den Weg."

Sie ging voran, und indem ich mich auf das Treppengeländer stützte, gelang es mir, mit weniger Anstrengung hinaufzukommen, als man von so schwachen Beinen erwarten durfte.

Es war Clarissa, Jack, denn während ich hinaufhumpelte und mit verstellter Stimme über Schmerzen in den Knöcheln klagte, gewahrte ich sie, als sie einen flüchtgen Blick durch die angelehnte Thüre warf. Da sie indessen nur einen alten Krüppel sah, trat sie wieder zurück und machte die Thüre mit gleichgiltiger Miene hinter sich zu.

Ich dagegen war nicht so ruhig, das Herz schlug mir bis zum Halse hinauf, so daß es mich zu ersticken drohte.

Nachdem ich die unbewohnten Zimmer besichtigt hatte, drückte ich meine Zufriedenheit darüber aus. „Aber könnte ich nicht einen Blick in das Gemach der jungen Dame werfen, Madame? Ich möchte meiner Frau die Einrichtung beschreiben."

„Die Fremde läßt niemand vor sich, doch ich will fragen —"

Ich hielt sie am Arme zurück. — „Nein, bleiben Sie, ich möchte mich nicht aufdrängen."

„Seien Sie unbesorgt. Die junge Dame ist sehr gutmütig. Sie thut mir sicherlich den Gefallen und verfügt sich so lange in den Salon. Da sie nur so kurze Zeit bleibt, wird sie mich nicht um einen neuen Mieter bringen wollen."

Kurz, Mrs. Moore ging hinein und kehrte nach wenigen Minuten mit dem Bescheid zurück, die junge Dame habe sich in ihr Ankleidekabinet begeben, ich könne also das Zimmer in Augenschein nehmen.

Ich folgte ihrer Aufforderung, fand das Gemach sehr schön und sprach die Überzeugung aus, daß es meinem Weibe gefallen werde. Hierauf bat ich um Erlaubnis, mich setzen zu dürfen, und fragte, wie der Ortsgeistliche heiße, ob er ein guter Prediger sei, und ob er ein tugendhaftes Leben führe? Denn nicht immer übten die Herrn Geistlichen das aus, was sie lehrten. „Doch

lassen wir das," fuhr ich fort. „Mir sind oberflächliche Aburteilungen über ganze Stände ebenso zuwider, wie über ganze Nationen. Ich halte zudem die junge Dame auf. Mein Leiden macht mich unhöflich."

Mühsam erhob ich mich. — „Aus welchem Stoffe sind diese Vorhänge?"

„Aus Damast."

„Es nimmt sich gut aus, wahrhaftig besser als Seidenzeug." Ich näherte mich dem Kabinet, über dessen Thüre ein Bild hing. — „Was stellt dies vor? Aha, eine heilige Cäcilia!"

„Ein gewöhnlicher Stich."

„Nicht schlecht, gar nicht schlecht. Wohl nach einem italienischen Meister. — Aber nicht um die Welt möchte ich die Dame aus ihrem Zimmer verdrängen. Wir können uns mit den beiden andern behelfen", fügte ich etwas lauter, aber immer noch mit verstellter Stimme hinzu.

Ach, Belford, meinem Engel so nahe zu sein und mir doch solchen Zwang auferlegen zu müssen!

Ich war entschlossen, sie aus dem Kabinet herauszulocken.

„Sie können uns wohl die Zeit nicht angeben, in der auch das dritte Zimmer zu haben ist, Mrs. Moore?" Nicht als ob ich die junge Dame vertreiben wollte," setzte ich im Flüstertone, doch laut genug hinzu, um nebenan gehört zu werden, „aber ich möchte meiner Frau gerne etwas Bestimmtes mitteilen."

„Mrs. Moore," ließ sich meine Schöne in diesem Augenblick vernehmen, „sagen Sie dem Herrn, daß ich höchstens zwei oder drei Tage hier bleibe, und damit Sie meinethalben keinen Schaden haben, erkläre ich mich bereit, ein Zimmer im oberen Stocke zu beziehen."

„Nicht um die Welt! — Nein, nicht um die Welt, Mylady!" rief ich aus. — „So lieb ich meine Frau auch habe, eher soll sie in einer Dachkammer wohnen, als daß ich einer so rücksichtsvollen jungen Dame die geringste Unannehmlichkeit bereitete."

Noch that sich ihre Thüre nicht auf, und deshalb fuhr ich fort: „Da Sie aber so zuvorkommend sind, erlauben Sie mir vielleicht, einen Blick in das Kabinet zu werfen. Ich möchte wissen, ob man einen prächtigen Schrein darin aufstellen kann, der meiner Gattin sehr wert ist und den sie gerne bei sich hat."

Nun öffnete Clarissa die Thüre und strahlte mir in ihrer Schönheit wie eine Sonne entgegen. Bei meiner Seele, niemals noch habe ich etwas ähnliches empfunden. Kaum vermochte ich meine Fassung zu bewahren. Mit stockender Stimme und in der größten Verwirrung sagte ich, in das Kabinet blickend:

„Hier ist genügend Raum für den Schrein, in dem viele kostbare Juwelen aufbewahrt werden, aber Gott verdamm mich (der Fluch entfuhr mir unwillkürlich, denn die Macht der Gewohnheit ist groß), doch kein so kostbares wie die Dame, die ich vor mir sehe.“

Sie fuhr zusammen und sah mich erschrocken an. Durch meine Empfindung hingerissen, hatte ich wohl in meinem natürlichen Ton gesprochen Jetzt sah ich die Unmöglichkeit ein, meine Rolle weiter zu spielen und meinem mächtig schlagenden Herzen zu gebieten. Ich riß Hut und Binde ab, schlug den Überrock auseinander, und gleich Milton's Teufel (ein eigentümlicher Vergleich, nicht wahr?)

„Erschien ich ihr in meiner göttergleichen
Gestalt, von ihres Auges Blitz gerührt.
Gewaltiger, als von Ithuriel's Speer.“

Kaum hatte sie mich erkannt, als sie einen heftigen Schrei ausstieß, und bevor ich sie noch mit meinen Armen stützen konnte, ohnmächtig zu meinen Füßen niedersank.

Nun verwünschte ich meine Übereilung.

Als Mrs. Moore die seltsame Veränderung bemerkte, die mit mir vorgegangen war, schrie sie unaufhörlich: Mörder! Hilfe! Mörder! Hilfe! Das ganze Haus geriet in Aufruhr, zwei Mädchen stürzten herauf, mein Diener hinter ihnen drein. Ich rief nach Wasser und Hirschhorn, und eines lief hierhin, das andere dahin, eine der Dienerinnen eilte so schnell wieder hinunter, als sie heraufgekommen war, während ihre Herrin händeringend aus einer Stube in die andere rannte.

Von einer der Mägde herbeigeholt, stürmte nun auch noch ein Mr. Rawlins, ein junger Mann aus der Nachbarschaft, mit seiner Schwester herein. Erstere hielt mich wohl für den leibhaftigen Gottseibeiuns, weil der lahme, alte Krüppel, den sie ins Haus eingelassen, sich urplötzlich in einen frischen, munteren Gesellen mit heller Stimme verwandelt hatte.

Ich meinesteils war so ausschließlich mit meiner Schönen beschäftigt, daß ich mich um niemand kümmerte! Allmählich kehrte wieder etwas Leben in sie zurück, und ein tiefer Seufzer hob ihre Brust. An ihrer Seite knieend, ihr Haupt mit meinen Armen stützend, rief ich sie mit den zärtlichsten Namen. „Mein Engel! Meine Clarissa! Sieh mich an, mein Herz! Ich bin nicht böse auf Dich, ich verzeihe Dir, Geliebte!"

Mr. Rawlins und seine Schwester wußten nicht, was sie von all dem denken sollten, um so weniger, als meine Schöne, nachdem sie einen Blick auf mich geworfen, tief aufstöhnte und abermals bewußtlos ward.

Ich öffnete das Fenster, um frische Luft einzulassen und übergab sie dann der Sorge des jungen Frauenzimmers und Mrs. Moore's, die inzwischen wieder zu sich selbst gekommen war. Nun erst wandte ich mich zu Mr. Rawlins, den ich in der allgemeinen Verwirrung wenig beachtet hatte. „Mein Herr," sagte ich, Sie haben einer wunderlichen Scene beigewohnt. Die Dame ist jedoch meine Gattin und bedarf Ihres Schutzes nicht."

„Verzeihen Sie, wenn die Dame Ihre Gattin ist, bin ich allerdings hier überflüssig. Aber nach deren Bestürzung bei Ihrem Anblick zu schließen —"

„Keine Wenns, keine Abers, darum bitte ich ernstlich. Was Sie von der Bestürzung der jungen Dame denken, gilt mir gleich. Sie sind nicht berufen in dieser Sache zu richten, und ich ersuche Sie, sich zu entfernen. Die Anwesenheit der beiden Frauen genügt vollständig."

Mittlerweile hatte sich Clarissa einigermaßen erholt, und aus Furcht, sie könne abermals ohnmächtig werden, sofern sie mich wieder zu Gesicht bekäme, verließ ich eilig das Kabinet.

„O verbergen Sie mich, verbergen Sie mich! Ist er fort?" rief sie wild umherschauend. — O verbergen Sie mich! — Ist er fort?

„Mein Herr," sagte Miß Rawlins, mit dreister Miene zu mir ins Zimmer tretend, „dies ist eine eigentümliche Geschichte. Die junge Dame vermag offenbar Ihren Anblick nicht zu ertragen. Was Sie ihr gethan haben, werden Sie selbst am besten wissen. Aber noch ein solcher Anfall, und er wird ihr letzter sein. Es wäre daher menschlich von Ihnen, wenn Sie sich entfernten."

Selbstverständlich lag mir viel daran, diese barmherzige Schwester auf meine Seite zu ziehen, zumal ich ihren Bruder so übel behandelt hatte.

„Das liebe Kind,“ sagte ich, hat wohl Ursache, bei meinem Anblick bestürzt zu sein. Wenn Sie einen Gatten hätten, der Sie liebte, wie ich Clarissa liebe, so würden Sie ihn sicherlich nicht verlassen und sich allen möglichen Gefahren aussetzen, wie meine Gemahlin zu thun pflegt, wenn sie nicht in allen Dingen ihren Willen hat. Sie ist sehr verzogen, von allzu nachsichtigen Eltern verzogen — der Fehler liegt demnach an ihr, nur an ihr, und er ist um so weniger zu entschuldigen, als ich der Mann ihrer Wahl bin.“

„Sie sprechen zwar wie ein Gentleman und sehen aus wie ein Gentleman, allein die Sache kommt mir dennoch seltsam vor. Die Dame scheint Sie zu fürchten.“

„Kein Wunder,“ versetzte ich. — „Schon dreimal habe ich dem lieben Kinde verziehen — aber diese Eifersucht! — denn etwas Eifersucht spielt auch mit — und etwas Wahnwitz“, setzte ich flüsternd hinzu.

Ich machte eine Bewegung, als wollte ich mich Clarissa nähern. Allein die beiden Frauen wünschten, daß ich ins anstoßende Zimmer trete. Sie wollten sie zu bereden suchen, sich niederzulegen, sagten sie.

Ich bat sie, ihr nicht zu gestatten, viel zu sprechen, denn sie sei zu Krämpfen geneigt, schwatze in diesem Zustande die unsinnigsten Sachen, und wenn man ihr nicht die größte Ruhe auferlege, könne sie in Tobsucht verfallen.

Sie versprachen alles zu thun, um Clarissa's Aufregung zu beschwichtigen, und ich begab mich in die nebenanliegende Stube.

Deutlich hörte ich nun durch die offene Thüre, wie sie sich selbst ein unglückliches, elendes, verlorenes Geschöpf nannte und um Beistand flehte, auf daß sie dem schrecklichen Schicksale entrinnen könne, das ihr drohe.

Die beiden Frauen ermahnten sie, sich nicht aufzuregen, und schlugen ihr vor, sich ein wenig niederzulegen, allein sie weigerte sich, wiewohl ich sah, daß sie zitternd in einen Lehnstuhl sank.

Voll Besorgnis, sie könne zu viel verraten, trat ich wieder in ihr Kabinet.

„Oh, da ist er!" rief sie und barg ihr Antlitz in den Händen. — Ich mag ihn nicht sehen! — Er soll mir nicht nahe kommen! — Fort, fort! Berühren Sie mich nicht!"

Ich hatte ihre Hand ergriffen und bat sie, ruhig zu sein, indem ich sie versicherte, ich wolle Frieden mit ihr machen und auf all ihre Bedingungen und Wünsche eingehen.

„Niederträchtiger!" rief sie leidenschaftlich aus. „Ich hege nur den einen Wunsch, Sie niemals wiederzusehen. Warum verfolgen sie mich? Haben Sie mich nicht schon elend genug gemacht? Von meinen Angehörigen verstoßen, jeden Schutzes und jeder Hilfe beraubt, will ich doch mein Unglück geduldig hinnehmen, wenn ich nur vor Ihren Verfolgungen sicher bin."

Mrs. Moore und Miß Rawlins blickten mich forschend an.

„Ich sagte es ja," flüsterte ich, mitleidig den Kopf schüttelnd, ihnen zu. Dann wendete ich mich wieder zu meiner Schönen. „Mein liebes Kind, Du sprichst im Fieber, Du wirst die Folgen dieser Aufregung nicht so leicht verwinden. Beruhige Dich, damit wir uns verständigen können. Du stellst ja Dich und mich bloß. Diese Damen müssen glauben, Du seiest einer Räuberbande in die Hände gefallen, und ich sei deren Häuptling."

„Das sind Sie auch! Ja, das sind Sie auch!" rief sie schluchzend.

„Ich verlange nicht, daß Du mich ansiehst, Geliebte, da ich Dir so verhaßt bin. Aber einer solchen Heftigkeit hätte ich Dich nicht fähig gehalten."

„Gehen Sie," sagte sie, „berühren Sie mich nicht. Überlassen Sie mich meinem Schicksale. Welches Recht haben Sie, mich zu verfolgen?"

„Welches Recht, Geliebte? Muß ich noch fragen?" Es war meine Absicht, sie derart in Zorn zu bringen, daß die Mitteilung, welche ich den Weibern über ihre Geistesverfassung gemacht, glaubhaft erschien.

Voll Unwillen fuhr sie empor. „Deinen schändlichen Anschlägen und jenem fürchterlichen Hause bin ich entronnen," rief sie. „Oh, daß es in meiner Macht läge, Dich für immer unschädlich zu machen, daß es in meiner Macht läge, Scham und Reue in Dir zu erwecken!"

Diese hochtragische Rede verfehlte denn auch die gewünschte

Wirkung nicht. Ich sah mitleidig zuerst auf Clarissa, dann auf die Weiber, und die beiden guten Wesen schüttelten ihre weisen Häupter und baten mich, zu gehen, damit meine Gattin zur Ruhe komme. Ich that, als ob ich mich entfernen wolle, an der Thüre angelangt, kehrte ich jedoch um, wie wenn ich mich eines besseren besonnen hätte. „Noch ein Wort, Geliebte," sagte ich. „Selbst im Zorne bist Du bezaubernd! — Oh, wie diese Seelenqual mein weiches Herz erschüttert!" fügte ich dann, mich abwendend und mein Taschentuch hervorziehend, hinzu.

Ich glaube wirklich, Jack, daß meine Augen feucht wurden. Ja, ich zweifle gar nicht daran; die Frauen bedauerten mich — die ehrlichen Seelen, und eine jede zeigte mir sogleich, daß sie ein Taschentuch hatte, so gut wie ich.

„Höre mich an," fuhr ich hierauf fort. „Unsere Heirat ist Deinem Bruder zu Ohren gekommen. Auch meine Verwandten haben davon gehört. Heute morgen erhielt ich Briefe von Lady Betty Lawrence und Miß Montague. Hier sind die Schreiben." Ich zog sie aus der Tasche und reichte sie ihr dar, aber unwillig stieß sie meine Hand zurück.

„Seit ich Sie kenne," erwiderte sie, „bin ich von Angst und Zweifeln hin und her geworfen worden. Ich danke Gott, daß er mich von Ihnen befreit hat. Meine Angelegenheiten werde ich selbst erledigen. Sparen Sie sich daher Ihre Sorgen. Bin ich nicht frei und unabhängig? — Haben Sie ein Recht —"

Die Weiber gafften mich verwundert an. (Zum Teufel mit Euch, dachte ich, wenn Ihr sonst nichts könnt als gaffen.) Aber es war hohe Zeit, Clarissa Einhalt zu thun.

„Geliebte," unterbrach ich sie hastig und mit lauter Stimme, „das sind Fragen, die Du Dir selbst am besten beantworten kannst."

„Ja, ich kann und will sie beantworten —"

Aber wieder ließ ich sie nicht zu Ende kommen.

Süßes Herz, dachte ich, es wäre doch sonderbar, wenn ein Geist wie der deinige nicht dazu gebracht werden könnte, sich dem meinigen zu beugen.

Wie sanft, wie bittend klang nun meine Stimme, als Clarissa eingeschüchtert schwieg. Ich hatte das Haupt gesenkt, die eine Hand erhoben, die andere Hand an mein ehrliches treues Herz gedrückt. —

„In einigen Tagen wird Lady Betty mit meiner Cousine in die Stadt kommen und Dich besuchen," sagte ich. „Ich bitte Dich, treibe die Sache nicht so weit, daß Lord M., Lady Betty und Lady Sarah davon hören. (Du kannst Dir denken, Jack, welch Ansehen mir eine so vornehme Verwandtschaft in den Augen der Weiber verlieh.) Lady Betty wird Dir keine Ruhe lassen, bis Du Dich entschlossen hast, sie auf ihren Landsitz zu begleiten, und ihr darfst Du Deine Angelegenheiten getrost anvertrauen." Ich legte die Briefe in Clarissa's Schoß und zog mich dann mit einer tiefen Verbeugung und feierlicher Miene ins anstoßende Zimmer zurück.

Die beiden Weiber folgten mir, um meiner eigensinnigen Holden Zeit zum Lesen zu lassen. Nun entschuldigte ich mich bei Mrs. Moore wegen der Verkleidung, in der ich aufgetreten war und sagte ihr, selbstverständlich werde ich die ganze Wohnung mieten und für einen Monat wenigstens vorausbezahlen. Auch erbot ich mich, ihr und Miß Rawlins Aufklärung über alles zu geben.

Beide setzten sich zu mir, und gespannte Erwartung malte sich in ihren Zügen. Ich beschloß, so wenig wie möglich von der Wahrheit abzugehen. Mußte ich doch fürchten, daß meine Clarissa mich sonst durch ihre Aussagen Lügen strafen werde.

Obwohl nun Du, Jack, meine Geschichte und zum Theil auch meine Absichten kennst, mußt Du doch das Wesentlichste von dem wissen, was ich ihnen erzählte.

Ich gab ihnen eine gedrängte Schilderung unserer Erlebnisse, erzählte von unserer heimlichen Heirat und der zwischen Clarissa's Bruder und mir herrschenden Feindschaft. Dann zeigte ich ihnen die Abschriften der Briefe, die ich bei Clarissa zurückgelassen. Lies auch Du die zärtlichen Ergüsse meiner Verwandten.

An Robert Lovelace, Esq.

Mittwoch morgen, den 7. Juni.

Lieber Neffe!

Wie ich vernommen, ist endlich unser Wunsch erfüllt und Du bist glücklich verheiratet. Aber meiner Ansicht nach wäre es schicklich gewesen, wenn Du uns selbst davon benachrichtigt hättest.

Lady Sarah und ich sind wirklich sehr, sehr unzufrieden mit Dir. Doch finde ich wohl bald Gelegenheit, persönlich mit Dir

darüber Rücksprache zu nehmen, da ich meiner Prozeßsache wegen nach London reisen muß. Ich werde bei meiner Cousine Leeson, welche in die Albemarle Straße gezogen ist, wohnen und hoffe Dich Sonntag abend zu sehen. Meiner Nichte Charlotte habe ich geschrieben, sie oder ihre Schwester möge mich in Reading treffen und zur Stadt begleiten. Voraussichtlich bleibe ich nur einige Tage dort, denn meine Geschäftsangelegenheit wird mich nicht lange aufhalten. Auf dem Rückwege gedenke ich Lord M. zu besuchen.

Nachdem ich Dir nun meine Meinung über Deine Nachlässigkeit gesagt, kann ich doch nicht umhin, Euch beiden Glück zu wünschen — Deiner schönen Gattin vornehmlich zu ihrem Eintritt in eine Familie, welche ihr im Voraus Liebe und Bewunderung entgegenbringt.

Der Hauptzweck dieses Schreibens ist, meine teure neue Nichte durch Dich einzuladen, mich nach Oxfordshire zu begleiten. Ich möchte sie so lange bei mir haben, bis Ihr in das eigene Heim zieht. Sie soll mein Haus als das ihrige betrachten.

Lady Sarah will dann, trotzdem sie seit Monaten nicht ausgegangen ist, auf eine Woche, zu Ehren der neuen Nichte, zu mir kommen. Montag hoffe ich Deine junge Frau besuchen zu können. Weist sie dann meine Einladung nicht zurück, so gebe ich mich völlig zufrieden. Gott segne sie für ihren Mut und Euch beide in Eurer Liebe. Dies wird uns alle glücklich machen, vornehmlich aber Deine

Dich wahrhaft liebende Tante

Elisabeth Lawrence.

An Robert Lovelace, Esq.

Lieber Vetter!

Endlich hat auch Dein Stündlein geschlagen, und Du beugst Dich vor der Macht des Geschlechtes, das Du bisher so sehr unterschätzt hast, kannst nicht länger eine Institution verspotten, die alle verständigen Leute anerkennen, und alle Libertins früher oder später verehren müssen.

Ich bin begierig, zu hören, wie die Rosenketten Dir behagen, ob das süße Joch Dir leicht wird. Aber wie könnte dies anders sein? Nach der Ansicht unserer ganzen Familie verdientest Du

einen Strick um den Hals, wenn Du Dich mit einer so holden Gefährtin nicht glücklich fühltest.

Lady Betty hat meine Schwester und mich aufgefordert, nach Reading zu kommen, um von dort aus mit ihr nach London zu unserer Cousine Leeson zu reisen. Auch hat sie Lord M. den Besuch unserer reizenden neuen Verwandten in Aussicht gestellt. Der Oheim ist um so eher geneigt, mich mitreisen zu lassen, als ich es kaum erwarten kann, Clarissa zu sehen. Haltet Euch bereit, uns auf unserer Rückreise zu begleiten. Lady Sarah erwartet Deine Gemahlin mit Ungeduld und hofft, sie werde ihr die verlorene Tochter ersetzen. Da es mir bald vergönnt sein wird, der lieben jungen Frau persönlich meine Aufwartung zu machen, füge ich nur noch die herzlichsten Grüße bei.

Deine alte Spielgefährtin

Charlotte Montague.

Als Mrs. Moore und Miß Rawlins die Kopien dieser beiden Briefe gelesen hatten, hielt ich es für geraten, meinem Unmut über meine Gemahlin freien Lauf zu lassen. „Im Grunde,“ sagte ich, „ist mir wenig darum zu thun, daß Lady Elisabeth und Miß Montague zu uns kommen. Ich bin es müde, mich in die Launen meines Weibes zu fügen. Sie ist nicht mehr, was sie gewesen, und es wäre am besten, ich verließe dies verwünschte Eiland, schlüge meinen Wohnsitz in Frankreich oder Italien auf und lebte dort als Junggeselle.“

„O, lieber Himmel!“ sagte Miß Rawlins.

„Das wäre traurig!“ Mrs. Moore.

„Ja, so reizend sie auch ist, so wünschte ich dennoch, ich hätte sie nie gesehen,“ fügte ich hinzu. „Lesen Sie auch diesen Brief. Sie werden daraus entnehmen, daß meine ganze Familie ihr mit offenen Armen entgegenkommt.“

Ich lege hier das Schreiben für Dich bei, Jack.

An Robert Lovelace, Esq.

Schloß M., Mittwoch, 7. Juni

Lieber Neffe!

Du hättest Dir, meiner Ansicht nach, wohl die Zeit nehmen können, mir Deine Hochzeit anzuzeigen. Diese Rücksicht wäre wohl angebracht gewesen. Wahrscheinlich war aber die Ceremonie schon vollzogen, als Du mich einludest, Deine Braut zum Altare zu

führen. Genug, der Zorn übermannt mich, wenn ich darüber nachdenke, indessen: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“

Doch versichere ich Dich, daß Lady Betty Dir nicht sobald vergeben wird, wie ich. Frauen empfinden eine solche Vernachlässigung tiefer als Männer. Du kennst die Weiber genau und hättest dies wissen sollen. Daß Du doch noch ein solch vortreffliches Mädchen zur Frau bekommen hast, überrascht mich immer wieder von neuem. Hoffentlich seid Ihr ein Herz und eine Seele. Ich bin fest entschlossen, Dich zu enterben und ihr einen Teil meines Vermögens zu vermachen, falls sie sich über Dich beklagen müßte.

Möge diese Ehe mit einer ganzen Anzahl kräftiger Knaben (Mädchen wünsche ich Euch nicht) gesegnet werden, damit unser alter Name erhalten bleibt. Der erste Junge soll vermittelst Parlamentsakte meinen Namen bekommen, dies ist mein ausdrücklicher Wille. Pritchard hat nunmehr meinen früheren Auftrag erledigt und die nötigen Papiere liegen zum Unterzeichnen bereit, denn trotz der Geringschätzung, die Du mir gegenüber an den Tag gelegt hast, soll Dir doch daraus kein Schaden erwachsen. Ich bin ja auch daran gewöhnt — was aber natürlich mir, nicht Dir, zum Lobe gereicht.

Meiner neuen Nichte sende ich die herzlichsten Grüße und Glückwünsche. Ich muß jetzt schließen, weil meine Schmerzen so heftig sind, daß Du sie, bei all Deinem Heldenmute, nicht ertragen könntest.

Dein treuer Onkel M.

Dieser Brief vollendete mein Werk. Die beiden Weiber suchten mich zu besänftigen, priesen die günstigen Aussichten, welche sich uns eröffneten, und flehten mich an, doch nicht ins Ausland zu gehen.

Wer weiß, dachte ich, ob die Geschichte, welche ich diesen mitleidigen Seelen erzählt, mir nicht bessere Früchte trägt, als ich mir selbst vorgestellt habe? Wie glücklich wäre ich, wenn sie sich mit mir vereinigten, um meine Scheinehe zu einer wirklichen zu machen.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Es war nun hohe Zeit, daß ich mich wieder nach meiner Geliebten umsah. Hatte sie doch Muße genug gehabt, über den Inhalt der Briefe nachzudenken, die ich bei ihr zurückgelassen.

Ich ersuchte daher Mrs. Moore, sich bei ihr zu erkundigen, ob ich sie in ihrem Gemache oder im Speisezimmer sprechen dürfe.

Mrs. Moore wünschte, daß Miß Rawlins sie begleite. Sie klopften an meiner Schönen Thür und wurden eingelassen.

* * *

Mrs. Moore kam bald zurück und brachte mir im Auftrag Clarissa's meine Briefe wieder. Voll Angst, was wohl die lange Verhandlung zwischen den beiden Andern zu bedeuten habe, eilte ich rasch ins Zimmer meiner Schönen, und von da ins Kabinet, wohin sie sich zurückgezogen hatten.

Clarissa saß mit dem Rücken gegen mich gewendet, Miß Rawlins flüsterte ihr etwas zu. Augenscheinlich bedeutete sie ihr, daß ich hinter ihr stehe. „Bin ich denn nie sicher vor Ihnen?“ rief meine Holde voll Entrüstung, als hätte ich sie in einem sehr wichtigen Gespräche gestört. „Was führt Sie zu mir? — Ihre Briefe sind Ihnen ja zugestellt worden, nicht?“

Lovelace. „Ja, Geliebte, und ich bitte Dich, mir zu sagen, was Du nun vorhast.“

Clarissa. „Da ich Sie doch einige Minuten hier dulden muß, möchte ich in Gegenwart dieser beiden Damen (Mrs. Moore trat gerade wieder ins Zimmer), welche Sie durch Ihre unwahre Geschichte für sich einzunehmen wußten, verschiedene Fragen an Sie richten. Haben Sie wirklich die Stirne zu behaupten, daß wir miteinander verheiratet sind? Legen Sie die Hand aufs Herz und antworten Sie mir. Bin ich Ihr Weib?“

„Mein liebes Kind, wie kannst Du so fragen? Es würde weder Dir noch mir zur Ehre gereichen, wenn man daran zweifelte.“

„Weder mir noch Ihnen? Niederträchtiger!“

„Ich heiße Lovelace!“

„Deßhalb nenne ich Sie einen Niederträchtigen.“ (War dies nicht unverzeihlich, Jack?) — „Mich verlangt nicht darnach, diesen Frauen gegenüber meinen Ruf zu retten. Ist er doch unwiderbringlich dahin. Aber ich will nur sehen, wie weit Du noch zu gehen wagst. — Sage, Elender, sage, Lovelace, wenn Du dies lieber hörst, bist Du wirklich mein Gatte? Sprich, überlege nicht lange!“

Sie zitterte vor Entrüstung, zugleich offenbarte sich aber auch in ihrem ganzen Wesen eine Wildheit, die ich mir zunutze machte,

um diesen verdammten Ausfall zu parieren. Und ein verdammter Ausfall war es, denn hätte ich ja gesagt, würde sie meinen Worten nie mehr Glauben geschenkt haben, und hätte ich eingestanden, daß wir nicht vermählt sind, würde ich mich selbst Lügen gestraft und mir jeden Vorwand geraubt haben, Ansprüche an sie zu erheben oder ihre Flucht zu verhindern. Nicht als ob ich mich gescheut hätte, ja zu sagen, wenn es mit meiner Politik vereinbar gewesen wäre. Ich möchte um die Welt nicht, daß Du mich für eine solche Memme hieltest.

Lovelace. „Mein geliebtes Leben, welch seltsame Reden! Was soll ich antworten? Und ist es überhaupt nötig, daß ich antworte? Frage doch lieber Dein eigenes Herz!“

Clarissa. „Nichtswürdiger! Ist dies eine Antwort? Rede, sind wir verheiratet oder nicht?“

Lovelace. „Was eine wirkliche Ehe ist, wissen wir alle. Wenn sie die Vereinigung zweier liebenden Herzen ist (war dies nicht eine feine Wendung, Jack?), muß ich zu meinem tiefsten Leidwesen sagen, daß wir nicht verheiratet sind. Denn ich sehe nun, daß Du mich hassest. Wenn sie das Zusammenleben von Mann und Frau bezweckt, muß ich zu meiner Beschämung, meinem Bedauern gestehen, daß wir nicht verheiratet sind. Aber, meine Liebe, bedenke gütigst, welche Antwort die Leute, bei denen Du bisher wohntest, Dir geben würden. In Deiner Verwirrung und in der Hitze der Leidenschaft ziehst Du einen Punkt in Frage, welchen Du früher zugegeben hast.“

Mit diesen Worten wollte ich mich ihr nähern, aber sie wich zurück. „Fort,“ schrie sie. „Ja, ich leugne es, daß ich mit Dir verheiratet bin, diese Damen mögen meine Zeugen sein, daß ich es leugne. Und quälen, verfolgen Sie mich nicht länger. — Wahrlich, so groß meine Schuld auch ist, eine solche Strafe habe ich nicht verdient. — Gehen Sie denn und überlassen Sie mich meinem traurigen Schicksale. Oh mein teurer Vater!“ rief sie voll Verzweiflung auf die Knie sinkend und die gefalteten Hände zum Himmel emporhebend, „wie rasch hat sich Dein Fluch an mir erfüllt. Ich bin gestraft, furchtbar gestraft durch den Nichtswürdigen, in den ich Vertrauen setzte.“

Bei meinem Leben, Belford, die kleine Hexe rührte mich tief durch ihre Worte, aber mehr noch durch ihr Gebahren. Was

Wunder also, daß ihr Schmerz, ihre Thränen auch das Mitgefühl der anwesenden Frauen erweckte?

Hatte ich nicht eine verdammt schwere Aufgabe?

Die Beiden zogen sich ans äußerste Ende des Zimmers zurück und flüsterten miteinander. „Eine seltsame Geschichte! Das ist kein Wahnsinn!“ hörte ich sie sagen.

Meine Schöne verbarg ihr Antlitz auf einem Stuhle und schluchzte vor Schmerz und Kummer.

Diesen Augenblick benützte ich, um mich wieder zu den Weibern zu wenden. Fürchtete ich doch, sie könnten zum Feinde übergehen.

„Sie sehen nun, wie unglücklich ich bin!“ sagte ich leise. „Sie sehen nun, in welcher Geistesverfassung das liebe Kind ist! — All dies habe ich der Unversöhnlichkeit ihrer Verwandten und dem Fluche ihres Vaters zu danken. — Verwünscht seien sie alle! Sie haben das reizendste Geschöpf auf der Welt um den Verstand gebracht.“

„Wie dem nun auch sei, zwischen Ihnen und ihr ist auch nicht alles in Richtigkeit,“ bemerkte Miß Rawlins. „Es ist klar, daß sie sich nicht für verheiratet hält, und wenn Sie nur einigermaßen Rücksicht auf die arme Frau nehmen, wenn Sie sie nicht vollständig ihrer Sinne berauben wollen, ziehen Sie sich zurück. Warten Sie, bis die Zeit und ruhige Überlegung sie Ihnen geneigter macht.“

Was konnte ich thun? Ich begab mich ins nächste Zimmer, nachdem ich Mrs. Moore leise gebeten hatte, Clarissa zu sagen, daß ich im Hause bleiben und dasselbe nicht ohne sie verlassen werde. Die beiden Frauen verhandelten nun mit ihr, wie ich aus einigen abgerissenen Worten schloß.

„Meine gute Mrs. Moore, liebe Miß Rawlins, dringen Sie nicht weiter in mich. Es ist mir nicht möglich, an einem Tische mit ihm zu speisen,“ hörte ich Clarissa sagen. Und nach wenigen Minuten fügte sie hinzu: „Ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß er an Ihrem Mahle teilnimmt, Mrs. Moore, aber ich werde keine Nacht unter demselben Dache mit ihm verweilen.“

* * *

Von der Überzeugung erfüllt, daß vorerst nichts auszurichten sei, begab ich mich auf mein Zimmer, um zu schreiben. Aber das grausame Mädchen hatte nicht sobald gehört, daß ich bleiben

wolle, als sie so heftig dagegen protestierte, daß ich nachgeben und eine andere Wohnung nehmen mußte. Von Mrs. Moore erhielt ich jedoch das Zugeständnis, daß mein Diener in ihrem Hause wohnen darf. So kann meine Schöne mir nicht entweichen.

Sonnabend, den 10. Juni, morgens acht Uhr.

Ich komme eben von Mrs. Moore zurück, zu der ich mich begeben hatte, um Clarissa's Befehle entgegenzunehmen. Doch ward ich nicht vorgelassen. Sie hat eine sehr schlimme Nacht gehabt. Zweifellos bedauert sie jetzt nicht minder, daß sie in ihrem Zorn soweit gegangen ist, als ich es bedaure, daß ich die günstige Gelegenheit von Mittwoch nacht ungenützt vorübergehen ließ.

Sonntag morgen.

Endlich bin ich wieder in Gnaden angenommen worden. Zwei volle Stunden habe ich in der Gesellschaft des herrlichen Mädchens verbracht. Wir trafen uns in Mrs. Moore's Garten. Clarissa schien ihre Besonnenheit wieder einigermaßen gewonnen zu haben, und die Ruhe, mit der sie mich in ihrer Nähe duldete, gab mir Hoffnung, ihre Verzeihung zu erlangen.

Das Einzige, was ich jedoch erreichte, war das Versprechen, daß sie nichts beschließen werde, ehe sie wieder Nachricht von Miß Howe erhalten habe.

„Miß Howe kennt bereits den ganzen Sachverhalt," sagte sie. „Die Nachricht, welche ich erwarte, betrifft mich allein. Anna liebt mich zu sehr, als daß sie mich über das, was ich zu wissen wünsche, länger denn nötig in Ungewißheit ließe. Doch ihre Antwort hängt nicht nur von ihr ab. Sie muß zuerst mit einer gewissen Person und diese vielleicht wieder mit anderen reden, ehe sie mir schreiben kann."

Mit der verdammten Schmugglerin zweifellos, Jack! — Welche Arglist, Verschwörung, Intriguen, Kunstgriffe. — Diese Weiber sind ja wahre Maulwürfe, welche alles um mich her untergraben! — Aber möge die Erde mich decken, möge ich selbst ein Maulwurf sein, wofern sie mich übertölpeln — wofern dies Mädchen mir zum zweitenmale entwischt!

O Jack, ich bin krank — totkrank — ich vergehe vor Sehnsucht nach Miß Howe's Brief! Ich könnte ein Verbrechen begehen, um ihn aufzufangen.

Aber so fest Clarissa auch entschlossen zu sein schien, mich zu

verlassen, ward es mir in dieser Unterredung dennoch klar, daß ich ihre Neigung noch nicht völlig verscherzt hatte.

Während sie sprach, sah sie mich zuweilen mit unverkennbarer Güte, ja, beinahe mit Zärtlichkeit an. Allein die Sonne ihrer Huld leuchtete mir nicht lange, und sie wandte ihr Antlitz wieder ab, als dürfe sie ihren schönen Augen nicht trauen, oder könne meine feurigen Blicke nicht ertragen, die ihr Herz wieder zu gewinnen und bis ins Innerste ihrer Seele zu dringen suchten.

Mehr denn einmal ergriff ich ihre Hand, ohne daß sie mir dieselbe entzogen hätte. Ihre Stirne umwölkte sich zwar, aber ihre Mienen drückten mehr Kummer als Unwillen aus.

„Ich hoffe,“ sagte ich, „Sie werden gegen den angekündigten Besuch Lady Elisabeths und Miß Montague's nichts einzuwenden haben.“

Sie entgegnete seufzend, jetzt, da sie mich wiedergesehen, sei kein Grund für sie vorhanden, dieselben abzuweisen. Auch habe sie von jeher die höchste Achtung für die trefflichen Damen gehabt.

Ich kniete vor ihr nieder, ergriff abermals ihre Hand und beschwor sie mit Worten und Blicken, in denen sich meine ganze Leidenschaft offenbarte, mich ihrer Vergebung zu würdigen.

Warum, ach warum, dachte ich, ist sie nicht großmütig genug, mir jetzt voll und ganz zu verzeihen? Warum nötigt sie mich, Lady Betty, sowie meine Cousine zu Hülfe zu rufen?

Sie wandte sich von mir ab und wollte ins Haus treten. „Hören Sie mich an,“ rief ich. „Reue und Gewissensbisse verzehren mein Herz!“

„Ich habe schon zu viel gehört und gesagt. Nennen Sie mich rücksichtslos eigensinnig, kurz, was Sie wollen; aber vor Anna Howe durfte ich nichts verheimlichen, wenigstens vor ihr und meiner Mutter möchte ich mich rechtfertigen.“

Im Gespräche auf und ab schreitend, hatten wir uns gerade dem Hause genähert, als die unverschämten Weiber uns mit der Meldung auf den Hals kamen, daß das Frühstück bereit sei. Ich konnte Clarissa mit aufgehobenen Händen nur noch bitten, mir später wieder eine Unterredung zu gewähren. Allein sie willfahrte mir nicht, sondern erklärte, sie wolle in die Kirche gehen, begab sich ins Haus und eilte sofort die Treppe hinauf. Nicht einmal beim Thee gönnte sie mir ihre Gesellschaft.

Ich schickte Mrs. Moore zu ihr, aber sie ließ sich nicht bewegen, herunterzukommen. Sie müsse allein sein, sagte sie der guten Frau. Sie bedürfe der Sammlung, um sich mit voller Seele der wohlthätigen Einwirkung des Gottesdienstes hingeben zu können.

Mrs. Moore drückte die Hoffnung aus, sie werde an unserm Mittagsmahle teilnehmen.

Nein, sie bitte, sie zu entschuldigen.

Und nun, Belford, wirst Du einsehen, daß meine einzige Zuversicht auf Lady Betty's und Miß Montague's Fürsprache beruht — und auf der Hoffnung, Miß Howe's nächsten Brief aufzufangen.

Sonntag nachmittag.

O Belford, welcher Gefahr bin ich entronnen! Noch jetzt zittere ich vor Schrecken und Freude bei dem Gedanken an das, was hätte geschehen können und nicht geschah.

Wie wunderlich dieses Mädchen sich geberdet! Gegen das Schicksal anzukämpfen, wiewohl sie sich doch sagen sollte, daß die Sterne ihr nicht hold sind. — Ich bin der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden! — Allein der Athem vergeht mir, wenn ich bedenke, welches Unheil beinahe über mich hereingebrochen wäre.

Doch um Dich nicht länger in Ungewißheit zu lassen, so wisse, daß ich mich durch List in den Besitz von Miß Howe's längst erwartetem Briefe gesetzt habe, während Clarissa sich in der Kirche befand.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Ich habe noch einen ausführlichen Brief an Dich angefangen, aber ich werde wohl diesen absenden, ehe ich jenen zu Ende bringe. Aus dem anliegenden magst Du ersehen, daß keine der beiden Freundinnen Mitleid verdient, und ich nehme mir daher auch fest vor, wenn ich mit der einen fertig bin, die andere abzustrafen.

An Mrs. Harriet Lucas bei Mrs. Moore in Hampstead.

Nach dem, was ich Dir in meinem Schreiben vom vergangenen Mittwoch mitgeteilt habe, wirst Du mir glauben, meine teure Freundin, daß mein Erstaunen bei Empfang Deines Billets von Hampstead minder groß war, als meine Entrüstung. Hätte der Bösewicht eine ganze Stadt in Brand gesteckt, würde es mich auch nicht gewundert haben. Das einzige, was mich befremdet,

ist, daß er sein wahres Gesicht nicht früher gezeigt hat, und ebenso wunderbar dünkt es mich, daß Du, in einem solchen Hause und vollständig in seiner Gewalt, Dich dennoch vor Entehrung retten und schließlich der ganzen teuflischen Rotte entfliehen konntest.

Samstag nachmittag.

Soeben hat Mrs. Townsend mich verlassen. Bisher glaubte ich, Du hättest dieselbe schon bei mir gesehen, allein sie sagt, sie habe nie die Ehre gehabt, Dich zu sprechen. Sie ist überzeugt, daß ihre beiden Brüder, welche gegenwärtig in London sind, sich einer so guten Sache mit Freuden annehmen, und daß Dir im Notfall auch deren Schiffsmannschaft zu Diensten stehen wird. Giebst Du Deine Einwilligung, liebe Freundin, so soll der Bösewicht seine Schandthaten büßen.

Unglücklicherweise ist es Mrs. Townsend aber nicht möglich, Dich vor Dienstag oder Mittwoch aufzusuchen. Glaubst Du, daß Du bis dahin ungefährdet in Hampstead bleiben kannst? Änderst Du Deinen Aufenthaltsort, so benachrichtige mich sogleich. Der Gedanke, daß ein Mädchen, wie Du, gezwungen ist, sich zu verbergen, zerreißt mir das Herz!

Mrs. Townsend wird also wahrscheinlich Mittwoch zu Dir kommen; deren Brüder wollen sich dann insgeheim mit ihren Leuten in der Umgegend verteilen, um Dich nach London und von da bis Deptford zu geleiten. Sie hat eine Verwandte daselbst, auf deren Beistand Du zählen darfst, falls sie selbst Dich verlassen müßte. Dort bleibst Du, bis des Schurken Wut sich gelegt, und er seine Nachforschungen aufgegeben hat. Wie wäre es, wenn man inzwischen das Gerücht verbreitete, Du habest Dich nach Florenz unter den Schutz Deines Vetters Morden begeben?

Später wird es mir dann ein Leichtes sein, Dir Wohnung in unserer Nachbarschaft zu verschaffen. Und wenn dieser Hickmann sich nicht allzu einfältig anstellt, verheirate ich mich vielleicht früher, als ich bisher vorgehabt, damit es mir vergönnt ist, meine liebste Freundin bei mir aufzunehmen.

Anna Howe.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

London, Montag, den 18. Juni.

Heute morgen um sieben Uhr bin ich hier angelangt.

Gestern Abend erhielt ich einen Brief von meinem Anwalt

mit der Nachricht, daß alle Schwierigkeiten gehoben seien, daß ich demnach kommen und den Trauschein holen könne.

Ich sandte meiner Geliebten das Schreiben und ließ sie ersuchen, mir eine Zusammenkunft zu gewähren. Allein es war umsonst!

* * *

Der Knoten schürzt sich immer mehr zu, bald wird meine Geschichte zu Ende sein. Denn jetzt, da ich den Trauschein erhalten habe, da Mrs. Townsend mit ihren Theerjacken bald in Hampstead eintreffen, möglicherweise auch ein zweiter Brief oder irgend eine Botschaft von Miß Howe kommen kann, muß entweder Clarissa oder ich das Spiel verloren geben. Und so beabsichtige ich denn mit Lady Betty und Miß Montague in einem vier- oder sechsspännigen Wagen bei meiner Schönen vorzufahren — mit einem zweispännigen würde sich Lady Betty nicht ums Leben begnügen — dies ist ein wohlbekannter Zug ihres Charakters.

Du hast Lady Betty Lawrence schon oft gesehen, nicht wahr?

Nein, niemals, höre ich Dich sagen. Und doch weiß ich, daß Du sie kennst, aber freilich unter einem andern Namen.

Wie? — Hat sie deren zwei?

Allerdings. Erinnerst Du Dich der Lady Bab Wallis? Diese Dame, deren Verhältnisse sich, wie Du weißt, erstaunlich gebessert haben, produziert sich nur noch bei ganz besonderen Veranlassungen, nämlich wenn es gilt, eine Gräfin oder Herzogin zu spielen. Durch ihr hoheitsvolles Auftreten rief sie von jeher Bewunderung hervor, auch ward sie stets für die Person gehalten, für welche sie sich ausgab.

Und wer meinst Du wohl, ist meine Cousine Montague?

Wer anders als meine kleine Johanetta Golding, ein lebhaftes, aber sittsam aussehendes junges Ding.

Da hast Du eine Tante, da hast Du eine Cousine, Belford. Beide haben Verstand, beide sind gewöhnt, die Vornehmen zu spielen. Beide sind von guter Herkunft, aber jeden Mitgefühles baar, wahre Spartanerinnen. Ihnen ist vor nichts bange, als vor dem Ertapptwerden.

Vernimm auch, Jack, wie ich sie herausputze.

Lady Betty figuriert in reichem, mit Juwelen geschmücktem Goldbrokat, meine Cousine in einem blaßrosa Kleide, dessen Säume

von Silberstickerei strotzen. Sie trägt zwar weniger Juwelen als Lady Betty, dagegen ist ihr Schmuck sehr kostbar und kleidet sie vortrefflich.

Die holde Clarissa wird mich noch ruinieren. Siehst Du jetzt ein, daß ihre Regierungszeit nicht mehr von langer Dauer sein kann?

Mrs. Sinclair hat auch bereits alle Anstalten getroffen, um sie wieder bei sich aufzunehmen.

* * *

Bei Mrs. Sinclair, Montag nachmittag.

Alles ist in Richtigkeit, alles geht nach Wunsch. — Trotz aller Einwendungen, trotz eines heftigen Kampfes, der sie schließlich, als ihre Kräfte etwas nachließen, einer Ohnmacht nahe brachte, trotz aller Vorsicht, Wachsamkeit, ist die Geliebte meines Herzens wieder in ihrer alten Wohnung.

Doch die Zeit fehlt mir, Dir einen ausführlichen Bericht darüber abzustatten.

Clarissa ist soeben mit Einpacken beschäftigt, denn wie sie sagt, will sie dies Haus nie mehr betreten. Und sie wird es auch nie mehr betreten, vorausgesetzt, daß es ihr gelingt, erst wieder herauszukommen.

Lady Betty und Miß Montague sind sehr von ihr eingenommen, was sie sagt und thut, ist ihnen ein Evangelium. So haben ihr denn die rücksichtsvollen Wesen auch versprochen, sie heute Abend nach Hampstead zurückzubringen.

* * *

Wie wenig Frauen Enttäuschungen ertragen können!

Clarissa hatte sich vollständig zur Abfahrt bereit gemacht, ich stand in demutsvoller Ergebung neben ihr, als eine plötzliche Angst sie überkam und sie, aus Furcht, ich könne wieder etwas gegen sie im Schilde führen, in ihr früheres Zimmer flüchtete, das sie hinter sich abschloß.

Durch das Schlüsselloch sah Dorcas sie auf den Knien liegen.

Betete sie um glückliche Errettung? — Doch weshalb dieser plötzliche Verdacht, diese Besorgnis?

Aus dem einfachen Grunde, weil Lady Betty und meine Cousine sich nach ihrem Hotel begeben haben, um sich für die Fahrt nach Hampstead mit dem nötigsten zu versehen, und noch

nicht zurückgekehrt sind. Trotzdem Clarissa darum wußte, befindet sie sich jetzt in der größten Aufregung und läßt mich durch Dorcas auffordern, ich solle mich persönlich nach der Ursache dieses langen Ausbleibens erkundigen.

Ah, da ist Lady Betty's Diener mit einem Billet!

An Robert Lovelace, Esq.

Montag abend.

Entschuldige uns, lieber Neffe, bei meiner teuern Nichte. Miß Montague ist nämlich plötzlich krank geworden und fällt von einer Ohnmacht in die andere. Aber ein kurzer Aufschub hat ja nichts zu bedeuten. Wenn sie sich morgen besser befindet, werden wir vor dem Frühstück kommen, um Clarissa nach Hampstead zu begleiten. Ich meinesteils werde mich nicht mehr abhalten lassen, und schon um neun Uhr Vormittags bei Euch sein. Sage dem trefflichen Mädchen viele Grüße von Deiner

Dich liebenden Tante

Elisabeth Lawrence.

Meiner Treu, Jack, ich weiß selbst nicht mehr, was ich thun soll. Kaum hatte ich meiner Schönen das Billet geschickt, als Dorcas athemlos gelaufen kam, um mir zu sagen, daß ihre Herrin sich gar seltsam geberde. Dem erschrockenen Mädchen blieb aber keine Zeit, sich deutlicher zu erklären, denn Clarissa folgte ihr auf dem Fuße.

Sie stürzte herein mit aufgelösten Haaren, ausgebreiteten Armen und wildrollenden, beinahe aus ihren Höhlen hervortretenden Augen. Sie sank zu meinen Füßen nieder und umschlang meine Knie. „Teurer Lovelace," rief sie, „wenn — wenn Sie — wenn Sie je —" aber unfähig, noch ein Wort hervorzubringen, fiel sie beinahe völlig bewußtlos zu Boden.

Ich war über die Maßen bestürzt. Fast hätte ich meinen Entschluß bereut. Allein ich faßte mich schnell wieder. „Willst Du denn abermals zu Kreuz kriechen und Dich zum Narren machen?" dachte ich. „Führe ich jetzt meine Absicht nicht aus, so muß ich das Spiel verloren geben."

Ich hob sie auf, aber sie sank wieder zurück, wie gelähmt; die Knie versagten ihr, wiewohl sie noch bei Besinnung war.

Nie in meinem ganzen Leben habe ich einen so seltsamen

Zustand gesehen. Schließlich gelang es mir, sie emporzurichten und auf einen Lehnstuhl gleiten zu lassen. In feurigen Worten beteuerte ich ihr nun, daß ihre Furcht grundlos sei, beschwor sie, sich zu beruhigen, auf meine Ehre zu bauen, wiederholte meine früheren Gelübde und erging mich in neuen, glühenden Schwüren.

Mit einem herzbrechenden Seufzer stieß sie endlich in abgebrochenen Lauten hervor: „Ich sehe — ich sehe jetzt ein, daß ich — zugrunde gerichtet bin — zugrunde gerichtet, wenn Sie kein Mitleid — ach, ich flehe Sie an, haben Sie Mitleid mit mir.“ — Und mit einem Stöhnen, das mir die Seele zerriß, sank ihr Haupt, gleich einer halbgeknickten Lilie, deren Kelch schwer ist vom Morgenthau, auf ihren Busen herab.

Als sie wieder einigermaßen zu sich selbst gekommen war, versuchte ich alles mögliche, um sie zu beruhigen. War mir doch bange für ihren Verstand und wußte ich doch, daß sie, ehe die Nacht zu Ende ging, einen schweren Schlag empfangen werde. Aber mit bebender Stimme äußerte sie immer und immer wieder den Wunsch, zu Mrs. Moore zurückzukehren. Ich stellte ihr vor, daß Räuber die Straßen nach Hampstead des Nachts unsicher machen, aber dies schreckte sie nicht. Damit wollte sie sich nicht von ihrem Vorhaben abbringen lassen. Nur mich, mich allein fürchtete sie, und ich sah klar, daß sie jetzt Lady Betty und Miß Montague für Betrügerinnen hielt.

Aber ihr Mißtrauen kam nun zu spät.

Oh Jack, die Raserei der Liebe und Rachegedanken erfüllen mein Herz und machen sich abwechselnd geltend — da ich nun einmal so weit gegangen bin — den Einflüsterungen der Weiber Gehör gegeben habe — da ich sie ja immer noch heiraten kann, wenn sie unter andern Bedingungen nicht bei mir bleibt — so will ich umkommen, Belford, wenn sie mir wiederum entrinnt.

* * *

Die elfte Stunde naht heran. Noch einmal beschwört sie mich: „Lassen Sie mich fort, Lovelace, guter Lovelace, lassen Sie mich zu Fuß nach Hampstead gehen! — Um des Allmächtigen willen!“ ruft sie, die gefalteten Hände zu mir emporhebend.

„Oh mein Engel, wie seltsam Sie sich geberden! Wissen Sie, daß es schon elf Uhr vorüber ist?“

„Was kümmert mich dies! Wenn Sie es ehrlich mit mir meinen, so gestatten Sie mir, dies verhaßte Haus zu verlassen!“

Sie hatte kaum ausgesprochen, als Mrs. Sinclair in großer Wut hereinstürzte.

„Und was, wenn ich bitten darf, haben Sie an meinem Hause auszusetzen? Mr. Lovelace, Sie kennen mich seit langer Zeit, und obwohl ich mich nicht so kostbar mache, wie diese Dame, verdiene ich doch nicht, daß ich auf solche Weise behandelt werde!“

Der alte Drache trat dicht zu ihr hin, stemmte die Arme in die Seite und blickte sie zornsprühend und so herausfordernd an, daß das erschreckte Mädchen mich entsetzt am Arme faßte.

Voll Unwillen sagte ich dem Weibe, diese Zimmer gehörten mir, und es sei mir unbegreiflich, daß sie sich unterstehe, meine Gemahlin und mich zu belauern und ungebeten hereinzukommen, noch mehr aber befremde es mich, daß sie sich Mrs. Lovelace gegenüber derartige Freiheiten herausnehme.

Vielleicht bin ich zu tadeln, Jack, daß ich diese gemeine Person nicht beim ersten Worte in die gehörigen Schranken zurückwies. Aber daß sie ohne mein Geheiß hereinkam, kannst Du Dir denken.

Die alte Hexe warf sich auf einen Stuhl und fing an zu heulen und zu schreien. Während ich sie zu beruhigen und Clarissa mit ihr auszusöhnen suchte, nahte die erste Stunde nach Mitternacht heran.

Und so, durch Angst und Schrecken, durch die vorgerückte Zeit und das, was nachfolgte, ward meiner Geliebten die Lust benommen, sich nach Hampstead oder sonst wohin zu begeben.

Dienstag morgen, den 13. Juni.

Nun, Belford, bleibt mir wenig mehr zu wünschen übrig. Es ist vorbei — Clarissa lebt — und ich bin Dein gehorsamer Diener

R. Lovelace.

Mr. Belford an Robert Lovelace, Esq.

Watford, Mittwoch, den 14. Juni.

Wie grausam, herzlos, wie barbarisch hast Du gehandelt! In einer einzigen dunkeln Stunde hast Du Dich einer That schuldig gemacht, die Du Dein ganzes Leben lang bereuen wirst!

Ich fühle das tiefste Mitleid mit dem unvergleichlichen Mädchen! Kein anderer Mensch auf der ganzen weiten Welt wäre fähig gewesen, ihr anzuthun, was Du ihr angethan. Wohl Dir, oder auch mir, daß ich nicht ihr Bruder bin. Wäre sie meine Schwester, müßtest Du mit Deinem Blute dies Verbrechen sühnen.

Arme, arme Clarissa! So herrlich von der Natur bedacht, ganz dazu geschaffen, den edelsten Gatten zu beglücken, und doch dem einzigen Manne in die Hände zu fallen, der sie behandeln konnte, wie Du sie behandelt hast! — Und auch noch den alten Drachen, wie Du jenes schändliche Weib ganz richtig nennst, auf das entsetzte Mädchen loszulassen, welche Barbarei war das! Welch eine unmenschliche Barbarei! — Und all dies, um endlich durch Schrecken und Einschüchterung zu erreichen, was Du weder durch Liebe, noch durch die schmählichsten Kunstgriffe zu erreichen vermochtest! Oh Lovelace! Lovelace! Hätte ich bisher daran gezweifelt, so wäre ich jetzt überzeugt worden, daß es ein Jenseits geben muß, wo gekränkte Unschuld belohnt, Böses bestraft wird.

Aber laß Dich erbitten, Lovelace, wenn Du ein Mensch, kein böser Dämon bist, wasche Dich rein von dem Vorwurfe der schändlichsten Undankbarkeit, indem Du Dich selbst der höchsten Ehre teilhaftig zeigst und dies seltene Mädchen gesetzlich zu der Deinigen machst! Mein lieber Lovelace, handle ehrenhaft und vergönne mir, Dir diesen Engel am Altare zuzuführen.

J. Belford.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Donnerstag, den 15. Juni.

„Laß mich gehen, Du Hund, Du! Laß mich gehen!“ habe ich einen kleinen Jungen, furchtsam sein Gesicht mit den Händen bedeckend, zu einem größeren sagen hören, der ihn nach Herzenslust puffte, weil er ihm einen Apfel oder einen Pfefferkuchen genommen hatte.

So rufe auch ich Dir zu, Du gestrenger Richter. Denn wozu das jetzt, jetzt, da das Unglück geschehen, da es nicht mehr zu ändern ist und sogar eine Clarissa mir kein Mitleid abgewann?

Trotzdem muß ich Dir gestehen, daß dieser Liebeshandel einzig in seiner Art ist, und daß ich zuweilen bedaure, so weit gegangen zu sein, zumal ich weder auf ihr Herz, noch auf ihre Sinne einzuwirken vermochte, und, um des Philosophen Ausspruch bei einer

viel ernsteren Gelegenheit anzuführen, kein Unterschied zwischen König Philipps Schädel und jedem andern ist.

Allein die überspannten Begriffe, die manche Leute mit gewissen Dingen verknüpfen, ändern die Natur dieser Dinge ganz und gar nicht. Und wenn man alles bedenkt, so ist Clarissa Harlowe nicht schlimmer daran als tausend andere ihres Geschlechtes — nur waren diese nicht romantisch genug, dem was sie ihre Ehre nannten, einen solch großen Wert beizulegen.

Du weißt, Belford, daß ich von Anfang an nach einem mir fest vorgezeichneten Plane, trotz unendlicher Mühsale und innerer Vorwürfe, auf ein bestimmtes Ziel losgegangen bin. Deine dringenden Bitten, ihr vor dem Altar Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, beantworte ich Dir daher mit den beiden Zeilen, die Matth. Prior seinem St. John und seinem Harley in den Mund legt:

— Es geschehe wie Matthias spricht.
Ja, sprach der Graf, nur heute nicht.

Verschworen habe ich mirs also nicht, ihr eines Tages Genugthung zu gewähren. Und das versichere ich Dir, wenn ich jemals heirate, werde ich keine andere nehmen als Clarissa Harlowe. Das, was sie bisher erduldet, hat ihr in meinen Augen nicht geschadet, sondern eher genützt. Läßt sie sich aber schließlich dazu herab, mir zu verzeihen, muß sie mir auch zeigen, daß ihr Lovelace der einzige Mann auf Erden ist, dem sie eine solche Beleidigung vergeben kann. Doch, oh Jack, was soll ich mittlerweile mit diesem seltsamen Mädchen anfangen? Jetzt — beinahe scheue ich mich, es zu sagen — jetzt ist sie noch ganz betäubt.

Es wäre mir lieber gewesen, sie hätte ihr Bewußtsein gar nicht verloren und mich ihren ganzen Zorn fühlen lassen, denn der apathische Zustand, in dem sie sich seit Dienstag morgen befindet, erfüllt mich mit Schrecken.

* * *

Soeben habe ich ein Vorspiel von dem gesehen, was ich von der Geliebten zu erwarten habe, sobald sie einmal völlig zu sich selbst gekommen sein wird. Ein rührendes Vorspiel! —

Denn als ich mit Dorcas in ihr Zimmer trat und ihr verstörtes Gemüt zu beruhigen und zu besänftigen suchte, hielt sie, inmitten meiner Liebkosungen, den unschuldigen Trauschein, welchen ich ihr vor kurzem überschickt habe, in höchster Seelenpein gen Himmel.

Rache, Rache, schien sie auf mich herabrufen zu wollen, als glücklicherweise Morpheus, sich des zitternden Lovelace erbarmend, ihre müden Augenlider mit seinem Stabe berührte und meine Schöne in tiefen Schlummer senkte, ehe sie den beabsichtigten Fluch ausgesprochen hatte.

Aus Vorstehendem wirst Du entnehmen, daß eine kleine List angewendet worden ist, freilich in der edelmütigen Absicht, ihre Empfindung so viel wie möglich zu schonen. Es war ein Kunstgriff, dessen ich nie zuvor bedurfte, und an den ich auch nicht gedacht hätte, wenn ich nicht durch Mrs. Sinclair darauf aufmerksam gemacht worden wäre. Ihr überließ ich dann die Ausführung des Planes, und seitdem habe ich sie unaufhörlich verwünscht, weil ich fürchte, daß die starke Dosis Clarissa's herrlichen Geist vielleicht für immer zerstört hat.

* * *

Der Zustand meiner Schönen hat sich plötzlich vollständig verändert, denn wenn sie früher zu apathisch gewesen, so ist sie jetzt viel zu lebhaft, zu erregt, und hätte sie nicht zuweilen lichte Momente, würde ich sie für wahnsinnig halten und müßte sie in sicheren Gewahrsam bringen lassen.

Ich bin verdammt unruhig darüber, da ich wirklich fürchte, daß ihr Verstand unwiederbringlich zerrüttet ist.

So oft ich bei ihr eindringe, gebe ich mir die erdenklichste Mühe, sie zu beruhigen. Bald bitte ich sie um Verzeihung, bald schwöre ich ihr ewige Treue.

Zuerst wollte ich ihr die Meinung beibringen und es ihr durch Zeugen erhärten, daß wir schon vermählt seien. Wiewohl der Trauschein sich noch in ihren Händen befand, dachte ich doch, in ihrer Verwirrung werde sie dieser Versicherung Glauben schenken, und versprach mir angenehme Folgen davon. Aber meine Absicht mißlang, und wenn ich ihr jetzt beteure, daß ich sie heiraten wolle, hört sie mich gar nicht an, ja, sie will mich nicht einmal in ihrer Nähe dulden. Ich bedaure sie von ganzem Herzen, ich verwünsche mich selbst, so oft ich sie in ihrem Paroxysmus sehe, aber mehr noch verwünsche ich die Weiber, die mir zu jenem Mittel rieten. Gott! Gott! was habe ich gethan! — und wozu dies alles?

* * *

Gestern abend griff sie zum erstenmal seit Montag nacht wieder zu ihrer Feder, aber die Hast, mit der sie schreibt, beweist nur zu sehr, wie verstört ihr Geist ist.

Ich hoffe indessen, daß diese Beschäftigung ihr Gemüt einigermaßen beruhigt.

* * *

Soeben erfahre ich von Dorcas, daß Clarissa alles, was sie schreibt, zerreißt und unter den Tisch wirft. Dann erhebt sie sich, ringt die Hände, weint, wandert ruhelos umher, kehrt hierauf an den Tisch zurück, setzt sich und beginnt wieder zu schreiben.

* * *

Ein sehr seltsames Schreiben von ihr hat mir Dorcas diesen Augenblick übergeben. —

„Bringe dies," sagte Clarissa, „dem schändlichsten aller Menschen", und Dorcas, die kleine Kröte, brachte es mir, ohne eine nähere Erklärung zu fordern.

Ich hatte die Absicht, Dir eine Kopie des Briefes zu fertigen, obwohl er ziemlich lang ist, aber bei meinem Leben, ich kann nicht, er ist zu überspannt. Und das Original ist wirklich zu sehr Original, als daß ich es aus den Händen geben möchte.

Doch einige von den zerrissenen, weggeworfenen Blättern will ich der Seltenheit wegen, und um Dir zu zeigen, wie ihr Geist in ihrem gegenwärtigen wunderlichen Zustande arbeitet, für Dich abschreiben.

Aus dem ersten wirst Du entnehmen, daß ich ihr gesagt habe, Miß Howe sei krank und könne nicht schreiben. So, denke ich, soll sie sichs erklären, daß sie noch keinen Brief von der Freundin bekommen hat.

Erstes Blatt (mitten durchgerissen).

Meine liebe Anna!

Oh was für schreckliche, furchtbare Dinge habe ich Dir zu erzählen. Aber ich kann sie nicht erzählen. — Und sage mir, bist Du wirklich krank, wie ein schändlicher, nichtswürdiger Mensch behauptet?

Doch er hat mir noch nie die Wahrheit gesagt und hoffentlich auch jetzt gelogen. Aber wenns nicht wahr wäre, hätte ich wohl schon etwas von Dir gehört. — Aber ziemt es mir, jemand

Vorwürfe zu machen? — Du bist wohl meiner müde geworden, und ich finde es begreiflich, denn ich bin meiner selbst müde, und lange, lange vor Dir war ja meine eigene Familie meiner müde. Wie gut Du stets gegen mich gewesen, meine liebe, liebe Anna! — Aber ich schweife von der Sache ab.

Ich setzte mich zum Schreiben nieder, um Dir viel, viel zu sagen. — Mein Herz war so voll. — Ich wußte nicht, womit ich beginnen sollte — und schwere Gedanken und Kummer und Scham und — (o mein armer Kopf!) ich weiß nicht was alles — und schwere Gedanken und Kummer und Scham überkamen mich so gewaltig — und ein Gedanke, eine Empfindung verdrängte immer wieder die andern, und so kann ich gar nichts schreiben. — Nur dies eine noch — was sie mir gethan haben, weiß ich nicht, aber ich bin in keiner Hinsicht mehr, was ich gewesen — in keiner Hinsicht mehr, sage ich? Immer und ewig werde ich ja doch sein

Deine treue —

Zweites Blatt (durchgestrichen und unter den Tisch geworfen).

Und können Sie, mein teurer, verehrter Vater, Ihr armes Kind auf immer verstoßen? — Nein, Sie könnten es nicht, wenn Sie wüßten, was es gelitten seit jener unglückseligen — Und will sich niemand für Ihre arme leidende Tochter verwenden? — Nicht eine gütige Seele? — Nun, so lassen Sie Ihren angeborenen Edelmut, den ich so oft erfahren und so oft mißbraucht habe, für Clarissa sprechen. Ich bin nicht so vermessen, mir einzubilden, daß Sie mich wieder aufnehmen — nein, gewiß nicht — mein Ruf ist ja — ich weiß nicht wie mein Ruf ist. — Nie mehr darf ich zu Ihnen kommen — Nie mehr diesen Wunsch äußern. — Aber Ihr furchtbarer Fluch, mein Vater — Ja, ich will Sie Vater heißen, und sehen Sie zu, ob Sie's ändern können — denn Sie sind mein lieber, lieber Vater, Sie mögen wollen oder nicht. — Und wiewohl ich ein unwürdiges Kind bin, bin ich doch immer Ihr Kind. —

Drittes Blatt.

Wie bist du nun gedemütigt bis in den Staub, du stolze Clarissa Harlowe! Sonst tratest du nie aus deines Vaters Hause, ohne bewundert zu werden! Sonst warst du gewohnt,

deine Blicke voll Selbstzufriedenheit umherschweifen zu lassen, als wolltest du (wie deine scharfsinnige Schwester sich ausdrückte) die Lobpreisungen aller Leute herausfordern. Sonst gingst du nie zur Ruhe, ohne gesättigt zu sein von den dir gezollten Schmeicheleien, sonst konntest du alles, alles abthun, nur nicht deine Eitelkeit!

Viertes Blatt.

Frohlocke jetzt nicht, meine Bella, meine Schwester, meine Freundin, sondern erbarme Dich des erniedrigten Geschöpfes, dessen eitle Seele Du, wie Du sagtest, nur zu gut unter dem Schleier der Demut erkanntest. In der That, Du mußt recht gesehen haben! Der Himmel hätte sonst meinen Fall nicht zugelassen.

Mit der Eifersucht einer älteren Schwester hast Du durch prüfende Blicke mein Inneres erforscht.

Du kanntest mich besser, als ich mich selbst kannte.

Daher Deine Vorwürfe und Deine Schmähungen, als ich anfing zu straucheln.

Aber vergieb mir nun jene eiteln Triumphe.

Ich Bedauernswürdige wähnte, was Du sagtest, sei Deinem Neide zuzuschreiben.

Ich wähnte, ich könne mich von solch bewußter Eitelkeit lossprechen.

Ich fühlte mich zu sicher, ich glaubte jede Regung meines Herzens zu kennen.

Meine vermeintlichen Vorzüge wurden mir zum Fallstrick.

Und was ist nun das Ende von allem? —

Fünftes Blatt.

Wo sind nun die Aussichten auf eine bessere, glücklichere Zeit, die sich mir zu eröffnen schienen? — Wer soll nun bei den Vorbereitungen zum Feste helfen? Wer den Brautschmuck besorgen, welcher die Bangigkeit der schüchternen Jungfrau zerstreut?

Nie wird man mehr um dein Lächeln buhlen! Dir nie mehr Lob und Bewunderung zollen, daß du dir schmeicheln darfst, die Zuneigung eines edeln Gemütes errungen zu haben! Dahin ist das erhabene Bewußtsein eigenen Wertes! Dahin die gepriesene Unschuld, die mit Stolz herabschauen konnte auf ihre

Verehrer, auf die Huldigung der Welt und ruhig empor zu den liebenden Eltern.

Sechstes Blatt.

Du verderbliche Raupe, du prassest an dem schönen Laube jungfräulicher Ehre und vergiftest die Blätter, die du nicht verzehren kannst.

Du tödlicher Brand, du sengender Hauch, du verheerender Mehlthau, du machst die frohe Verheißung eines reichen Jahres zu nichte, spottest aller Mühen und Lasten und vereitelst die frohen Hoffnungen des arbeitsamen Landmannes!

Wenn es wahr ist, was die Schrift uns lehrt, wenn der Ewige uns richtet nach unseren guten oder bösen Thaten gegen unsere Nebenmenschen, dann bedenke, Nichtswürdiger, bedenke bei Zeiten, wie groß das Maß Deiner Strafe sein wird!

Siebentes Blatt.

Wäre das Glück einer armen, armen, von der ganzen Welt Verstoßenen, die ich nie zuvor gesehen, von der ich nie gehört, in meiner Hand gelegen, wie mein Glück in der Ihrigen lag, wie würde mein Herz mich getrieben haben, der armen Bedrängten beizustehen! Mit welcher Wonne würde ich ihr gebeugtes Haupt aufgerichtet, ihre verzagende Seele getröstet haben! — Aber wer wird sich nun der Unglückseligen erbarmen, welche die Zahl der Bejammernswerten noch um eine vermehrt, statt vermindert hat?

* * *

Der Brief, den sie mir schrieb, enthält noch überspanntere, extravagantere Dinge.

Ich halte es aber jetzt doch für besser, wenn Du auch dessen Inhalt kennen lernst. Dorcas mag ihn daher für Dich abschreiben.

Die heftigsten Vorwürfe eines klaren Geistes hätten mich nicht so erschüttern können wie diese Zeilen.

An Mr. Lovelace!

Ich war nicht willens, Ihnen je wieder zu schreiben, Sie je wieder zu sehen. — O daß ich Sie nie gesehen hätte!

Aber sagen Sie mir die Wahrheit, ist Miß Howe wirklich krank? — Ist sie sehr krank? — Rührt ihre Krankheit etwa von Vergiftung her? Und wissen Sie nicht, wer ihr das Gift gegeben hat?

Was Sie, oder Mrs. Sinclair, oder sonst jemand meinem

armen Kopfe gethan haben, wissen Sie selbst am besten, aber ich werde nie wieder werden, was ich früher gewesen. Mein Verstand ist dahin. Und ich habe so viel geweint, daß meine Thränen versiegt sind. Wahrlich, mein Maß ist voll. Doch mag es darum sein!

Zeigen Sie sich jetzt gütig gegen mich, Lovelace, reizen Sie Mrs. Sinclair nicht noch einmal wider mich auf. Habe ich ihr doch nie etwas zu leid gethan! Mir wird so bange, wenn ich sie sehe, seit — seit — wann wars doch nur? Ich kanns nicht sagen. Allein Sie werden es wohl wissen. Mrs. Sinclair mag eine ganz gute Frau sein, soweit ich sie kenne. War sie doch die Gattin eines ehrenhaften Mannes. — Sagen Sie ihr, daß ich sie bedauere, aber lassen Sie sie mir nicht nahe kommen, bitte!

Trotzdem mag sie eine sehr gute Frau sein —

Was wollte ich denn sagen? — Ich vergesse immer was ich sagen wollte.

O Lovelace, Sie sind der leibhaftige Teufel, oder er hilft Ihnen in allen Dingen, und das ist eben so schlimm! Haben Sie sich ihm denn mit Leib und Seele verkauft und auf wie lange? Und welche Dauer wird Ihre Herrschaft haben?

Armer Mann! Der Vertrag muß eines Tages zu Ende gehen, und was für ein Schicksal wartet dann Ihrer?

O Lovelace! Wäre Ihnen selbst etwas an Ihrem Seelenheil gelegen, so würde auch ich mich darum grämen.

Aber allein zu sein — ganz allein — all meine Thüren verschlossen — und plötzlich sind Sie da — ohne Schloß oder Thüre zu öffnen. — O unglückselige, beweinenswerte Clarissa Harlowe! Aber nimmermehr will ich Clarissa Lovelace werden. —

Gut, aber jetzt fällt mir ein, was ich sagen wollte — es ist zu Ihrem — nicht zu meinem Frommen — denn was frommt mir jetzt noch? — O Du entsetzlicher Mensch! Du Verhaßter! Ja, Mrs. Sinclair mag eine ganz gute Frau sein — Wenn Sie mich lieb haben — doch Sie haben mich nicht lieb. — Ach, erlauben Sie nicht, daß sie mit ihren kecken, unweiblichen Geberden wieder auf mich losstürzt! O sie ist eine schreckliche Frau — wofern sie wirklich eine Frau ist! Warum hat sie eine so fürchterliche Larve vorgenommen? Um mir mein bischen Verstand zu rauben?

Aber sagen Sie es ihr nicht wieder — ich hege keinen Haß gegen Mrs. Sinclair — nur Schrecken, alberne Furcht war es — sie mag keine böse Frau sein — aber die Männer sind untereinander gerade so verschieden wie die Frauen — Gott sei Dank, daß nicht alle Ihnen gleichen!

Ach! Ihr miteinander habt meinen armen Kopf zugrunde gerichtet. — Wer es that, sage ich nicht. Gott vergebe Euch allen! — Wärs nicht besser gewesen, mich gleich vollständig aus dem Wege zu räumen? Sie hätten es ungestraft thun können, denn niemand würde mich aus Ihren Händen zurückfordern — nein, keine Seele, Miß Howe freilich ausgenommen. Was haben Sie mit Clarissa angefangen, Lovelace? würde sie fragen — und dann könnten Sie in nachlässigem Tone hinwerfen: „über die See habe ich sie geschickt“ oder „sie ist mir entflohen,“ wie sie ihren Eltern entflohen ist. Und man würde Ihnen gerne glauben, denn Sie wissen ja, Lovelace, ein Mädchen, das imstande war, seinen Eltern zu entlaufen, wird sicherlich nicht bei Ihnen bleiben.

Allein das ist es nicht was ich Ihnen sagen wollte. — Jetzt habe ichs. Nein, nein, es ist mir schon wieder entfallen. Dies thörichte Ding kommt auch noch, um mich zu quälen. — Weshalb sollte ich etwas essen? Weshalb zu leben wünschen? Ich sage Dir, Dorcas, ich will weder essen noch trinken. Schlimmer kann es mir ja nicht gehen als jetzt.

Ich will thun, was Du verlangst, gute Dorcas, nur blicke mich nicht so zornig an. — Doch so böse wie eine Andere kannst Du mich gar nicht anschauen.

Soeben besinne ich mich wieder auf das, was ich Ihnen zu schreiben gedachte, Mr. Lovelace, und darum möchte ich es schnell sagen, ehe ich es abermals vergesse — darin bin ich vernünftig — und doch auch wieder nicht — aber ich weiß, mein Kopf ist nicht ganz klar — nicht so klar wie er sein sollte — deshalb will ich Ihnen etwas vorschlagen, zu Ihrem, nicht zu meinem Besten — nämlich folgendes: Ich muß Ihnen notwendigerweise jetzt in jeder Hinsicht eine Last sein. — Undankbarer! — Barbar! — Ein weniger ausgeklügelter Schurkenstreich kostete einst einen Tarquinius — doch ich vergesse, was ich sagen wollte — nämlich dies: Ich werde nie wieder werden, was ich war. Ich bin ein sehr gottloses Geschöpf gewesen — ein eitles, hochmütiges, armes

Geschöpf voll geheimen Stolzes, den ich unter einem Schein von Demut zu verbergen wußte, und womit ich jedermann täuschte — — meine Schwester sagt so — und nun bin ich gestraft. So lassen Sie mich denn fort aus diesem Hause, damit ich niemand mehr unter die Augen komme, und lassen Sie mich ganz in der Stille in die große Irrenanstalt bringen, die ich einst sah. Es war ein trauriger Anblick für mich! So wenig ich auch damals daran dachte, wie weit es mit mir sebst noch kommen werde!

Das ist alles, was ich sagen wollte, das ist alles, was mir zu wünschen übrig bleibt. Dann werde ich Ihnen vollständig aus dem Wege — werde recht gut versorgt sein — und Wasser und Brot ohne Ihre Quälereien als wahre Leckerbissen, meinen Strohsack als das sanfteste Lager betrachten, das mir seit — ich weiß nicht seit wie lange bereitet ward!

Der Erlös aus meinen Kleidern reicht wohl hin, um meinen Unterhalt dort, so lange ich lebe, zu bestreiten. Aber Lovelace, um meiner Familie willen, lassen Sie niemand zu mir, ja, auch um Ihretwillen, denn weiß ich erst einmal alles, was ich gelitten habe — bis jetzt weiß ichs nicht, und was liegt daran, ob ichs je erfahre — so könnte ich in meinen Fantasien Ihren Namen nennen und Ihre ganze Niederträchtigkeit gegen ein armes, gedemütigtes Geschöpf offenbaren.

* * *

Ich habe den Anfang dieses Briefes noch einmal gelesen. Er ist, soweit ich es zu beurteilen vermag, nicht für fremde Augen geeignet, aber ich kann meine Gedanken nicht festhalten, um ihn ganz durchzugehen. Wenn ich daher meinen inbrünstigsten Wunsch noch nicht erwähnt habe, so lassen Sie sich gesagt sein:

Ich will, daß man mich unverzüglich aus diesem abscheulichen Hause entfernt und in eine Irrenanstalt bringt, auf daß ich keines Menschen Blick mehr begegne, es sei denn zu Ihrer Rechtfertigung, falls man Sie etwa beschuldigen sollte, mich umgebracht zu haben! Und doch wäre dies ein geringeres Verbrechen, als das, welches Sie wirklich begangen. Schlagen Sie mir diese letzte Bitte nicht ab, ich beschwöre Sie, und auch die nicht — daß Sie sich nie wieder vor mir sehen lassen. Dies wenigstens gewähren Sie

der unglücklichen

Clarissa Harlowe.

Spare Deine Predigt über diesen rührenden Brief Clarissa's, Belford. Kein Wort darüber! Du siehst, das Papier ist benetzt mit Dorcas' Thränen. Selbst dies verhärtete Geschöpf konnte ihre Bewegung nicht zurückhalten und ihre Schriftzüge sind daher etwas verwischt.

R. Lovelace.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Sonntag, den 18. Juni, abends 6 Uhr.

Ich bin heute früh ausgegangen und eben erst zurückgekommen. Während meiner Abwesenheit kam Clarissa die Idee, einen Fluchtversuch zu machen.

Den Hut auf dem Kopfe, ein Bündel in der Hand, eilte sie die Treppe herab und war bereits in der Hausflur, als Mrs. Sinclair sie glücklicherweise erblickte.

„Um Vergebung, Madame," sagte jene, hastig zwischen meine Schöne und die Thüre tretend, „darf ich wissen, wohin Sie gehen?"

„Wer hat das Recht, mich zurückzuhalten?" war die Antwort.

„Ich, auf Befehl Ihres Gemahles," entgegnete Mrs. Sinclair, die Arme in die Seiten stemmend, „daher bitte ich Sie, sich wieder hinauf zu begeben."

Miß Harlowe wollte reden, brach aber in Thränen aus und eilte auf ihr Zimmer zurück.

Dieser kleine Vorgang beweist mir zur Genüge, daß sie allmählich ihrer Sinne wieder mächtig wird.

* * *

Soeben sagt mir Dorcas, das Fräulein wolle mich sprechen. Da kommt sie.

Sonntag abend.

Schilt mich nie wieder, daß ich diesem bewunderungswürdigen Geschöpfe gegenüber eine List angewendet habe. Wären alle Mächte des Himmels und der Erde mit mir im Bunde gewesen, sie hätte sich doch nicht bezwingen lassen, so lange sie ihrer Sinne mächtig geblieben.

Sie trat mit einer Würde herein, die ihr sofort ein gewisses Übergewicht über mich verlieh, kam dicht zu mir heran, den Blick fest auf mich gerichtet, mit einer ruhigen Gelassenheit, welche die

Frucht reiflicher Überlegung zu sein schien. Und mit unvergleichlicher Hoheit redete sie mich folgendermaßen an:

„Sie sehen die Unglückliche vor sich, deren Neigung Sie belohnt haben, wie dieselbe in der That belohnt zu werden verdiente. Meines Vaters fürchterlicher Fluch hat sich in diesem Leben buchstäblich an mir erfüllt, und es ist mir nur zu klar, daß Sie mich auch um mein Seelenheil betrügen werden, wie Sie mich um meine Ehre betrogen haben."

Ich wollte sie unterbrechen, aber sie fuhr fort:

„Den ganzen Tag habe ich nach der nötigen Fassung gerungen, um Ihnen nochmals sagen zu können, was mein Herz bedrückt. Worte vermögen nicht auszudrücken, was ich fühle; ich wünsche nur, daß fortwährende Gewissensbisse aufrichtige Reue in Dir erwecken, damit Du dereinst Gnade finden mögest, wiewohl Du dem armen Geschöpfe, das jetzt vor Dir steht, keine Barmherzigkeit gezeigt hast. Aber sage mir (denn zweifellos verfolgst Du einen geheimen Plan), sage mir, da ich eine Gefangene bin und keinen einzigen Freund besitze, der mich beschützen oder retten könnte, was Du mit einem armen Wesen vorhast, dessen Leben wertlos ist. Antworte mir! — Sage mir, wenn Du den Mut hast, einer Unglücklichen, die Du zugrunde richtetest, Rede zu stehen, was ich noch ferner zu leiden habe?"

Auf wildes Rasen, Toben, auf Verwünschungen aller Art hatte ich mich gefaßt gemacht, nicht aber auf die majestätische Haltung, mit der sie mir entgegentrat, mir, den sie, wie aus ihrem Fluchtversuche deutlich hervorgeht, doch am liebsten gemieden hätte. Nichts von der Rache einer Lukrezia deutete ihr Wesen an, nein, nur ein so tiefer, verzehrender Gram drückte sich darin aus, daß in der That Worte denselben nicht zu bezeichnen vermögen. Aber nun, da sie kaum ihrer Sinne wieder mächtig geworden, sich mit einer so schlichten Frage an mich zu wenden, als ob sie die geheimsten Regungen meines Herzens ergründen wolle — was Wunder, daß ich ganz bestürzt war und ihr nur in abgebrochenen, verworrenen Lauten antworten konnte?

„Ich kann nicht leugnen — muß gestehen — daß ich unrecht that — aber ich bedaure es — bei meiner Seele — und ich bin zu allem bereit, was Sie verlangen, um es wieder gut zu machen."

Oh Belford! Belford! Wer triumphirte nun? Sie oder ich?

„Um es wieder gut zu machen. Allmächtiger Gott!“ rief sie, die Augen zum Himmel emporrichtend. „Wer wird sich der Unglücklichen erbarmen, die durch einen so niedrig gesinnten Menschen fallen konnte? — „Dennoch,“ fuhr sie, mich voll Entrüstung anblickend, fort, „dennoch, so gemein und schlecht Du auch bist, hasse ich Dich doch nicht halb so sehr, wie ich mich selbst hasse, daß ich nicht früher Dein wahres Gesicht erkannt habe! — Du willst mir wohl sagen — oh, ich weiß was Du mir sagen willst — aber meinst Du mit einer Heirat sei eine Schuld wie die deinige abgethan? So freundlos und verlassen ich auch bin, so verachte ich doch den Elenden, welcher imstande war, die Unschuld des von ihm erwählten Weibes zu morden, allzusehr, als daß ich es über mich vermöchte, Dich als meinen künftigen Gatten zu betrachten. Doch muß ich jetzt wissen, ob Du mir auch fernerhin verwehren willst, nach eigenem Ermessen zu handeln? Ob ich in unserm freien Heimatlande, wo selbst der Monarch sich nicht ungestraft eines solchen Verbrechens schuldig machen dürfte, gefangen gehalten werden soll, um neue Beleidigungen zu erdulden?“

Was hätte ich all diesen Vorwürfen entgegensetzen sollen? In meiner Verwirrung fand ich nicht gleich die richtige Antwort, und sie stürzte fort, ohne mir Zeit zur Besinnung zu lassen.

Montag, 19. Juni, morgens 9 Uhr.

Welche Arglist! Welche Verräterei! — So wahr ich lebe, auf ein Haar wäre sie mir durch die Finger geschlüpft.

Hätte sie sich im Vorderhause befunden und nicht durch einen langen Gang gehen müssen, um zum Hausthore zu gelangen, so wäre sie gewiß entwischt. Aber ihre Hast verriet sie. Sally Martin, die sich gerade in einem der vorderen Zimmer aufhielt, hörte einen schnellen, leichten Schritt, sowie das Rauschen eines seidenen Gewandes, schaute hinaus, und als sie Clarissa erblickte, vertrat sie ihr rasch den Weg.

„Sie dürfen dies Haus nicht verlassen, Madame.“

„Wie können Sie es wagen, welches Recht haben Sie, mich daran zu hindern?“ Und was der gebieterischen Fragen mehr waren, die sich das holde Kind erlaubte. Sally besann sich nicht lange, sie rief ihre Tante und mich.

Ich eilte hinunter. Als sie mich sah, schritt sie auf mich zu. „Mr. Lovelace,“ sagte sie, ich bin entschlossen, zu gehen. — Haben

Sie diese Frauen ermächtigt — Welches Recht haben Sie, welches Recht jene, mich zurückzuhalten?"

Ich gebot allen, sich zu entfernen, Dorcas ausgenommen, die mir auf dem Fuße gefolgt war.

Nun hielt ich es für geraten, eine entschlossene Miene anzunehmen, da ihr meine gestrige Unterwürfigkeit einen so großen Triumph verschafft hatte. „Haben Sie die Güte," sagte ich, „mit mir in den Salon zu treten. Dort können wir ungestört miteinander unterhandeln, wenn Sie denn doch nicht wieder hinaufgehen wollen. Dorcas mag mitkommen."

Ohne eine Antwort abzuwarten, zog ich sie mit mir fort und nötigte sie, Platz zu nehmen. „Zur Sache also," fügte ich hinzu. Allein sie sprang sofort wieder empor, lief ans Fenster, riß es auf, da dasselbe aber vergittert war, so daß sie nicht auf die Straße gelangen konnte, flehte sie mit gefalteten Händen die Vorübergehenden um Beistand an.

„Um Gotteswillen, wenn Ihr Mitleid fühlt, erbarmt Euch eines armen, armen Geschöpfes, das elend zugrunde geht!"

Eine Menge Leute versammelten sich unter dem Fenster, ich aber schlang die Arme um sie, und während sie: Mörder! Hilfe! Hilfe! schrie, trug ich sie, trotz ihres heftigen Sträubens, in das Speisezimmer. Doch sie entwand sich mir und sank ohnmächtig zu Boden, so daß ich sie der Fürsorge der Frauen überlassen mußte.

Dieser Fluchtversuch beunruhigte mich nicht wenig. Mrs. Sinclair und ihre Nymphen sind sehr empört darüber. Der Ruf ihres Hauses, behaupteten sie, habe gelitten, denn der Pöbel drohte, die Fenster einzuschlagen, wofern man das junge Mädchen, welches um Hilfe geschrien habe, nicht herausgebe.

Während die Rotte am ärgsten tobte, kamen die geängstigten Weiber zu mir heraufgelaufen und fragten, was sie thun sollten, da die wütende Bande schon nach einem Polizisten geschickt habe.

„Führt ihn und die vorlautesten Schreier herein," befahl ich. „Eine der Nymphen mag sich ihnen dann mit verwirrten Haaren und geröteten Augen (sie muß sie tüchtig reiben) zeigen, sich für das Mädchen ausgeben, welches um Hilfe gerufen, und erklären, daß sie mit den andern Weibern Streit gehabt habe, daß derselbe aber jetzt schon zu ihrer Zufriedenheit beigelegt sei. Dann

gebt dem Manne ein Gläschen Branntwein, und die Sache wird abgethan sein.

* * *

Soeben erhalte ich von Simon Parsons, einem Verwalter Lord M.'s, die Nachricht von der Erkrankung meines Oheims. Simon, der gegen mich, dem mutmaßlichen Erben, sehr zuvorkommend ist, bedeutet mir in seinem Briefe, daß ich wohl daran thue, mich nach Schloß M. zu begeben.

Keine schlimmen Aussichten für die reizende Clarissa, wenn der alte Herr wirklich einmal Ernst machte. Volle zehntausend Pfund jährlich und die Anwartschaft auf den Titel würden mir vielleicht bei ihr von Nutzen sein.

* * *

Jetzt endlich, nach dreimaliger Weigerung, und nachdem ich ihr durch Dorcas hatte ankündigen lassen, daß ich sie in ihrer Stube aufsuchen werde, wenn sie nicht zu mir ins Speisezimmer komme, hat meine Schöne sich entschlossen, mir eine Unterredung zu gewähren.

* * *

Die Unerbittliche kam sofort wieder auf ihren Herzenswunsch zurück und verlangte ungestüm, dies Haus verlassen zu dürfen.

Ich drang in sie, am folgenden Tage mit mir in einer der im Trauschein bezeichneten Kirchen zum Altar zu treten, oder wenigstens die Sache ruhig mit mir zu besprechen, welcher Art ihr Entschluß auch sein möge.

Sofern ich wünsche, daß sie meinen Vorschlag auch nur einigermaßen überlegen solle, antwortete sie, müsse ich ihr auch völlige Freiheit gewähren. Wozu ich ihre Einwilligung verlange, wenn sie in keiner Hinsicht selbständig handeln könne?

Ich suchte sie zu beschwichtigen und beschwor sie, den Hochzeitstag festzusetzen.

„Und bist Du, Lovelace, wirklich so niedrig gesinnt, ein Wesen, das Du beschimpft, entehrt, mißhandelt hast, zu Deiner Gattin machen zu wollen?“ entgegnete sie. „War es notwendig, mich erst zu Dir herabzuziehen, damit ich ein geeignetes Weib für Dich werden könne? Dein Vater war ein Ehrenmann, Deine Mutter hätte einen bessern Sohn verdient, Dein Oheim hat seinem Namen noch nie Schande gemacht, Deiner Verwandten darfst Du

Dich rühmen, hörst Du denn nicht, daß all diese Dir zurufen, die Todten aus ihren stillen Gräbern, die Lebenden von ihrer stolzen Höhe herab, Dein altes, edles Haus nicht durch die Ehe mit einem Geschöpfe zu entweihen, das Du in den Staub gezogen und zu den verächtlichsten ihres Geschlechtes gesellt hast?"

Ich pries ihre Seelengröße, ihre Tugend, verwünschte mich selbst wegen meines Vergehens und suchte ihr zu beweisen, daß unser Bund dennoch ein gesegneter sein werde. Allein was erreichte ich damit? Ungestüm verlangte sie ihre Freiheit, verlangte das Zugeständnis, in eine andere Wohnung übersiedeln zu dürfen.

Montag abend.

Wie energisch dieses Mädchen ist! Schon wieder hat sie einen Fluchtversuch gemacht! Welch eingewurzelter Groll! Augenscheinlich zeigte sie sich mir gegenüber nur ruhiger, um keinen Verdacht zu erregen. Sie war unbemerkt heruntergekommen und hatte bereits die Hausthüre aufgeschlossen, als ich von Mrs. Sinclair's Köchin, welche sie durch den Gang eilen sah, gerufen ward. Wie der Blitz war ich an Clarissa's Seite und brachte sie trotz ihres Sträubens abermals in den Speisesaal hinauf. In ihrer Gegenwart befahl ich meinem Diener, von nun an beständig am Fuße der Treppe Schildwache zu stehen.

Meine Schöne schluchzte vor Schmerz und Enttäuschung. Dorcas war eifrig um sie bemüht und äußerte unumwunden, es sei nicht recht, daß man ihre Gebieterin zwinge, in einer Wohnung zu bleiben, die derselben nicht zusage. — Sie müsse ihre Meinung aussprechen und wolle sie aussprechen, und sollt es ihr auch das Leben kosten.

Das liebe Kind selbst kannte sich eine Zeitlang nicht vor ohnmächtiger Wut.

„Ich weiß längst," sagte sie, „was ich von Ihren Worten zu halten habe. Niederträchtiger!"

Ich bemühte mich, sie zu beschwichtigen, da aber meine Bitten sie nur noch mehr aufbrachten, versuchte ich es einmal mit Drohungen.

„Es wäre Barmherzigkeit, das größte Werk der Barmherzigkeit," rief sie, zu meinen Füßen niedersinkend, „wenn Sie mich sofort, hier an dieser Stelle töteten." — Mit wilder Geberde entblößte sie ihren reizenden Nacken. — „Hier, hier, laß Deinen mitleidigen Dolch eindringen! Und ich will Dir danken, Dir alles

Geschehene verzeihen. Mit meinem letzten Hauche will ich Dir vergeben und danken."

„Wozu diese Leidenschaft? Diese wilden Ausbrüche? Welch thörichtes Gebahren! Bin ich nicht bereit, Ihnen jede Genugthuung zu gewähren, die in meiner Macht steht? Hatte ich nicht Grund zu hoffen —"

„Nein, nein, nein", unterbrach sie mich und schüttelte energisch das Haupt, als wäre sie entschlossen, mich nicht anzuhören.

„Meine Absichten sind ehrenhaft, und Gott ist mein Zeuge, daß ich Sie nicht hier zurückgehalten habe, weil ich Böses im Schilde führe, sondern im Gegenteil, aus Achtung für Sie. Jetzt gleich werde ich einen Pfarrer holen lassen, um all Ihren Zweifeln und Besorgnissen ein Ende zu machen."

„Rede nur, berufe Dich bei jedem Wort auf den Gott, dessen Namen Du schon so oft mißbraucht hast. Auf Deine Schwüre kann man ja bauen! Und wenn auch mein Herz Dich nicht verabscheute, um Deiner Meineide willen sich nicht wider Dich auflehnte, so würde ich doch mein Seelenheil nicht durch die Ehe mit einem solchen Menschen gefährden!"

„Beruhigen Sie sich, Ihrer Gesundheit wegen beruhigen Sie sich," sagte ich. „Stehen Sie auf, erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen behilflich zu sein, so verabscheuenswert ich Ihnen auch erscheine. Freilich, wenn ich Sie nicht berühren darf," fügte ich hinzu, denn sie stieß mich ungestüm zurück, aber bei aller Leidenschaft offenbarte sich ein solcher Liebreiz in ihrem ganzen Wesen, daß ich sie trotz meines Zornes gerne an mein Herz gedrückt hätte, „wenn ich Sie nicht berühren darf, will ich es lassen — doch ich versichere Sie (ich nahm eine sehr strenge Miene an, um zu sehen, was ich damit ausrichten könne), daß Sie auf diese Weise dem Schlimmsten, das Sie fürchten, am wenigsten entgehen. Verlassen Sie uns, Dorcas!"

Clarissa sprang empor und faßte das Mädchen, welches sich entfernen wollte, wild beim Arme. „Oh Dorcas, wenn Du ein fühlendes Herz hast, gehorchst Du ihm nicht!"

Dann flüchtete sie in die fernste Ecke des Zimmers, sank auf die Knie und verbarg ihr Gesicht auf einem Stuhle. „Oh, wohin soll ich fliehen? Wo, wo bin ich in Sicherheit vor diesem gewaltthätigen Menschen?"

Dorcas stellte sich gerührt. Sie warf sich mir zu Füßen, während ich den Aufgebrachten spielte, und meine Knie umfassend, flehte sie: „Bringen Sie mich um, Herr, bringen Sie mich um. Nur erlauben Sie mir, meine Gebieterin zu schützen. Verzeihen Sie mir — aber man muß Sie aufgewiegelt haben. — O Herr, schonen Sie Ihre arme Frau, ich bitte darum!"

Ich unterstützte ihr Spiel. „Fort, du kleiner, dienstfertiger Teufel!" schrie ich.

Dies jagte meiner Geliebten große Angst ein. Sie wollte sich rasch erheben und verletzte sich dabei derart an der Kante des Stuhles, daß ihr im nächsten Moment ein Blutstrom über das Gesicht rann.

Mein Schrecken, meine Bestürzung waren grenzenlos, denn ich glaubte anfänglich, sie habe sich mit irgend einer Waffe ein Leid gethan. Ich eilte auf sie zu, während Dorcas wie erstarrt dastand.

„Was ist geschehen? Ach, was ist geschehen, Geliebte?" rief ich. „Schau empor, ich kann Dich nicht überleben!" Schon stand ich im Begriff den Degen zu ziehen, um mich aus der Welt zu schaffen, als ich wahrnahm, daß meine Besorgnis unbegründet war, und Clarissa nur eine leichte Verletzung davon getragen hatte.

Dieser Auftritt hat mir jedoch bewiesen, daß das süße Geschöpf im Grunde recht feige ist, und daß ich sie durch angenommene Strenge einzuschüchtern, ihre Heftigkeit zu zügeln vermag. Der Vorteil wird indessen wieder durch die für mich überraschende Entdeckung aufgewogen, daß ich ihr gegenüber auch eine Memme bin, da die bloße Vorstellung, sie habe sich ein Leid angethan, mich so fürchterlich erschreckte.

Dienstag morgen, den 20. Juni.

Clarissa und ich stehen jetzt auf eigentümlichem Fuße miteinander. Das liebe Kind will augenscheinlich nicht, daß ich ein ordentlicher Mensch werde, und giebt mir stets neuen Grund, meinen Plan durchzuführen.

Denn in dem Bestreben, sich Dorcas' mitleidige Gemütsart zunutze zu machen, und aufgemuntert durch einige Bemerkungen, welche die Dirne über die Grausamkeit der Männer und ihren Wunsch, ihrer Herrin dienen zu können, fallen ließ, hat sie folgende Verschreibung aufgesetzt und mit ihrem Mädchennamen unter-

zeichnet. Es hat ihr nämlich beliebt, der teilnehmenden Dorcas in klaren, dürren Worten zu sagen, daß wir nicht verheiratet sind.

Montag, den 19. Juni.

Ich, Endesunterschriebene, erkläre hiermit, daß ich Dorcas Martindale in mein Haus aufnehmen und für sie sorgen will, sobald ich in den Besitz meines Gutes gelange, im Falle meines Todes aber meine Erben und Testamentsvollstrecker verbindlich mache, besagter Dorcas Martindale oder deren Bevollmächtigten vierteljährlich die Summe von fünf Pfund, also zwanzig Pfund im Jahre, auszubezahlen, sofern sie mir jetzt behilflich ist, der Gefangenschaft zu entrinnen, in der man mich widerrechtlicherweise hält. Die erste Rate dieser Leibrente soll nach Verlauf von drei Monaten, vom Tage meiner Befreiung an gerechnet, zahlbar sein. Überdies wird sie, sofort nach meinem Entkommen, zum Zeichen der Wahrhaftigkeit meiner Aussagen meinen Diamantring erhalten.

Clarissa Harlowe.

Nun, Jack, willst Du noch immer, daß ich diese holde Verführerin schonen soll? Siehst Du nicht, daß sie mich haßt? Siehst Du nicht, daß sie mir niemals vergeben wird?

Merkst Du nicht, daß die liebe Unversöhnliche mit ihrem letzten Kunstgriffe, gleich einer Ertrinkenden, nach einem Strohhalme hascht, um sich zu retten? Ein Strohhalm soll ihr Hilfsmittel sein, und weiter nichts. Das wird sie erfahren!

Mittwoch.

In diesem Moment traf von Schloß M. ein Bote ein mit der Nachricht, daß mein Oheim dem Tode nahe ist, und ich halte es für geraten, so bald wie möglich abzureisen. Aber was soll ich mit meiner Schönen beginnen? Sie wird mich noch zur Verzweiflung bringen, denn als ich sie soeben aufs allerdemütigste um eine Unterredung bitten ließ, ward mirs mit Verachtung abgeschlagen.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Donnerstag nachmittag, 22. Juni.

Sterben will ich, wenn ich weiß, was ich mit mir selbst, was ich mit diesem unbegreiflichen Geschöpfe anfangen soll. Doch Du bist einem Vorausgreifen ebenso abhold wie ich.

Meine wiederholten Bitten hatten Erfolg. Um sechs Uhr

heute früh habe ich eine Unterredung mit ihr gehabt. So frühe schon? wirst Du sagen. Ach, ihre Erklärung, daß sie in diesem Hause ihre Kleider nicht mehr ablegen werde, hat sie wörtlich befolgt.

Mit verdüstertem Antlitz trat sie ein — tiefer Ernst lag über ihren bezaubernden Zügen.

„Ihr Gesicht, Ihr ganzes Aussehen, mein geliebtes Wesen, weissagen mir nicht gutes,“ begann ich. „Ich bitte Sie indessen inständigst, unterlassen Sie alle weiteren Vorwürfe. Ich bin von meinem Unrecht gegen Sie dermaßen erfüllt, daß ich nicht weiß, wie ich meine Selbstanklagen ertragen soll.“

„Ich habe mich bestrebt, Ruhe und Fassung zu bewahren,“ erwiderte sie. „Wie lange ich jedoch dazu imstande sein werde, kann ich nicht sagen.“

Nach einer Pause fuhr sie fort:

„Ich hege keinen Zweifel, Mr. Lovelace, daß mir weitere Gewaltthaten drohen, wenn ich mich nicht Ihren Plänen füge. Allein ich habe Ihnen meinen festen Entschluß kund gethan, daß ich weder die Ihre sein will, noch sein kann, noch jemals irgend einem Manne auf Erden angehören werde. Ich verzichte dagegen auf jede Rache für das Schlimme, das Sie mir zugefügt. Ich möchte nur in einen fernen Erdenwinkel flüchten, um mich vor mir selbst und vor all denen zu verbergen, die mich einst liebten. Meinen früheren Herzenswunsch, mich mit meinen Angehörigen zu versöhnen, hege ich längst nicht mehr. Wenn sie auch wollten, dürften sie mich jetzt nicht mehr aufnehmen. In meinen eigenen Augen gesunken, halte ich mich ihrer Liebe unwert. Deßhalb beschwöre ich Sie, Lovelace, mich meinem Schicksale zu überlassen. Gehen Sie darauf ein, dann gewähren Sie mir die größte Freude, die ich erhoffen kann.“

„Wohin, mein geliebtes Leben —“

„Was liegt an dem Wohin! Sobald ich aus diesem Hause bin, werde ich der Vorsehung die Leitung meiner Schritte überlassen. Ich bin mir meiner hilflosen Lage bewußt, weiß, daß ich nun keinen Freund mehr auf der Welt besitze. Sogar Miß Howe hat sich von mir losgesagt. Sie sind daher — doch ich muß mich bezwingen! Durch Sie habe ich alle verloren — Sie haben mich zugrunde gerichtet. Sie wissen dies selbst nur zu gut.“

Sie hielt inne. Ich brachte kein Wort über die Lippen.

„Das, was ich erlitten," fuhr sie fort, „läßt sich nicht wieder gut machen. Rauben Sie mir nicht auch noch die Hoffnung, daß mir Gott die Schmach vergeben werde, die ich durch Sie meinen Eltern zugefügt habe. Dies ist alles, was ich noch wünsche. Und was verlange ich denn? Habe ich nicht gegründetes Recht dazu, werde ich nicht durch Gewalt hier festgehalten?"

Es sei mir unmöglich, sagte ich ihr offen, ihr nachzugeben. Ich bestürmte sie, daß sie mir noch am gleichen Tage die Hand reichen möge. Ohne sie könne ich nicht leben. Ich bat sie flehentlich, mich mit ihrer Einwilligung zu beglücken und mich nach beendigter Ceremonie nach Berks zu begleiten.

Sie zögerte und schaute, wie unentschlossen, vor sich nieder. Dies jagte mir Furcht ein. Ich sah wahrhaftig schon im Geiste einen alten bebrillten Pastor mit einer weißen Stola über schwarzem Gewande auf mich einstürmen und hörte ihn, mir die bindenden Worte vorwinseln.

„Ich hoffe nur, mein süßes Lieb," fuhr ich fort, ihre Hand ergreifend, die ich an meine Lippen preßte, „daß Ihr Schweigen Gutes kündet. Gewähren Sie mir Ihre Zustimmung, und noch diesen Augenblick will ich fort eilen und mit einem Geistlichen reden; glauben Sie mir, mein ganzes Leben will ich Ihnen weihen, der beste, zärtlichste Gatte werde ich sein."

Endlich schlug sie ihre Augen zu mir auf. „Ich habe Ihnen meinen Entschluß mitgeteilt, Mr. Lovelace," sagte sie. „Glauben Sie, daß ich so ernst —" hier hielt sie inne — „ich bin zu sehr in Ihrer Macht," hub sie wieder an, „als daß ich sagen könnte, was ich thun oder lassen möchte — aber zum Zeichen, daß Sie mir wohl wollen, gestatten Sie mir, sofort dieses Haus zu verlassen — dann will ich Ihnen schriftlich meine Antwort erteilen."

„Was würde Ihr Weggehen für mich bedeuten? Daß ich Sie für immer verlieren werde. Wie kann ich einen solchen Gedanken auch nur fassen?"

Sie fuhr zurück. „In innerster Seele verabscheue ich mich dafür, daß ich mich in eine Unterredung mit Dir eingelassen habe", lauteten ihre heftigen Worte — allein ich warf mich ihr zu Füßen, ergriff ihre widerstrebende Hand und begann zu flehen,

zu schwören, zu versprechen — die leidenschaftliche Schöne unterbrach mich aber:

„Ich bin Deiner müde, Lovelace! Endlose Beteuerungen und Schwüre entströmen fortwährend Deinem Munde. Warum hältst Du mich zurück? Mein Herz empört sich gegen Dich."

Ratlos ging sie im Zimmer hin und her; ihre ganze hoheitsvolle Seele spiegelte sich in ihren Zügen. „Ich sehe Deine Bestürzung, Lovelace," begann sie dann wieder. „Oder sind es Gewissensbisse? Ich habe immer nur die eine Bitte an Dich, daß Du mir augenblicklich erlaubst, dieses Haus zu verlassen. Lebe wohl denn, gestatte mir diese Worte, lebe wohl auf ewig. Und mögest Du Dich jener Glückseligkeit auf dieser Welt erfreuen, deren Du mich beraubt hast."

Nach diesen Worten eilte sie hinweg und ließ mich in einer solchen Verwirrung zurück, daß ich nicht wußte, was ich thun sollte.

Aber bald schreckte mich Dorcas auf. „Wissen Sie," rief sie hastig hereinstürzend, „daß Mylady fortgeht?" Unverzüglich eilte ich hinunter, und all die früheren Scenen wiederholten sich. Ich will mich bei der Aufzählung der Schmerzensrufe, der flehenden Bitten und Beschwörungen, der Verwünschungen und Drohungen nicht aufhalten. Genug, ich blieb insofern Sieger, als ich ihr Fortgehen vereitelte.

* * *

Verflucht übler Laune ob diesem eigensinnigen Mädchen. Mit der größten Mühe bewog ich sie, mir gegen abend eine halbstündige Unterredung zu gewähren. Ich konnte es nun nicht länger aufschieben, ihr die Mitteilung zu machen, daß ich zu meinem schwerkranken Oheim reisen müsse. „Werden Sie mir Ihr Wort geben," fragte ich sie, „bis nach meiner Rückkehr von M. Hall hier zu bleiben?"

„Mein Wort geben! Keinesfalls thue ich das," entgegnete sie. „Was wußte ich von einem solchen Hause! Glauben Sie wirklich, daß ich mich freiwillig zur Gefangenschaft darin bequemen werde?"

Mr. Lovelace an John Belford Esq.

Freitag morgen, 23. Juni.

Ich ging früh am Morgen aus; als ich heimkehrte, war gerade Simon Parsons, der Berkshirsche Verwalter, gekommen und

überbrachte mir im Namen der ganzen Familie die Botschaft, daß ich ungesäumt abreisen müsse, da sich das Befinden meines Oheims verschlimmert habe, und er mich noch vor seinem Tode sehen wolle.

Simon hatte deshalb gleich Mylord's sechsspännigen Wagen mitgebracht. Ich befahl ihm, sich des andern Tages auf vier Uhr bereit zu halten. Die Verzögerung kann eingeholt werden, das Sechsgespann soll tüchtig ausgreifen.

Ich bin immer noch zur Heirat entschlossen, wenn meine schöne Widerspenstige darauf eingeht. Will sie jedoch nicht — nun dann gehts nicht anders, mein Gewissen muß schweigen, und ich werde den Frauen hier im Hause rückhaltlos Gehör schenken.

Durch Dorcas erfuhr meine Geliebte von Simon's Ankunft und dessen Botschaft. Sie hat den Wunsch ausgesprochen, ihn zu sehen. Mein Dazwischentreten vereitelte dies.

Auf mein inständiges Bitten wurde ich sofort bei ihr vorgelassen.

* * *

Nichts will helfen, Jack! Nichts, rein nichts kann ich von ihr erlangen, obwohl ich mich mit ihr über den Punkt geeinigt habe, der ihr am meisten am Herzen gelegen.

Ich will Dir einen kurzen Bericht über das geben, was zwischen uns vorgefallen. Anfänglich sprach ich eindringlich von der Heirat, ich that es in der beredtesten Weise, allein der Vorschlag wurde mit ebensolcher Heftigkeit zurückgewiesen, wie meine abermalige Bitte, daß sie bis zu meiner Rückkunft hier bleiben möge.

„Warum, Mr. Lovelace, sollte ich mich dazu bestimmen lassen? Glauben Sie, daß ich freiwillig meiner Inhafthaltung Sanktion erteilen werde? Von welcher Bedeutung kann Ihr Gehen oder Kommen für mich sein?“

„Ihrer Inhafthaltung Sanktion erteilen? Bilden Sie sich vielleicht ein, mein Fräulein, daß ich die Gesetze fürchte?“

„O nein, durchaus nicht. Sie die Gesetze fürchten! Wer könnte von Ihnen voraussetzen, daß Sie weltliche oder göttliche Gesetze respektierten?“

„Sehr schön, mein Fräulein! Allein trotz Ihrer schlimmen Meinung von mir verspreche ich, Ihnen jeden Wunsch zu erfüllen.“

„Dann ersuche ich Sie, flehe ich Sie an, lassen Sie mich nach Hampstead gehen."

Ich schwieg — und schließlich — „Bei meiner Seele, Sie sollen — gleich jetzt will ich Sie dahin geleiten und Sie dort unterbringen, wenn Sie mir versprechen, daß Sie mir Donnerstag Ihre Hand reichen werden."

„Für ein Unterkommen kann ich allein sorgen. Ich verspreche nichts."

„Nehmen Sie sich in acht, machen Sie es nicht gar so bemerklich, daß ich auf Ihre Gunst nicht mehr hoffen darf."

„Ich bin an Ihre Drohungen gewöhnt. Nichtsdestoweniger will ich Ihr Geleit nach Hampstead annehmen — ich werde in einer Viertelstunde bereit sein — meine Kleider können mir nachgeschickt werden."

„Sie kennen die Bedingungen, mein Fräulein — nächsten Donnerstag."

„Ich verspreche nichts, rechnen Sie nicht darauf."

„Nach den unzähligen Anschuldigungen sollte ich zwar nicht — will ich aber doch Ihrer Großmut vertrauen. — Morgen früh — insofern kein neuer Grund dagegen spricht — können Sie sich, so früh Sie wünschen, nach Hampstead begeben."

Diese Worte machten ihr zwar sichtlich Eindruck, allein als sie mich verließ, schien sie noch immer in mein Versprechen Zweifel zu setzen.

Ich gehe nun hinunter zu den Frauen, Belford. Und da ich keine besseren Berater habe, will ich von ihnen hören, was sie über meine kritische Lage dieser stolzen Schönen gegenüber denken, dieser stolzen Schönen, die auf solch unerhörte Weise einen Lovelace abgewiesen, obwohl er zu ihren Füßen kniete und sich ihr ungeachtet seiner Vorurteile gegen einen solch geknechteten Zustand ernstlich zum Gatten angeboten hat.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Ich glaubte nicht, daß ich vor meiner Reise nach M. Hall Zeit oder Lust zum Schreiben finden würde. Mit der nötigen Zeit stellte sich aber auch die Lust ein. Nach einer abermaligen Unterredung mit meiner Schönen bin ich übrigens verdammt schlechter Laune. Den Grund wirst Du gleich hören.

Durch Güte und Liebe versuchte ich zu besänftigen — was — eitel Marmor — ein Herz, das weder der Liebe, noch der Milde fähig ist. Nicht einen Augenblick kann sie die erlittene Schmach vergessen. Daß sie mir eine Gunst erwiese, davon ist gar keine Rede. So wurde meine Absicht, gelindere Saiten aufzuziehen, bald vereitelt.

Offenbar schien sie sich sehr unbehaglich in meiner Gesellschaft zu fühlen und war oft nahe daran, fortzustürmen. Dann aber wieder bat sie mich so flehentlich um die versprochene Erlaubnis, nach Hampstead gehen zu dürfen, daß ich nicht wußte, wie ich ausweichen sollte.

Welche Situation! Die Frauen zur Unterstützung bereit, aber auch bereit, mich zu verspotten, wenn ich mich einschüchtern lassen würde. Was konnte ich thun? Ich mußte den ausgedachten Plan verfolgen, einen Vorwand zum Streite mit ihr suchen, mußte die versprochene Erlaubnis widerrufen und ihr klar machen, daß ich ihr bisheriges Benehmen gegen mich nicht mehr dulden werde.

Ich hatte nämlich folgendes Übereinkommen mit den Frauen getroffen. Während meines Zusammenseins mit Clarissa sollte ich nichts unversucht lassen, um einen geeigneten Vorwand zu ihrer Einschüchterung und abermaliger Demütigung zu finden; gelänge mir dies aber trotzdem nicht, müsse ich thun, als ob mir die für Dorcas ausgestellte Verschreibung eben in die Hände gefallen sei, eine Thatsache, die mir dann als die beste Waffe gegen meine Schöne dienen könne.

Sollte ich ihr erlauben, sich zurückzuziehen? Die Möglichkeit, wieder mit ihr zusammen zu kommen, wäre mir damit abgeschnitten gewesen. Einer solchen Gefahr wollte ich mich nicht aussetzen. Was war zu thun? Ich hatte noch einige Anordnungen zu treffen. So entfernte ich mich denn gegen zehn Uhr mit der Versicherung, daß ich mich sofort wieder bei ihr einstellen werde. Bei meiner Rückkehr stand sie an der Thüre, und ich konnte sie weder zum Bleiben bewegen, noch besaß ich Geistesgegenwart genug, sie mit Gewalt zurückzuhalten. Sie enteilte mir denn auch und mir blieb nichts übrig, als die Verabredung mit der Verschreibung in Kraft treten zu lassen.

Längst hätte ich schon bemerken müssen, daß zwischen acht

und neun Uhr Abends abermals ein Kourier von meiner Familie mit der Ordre eingetroffen war, ich solle Mr. Sawon mitbringen, einen namhaften Arzt, der meinem Onkel schon einmal das Leben gerettet hatte. Vor vier Uhr des Morgens wäre ich aber unter keiner Bedingung abgereist; eher hätte der Teufel meinen Onkel und den Doktor holen können, als daß ich einen Schritt vor der Entscheidung meines Unternehmens gewichen wäre. Und die Entscheidungsstunde rückte heran. Kaum hatte sich Clarissa in ihr Zimmer zurückgezogen, als mir der bewußte Zettel in den Weg geworfen ward. Rasch entfaltete ich denselben und las die Verschreibung an Dorcas, las den schnöden Bestechungsversuch, den meine Geliebte verübt.

Natürlich augenblickliche Veränderung meiner Stimmung! — Ich riß, zog, riß mit der größten Heftigkeit an der Klingel, mit einer Heftigkeit, als ob das Haus in Brand stünde. All die teuflischen Bewohner wurden aufgeschreckt. Das ganze Haus geriet in Aufruhr. Will kam mit verdrehten Augen und weit aufgerissenem Maul die Treppe herauf gerannt. „Sir — Sir — Sir —“

„Die verdammte Kröte Dorcas soll sogleich hierher kommen“ — ich stand oberhalb der Treppe — rief ich atemlos vor Wut.

Die vor Schrecken zitternde Dirne erschien, hielt sich jedoch wohl aus Angst vor meinen Wutausbrüchen in angemessener Entfernung.

Wie ich vor Zorn keuchte! Mit einem Griff zog ich meinen Degen. „Verfluchte, Niederträchtige — Bestechung — Verderbnis —“

Nun rannte sie an die Thüre ihrer Herrin und bat kreischend um Schutz und Hilfe.

„Guter Gott, Euer Gnaden,“ wollte Will vermitteln, „um Gotteswillen! O Gott, o Gott!“ — als er einen tüchtigen Stoß erhielt.

„Da hast Du's, Schuft, dafür, daß Du das undankbare, erbärmliche Geschöpf vor meiner Rache schützen willst.“

Mehrere der Nymphen rannten herauf.

„Was ist geschehen, was ist geschehen?“

„Was geschehen ist“ — meine Geliebte schob in diesem Momente auch noch den Riegel an ihrer Thüre vor — „diese ver-

abscheuungswürdige Dorcas — ruft deren Tante herauf. Sie soll hören, welche Verräterin sie in dies Haus gebracht hat. Diese nichtswürdige Dorcas — bestechen will sie sich lassen. Durch solche Leute werden Streitigkeiten zwischen Eheleuten immer wieder von neuem angefacht, jede Hoffnung auf Versöhnung zwischen denselben vereitelt."

Tod und Teufel, Belford, mir fehlt die nötige Geduld, mit der Beschreibung der Farce fortzufahren.

Doch Du bestehst darauf, also weiter.

Keuchend und pustend kam die Tante herbeigelaufen und verschwor sich hoch und teuer, sie habe keine Ahnung von dem Vorgefallenen gehabt. Eine boshaftere und intrigantere Frau als die meinige sei ihr noch nicht vorgekommen. Sie selbst werde sich aber trotzdem von ihrer Nichte lossagen, wenn sich deren Schuld erweise. Zwei der Mädchen brachten endlich Dorcas herbei. Sie zitterte vor Angst und Schrecken, und ihre Tante zeterte und schrie, als ob sie von Sinnen wäre. Eine Scene wurde aufgeführt, die jeder Beschreibung spottet. Dorcas schwamm in Thränen, verweigerte aber jede Aussage gegen ihre teure Herrin. Die Hoffnung, daß meine Schöne erscheinen und die Schuldige verteidigen werde, erfüllte sich aber immer noch nicht, so daß Sally den Vorschlag machte, Herrin und Dienerin einander gegenüber zu stellen. Die alte Megäre spendete diesen Worten großen Beifall. Wenn Mylady wirklich ein solch tiefes Ehrgefühl besitze, wie angenommen werde, müsse sie für das unglückliche Mädchen eintreten, das sich von ihren Vorspiegelungen habe verführen lassen. „Ja, Sir, ich verlange sogar, daß Sie auf Mittel sinnen, um Mylady's Erscheinen zu erzwingen. Sprengen Sie die Thüre. Ich will vor allem Gerechtigkeit."

Sie hatte das letzte Wort noch nicht vollendet, als wir hörten, wie meine teure Clarissa die Thüre aufriegelte und auf die Thürklinke drückte. Jetzt ist der geeignete Moment gekommen, riefen die Frauen wie aus einem Munde.

Belford, ich kann nicht weiter schreiben.

— — — — — — — — — — — — —

Und doch, Du sollst alles genau erfahren.

Belford, stelle Dir vor, wie wir alle über die versuchte Missethat zu Gericht sitzen, entschlossen, die schöne Verbrecherin

zu bestrafen — ich — die Witwe, die bis jetzt gefürchtete Witwe, die Nichten Sally und Polly, die Verräterin Dorcas und deren Gefährtin Mabel, alle schon im Voraus zu einem bestimmten Vorgehen entschlossen — da hören wir plötzlich, wie sie die Thüre aufriegelt, aufschließt, öffnet; dann steckte sie, wie es sich später erwies, den Schlüssel von außen in die Thüre, schloß ab und schob ihn in die Tasche. Die Haustüren, die Fensterladen waren fest verschlossen, so daß kein Lärm, kein Schrei auf die Straße dringen konnte. Und nun ertönte ihr Schritt, und sie trat unter uns, auf ihre Unschuld vertrauend, und mit der Hoheit in Erscheinung und Bewegung, die ihr angeboren ist und sich nun in ihrer ganzen Macht enthüllte. Alle verharrten in tiefem Schweigen; jedes Auge senkte sich, jedes Herz erbebte, das meinige besonders drohte still zu stehen. Die Kehle war mir wie zugeschnürt, Feigling, der ich war. Sie sprach kein Wort, blickte umher, zuerst auf mich, dann auf die Witwe, hierauf auf Sally, Polly und die schuldige Dorcas. Die siegende Macht der Tugend trat in diesem Momente so recht zu Tage.

Sie hätte augenscheinlich gern gesprochen, vermochte es aber nicht, sondern schaute mich in einer Weise an, daß mein Schuldgefühl in Bestürzung überging. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können; selbst ihr leichter Tritt, ihre knisternden, seidenen Gewänder störten die unendliche Stille nicht, schien es doch, als ob Clarissa in der Luft schwebe, als ob sie ganz Seele sei. Nach längerem Schweigen begann sie endlich: „O Lovelace, Du Verächtlicher, Verworfener, glaubst Du denn, ich durchschaute nicht Dein und Deiner verruchten Mitschuldigen armseliges, bübisches Komplot?“

„Du Weib,“ — auf Mrs. Sinclair blickend — „das einstens mein Schrecken war, das ich ewig verabscheuen werde, und das ich jetzt aufs höchste verachte, Du hättest nochmals einen berauschenden Trank mischen sollen. Dann hättest Du — sich zu mir wendend — sicherer auf das Gelingen dieses neuen niedrigen Anschlages zählen können.“

„Und Ihr, Ihr schändlichen Frauen, die Ihr wohl hunderte unschuldiger Wesen gleich mir an Leib und Seele zugrunde gerichtet habt, wißt, daß ich nicht verheiratet bin, daß ich diesem Bösewicht nicht vermählt bin. Er hat keine Gewalt über mich, das bedenkt, ehe Ihr mir weitere Beschimpfungen zufügt oder ihn zu solchen

verleitet. Ich, die ich so schändlich betrogen wurde, entstamme einer hochangesehenen Familie. Niemals werde ich die Seine werden, nein, meine Verwandten, meine Freunde werden dereinst meine Schmach an Euch rächen; denn nun habe ich den sichersten Beweis Eurer verabscheuungswürdigen Schlechtigkeit, nun werde ich kein Mitleid mehr mit Euch haben."

Das Lachen verging ihnen, ungeachtet der traurigen Gestalt, die ich spielte. Himmel, wie jede der Teufelinnen erzitterte, von Gewissensbissen gequält.

„Und was Dich betrifft, Du nichtswürdige Dorcas, Du zweifache Betrügerin, verschone mich mit Deinem Gewinsel. Fort, Verruchte! Fort, sage ich! Du hast Deine Rolle zu gut gespielt, als daß Du von irgend jemand hier außer mir selbst getadelt werden könntest. Deine Schuld verbürgt Dir Deine Sicherheit in einem Hause wie dieses hier. Deine schändliche, verächtliche Rolle hast Du so gut gespielt, wie sie in diesem gemeinen Possenspiel überhaupt gespielt werden kann, ebenso gut wie jede von diesen die ihre gespielt hat. Fort, aus meinen Augen!"

Und, so wahr ich lebe, die Dirne schlich, in den Tod erschrocken, hinweg, hinweg, obgleich ich erklärte, sie müsse bleiben — allein ich glaube, der Teufel hätte sie nicht aufhalten können, da dieser Engel sie gehen hieß.

„Clarissa," begann ich, „gestatte mir einige erklärende Worte —" allein ich konnte nicht ausreden.

„Bleibe, wo Du bist, Du, der schlimmste und verächtlichste aller Männer," rief sie. „Bleibe, wo Du bist! Deine entschlossene Miene schreckt mich nicht. Versuche nicht, mich zu berühren, wenn Du mich nicht als Leiche zu Deinen Füßen sehen willst."

Welch ein Schrecken! Sie zog plötzlich ein spitzes Messer hervor und richtete es gegen ihre zarte Brust.

„Fürchtet nicht für Euer Leben, Ihr Frauen! Nur mir will ich Ruhe schaffen. Unter den Schutz des Gesetzes werde ich mich stellen, unter den Schutz des Gesetzes!" Sie betonte das Wort so nachdrücklich, daß die Leute von Schrecken erfüllt wurden, daß eine wahre Panik unter ihnen ausbrach. Selbst die ehrlose Witwe empfand wohl Furcht, denn sie flüsterte mir zu, daß es das Ratsamste wäre, wenn ich mit dieser merkwürdigen Dame Frieden schließen und sie gehen lassen würde.

„Clarissa, Clarissa — diese Beleidigungen sind nur schwer zu ertragen“, mit diesen Worten näherte ich mich ihr.

Sie fuhr zurück und richtete das Messer von neuem auf ihren himmlischen Busen. Die Frauen bestürmten mich, ich möchte aus Rücksicht fürs Haus die Erzürnte nicht noch mehr reizen — alle hingen sich an mich, während mein Engel mir in solcher Weise Trotz bot.

„Nähere Dich nur, Lovelace, wenn Du es wagst. Ich weiß zu sterben. Ists doch zur Verteidigung meiner Ehre. Gott wird meiner armen Seele gnädig sein! Ich erwarte keine Schonung von Dir! Jetzt befindest Du Dich noch in gehöriger Entfernung von mir, aber noch zwei Schritte näher, und Du sollst sehen, was ich thun werde.“

„Geht bei Seite, Ihr Frauen, ich will mit meinem Weibe reden. Oh, mein geliebtes Wesen, wie hast Du mich erschreckt.“ — Ich breitete die Arme aus und ließ mich auf ein Knie nieder. — „Ich selbst möchte den Tod von dieser Hand erleiden, welche jetzt ein Leben bedroht, das mir teurer als das eigene ist. Ich bin ein Bösewicht, ein schlimmer Bösewicht. Versprich mir, daß Du Dein Messer in das Herz des Beleidigers und nicht in das der Beleidigten stoßen willst, nur dann werde ich Dir nahen, sonst nicht.“

Die Witwe schneuzte ihre verdammte Nase, Sally und Polly zogen ihre Taschentücher hervor und wandten sich ab. Noch nie in ihrem Leben, behaupteten sie später, hätten sie einer ähnlichen Scene beigewohnt, noch nie die Tugend einen solchen Triumph feiern, das Laster eine solche Niederlage erleiden sehen.

Ganz unbewußt hatte ich mich aber meiner Schönen wieder genähert — sie wehrte ab, ich ging vorwärts. „Willst Du, willst Du meinen Worten denn immer noch keinen Glauben schenken?“ — Sie streckte beschwörend die Hand aus.

„Ich habe alles weislich überlegt; mein Herz verabscheut aus tiefstem Innern die That, zu der Du mich zwingst. Gott, Deiner Gnade empfehle ich mich — sie blickte mit erhobenen Händen empor — Gott, Deiner Gnade empfehle ich mich.“

Ich eilte an das entgegengesetzte Ende der Halle. Ein Gebet, ein stilles Gebet nahm ihre Gedanken gefangen. In dem Augenblicke, da sie die Hand erhob, wohl um den verhängnisvollen

Stoß zu führen, warf sie nochmals einen Blick auf mich und sah, in welcher Entfernung ich mich hielt, hörte meine gebrochene Stimme — meine Stimme war von Schmerz gebrochen — ich wußte weder, was ich sagte, noch was ich beabsichtigte — und ihre reizenden Wangen, die in Glut getaucht waren, erbleichten plötzlich, wie erschreckt über das sündhafte Vorhaben; sie schaute mich groß an. „Gott sei gelobt, Gott sei gelobt," sagte der Engel, „jetzt bin ich gerettet, gerettet vor mir selbst. — Bleiben Sie, bleiben Sie." — Sie schaute auf mich, der ich auf der Erde hingestreckt lag, das Herz wie von hundert Dolchen durchbohrt. — „Ihr Fernbleiben hat das Leben eines Menschenkindes gerettet, was aber demselben noch beschieden ist, das weiß nur der Allmächtige."

„Glücklich zu werden und glücklich zu machen. Oh, lassen Sie mich hoffen, daß Sie mir morgen Ihre Hand reichen — ich werde meine Reise aufschieben und möge Gott —"

„Schwören Sie nicht" — unterbrach sie mich mit ehrfurchtgebietendem, durchdringendem Blicke — „Sie haben schon zu häufig geschworen — das Auge Gottes ist über uns, sein alldurchdringendes Auge."

„Wenn nicht morgen, sagen Sie wenigstens nächsten Donnerstag, gestehen Sie wenigstens Dieses zu."

„Und ich sage, und davon dürfen Sie fest überzeugt sein, daß ich nie, nie Ihnen angehören werde. Doch will ich hoffen, daß Sie Ihr Versprechen halten, daß ich dieses Haus mit Tagesanbruch verlassen darf."

„Das kann ich nur unter gewissen Bedingungen zugestehen. Ängstigen Sie mich nicht weiter." — Ich fürchtete immer noch das verdammte Messer.

„Nur ein Angriff auf meine Ehre kann mich zu dem verzweifelten Schritt bringen. Nur meine Ehre will ich verteidigen. Ich vertraue auf Gott. Er wird mir, wenn nötig, wiederum die Kraft zu dem gleichen Entschlusse verleihen. Nur wenn ich zum äußersten getrieben werde, greife ich zu solchen Mitteln! Das merkt Euch aber, Ihr Frauen, ich bin nicht das Weib dieses Mannes; so schmählich er mich auch behandelt hat, bin ich doch nicht sein Weib. Er besitzt keine Macht über mich. Nehmt Euch daher in acht, wenn Ihr mich nach seinem Weggehen hier zurückhalten wollt."

Nach diesen Worten eilte sie hinweg und gelangte unbelästigt in ihr Zimmer. Nicht eine einzige Seele wagte es, sie zurückzuhalten. Polly sah, wie sie, über und über zitternd, den Zimmerschlüssel aus der Tasche nahm und aufschloß, und hörte dann, wie sie die Thüre verschloß und verriegelte.

Schon beim Verlassen ihres Zimmers hatte sie ohne Zweifel meinen Plan geahnt, hatte ich sie doch durch jene Scene einschüchtern und sie wieder vollständig in meine Gewalt bringen wollen.

* * *

Ach, Belford, welch Ende nahm mein Anschlag, von dem ich mir so viel erwartete. Und nun bin ich zehnmal schlimmer daran, als zuvor. Du kannst Dir nicht denken, wie verblüfft wir, die Witwe, die Nymphen und ich, während einiger Minuten dastanden. Schließlich brachen Sally und Polly in die lächerlichsten Anschuldigungen gegen mich aus, während die Alte sich sehr besorgt um den Ruf ihres Hauses äußerte. Ich verwünschte sie alle zusammen und schloß mich in mein Zimmer ein.

Und nun muß ich fort. Was habe ich gewonnen? Ungnade, neue Schuld durch wiederholte Meineide; ich bin durchschaut worden, werde von der verachtet, die ich innig liebe, und was noch schlimmer für mein stolzes Herz ist, ich verachte mich selbst.

Mr. Lovelace an Miß Clarissa Harlowe.

(Adressiert an Mrs. Lovelace.)

M. Hall, Samstag, 25. Juni.

Mein geliebtes Leben! Wenn Sie die traurige Gestalt, die ich gestern Abend vor Ihnen spielte, nicht meiner unermeßlichen Liebe für Sie beimessen, lassen sie mir keine Gerechtigkeit widerfahren. Endlich wollte ich von Ihnen das Versprechen erzwingen, nächsten Donnerstag die Meine zu werden. Wäre mir dies geglückt, hätte ich Ihrer Übersiedelung nach Hampstead oder an irgend einen anderen Platz kein Hinderniß in den Weg gelegt. Ich will meinen Anspruch durchaus nicht rechtfertigen, aber ich verlange, daß Sie da bleiben, wo Sie sind, bis ich entweder Ihr Wort habe, daß Sie Donnerstag am Altare mit mir zusammentreffen wollen, oder bis Sie mir gestatten, Sie vor der Feierlichkeit aufzusuchen, die jenen Tag zum glücklichsten meines Lebens machen wird.

Ich fühle es nur zu sehr, daß meine Handlungsweise Ihnen

als eine eigenmächtige und ungesetzliche erscheinen muß, da jedoch die Folgen, falls Sie sich nicht zu meinen Gunsten umstimmen ließen, nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsere Familien verhängnisvoll werden könnten, dürfen Sie nicht auf Ihrer Weigerung beharren. Vergeben Sie den Gewaltakt, zu dem ich durch Sie gezwungen worden bin und erteilen Sie Ihre Einwilligung zu der für nächsten Donnerstag geplanten Trauung, die ein Versöhnungsakt für alle früheren Kränkungen sein soll.

Ich sende dies Schreiben durch einen Eilboten, der auf Ihre Befehle inbetreff des heiß herbeigesehnten Donnerstags warten wird, und ich hoffe demütiglich, daß Sie mir einige Worte über Ihren Entschluß zukommen lassen werden.

Ich schreibe mit dem gleichen Boten an Mr. Belford, Ihrem Bewunderer und meinem Freunde, der alle meine Herzensgeheimnisse kennt. Ich habe ihn gebeten, Sie aufzusuchen, das heißt, wenn Sie ihm die Ehre erweisen, ihn zu empfangen. Von ihm werde ich dann vielleicht erfahren können, in wie weit ich meine Dispositionen für nächsten Donnerstag treffen darf.

Mylord schickt Ihnen seine besten Grüße, obwohl er schwer krank darniederliegt. Er beabsichtigt, Ihnen einen kostbaren Schmuck zu verehren und hofft, daß Sie denselben annehmen werden, auch wenn er nicht mehr am Leben sein sollte, um Sie selbst damit schmücken zu können.

Lady Sarah und Lady Betty lassen sich ebenfalls empfehlen. Beide Damen und meine Cousine Montague wünschen den Augenblick herbei, in dem sie Ihnen ihre Aufwartung machen dürfen.

Mein Onkel ist sehr krank; Doktor S. giebt keine Hoffnung mehr. Trösten Sie nun auch durch Ihr Jawort

Ihren Sie ewig liebenden und treuen

Lovelace.

Mr. Lovelace an Miß Clarissa Harlowe.

(Adressiert an Mrs. Lovelace.)

M. H. Samstag abend, 25. Juni.

Mein süßestes Lieb!

Ich kann keine Worte für die große Enttäuschung finden, die sich meiner bemächtigte, als mein Bote ohne irgend eine Zeile von Ihnen zurückkehrte.

Donnerstag steht so nahe vor der Thüre, daß ich Botschafter auf Botschafter absenden werde, bis ich eine günstige Antwort erhalten habe. Ihre Liebe, Clarissa, habe ich in der That nicht verdient, ich werde mich daher gedulden, bis mein künftiges Betragen Sie davon überzeugt, daß ich derselben würdig geworden bin. Mein einziger Wunsch besteht gegenwärtig darin, daß es mir vergönnt sein möge, Ihnen all die Genugthuung angedeihen zu lassen, die in meiner Macht steht. Ihrer Großmut werde ich es anheimstellen, mich nach meinen Verdiensten mit Ihrer Liebe zu belohnen.

Wenn ich jetzt mein armseliges Benehmen von Freitag abend erwäge, begreife ich es, daß Sie mich als einen nichtswürdigen Verbrecher betrachten. Um mir nun eine große Beschämung, Ihnen eine erneute Aufregung zu ersparen, möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen — nennen Sie die Kirche und ich werde alles nötige besorgen; am Altare soll unser nächstes Zusammentreffen stattfinden; dann werden Sie vielleicht dem liebevollen Gatten die begangenen Fehler des undankbaren Anbeters verzeihen. Wenn Ihr Groll es noch nicht zuläßt, mehr zu schreiben, gönnen Sie mir wenigstens von Ihrer lieben Hand die Worte: St. Martins Kirche, Donnerstag — oder St. Giles' Kirche, Donnerstag — nichts weiter will ich verlangen, keine Unterschrift, selbst nicht die Anfangsbuchstaben Ihres Namens.

Ihr Sie anbetender

Lovelace.

Mr. Lovelace an Miß Clarissa Harlowe.

(Adressiert an Mrs. Lovelace.)

M. Hall, Montag, 26. Juni.

Nochmals, mein süßestes Lieb, beschwöre ich Sie, senden Sie mir die erbetenen Worte. Es darf keine Zeit mehr verloren werden. Um nichts in der Welt möchte ich den kommenden Donnerstag verstreichen lassen, ohne Sie die Meine zu nennen, um Ihretwillen ebensowohl wie um meinetwillen. Bis jetzt wissen nur wir, Sie und ich, von dem Vorgefallenen; bleiben indessen meine Wünsche nach wie vor unberücksichtigt, dann wird die ganze Welt alles erfahren.

Mylord ist sehr krank und will mich keine Minute von sich lassen. Dies kommt indessen nicht in Betracht, sobald Sie mir

mit den geforderten Worten den Friedenszweig reichen. Soeben hat er mir erklärt, daß er glücklich sein würde, wenn er Sie vor seinem Tode als seine Nichte begrüßen dürfte. Ich habe die Hoffnung in ihm erweckt, daß er Sie bald sehen wird und ihm gesagt, ich wolle mich Donnerstag in die Stadt begeben, um Sie zu bereden, mich an diesem oder an dem nächsten Tage zu ihm zu begleiten. Ich habe schon den Wagen bestellt; meine Cousine Montague würde mit mir kommen, wenn Mylord nicht so sehr krank wäre. Wenn Sie damit einverstanden sind, könnten wir uns sofort nach stattgehabter Zeremonie hierherbegeben. Zerstören Sie nicht, teuerstes Wesen, all diese glückverheißenden Aussichten. Mit Ihrer fortgesetzten Weigerung, Ihren und Ihrer Familie Namen in den Augen der Welt zu retten, fügen Sie sich noch weit Schlimmeres zu, als ich Ihnen je zugefügt habe. Denn sobald wir verheiratet sind, werde ich all das Ungemach, das Sie erduldet, mit Ihnen fühlen und all das, was Sie erlebt, soll ein Geheimnis zwischen uns beiden bleiben. Deshalb überlegen Sie unsere beiderseitige Lage nochmals wohl und bedenken Sie, daß Donnerstag in allernächster Nähe steht.

Wenn Sie mir nicht eigenhändig oder durch die Vermittlung Mr. Belford's eine sofortige Antwort erteilen, wird es für mich zu spät zur Abreise werden. Erlösen Sie, ich bitte Sie flehentlich darum, durch jene wenigen Worte von dem quälenden Angstgefühle

Ihren Sie ewig liebenden und ergebenen

Lovelace.

Vergessen Sie nicht, daß mir keine Zeit zu einem abermaligen Briefe bleibt, daß es höchste Zeit für meine Abreise ist.

Mr. Belford an Robert Lovelace, Esq.

Donnerstag, 29. Juni.

Mowbray hat Dir kurz die erneute Flucht Miß Harlowe's mitgeteilt. Wie wirst Du diese Nachricht auffassen? Warum mußtest Du auch die Unglückliche von Hampstead fortlocken? Hättest Du es doch nie gethan! Vor welcher Schlechtigkeit, vor welcher Frevelthat wärest Du bewahrt geblieben. Nur deinethalben, um Dir zu nützen bin ich in die Stadt gegangen. Als es sich das erste Mal herausstellte, daß sie geflohen, da bemit-

leidete ich Dich. Das hat sich aber jetzt geändert. In welch abschreckendem Lichte wirst Du nun allen erscheinen — armer Lovelace! Gefangen in Deinen eigenen Schlingen! Deine Strafe fängt jetzt erst an!

Du bist gewiß gespannt, alle Einzelheiten zu hören. Wie Mowbray Dir wohl mitteilte, habe ich mir alles genau aufgezeichnet. Die aufregende Szene vom Freitag scheint schädlich auf Miß Harlowe gewirkt zu haben. Sie blieb wenigstens bis Samstag abend unsichtbar; nur Mabel ward vorgelassen. Diese erklärte, die Dame habe ihr den Eindruck einer schwer Leidenden gemacht. Sonntag morgen jedoch — sie hatte sich angekleidet, als ob sie in die Kirche gehen wolle — befahl sie der sie jetzt bedienenden Mabel, ihr einen Wagen zu holen. Dieselbe erklärte ihr hierauf, sie werde jeden ihrer Befehle erfüllen, nur darin dürfe sie ihr nicht gehorchen.

Miß Harlowe ließ nun Will rufen und erteilte diesem den gleichen Befehl.

Er berief sich jedoch auf den Gegenbefehl seines Herrn und bat, ihn zu entschuldigen.

Daraufhin begab sie sich, ohne daß es bemerkt wurde, die Treppe hinab; allein die Hausthüre war fest verschlossen, der Schlüssel stak nicht im Schlosse, und nun eilte sie in das nach der Straße gelegene Wohnzimmer und versuchte die Fensterladen zu öffnen, wohl um die Vorübergehenden anzurufen, aber umsonst; seit ihrem jüngsten ähnlichen Versuche hatte man sich genügend vorgesehen.

Hierauf verfügte sie sich in das Hinterhaus in Mrs. Sinclair's Zimmer, wo sich diese alte Megäre mit ihren Gefährtinnen befand, und verlangte energisch, daß man ihr entweder das Haus öffne oder den Schlüssel zur Hausthüre ausliefere.

Beides wurde ihr verweigert. Man dürfe nicht gegen Deine Befehle handeln, lautete die Antwort.

Sie erkenne Deine Macht über sie nicht an, erklärte nunmehr Miß Harlowe, niemals werde sie Dir eine solche zuerkennen. Sie betonte ihre Stellung, ihren Reichtum; man müsse sie freilassen; nur dadurch entgingen die Frauen einem sichern Ruine; man könne sie aber auch ermorden und im Garten oder im Keller verscharren. Damit sichere man sich vor jeder Entdeckung, denn auf die Unbill, die ihr geschehen, stehe der Tod.

Man antwortete ihr, Mr. Lovelace werde seine Heirat beweisen und alle im Hause vor Strafe bewahren. Dann versuchten die Frauen ihr Benehmen von Freitag abend zu entschuldigen und den Ruf ihres Hauses zu verteidigen, allein sie wollte nichts davon hören, sondern entfernte sich, nachdem sie ihre Drohungen wiederholt hatte.

Gegen acht Uhr gestern morgen — Polly hatte sie seit einer Stunde verlassen — äußerte sie gegen Mabel, sie werde wohl nicht mehr lange leben; da sie nun eine große Menge Kleidungsstücke besitze, die nach ihrem Tode für niemanden von Wert seien, wolle sie ihr ein braunes Lustrekleid schenken, das nach einigen, ihrem Stande angemessenen Änderungen ihr noch längere Zeit als Sonntagsgewand dienen werde. Denn sie (Mabel) sei die einzige Person in diesem Hause, an die sie ohne Schrecken oder Abscheu denke.

Nachdem Mabel ihrer Dankbarkeit Worte verliehen hatte, erklärte Miß Harlowe, sie habe gerade jetzt nichts besonders vor und wolle daher sofort ihre Sachen besichtigen und das für sie Bestimmte aussuchen. Sie solle sich nur nach einer Näherin umschauen.

Sie kenne eine Schneiderin, meinte das Mädchen, welche ganz in der Nähe wohne, und sie zweifle nicht, daß diese selbst oder eine ihrer Arbeiterinnen das Kleid sofort ändern werde.

„Ich will Ihnen auch," ergriff Miß Harlowe wieder das Wort, „einen warmen Mantel geben, der keinenfalls großer Veränderungen bedarf, da Sie ja fast von gleicher Gestalt sind wie ich; wegen des Kleides will ich der Arbeiterin die nötigen Anweisungen erteilen. Wenn dieselbe nicht gleich kommen kann, soll sie sich heute Nachmittag einstellen; ich möchte sie indessen lieber gleich jetzt hier haben, da es mich unterhalten wird. Es regnet, fuhr sie, an das Fenster tretend, fort, holen Sie sich Ihren Hut und Mantel und kommen Sie wieder zu mir, wenn Sie zum Ausgehen fertig sind, denn ich möchte etwas von Ihnen besorgt haben.

Mabel that, wie ihr geheißen worden, erhielt den Auftrag, einige Kleinigkeiten einzukaufen, und empfahl sich hierauf. Bevor sie jedoch das Haus verließ, begab sie sich in das Wohnzimmer, wo sich Dorcas und Mrs. Sinclair befanden, sagte diesen, wohin sie gehe, und bat Dorcas, bis zu ihrer Rückkehr auf der Hut zu sein. Das Mädchen hat somit das ihr geschenkte Vertrauen gerechtfertigt und sich nicht durch Miß Harlowe's Großmut bestechen lassen.

Mrs. Sinclair belobte sie, Dorcas beneidete sie, übernahm jedoch die ihr zuerteilte Rolle. Mabel kehrte bald mit der Arbeiterin zurück, und Dorcas wurde ihres Wächteramtes enthoben.

Das Fräulein suchte das Kleid und den Mantel hervor und veranlaßte Mabel, beides im Beisein der Arbeiterin anzuprobieren und sich dann mit derselben in Mr. Lovelace's Gemach zu begeben. Dort könne sie sich in dem Pfeilerspiegel besser betrachten. Jedenfalls solle sie dort bleiben, bis sie nachkomme und ihre Ansicht abgebe.

Mabel wollte ihr eigenes Kleid, ihren Hut und Mantel mit sich nehmen, allein Miß Harlowe meinte, das habe keinen Zweck, sie könne sich wieder hier umkleiden, nachdem man über die vorzunehmenden Veränderungen verhandelt haben werde; es sei unnötig, daß das andere Zimmer auch noch in Unordnung gerate. Mabel und die Arbeiterin entfernten sich, und Clarissa zog nun rasch die Kleidungsstücke des Mädchens an, öffnete mit Mabel's Schlüssel das Thor und verließ das Haus.

Das ist alles, was ich von Miß Harlowe's Flucht weiß. Du wirst meine Schilderung schwerlich zu ausführlich finden. Gern, sehr gern möchte ich mich an Deiner Ungeduld, Deiner Wut weiden.

Enttäusche mich nicht, mein lieber Lovelace, und rase nach Herzenslust in Deinem nächsten Briefe! Ich werde außerordentlich überrascht sein, wenn Du es unterläßt.

Wohin, Lovelace, kann sich die arme Clarissa gewendet haben? In welch unglückseliger Lage muß sie sich befinden!

Aus Deinen früheren Briefen geht hervor, daß sie über sehr wenig Geld verfügt, und bei der Plötzlichkeit ihrer Flucht wird sie kaum mehr Kleider bei sich haben als die, welche sie trägt. Und Du weißt, daß ihre Eltern sie nicht aufnehmen, ihre Oheime sich nichts um ihren Unterhalt kümmern werden. — Mrs. Norton ist von jenen abhängig, kann daher nichts thun, und Miß Howe wagt es nicht. Miß Harlowe besitzt weder Freunde, noch Bekannte in der Stadt, und was das Schlimmste ist, dies muß ich beifügen, sie ist von dem Manne betrogen und mißhandelt worden, für den sie die größten Opfer gebracht hat, von dem Manne, der sich durch tausend Eide und Schwüre verpflichtet hatte, ihr Gatte, Beschützer und Freund zu sein.

Welch tiefen Groll muß sie über die barbarische Behandlungsweise empfinden, die sie erduldet hat! Wie natürlich, daß ihr

dadurch der Mann verhaßt wurde, den sie einst liebte, daß sie, um der Ehe mit ihm zu entgehen, es vorzieht, der ganzen Welt ihre Schande zu offenbaren, daß sie lieber auf die Versöhnung mit ihren Angehörigen, nach der sich doch ihr Herz sehnt, verzichtet und sich tausend Gefahren aussetzt, die ihr bei ihrer Jugend, ihrer Mittellosigkeit, ihrer Schutzlosigkeit und vor allem bei ihrer Schönheit unfehlbar drohen.

Nichtsdestoweniger wäre eine Heirat zwischen Euch nicht nur um deinet-, sondern auch um ihretwillen mein eifriger Wunsch, ist dies doch das einzige Mittel, die Ehre von Euch beiden zu retten. All das, was vorgegangen, kann noch vor der Welt und vor ihren Verwandten verheimlicht werden, und Du kannst sie für all die erlittenen Schmerzen entschädigen, wenn Du Dir vornimmst, ihr ein zärtlicher und gütiger Gatte zu werden.

Und wenn dies wirklich Deine Absicht ist, werde ich mit Vergnügen zu jedweder Zeit alles für Dich thun, was einem solchen Vorhaben förderlich sein kann, das heißt, vorausgesetzt, daß ich sie ausfindig mache, daß sie einen Mann vor sich läßt, der sich als Deinen Freund bekennt. Einen besseren Beweis kann ich Dir nicht geben, daß ich bin

Dein treuer Freund Belford.

P. S. Mabel's Kleider sind heute morgen in die Hausflur geworfen worden. Kein Mensch weiß durch wen.

Mr. Lovelace an John Belford, Esq.

Freitag, 30. Juni.

Zugrunde gerichtet, vernichtet, in die Luft gesprengt, zerstört, vom Erdboden vertilgt bin ich, das ist gewiß! Aber sind denn die neuen Nachrichten nicht schon niederdrückend genug, mußt Du mir auch noch Vorwürfe machen, Vorwürfe, zu welchen Dir doch nur meine eigenen, freiwilligen Geständnisse Veranlassung gegeben haben.

Eins muß ich indessen zum Beweise meiner aufrichtigen Reue noch hinzufügen. Im Falle Du sie innerhalb dreier Tage, nein, in irgend welcher Zeit ausfindig machst und ihre Zustimmung dazu erlangen kannst, will ich mich sofort in Deiner Gegenwart mit ihr trauen lassen. Ich hoffe noch immer, daß es dazu kommen wird — sie kann nicht lange verborgen bleiben — ich

habe bereits alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ihren Aufenthaltsort auszukundschaften. Wenn Du sie auffindest, zeige ihr ganz nach Deinem Gutdünken diesen oder einen anderen Teil meines Briefes. Müßte ich mich denn nicht glücklich fühlen, wenn die an und für sich schon böse Geschichte ohne weitere Folgen beigelegt werden könnte? Ich weiß nicht warum, allein ich kann mich des Gedankens nicht entschlagen, daß früher oder später Blut darob fließen wird, wenn wir, sie und ich, uns nicht verständigen. Mir würde freilich ein Zweikampf keine allzugroße Besorgnis bereiten, dürfte ich mir nur meinen Gegner oder vielmehr meine Gegner wählen, denn ich hasse ihre ganze Familie, werde dieselbe ewig hassen.

Dein gedemütigter Lovelace.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Mittwoch nacht, 28. Juni.

Meine liebste Anna! Nochmals bin ich entronnen — aber ach — ich selbst, mein besseres Selbst ist dahin. Wehe Deiner armen Clarissa! Auch Du wirst mich hassen, fürchte ich.

Doch nein, Du hassest mich nicht, wenn Du alles weißt.

Nein, nichts mehr von mir selbst, von mir, dem zugrunde gerichteten Wesen. Mit Dir will ich mich beschäftigen. Ach, Du erhebst Dich des morgens Dir und anderen zum Segen; Du legst Dich nieder, beglückt von Deinen eigenen Gedanken und besprichst Dich in wohlthuendem, ruhigen Schlummer mit Heiligen und Engeln, mit Heiligen, die Dich nur dadurch an Reinheit überstrahlen, weil sie bereits alles Irdische abgestreift; ja, nur mit Dir will ich mich beschäftigen. Seit langer, langer Zeit bist Du meine einzige Freude! Aus ehrfurchtsvoller Ferne will ich mich mit Dir beschäftigen, bist Du mir doch ein Bild dessen, was einstens Clarissa Harlowe gewesen.

* * *

Verzeihe, verzeihe mein unzusammenhängendes Gerede. Meine Ruhe ist dahin. Mein Geist ist zerrüttet. Welch sinnlose Ergüsse mußt Du lesen, wenn Du Dich dazu herabläßt, mit mir, wie früherhin, in Briefwechsel zu bleiben. Oh, meine beste, meine einzigste Freundin! Welch eine Geschichte muß ich Dir enthüllen! Doch schon wieder von diesem Ich, diesem verächtlichen, verhaßten

Ich! Von mir werfen will ich es, wenn ichs nur vermag. Und was stünde dem entgegen, da ich außer jenem Elenden nichts so sehr hasse? Weg denn mit diesem Ich; ich will mich mit meiner geliebten Anna, deren unschuldsvolle Seele in unbefleckter Reinheit erstrahlt — doch, was wollte ich sagen?

* * *

Und nun, meine geliebteste Freundin, zu Dir — ich würde diese verworrenen Zeilen nicht absenden, wollte ich Dir damit nicht zeigen, welch zerrütteter Geist meine zitternde Feder leitet. — Wie befindest Du Dich? Du scheinst sehr krank gewesen zu sein. Daß Du wiederhergestellt bist, das lasse mich hören. Sage mir auch und, bitte, sage mir bald, daß Deine Mutter sich wohl befindet. Dieser Trost wenigstens sollte mir zuteil werden; denn wenn das Leben der gewürfelten Arbeit eines Bretspiels gleicht, dann muß es endlich ein wenig licht um mich werden; lange, lange Zeit ist es düster um mich gewesen, in undurchdringliches Dunkel bin ich gehüllt.

* * *

Doch wozu all dies unzusammenhängende Gerede? Ich möchte wissen, wie es Dir ergangen ist, wie es Dir jetzt geht? Sende mir eine Zeile und adressiere Deine Worte an Mrs. Rachel Clark bei Mr. Smith, Handschuhladen in Kingstreet, Coventgarden, welche — obwohl mein Aufenthalt für alle anderen ein Geheimnis ist — in die Hände gelangen werden Deiner unglücklichen — nein, das ist nicht genug — Deiner von tiefstem Jammer erfüllten

Clarissa Harlowe.

Mrs. Howe an Miß Clarissa Harlowe.

(Adressiert wie oben angegeben.)

Freitag, 30. Juni.

Miß Clarissa Harlowe!

Sie werden sich wundern, einen Brief von mir zu erhalten. Ich bedauere lebhaft die traurige Lage, in der Sie sich befinden. Jetzt werden Sie jedoch einsehen, was aus dem Ungehorsam gegen die Eltern entspringt!

Ich für meinen Teil bemitleide Sie zwar sehr, aber ich bemitleide noch weit mehr Ihren armen Vater, Ihre Mutter. Welch gute Erziehung haben Sie genossen, welcher Vollendung sind Sie

entgegengegangen, welche Freude haben Sie Ihren Eltern gewährt! — Und nun ists dahin gekommen!

Doch, ich bitte Sie, Miß, verleiten Sie meine Tochter nicht auch zu dem von Ihnen begangenen Fehler, zum Ungehorsam. Immer und immer wieder habe ich ihr den Briefwechsel mit einem Mädchen verboten, das einen solch unbesonnenen Schritt gethan. Sie wissen, daß ich es ihr verboten habe, fahren aber zu meinem großen Ärgernis trotzdem fort, an sie zu schreiben, und sie hat sich mehr denn einmal dessenthalben sehr widerspenstig gezeigt. Böses Beispiel, Miß! Sie können sich das Übrige hinzu denken.

Die Leute, die ihr Unglück selbst verschulden, sollten die Folgen ihrer halsstarrigen Handlungen auch allein tragen. Miß, Miß, wie können Sie es daher verantworten, daß Sie so viele Herzen in Mitleidenschaft gezogen haben! Ihr ganzes Geschlecht ist durch Sie geschädigt worden; haben doch Väter und Mütter ihren Töchtern stets Clarissa Harlowe als Muster aufgestellt.

Ich schreibe einen langen Brief, trotzdem ich nur wenige Worte zu sagen gedachte; ich wollte Ihnen verbieten, noch ferner an meine Anna zu schreiben, nicht nur um des Fehltritts willen, den Sie begangen haben, sondern auch wegen des Kummers, den Sie meiner Tochter mit Ihren Briefen verursachen. Wenn Sie dieselbe lieben, dann schreiben Sie nicht mehr. Ihr jammervoller Brief ist in meine Hände geraten, da Anna aus war, und ich werde ihr denselben vorenthalten; denn wenn sie ihn zu Gesicht bekäme, würde es ihr und mir nur Herzeleid verursachen, mir, deren einzige Freude sie ist, wie Sie die Freude Ihrer Eltern gewesen sind.

Sie scheinen übrigens jetzt Ihre Fehler genugsam einzusehen — alle leichtsinnigen Mädchen sehen ihre Fehler erst ein, wenn es zu spät ist. Und welch traurige Gestalt spielen sie dann in Folge ihres Eigensinns, ihrer Halsstarrigkeit? Vielleicht gehe ich zu weit, allein ich fühle mich zu dieser Erklärung verpflichtet, wie es allen besorgten Müttern geziemt, am meisten aber

Ihrer Sie bedauernden und Ihnen alles Gute wünschenden

Annabella Howe.

Ich sende diesen Brief durch einen Eilboten, damit Sie nicht wieder schreiben; ich weiß, wie gerne Sie schreiben und weiß ebensogut, daß das Unglück die Menschen zum Klagen bringt.

Miß Clarissa Harlowe an Mrs. Howe.

Erlauben Sie mir, gnädige Frau, Sie mit einigen Zeilen zu behelligen, geschieht es doch nur, um Ihnen für Ihre Worte zu danken, die indessen die Wunden eines blutenden Herzens von neuem aufgerissen haben. Meine Geschichte ist eine traurige Geschichte. So manches darin würde Mitleid erwecken und vielleicht ein nicht durchaus ungünstiges Urteil hervorrufen, wenn sie bekannt wäre. Jetzt und immerdar werde ich meinen Fehltritt bereuen und keinen Versuch machen, ihn beschönigen zu wollen. Ich möchte Ihr edles Gemüt keineswegs kränken. Sie haben vielleicht recht, ich sollte niemanden mein Leid klagen. Ich wollte es auch anfänglich nicht, als ich den Brief schrieb, der in Ihre Hände gefallen. Ich wollte nur wissen, ob meine liebe Anna, von der ich seit langer Zeit nichts gehört, wirklich krank gewesen, und wie sie sich jetzt befindet.

Da aber die Kränkungen, die mir widerfahren, noch so frisch, meine Leiden über alle Maßen groß gewesen sind, drängt sich mein „Ich" unwillkürlich in meine Briefe ein. Im Unglück sucht das Menschenkind Mitleid und Trost bei all denen, von welchen es Teilnahme erhofft oder erwünscht, oder, um mich besser und bündiger in Ihren eigenen Worten auszudrücken, das Unglück bringt die Menschen zum Klagen. Und wem soll der Gramvolle klagen, wenn nicht seinen Freunden?

Da Miß Howe bei Ankunft meines Briefes aus war, hoffe ich, daß sie wieder hergestellt ist! Es würde mir jedoch eine gewisse Befriedigung gewähren, wenn ich erfahren könnte, ob sie wirklich krank gewesen. Mit einer Zeile von Ihrer Hand würden Sie mir eine große Gunst erweisen, wenn Sie jedoch auch nur eine Dienerin dazu anhalten wollten, meine Frage mit ja oder nein zu beantworten, werde ich Sie nicht weiter belästigen.

Dessenungeachtet muß ich Ihnen gestehen, daß die Freundschaft meiner Anna der einzige Trost gewesen, der mir geblieben. Urteilen Sie daher selbst, teuerste Mrs. Howe, wie schwer es mir fallen muß, Ihrem Verbote zu gehorchen — nichtsdestoweniger will ich versuchen, diesem Verbote Folge zu leisten. Doch wie kann meine Anna durch böses Beispiel verdorben werden, meine Anna, deren tugendhaftes Wesen sich allüberall offenbart. Ach, wenn ich mich nur noch ein einziges Mal recht aussprechen dürfte. Allein ich

verlange dies nicht, denn ich kann nur Gott bitten — auf dessen Güte ich noch immer baue, obwohl er mich meiner Fehler halber gezüchtigt hat — daß er mir ein wahrhaft reuevolles Herz verleihe, wenn ich noch nicht demütig genug sein sollte, und daß er dann in Gnaden aufnehmen wolle

die unglückliche

Clarissa Harlowe.

Um zwei Gefälligkeiten, gnädige Frau, möchte ich Sie noch bitten. Lassen Sie erstens meine Familie nicht wissen, daß Sie Nachricht von mir gehabt haben, und teilen Sie zweitens niemanden die Adresse mit, unter der man mir schreiben oder meinen Aufenthalt erfahren kann. Besonders der letztere Punkt ist von größtem Belange für mich, denn nur durch ein Geheimhalten entgehe ich weiteren Unbilden.

Miß Clarissa Harlowe an Mrs. Judith Norton.

Donnerstag, 29. Juni.

Meine liebe Mrs. Norton!

Nach einem sehr langen Schweigen, das Sie jedoch weder dem Mangel an Liebe noch an Pflichtgefühl zuschreiben dürfen, wende ich mich um Auskunft über verschiedene, für mich wichtige Punkte an Sie.

Wie ich voraussetze, wird sich die ganze Familie heute, wie gewöhnlich, bei meinem Onkel Harlowe versammeln, um dessen Geburtsfest zu feiern. Sagen Sie mir, ob dies wirklich der Fall, ob alle vergnügt gewesen sind an diesem sonst so fröhlichen Tage, und ob Sie von einer Reise gehört haben, die mein Bruder in Gesellschaft des Kapitains Singleton und Mr. Solmes gemacht hat oder hat machen wollen?

Seltsame Dinge sind mir widerfahren, meine mütterliche Freundin — äußerst seltsame Dinge! Lovelace hat sich sehr grausam und undankbar gegen mich erwiesen. Aber, Gott sei gelobt, ich bin ihm entronnen.

Sagen Sie keinem meiner Verwandten, daß Sie von mir gehört haben.

Schreiben Sie mir auch, bitte, ob Sie glauben, daß mein Vater, wenn ich ihn brieflich inständig darum anflehe, den furchtbaren Fluch aufheben würde, den er nach meiner Flucht von Harlowe

über mich ausgesprochen. Eine andere Gunst kann ich von ihm nicht erwarten; da jedoch jener Fluch in diesem Leben schon buchstäblich in Erfüllung gegangen ist, darf ich vielleicht hoffen, daß diese Wirkung als genügend betrachtet wird — und mein Herz ist so wund — so entsetzlich wund. Doch um meines Vaters willen — was wollte ich sagen — in der That, ich weiß nicht, wie ich mich über diese traurige Angelegenheit ausdrücken soll! Meine Armen, wie ich jene guten Leute gern nannte, für deren Bedürfnisse ich durch Ihre getreuen Hände sorgen ließ, werden mich wohl vermissen. Aber, ach, ich bin nun selbst arm, und der Gedanke, daß es nicht mehr in meiner Macht steht, die guten Werke auszuüben, für die geboren zu sein ich mir einst schmeichelte, erschwert mir meinen Fehltritt, vergrößert meinen Schmerz. Es ist sehr traurig, wenn man durch seine eigene Unbesonnenheit die Fähigkeit verliert, mit welchen uns die Vorsehung ausgestattet hat, die Fähigkeit, für seine Mitmenschen wirken zu können. Doch diese Einsicht kommt nun zu spät. Lassen Sie mich aber trotzdem hoffen, daß Sie mir Ihre Liebe fernerhin bewahren; ich bitte Sie, rauben Sie mir diese Hoffnung nicht. Wie wird mich der Gedanke beseligen, daß es noch jemanden giebt, die nicht haßt

die unglückliche

Clarissa Harlowe.

Wie befindet sich Ihr Sohn? Beträgt er sich gehorsam und gut gegen Sie? Adressiren Sie Ihr Antwortschreiben an Rachel Clark bei Mr. Smith, King Street, Coventgarden. Meine Adresse muß jedoch ein tiefes Geheimnis bleiben.

Mrs. Norton's Antwort.

Samstag, 1. Juli.

Ihr Brief, mein liebstes, junges Fräulein, hat mich ins innerste Herz getroffen! Warum wollen Sie mich nicht zur Vertrauten all Ihrer Kümmernisse machen? Doch Sie haben schon genug gesagt!

Mein Sohn beträgt sich sehr gut gegen mich. Aber denken Sie sich, vor wenigen Stunden bekam er plötzlich einen Fieberanfall. Wenn er jedoch trotz seines Eifers für das Geschäft den Urlaub benützt, den ihm sein Meister bereitwillig gewährt hat, wird dieser Anfall hoffentlich gut vorübergehen. Er läßt sich

Ihnen ehrerbietigst empfehlen und vergoß Thränen, als er Ihren traurigen Brief vorlesen hörte.

Von einem Besuch Ihrer Familie bei Ihrem Onkel Harlowe ist keine Rede gewesen, liebstes Fräulein. Das Geburtsfest ist überhaupt nicht gefeiert worden. Seit dem Tage, an dem Sie flohen, ist Ihre Familie bis jetzt nirgends, als in der Kirche gesehen worden. Ach, warum mußte dies alles kommen? Mein Herz blutet aus Kummer darüber.

Von einer Reise Ihres Bruders habe ich neuerdings nichts gehört.

Ich glaube kaum, daß ein Brief von Ihnen angenommen werden wird. Es bekümmert mich in tiefster Seele, daß ich Ihnen dieses sagen muß, mein teures Fräulein. Was Sie aber auch Schlimmes erduldet haben mögen, die Ihrigen haben es nicht anders erwartet.

Ich kann nicht umhin, deren Unversöhnlichkeit zu tadeln, und muß betonen, daß wenn Sie, mein teures Fräulein, mit solch milden Seelen, wie Ihre eigene, oder, in meiner Kühnheit gehe ich so weit, wie die meine, zu thun gehabt hätten, weder Ihnen noch den Ihrigen so viel Schlimmes widerfahren wäre. Von der Wiege an habe ich Sie gekannt, kenne ich Ihre Liebe zur Tugend, und ich bezweifelte niemals, daß mit Gottes Hilfe diese Tugend Sie vor Unheil bewahren werde. Zwang haben Sie jedoch nie ertragen; es bedurfte auch niemals des Zwanges Ihnen gegenüber — Ihnen gegenüber, die Sie so großmütig, so edel, so besonnen sind. — Ach, je mehr ich Ihre liebenswürdigen Eigenschaften bewundere, desto mehr steigert sich meine Betrübnis.

Sie sind entflohen, mein teuerstes Fräulein, glücklich entronnen, hoffe ich — ich meine, ohne Gefährdung Ihrer Ehre — denn wie entsetzlich müßte sonst Ihr Herzeleid sein! — Aber ach, Ihrem Briefe nach fürchte ich das Schlimmste. Ich bin nur sehr selten auf Schloß Harlowe. Seitdem Sie fort sind, ist das Haus nicht mehr das, was es gewesen. Die Ihrigen sind so unbarmherzig, und da ich von meinem geliebten Herzenskinde, von dem Kinde, das ich an meiner Brust genährt, nichts Schlimmes sagen kann, nehmen sie es nicht übel, daß ich wegbleibe.

Ich bin gegenwärtig im Besitze einer kleinen Summe Geldes. Ihrer Aussage nach sind sie nun selbst arm — wie ergreifend klingen

solche Worte in Ihrem Munde, die Sie im Überfluß geboren und erzogen sind. Wollen Sie gütigst über diese Summe verfügen, Ihrer Freigebigkeit verdanke ich ja doch das Meiste. Und ich werde meinen Stolz darein setzen, alles wieder der ursprünglichen Eigentümerin zurückzuerstatten.

Ihre Armen segnen Sie und beten unaufhörlich für Sie. Ich bin mit Ihrer letzten Gabe derart zurate gegangen, und Ihre Schützlinge sind so gesund gewesen und haben stets so viel Arbeit gefunden, daß sie der Hilfe kaum bedurften. Daher wird das Geld sicherlich noch so lange ausreichen, bis wieder glücklichere Zeiten eintreten, die ich beständig für Sie erflehe. Überdenke ich all die Umstände, die Ihr Brief mich ahnen läßt, und erwäge ich all die weiteren Mißgeschicke und Unfälle, denen Sie bei Ihrer liebenswürdigen Erscheinung, bei Ihrer Jugend ausgesetzt sein mögen, kann ich nicht ohne die ernsthafteste Bitte um die Erlaubnis schließen, Ihnen aufwarten zu dürfen — und ich ersuche Sie, schlagen Sie mir diese Bitte nicht ab, lassen Sie sich nicht durch Rücksicht auf mich oder auf das Unwohlsein meines Sohnes beeinflussen, wenn ich Ihnen von Nutzen sein, wenn ich Ihnen Trost gewähren kann. Indem ich nochmals die Bitte wiederhole, daß Sie über die kleine Summe, welche sich in meinen Händen befindet, verfügen, verbleibe ich

Ihre Sie ewig liebende und getreue Dienerin

Judith Norton.

Miß Clarissa Harlowe an Lady Betty Lawrence.

Donnerstag, 29. Juni.

Gnädige Frau!

Ich hoffe, Sie werden die Freiheit entschuldigen, mit der ich mich an Sie wende, ich, die ich nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich bekannt zu sein, obwohl Sie gewiß schon viel von Clarissa Harlowe gehört haben werden. Ich möchte Sie nur bitten, mir gütigst mit einer Zeile Ihrer geschätzten Hand — wenn möglich mit umgehender Post — folgende Fragen zu beantworten:

1. Ob Sie in einem Briefe, datiert Mittwoch, den 7. Juni, Ihren Neffen Lovelace zu seiner vermeintlichen Hochzeit beglückwünscht, gleichzeitig aber auch diesem Mr. Lovelace Vorstellungen über die Rücksichtslosigkeit gemacht haben, daß er weder Sie, noch

die übrige Familie von seiner beabsichtigten Heirat in Kenntnis gesetzt hat?

2. Ob Sie brieflich Miß Montague zu einem Zusammentreffen in Reading und zu einem gemeinschaftlichen Besuche bei Ihrer Cousine Leeson in Albemarle Street aufgefordert, ob Sie wirklich einer längst anhängigen Prozeßsache wegen damals in die Stadt mußten, und ob Sie Ihren Neffen auf Sonntag abend, den 11., dorthin bestellt haben?

3. Ob Sie und Miß Montague zu jener Zeit wirklich in die Stadt gekommen sind, und ob Sie sich montags in einer vierspännigen Mietskutsche (weil Ihr Wagen ausgebessert werden sollte) nach Hampstead begaben, dort ein junges Mädchen besuchten und dasselbe dann mit sich in die Stadt genommen haben?

Sie werden wohl vermuten, daß diese Fragen an Sie aus Gründen geschehen, die Ihrem Neffen nicht günstig sind. Doch die Antwort möge ausfallen, wie sie wolle, sie kann weder ihm schaden, noch mir nützen. Allein, ich muß mich vergewissern, ob ein Mann, von dem ich einst eine bessere Meinung hegte, so sehr sinken konnte, daß es ihm in jeder Hinsicht an der Wahrhaftigkeit mangelt, die für den Charakter eines Gentleman unumgänglich notwendig ist.

Haben Sie die Güte, gnädige Frau, Ihre Antwort an Mrs. N. N. in Ludgate, von wo das Schreiben abgeholt werden wird, adressieren und diese Adresse geheimhalten zu wollen. Ich verbleibe Ihre demütigste Dienerin

Clarissa Harlowe.

Lady Betty Lawrence an Miß Clarissa Harlowe.

Samstag, 1. Juli.

Liebes Fräulein! Ich fürchte, daß zwischen Ihnen und meinem Neffen Lovelace nicht alles so ist, wie es sein sollte. Es würde mir sowohl wie allen seinen Angehörigen äußerst nahe gehen, wenn er sich gegen eine Dame von Ihrem Charakter und Ihren Verdiensten einer absichtlichen Nichtswürdigkeit schuldig gemacht hätte.

Seit lange sehen wir mit Ungeduld dem Augenblicke entgegen, in dem wir Sie und uns selbst zu einem Ereignisse beglückwünschen können, das von uns allen sehnlichst erwünscht wird; auf die

Macht, die Sie über ihn haben, setzen wir all unsere Hoffnungen; denn wenn jemals ein Mann eine Frau angebetet hat, ist er jener Mann und Sie sind diese Frau.

Hoffentlich — Gott gebe es — hat er Sie, mein teures junges Fräulein, nicht so sehr gekränkt, daß Sie ihm nicht verzeihen können. Sollten Sie noch nicht verheiratet sein und sich weigern, ihm anzugehören, muß ich jede Hoffnung aufgeben, daß er sich jemals verheiratet oder der Mann werden wird, den ich in ihm sehen möchte. Lord M. und Lady Sarah Sadleir sind ganz der gleichen Ansicht.

Nun zur Beantwortung Ihrer Fragen, obwohl ich aus Furcht, ich könnte den unglücklichen Zwist zwischen Ihnen beiden noch erweitern, nicht weiß, was ich schreiben soll. Hören Sie dennoch meine Antwort:

Ich habe weder vor, noch an dem 7. Juni irgend welchen Brief geschrieben.

Ich habe meine Nichte weder zu einer Zusammenkunft in Reading, noch zu einem Besuche in der Stadt bei meiner Cousine Leeson aufgefordert.

Meine Prozeßsache, die sich wie die meisten Prozeßsachen sehr lange hinauszieht, ist jetzt in solch gutem Gange, daß eine Reise nach der Stadt nicht nötig fällt.

Ich bin seit sechs Monaten nicht in der Stadt, seit mehreren Jahren nicht in Hampstead gewesen.

Ich werde auch schwerlich Veranlassung zu einer Reise nach London finden, es wäre denn, daß ich Mrs. Lovelace meine Glückwünsche darbringen dürfte.

Was nun aber auch der Grund zu Ihren Anfragen sein mag, liebes junges Fräulein, erfüllen Sie meine Bitten, schenken Sie der Werbung meines Neffen Gehör, wenn er noch nicht die Ehre hat, Sie die Seine zu nennen. Und ich fürchte, daß dies nicht der Fall, da Sie sich mit Ihrem Mädchennamen unterzeichnet haben.

Schließlich erlaube ich mir noch, Ihnen meine Vermittlung zur Beilegung der Zwistigkeiten zwischen Ihnen beiden anzubieten, welcher Art dieselben nun auch sein mögen. Ihre Angelegenheit kann niemals eine wärmere Verfechterin finden als Ihre aufrichtige Bewunderin und ergebene Dienerin

Elisabeth Lawrence.

Miß Clarissa Harlowe an Lady Betty Lawrence.

Gnädige Frau!

Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich Sie nochmals belästige, wäre es auch nur, um Ihnen von Herzen für Ihr gütiges Schreiben zu danken.

Lassen Sie mich gestehen, gnädige Frau, daß die Ehre, mit Ihnen und Ihrer Familie verwandt zu werden, anfänglich kein geringer Beweggrund für mich war, Mr. Lovelace's Bewerbungen Gehör zu schenken; es ist auch meine feste Absicht gewesen, alles zu thun, um Ihren Beifall zu verdienen.

Noch ein weiterer Beweggrund leitete mich dabei, der, wie ich wohl wußte, mir an und für sich schon ein gewisses Verdienst um Ihre Familie erwerben würde; es war dies freilich ein vermessener Gedanke, ein strafbar vermessener, wie sich dies nur zu bald zeigte. Ich hoffte in der Hand der Vorsehung als bescheidenes Werkzeug zur Besserung eines Mannes zu dienen, dem ich genügenden Verstand oder wenigstens Dankbarkeit genug zutraute, meine wohlmeinenden Absichten anzuerkennen. Allein ich bin von Mr. Lovelace auf die allerschlimmste Weise getäuscht worden, denn während ich mich bestrebte, einen im Laster Versinkenden zu erretten, bin ich selbst, und nicht zufällig, sondern geflissentlich und in vorsätzlicher Weise mit hineingezogen worden. Er darf sich nun den Ruhm beimessen, daß er der Liste derer, die er zugrunde gerichtet, einen Namen beigefügt hat, welcher, das darf ich wohl behaupten, dem seinen kühn an die Seite gestellt werden kann, und dieses ist durch Mittel geschehen, durch deren Kenntnis die Menschheit in Empörung versetzt werden würde.

Durch Ihre Antwort auf meine Fragen, welche ich mir in meinem Briefe an Sie erlaubte, ist mein Zweck erreicht worden; ich würde auch keineswegs gegen Ihren Neffen weitere Beschuldigungen erheben, wenn ich nicht begründen wollte, weshalb ich Ihre angebotene Vermittlung bestimmt ablehnen muß. Gewiß, Sie werden mir darin beistimmen, wenn Sie alle Einzelheiten erfahren haben, wenn Sie hören, daß er mich mit Gewalt dazu nötigte, mit ihm zu fliehen, und dann es über sich vermocht hat, mich in einem der verworfensten Häuser Londons unterzubringen, wenn Sie erfahren, daß er sich eines schändlichen Angriffes auf mich schuldig gemacht hat, demzufolge ich voll Empörung Mittel und

Wege ersann, von ihm nach Hampstead zu entkommen, daß er, nachdem er mich dorten entdeckt, sich nicht entblödete, mich durch zwei Frauen, welche sich für Sie und Miß Montague ausgaben, durch allerlei Vorspiegelungen wiederum in jenes Haus locken zu lassen, wo ich, abermals zur Gefangenen gemacht, zuerst meiner Sinne und dann meiner Ehre beraubt wurde. — Warum sollte ich den mir geschehenen Schimpf vor andern verheimlichen, da ich mich nun ja ewig gebrandmarkt fühlen werde? — Wenn Sie schließlich erfahren, daß bei den verwerflichen Versuchen zur Erreichung dieses traurigen Zieles wiederholte Fälschungen von Briefen und unzählige Meineide die geringsten Verbrechen gewesen sind, werden Sie mir zugeben, daß ich mich keiner jener Grundsätze rühmen dürfte, die mich der Verwandtschaft mit Damen von Ihrem Charakter wert machen würden, wenn ich nicht aus vollster Seele erklärte, daß ein solches Bündnis nie und nimmer geschlossen werden kann.

Indem ich Ihnen, gnädige Frau, für Ihre günstige Meinung meinen gehorsamsten Dank ausspreche, füge ich noch die Versicherung hinzu, daß ich mein ganzes Leben hindurch sein werde

Ihre dankbare und ergebene Dienerin
Clarissa Harlowe.

Miß Clarissa Harlowe an Mrs. Norton.

Sonntag abend, 2. Juli.

Wie liebreich wissen Sie, meine teure Mrs. Norton, die Schmerzen eines blutenden Herzens zu lindern. Ja, gewiß, Sie sind meine rechte Mutter. Ich bin ein untergeschobenes Kind. Jetzt erst hat meine Familie den Betrug ausfindig gemacht und in natürlicher Empörung darüber mich aus ihrem Herzen verstoßen.

Oh, daß ich an Ihrem bescheidenen Geschicke teilnehmen könnte, daß ich als Ihr Kind geboren worden wäre, nur als Erbin jener Genügsamkeit, durch die Sie sich so glücklich fühlen! Dann hätte ich in der That eine wahrhaft gütige Führerin gefunden, die mein lenksames Herz, das sich nur gegen Gewalt und grausame Behandlung auflehnt, zum Guten geleitet haben würde, dann wäre all das unterblieben, was geschehen ist.

Doch ich darf durch meine Heftigkeit meine Pflicht, die ich schon so sehr außer acht gelassen, nicht noch mehr verletzen. Ohne meinen Fehltritt wäre meine Mutter niemals für hartherzig und

unversöhnlich gehalten worden. Bin ich daher nicht sowohl für meinen eigenen Fehltritt, als auch für die daraus entstandenen Folgen verantwortlich, die ein so schlimmes Licht auf den vorher nie angezweifelten Charakter einer Mutter werfen? Ich möchte jedoch von Ihnen nicht für schuldiger erachtet werden, als ich wirklich bin, deshalb nehmen Sie die Versicherung, daß man mich trotz meiner Flucht mit Lovelace mehr bemitleiden als tadeln muß. Obwohl ich ein verlorenes Geschöpf bin, ist mir ein Trost geblieben. Nichts von all dem, was ich erlitten, rührt von Mangel an Vorsicht, Leichtgläubigkeit oder Schwäche meinerseits her. Ich war beständig auf meiner Hut, keinen Augenblick vergaß ich Ihrer früheren Lehren. Nachdem mir indessen die Vereitlung einiger der verwerflichsten Anschläge gelungen war, ward ich schließlich durch die unmenschlichsten Künste zugrunde gerichtet. Hätten sich jedoch meine Freunde nicht gänzlich von mir abgewandt, dann würde Lovelace niemals eine Gelegenheit gefunden oder es gewagt haben, mir in der Weise zu begegnen, wie er es gethan.

Mehr kann ich, mehr darf ich Ihnen für jetzt nicht mitteilen, und ich bitte Sie, auch über das schon Gesagte tiefes Schweigen zu bewahren, damit nach meinem Tode die an mir begangene Schuld nicht gerächt und dadurch das Übel vergrößert werde, das ich durch mein Dahinscheiden zu sühnen hoffe.

Eines Tages jedoch werden Sie meine ganze Geschichte kennen lernen. Ach, mein Herz ist zu tode getroffen. Wären Sie bei mir, würden Ihnen meine Thränen alles sagen.

* * *

Doch ach, Sie bitten mich, nicht zu verzweifeln. — Wenn ichs vermag, will ich Ihren Wunsch erfüllen. Aber den Allmächtigen will ich anflehen, die mir widerfahrene Schmach zu rächen und meine Un — — Nein, stille, stille, mein empörtes Herz! Mag denen verziehen werden, die meine Eltern gegen mich aufstacheln.

Selbst in dem Falle, daß Ihr Sohn wieder genesen sein sollte, liebe Mrs. Norton, muß ich auf Ihr Fernbleiben dringen. Obschon augenblicklich Ihre Vermittlung wohl kaum Beachtung finden wird, weiß ich doch nicht, ob es nicht späterhin Ihrer Fürsprache gelingen würde, mir den Widerruf des Vaterfluches zu erwirken. Die Stimme der Natur muß sich ja schließlich zu

meinen Gunsten geltend machen. Werden aber wohl jene jemals Vergebung für ihre eigenen Fehler erwarten dürfen, die ihren ganzen Einfluß gegen mich aufbieten, die es nicht zuließen, daß ein unabsichtlicher Fehltritt verziehen ward, ein Fehltritt, zu dem sie mich getrieben haben.

Wie gütig ist es von Ihnen, daß Sie mir Geld anbieten! Ich mußte zwar meine Kleidungsstücke zurücklassen, allein ich nahm verschiedene Wertgegenstände mit mir, die mich vor augenblicklichem Mangel schützen, die mich unabhängig machen.

Was soll ich aber thun, wenn mein Vater nicht zur Zurücknahme seines Fluches zu bewegen ist? Oh, meine teure Mrs. Norton, wie schwer lastet der Fluch eines Vaters auf einem solch empfindsamen Herzen, wie das meine. Schrecklich, schrecklich ist dieser Fluch schon hienieden in Erfüllung gegangen.

Wenn ich überlege, was mir begegnet ist, wird es mir klar, daß der allgemein für gedankenlos geltende Verführer nach einem vorher entworfenen Plane gegen mich gehandelt hat. Zur Ausführung seiner nichtswürdigen Ränke war es vor allem unumgänglich notwendig, teils durch Zwangsmittel, teils durch List dahin zu wirken, daß ich mich in seine Gewalt begab. Und nachdem dies einmal geschehen war, hätte mich nur mein Vater dem gewaltthätigen Menschen entreißen können. Eingriffe von jeder anderen Seite würden wahrscheinlich seine entsetzliche barbarische Gewaltthat nur beschleunigt haben. Noch niemals ist ein böswilliger Plan energischer und konsequenter durchgeführt worden, als der, den Lovelace gegen ein unglückliches Geschöpf ersonnen hat, das besseres um ihn verdient hätte.

Ich muß schließen. Nur noch die Bitte, daß Sie über all das, was ich Ihnen mitgeteilt, so lange ein tiefes Schweigen bewahren, bis ich Ihnen die Erlaubnis zum Sprechen erteilt haben werde.

Gott erhalte Ihnen das Kind, das frei von Fehl ist!

Ich will auf die Gnade des Allmächtigen hoffen, wenn ich auch keine bei den Menschen finden werde.

Nochmals wiederhole ich es, gedenken Sie meines Verbotes, mich aufzusuchen.

Ihre ergebene

Clarissa Harlowe.

Mrs. Norton an Miß Clarissa Harlowe.

Welch barbarische Nichtswürdigkeit! Giebt es denn einen Mann auf Erden, der ein so holdes Geschöpf mißhandeln kann? Ist es gewiß, daß Sie nun in Sicherheit vor ihm sind?

Ihrem Befehle gemäß will ich die einzelnen Umstände der schlimmen Behandlung, die Sie erduldet, geheim halten; sonst hätte ich bei einem unerwarteten Besuch, mit dem mich Ihre Schwester bald nach Empfang Ihres traurigen Briefes beehrte, derselben beinahe eingestanden, daß ich von Ihnen gehört, und ihr diejenigen Stellen aus den beiden Schreiben mitgeteilt, welche Ihre Reue und Ihren Wunsch, Ihr Vater möge nicht nur seinen Fluch zurücknehmen, sondern Sie auch vor ferneren Mißhandlungen schützen, klar dargethan haben würden. Allein dann hätte Ihre Schwester vermutlich Einsicht in Ihre Briefe verlangt oder gar darum gebeten, dieselben mit nach Hause nehmen zu dürfen.

Jedenfalls muß jedoch Ihre Familie eines Tages die traurige Geschichte erfahren, und sobald Ihre jetzige tiefe Reue, Ihre beispiellosen Leiden erst einmal bekannt sind, sobald man weiß, daß Sie der brutalen Gewalt eines ehrlosen Menschen, nicht aber den schlimmen Künsten eines verführerischen Liebhabers zum Opfer gefallen sind, dann muß Ihnen Mitleid, muß Ihnen Vergebung zuteil werden.

Wie mir Ihre Schwester sagte, hat der Gottlose bei Lord M. vorgegeben, er sei mit Ihnen verheiratet — sie glaubt es jedoch nicht, und ich besaß nicht den Mut, ihr die Wahrheit zu enthüllen. Sie bedrängte mich mit der Frage, ob ich nicht schon von dem Tage Ihrer Flucht an in Briefwechsel mit Ihnen gestanden sei. Ich konnte das mit gutem Gewissen verneinen; dagegen bedeutete ich ihr, ich wisse aus ganz sicherer Quelle, daß Sie sich den Fluch Ihres Vaters sehr zu Herzen genommen hätten, und daß ich es gütig und schwesterlich von ihr fände, wenn sie ihren Einfluß zu Ihren Gunsten geltend machen wollte. Allein unter andern Vorwürfen sagte sie mir auch, daß meine parteiische Liebe für Sie mich jeder Rücksichtsnahme auf die Ehre der übrigen Familie vergessen lasse. Ich sei gewiß von Miß Howe gebeten worden, für Sie zu sprechen. In den bittersten Worten erging sie sich gegen diese junge Dame, die, wie es scheint, bei jeder Gelegenheit und bei allen Leuten — Sie können sich leicht denken, daß Ihre Erlebnisse überall besprochen werden — Ihre Familie schmäht, ja, die-

selbe, wie Ihre Schwester behauptet, mit Verachtung und Spott behandelt.

Ist aber jener Mann nicht für Sie verloren? Kann das Bündnis zwischen einem des Meineids fähigen Herzen und einem solch engelreinen wie das Ihrige wünschenswert erscheinen? Bei all seinem Ahnenstolz ist er ein niedrig gesinnter, verderbter Bösewicht, und in Hinsicht auf seine gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit ein schlimmerer Feind gegen sich selbst als gegen Sie, trotz des furchtbaren, unfaßbaren Herzeleids, das er Ihnen zugefügt — nein, es bedarf nicht erst der Ermahnung, gegen einen solchen Mann können Sie nur Verachtung hegen; denn wären Sie hiezu nicht fähig, so würde das ein schlimmes Licht auf das Geschlecht werfen, dessen Zierde Sie bis jetzt gewesen. Ihre Tugend ist trotz allem makellos geblieben. Fassen Sie daher frischen Mut, verzweifeln Sie nicht. Denn ist es nicht Gott, der die Welt regiert und alles leitet, wie es ihm gefällt? Wird er nicht die irdischen Leiden, die Sie unschuldig erduldet und mit Ergebung ertragen haben, durch ewige Glückseligkeit belohnen? Und was, meine Liebe, bedeutet die rasche Vergänglichkeit des irdischen Lebens gegen eine unbegrenzte Ewigkeit?

Mein Herz wird indessen durch einen zwiefachen Kummer bedrückt. Mein armer Sohn ist sehr krank — ein heftiges Fieber, das trotz aller Mittel nicht nachlassen will. Beten Sie für ihn, mein teuerstes Fräulein — beten Sie für seine Genesung, beten Sie, daß mir der Allmächtige jene Geduld und Ergebung schenken möge, die ich für Sie erfleht habe.

Ich verbleibe, mein teueres Fräulein,

Ihre stets ergebene

Judith Norton.

Miß Clarissa Harlowe an Mrs. Judith Norton.

Donnerstag, 6. Juli.

Ich sollte zwar Ihre Kümmernisse nicht noch vermehren, besonders nicht in der jetzigen Zeit, allein ich kann nicht anders, ich muß Ihnen mitteilen — Ihnen, die Sie nun meine einzige Trösterin und Freundin sind — welch neues Ungemach über mich gekommen ist.

Außer Ihnen besaß ich nur noch eine Freundin auf der

ganzen Welt, und diese ist nun höchst ungehalten über mich. Es ist unendlich schmerzlich, auch nur für einen Augenblick von einem von uns geliebten Wesen wegen Beschuldigungen verkannt zu werden, die unsere Ehre, unseren Charakter verdächtigen. Sie wissen, meine liebe Mrs. Norton, es giebt Dinge von solch zarter Natur, daß es schon als eine Kränkung betrachtet werden muß, wenn man sich ihrethalben zu verantworten hat. In Miß Howe's Augen bin ich nicht mehr ohne Schuld. Soeben habe ich einen sehr strengen, ernsten Brief von ihr erhalten. Ach, meine Ergebung ist beinahe zu Ende. — Und doch sollte ich bedenken, daß mir diese neuen Wunden von Freundeshand geschlagen werden.

Vor allem will ich aber jetzt Ihren Brief beantworten. Ich bedaure es von Herzen, daß Miß Howe sich meinethalben so sehr von ihren Empfindungen hinreißen läßt. Von jeher habe ich sie wegen der Freiheiten offen getadelt, die sie sich gegen meine Verwandten herausnahm. Dereinst besaß ich großen Einfluß auf ihr Gemüt und alles, was ich sagte, galt ihr als Gesetz. Allein die Menschen, die im Unglück sind, verlieren ihren Einfluß. Wohlstand und Unabhängigkeit sind insofern herrliche Dinge, als sie den gut gemeinten Ratschlägen eines Freundes eine gewisse Berechtigung verleihen, während es dem Unglücklichen als Übermut angerechnet wird, wenn er einen Rat erteilen oder auch nur Vorstellungen machen will.

Dessenungeachtet kann man Miß Howe nicht verübeln, daß sie mich nicht mehr so hochstellt, als zu der Zeit, da ich noch nicht den verhängnisvollsten Schritt meines Lebens gethan.

Es bedarf nicht erst Ihrer Ermahnung, um die tiefste Verachtung gegen einen Menschen in mir zu erwecken, durch den ich so sehr gelitten habe — weit eher würde ich des schmerzlichsten Todes sterben, als ihm angehören. Und doch, meine liebe Mrs. Norton, will ich Ihnen gestehen, daß ich ihn lieben gelernt hätte. — Gelingt es mir aber nun, mich für immer aus seiner Gewalt zu befreien, erhalte ich endlich die Verzeihung, nach der ich mich ebensowohl wegen der künftigen Ruhe meiner teuren Familie, als um meines eigenen Trostes willen sehne, dann ist alles erfüllt, was ich jetzt noch wünsche.

Ach, meine geliebte Mrs. Norton, Sie können sich nicht vorstellen, was ich gelitten habe! Und nun ist mein Herz gebrochen.

Ich weiß es gewiß, ich werde nicht lange genug leben, um für meinen Fehltritt Buße zu thun.

Da dies meine feste Überzeugung ist, können Sie sich wohl denken, daß ich nur dann zur Ruhe kommen werde, wenn ich auf Verzeihung vor meinem Ende hoffen darf.

In meinen Bemühungen zur Erlangung dieser Gnade muß ich nach eigenem Gutdünken handeln können. Im Augenblicke bin ich indessen selbst noch im Zweifel, welchen Weg ich einschlagen soll.

Ich werde schreiben! Aber an wen? das ist die Frage. Trotz meines großen Unglücks kann ich mich noch immer nicht dazu bringen, mich an meinen Vater zu wenden. Meine Oheime, so zärtlich sie mich auch einstens liebten, erweisen sich nunmehr als sehr hartherzig. Auf meinen Bruder setze ich keinerlei Hoffnung. Mir bleibt niemand, als meine Mutter und meine Schwester, an die ich mich wenden könnte. Ach, wann darf ich mein bittendes Auge wieder emporheben zu dem nachsichtigen, liebevollen Blick meiner teuren Mutter, hoffend, daß ich Vergebung erlange als Balsam für mein armes krankes Herz, in dem ein Leben pulsiert, welches ihrem eigenen Herzen entquoll?

Allein, angenommen, ich könnte das Mitleid meiner Mutter gewinnen, würde sie sich durch die Einsicht, daß ihre Fürsprache erfolglos sei, nicht noch unglücklicher fühlen, als ich sie schon gemacht habe?

So muß ich mich wohl an meine Schwester wenden — wie hartherzig sich dieselbe auch gezeigt hat! Ich will ja aber nicht um Schutz bitten — nur um Vergebung, nur um Aufhebung jenes furchtbaren Fluches will ich flehen. Glauben Sie mir, meine teure Mrs. Norton, daß ich in den Gebeten, die ich zum Himmel emporsende, mit großer Inbrunst Ihrer und Ihres Sohnes gedenke. Ich verbleibe stets

Ihre ergebene und Sie verehrende

Clarissa Harlowe.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

(Adressiert an Mrs. Rachel Clark.)

Mittwoch, 5. Juli.

Meine liebe Clarissa!

Endlich habe ich von Dir gehört, und von einer Seite, von der ich es am wenigsten vermutet. Von meiner Mutter!

Schon seit geraumer Zeit hat sie meine Unruhe, meine Schwermut bemerkt und die Ursache hiervon Dir zur Last gelegt. Aus einer Andeutung von ihr heute morgen entnahm ich, daß sie mehr von Dir gehört haben müsse, als ich wußte, und schließlich gestand sie mir, daß sie einen Brief von Dir, vom 29. Juni, direkt an mich adressiert, in Händen habe.

Du kannst Dir leicht denken, daß es einen heftigen Auftritt zwischen uns gab. Mit einem Worte, sie nahm mir meine Vorwürfe und meine Parteinahme für Dich sehr übel, und ich war sehr aufgebracht darüber, daß sie einen an mich gerichteten Brief geöffnet und mir vorenthalten hatte; schließlich schlossen wir einen Vergleich mit einander. Sie lieferte mir Deinen Brief aus und erteilte mir die Erlaubnis, ein- oder zweimal an Dich zu schreiben, ich versprach ihr, daß sie Einsicht von diesen Briefen nehmen dürfe. Denn abgesehen von dem Anteile, den sie Dir entgegenbringt, ist sie auch äußerst gespannt darauf, die Ursache der traurigen Lage zu erfahren, in welcher Du Dich Deinem verzweifelten Briefe nach befinden mußt.

Wie kommt es, Clarissa, daß ich Dir dreimal geschrieben habe, ohne daß Du mir eine Antwort erteiltest? Solltest Du meine Zeilen nicht erhalten haben? Doch hiervon später. Ich muß mich mit der Beantwortung des Briefes beeilen, der durch Deine Sorglosigkeit in die Hände meiner Mutter gefallen ist.

Ich gestehe Dir, jenes Schreiben hat mir beinahe das Herz gebrochen. Großer Gott, wohin ist es mit Dir gekommen! Niemals hätte ich mir träumen lassen, daß Du Dich trotz des ehrlosen Angriffes, den er auf Dich gewagt, nicht nur dazu bewegen lassen würdest, ihm zu verzeihen, sondern auch mit ihm in jenes scheußliche Haus zurückzukehren. Unerhört! Wie sinnberückend ist doch die Liebe! Ach, Dein besseres Selbst hast Du nicht schützen können. Welche Erlebnisse hast Du zu enthüllen! Nein, es ist nicht nötig, daß Du mir dieselben mitteilst; ich würde Dir alles vorausgesagt haben, hätte ich gewußt, daß Du Dich abermals in seine Macht giebst, nachdem Du ihm mit der größten Mühe entronnen warst.

Wie ich Dir schon geschrieben, habe ich Dir drei Briefe gesendet. Wenn sie nicht in Deine Hände gelangt sind, muß ich in Sorge um meine eigene Sicherheit sein. In dem ersten gab

ich Dir Aufklärung über das entsetzliche Haus, in das Dich Lovelace gebracht und erteilte Dir überdies sehr dringliche Ratschläge über Dein Verhalten gegen denselben.

Der zweite vom 10. Juni wurde, wenigstens nach der Aussage meines Boten, Dir selbst Sonntag, den 11. in Hampstead ausgeliefert. Wie mir der Bursche mitteilte, sollst Du mit auffällig gerötetem Antlitz auf einem Ruhebette gelegen haben. Wie kann ich mir dies deuten?

Der dritte datierte vom 20. Juni. Da ich nichts von Dir gehört hatte, nahm ich Dich in demselben tüchtig mit. Antworte mir, sage mir, welche Bewandtnis es mit meinen Briefen hat.

In Deinem Schreiben vom 29. sprichst Du von einer Krankheit, die mich befallen haben soll. Ich bin jedoch nur erkältet gewesen und so leicht, daß ich nicht einmal das Zimmer hüten mußte. Ach, Clarissa, warum bist Du zurückgekehrt? Ehe Du diesen Schritt gethan, ehe Du mit dem Nichtswürdigen zurückgingest, flößte mir Dein Geschick das größte Mitleid ein, und alle Menschen, die wußten, wie schlimm man Dir und Deiner Familie mitgespielt, die Deine Klugheit, Deine Vorsicht kannten, mußten Dich damals entschuldigen. Aber ach, meine Liebe, man sieht, daß man selbst nicht auf die klügsten Leute bauen kann, sobald die Liebe, gleich einem Irrlicht, ihre täuschende Leuchte vor deren Augen erhebt.

Meine Freundschaft für Dich, meine Besorgnis für Deine Ehre lassen mich strenger erscheinen, als ich wirklich bin. Darum verzeihe

Deiner gebeugten und getreuen

Anna Howe.

P. S. Meine Mutter bestand darauf, meinen Brief zu lesen. Sie nimmt jedoch solch aufrichtigen Anteil an Deinem traurigen Schicksale, daß sie Dir die Erlaubnis erteilt, mir ausführlich über Deine schmerzlichen Erlebnisse zu berichten, wobei sie von der Ansicht geleitet wird, daß Dir dies einen gewissen Trost gewähren und mich ihr zu Dank verpflichten müsse; indessen stellt sie die Bedingung dabei, daß sie von all dem Einsicht erhalte, was Du mir über Dich selbst und jenen Bösewicht mitgeteilt hast, und ich bin um so eher darauf eingegangen, da eine derartige Einsichtsnahme Dir keineswegs zum Nachteile gereichen kann.

Äußere Dich daher nur ganz freimütig in Deinen Briefen und adressiere dieselben direkt an mich.

Gott gebe, daß Du all das, was nach Deiner Flucht nach Hampstead geschehen, rechtfertigen kannst, war doch alles, was Du vor diesem Zeitpunkt thatest, edel, verständig und tadellos.

Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Donnerstag, 6. Juli.

Wie selten gewährt uns die Befriedigung unserer Wünsche ein ungetrübtes Glück! Was würde ich noch vergangene Woche für ein Schreiben meiner teuern Anna gegeben haben, für einen Brief von ihr, deren Freundschaft mir allein Trost gewährte. Niemals ließ ich mir träumen, daß Du mir einen solchen Brief schreiben könntest; immer und immer wieder mußte ich mich vergewissern, ob derselbe auch wirklich Deine Unterschrift trage. Doch ach, mir, der Verlorenen, ziemt es nicht, mit einer teuern Freundin zu hadern, mag sie sich auch noch so streng erweisen.

Verzeihe mir, meine Anna, ich habe mich wieder gesammelt, ich sehe es ein, daß Du mich mit größerer Nachsicht behandelst, als ich verdiene. Aber ach, meine Teure, ich bin in jeder Hinsicht schändlich betrogen worden. Keinen Deiner Briefe habe ich erhalten. Der Bote hat mich daher auch nicht zu Gesicht bekommen. An dem Tage, an den mir derselbe Deinen Brief übergeben haben will, bin ich zweimal in der Kirche gewesen. Wohl möglich, daß Lovelace den Boten abgefangen und ihn bestochen hat. Keinenfalls bin ich es gewesen, die der Bote gesehen haben will.

Lovelace hatte meinen Aufenthalt in Hampstead ausgekundschaftet. Auf welche Weise, das ist mir noch jetzt ein Rätsel. Immer noch hoffte ich aber durch Deinen Beistand auf ein abermaliges Entrinnen.

Ja, Du sollst all das Traurige hören, das ich erduldet habe. Vielleicht hätte ich klüger sein können, mir sagen müssen, daß Lovelace niemals etwas Gutes im Schilde führen könne!

Soll ich Dir meine Angst, mein Staunen schildern, als ich in Hampstead den Gefürchteten plötzlich vor mir stehen sah?

Jedes meiner Worte, jeden meiner Schritte überlegte ich nunmehr wieder, und doch ward ich abermals überlistet. Wie konnte ich den Vorspiegelungen eines Menschen Glauben schenken, der

mich schon so oft getäuscht hatte! Wäre mir aber je der Gedanke gekommen, daß er mich auch bei der Ankündigung des Besuches von Lady Elisabeth und Miß Montague hintergehe, daß er die Rollen dieser Damen von Frauen, die er als seine Werkzeuge gebraucht, spielen lassen werde? Und doch ists geschehen, allein zu spät habe ich diese Einsicht gewonnen. Von der vermeintlichen Lady Elisabeth, von der vermeintlichen Miß Montague habe ich mich überreden lassen, sie bei einem Besuche ihrer Cousine Leeson zu begleiten. Der Wagen fuhr vor, wir stiegen ein und fort gings. Denke Dir aber meinen Schrecken, als ich bemerkte, daß wir auf unserer Fahrt in die Straße einbogen, in der Mrs. Sinclair wohnt. Wir hielten auch wirklich vor deren Hause an, und die Damen wollten mich trotz meines Sträubens bewegen, dasselbe zu betreten, damit ich mir, wie sie vorschützten, meine Kleider holen und diese nach Hampstead mitnehmen könne. Mein Widerstand nützte indessen nichts. Ich wurde nicht gehört. Zitternd vor Aufregung, halb ohnmächtig wurde ich wieder in das mir verhaßte Haus zu jenen schändlichen Frauen geschleppt. Voll geheuchelter Fürsorge für mich ließ die angebliche Lady Elisabeth sofort Thee bringen, und sie sowohl, wie die sich Miß Montague nennende Person drangen mir jede eine mit Milch gemischte Tasse auf. Ich ließ alles mit mir geschehen. Der Thee hatte einen solch starken Geruch, daß ich nahezu betäubt wurde und ihn kaum trinken konnte. Auch bemerkte ich sofort, besonders aber bei der zweiten Tasse, einen eigentümlichen Geschmack.

Jetzt zweifle ich keinen Augenblick mehr daran, daß in dem Thee ein Betäubungsmittel enthalten war. Schon vorher hatte ich mich nicht wohl gefühlt, nun wurde mir aber der Kopf schwerer und schwerer; ein dumpfer Schmerz machte sich immer fühlbarer. Ich schrieb dies jedoch meinem Schrecken zu.

Nichtsdestoweniger begab ich mich, von Dorcas geleitet, die Treppe hinauf in meine früheren Zimmer. Das schlimme Geschöpf weinte vor Freude, wie sie behauptete, daß sie mein gesegnetes Antlitz wiedersehe; ich nahm einige meiner Kleider aus dem Schrank und ordnete an, welche mir nachgeschickt werden sollten.

Während ich dieser Beschäftigung oblag, kam die angebliche Lady Elisabeth in großer Hast zu mir herein. „Meine Liebe, Sie scheinen viel zu thun zu haben, mein Neffe ist von seiner Korre=

spondenz in Anspruch genommen, ich werde daher rasch wegfahren, mich umkleiden und mich dann schnell wieder bei Ihnen einstellen."

„O gnädige Frau, ich bin sofort fertig. Ich bitte Sie, verlassen Sie mich nicht." Voll Schrecken sank ich auf einen Stuhl.

„In einigen Minuten, in wenigen Augenblicken werde ich wieder hier sein. Sputen Sie sich daher. Wir dürfen uns nicht zu spät auf den Rückweg machen."

Ehe ich ein Wort erwidern konnte, hatte sie sich schon entfernt. Ihre angebliche Nichte begleitete sie.

Ich argwohnte noch immer nicht, daß diese Frauen nur die ihnen angewiesenen Rollen spielten und schalt mich wegen meiner feigen Besorgnis selbst aus. Unmöglich, sagte ich mir, können solche Damen ein armes Geschöpf auf so grausame Weise täuschen. Sie müssen die Personen sein, die sie zu sein scheinen — jeder Zweifel daran ist Thorheit.

Mein Kopf wurde schwerer, mir wurde immer eigentümlicher zu Mute; ich drückte Dorcas mein Staunen über mein Übelbefinden aus; umsonst rieb ich meine Augen, nichts wollte helfen. So gut ichs vermochte, raffte ich mich auf und kehrte zu meiner früheren Beschäftigung zurück. Nachdem jedoch alles gepackt war, was ich zu packen gedachte, ich mich meinen Gedanken überlassen konnte und die Damen noch immer ausblieben, da glaubte ich von Sinnen zu kommen. Ich schloß mich ein, kniete nieder und betete. Was ich betete, wußte ich selbst nicht. Dann rannte ich wieder aus dem Zimmer. Es ist ja schon beinahe Nacht, rief ich; wo, wo ist Mr. Lovelace?

Er kam sofort zu mir, schien indessen weder meine Befürchtung, noch meine Erregtheit zu bemerken.

Ich fragte nach seiner Tante — ich fragte nach seiner Cousine. „Die Nacht bricht an," sagte ich, „mein Kopf schmerzt mich sehr, und die Schmerzen werden beständig schlimmer."

Eine unsägliche Angst hielt mich indessen noch aufrecht. Ich beschwor ihn, er möge fortgehen und die Rückkehr der Damen beschleunigen. Er rief seinen Diener und drückte sich sehr ungehalten über die Frauen aus, die nie fertig werden könnten. Gut sei's, daß Geschäfte von Wichtigkeit selten von solch unentschlossenen, unzuverlässigen Kleinigkeitskrämerinnen abhingen. Der Diener erschien. Er solle sofort ins Hotel eilen, befahl sein Herr, um

Lady Elisabeth und Miß Montague mitzuteilen, wie unruhig wir über ihr langes Ausbleiben seien. „Sag ihnen, fügte er noch aus eigenem Antrieb hinzu, sie möchten mir den Wagen schicken, wenn sie nicht selbst kommen wollten, wir würden dann ohne sie wegfahren. Ich sei übrigens sehr erstaunt, daß sie sich so rücksichtslos zeigten."

Ich bezweifelte zwar die Wahrhaftigkeit seiner Worte nicht, allein er erschreckte mich mit seinen Blicken, mit den leidenschaftlichen Bewegungen, wenn er sich mir näherte. Seine Stimme klang so gepreßt, als ob ihm der Athem versage. Niemals zuvor sah ich seine Augen mit solch triumphirenden Blicken auf mir ruhen. Rücksichtslosigkeit und Wildheit leuchteten aus denselben; noch widerwärtiger erschienen sie mir, als mir die Augen der Frauen in dem schändlichen Hause beim ersten Anblick vorgekommen waren — lauernd, unheilweissagend erschienen sie mir. Was hätte ich darum gegeben, wenn ich hundert Meilen von ihm entfernt gewesen wäre!

Mehreremale klagte ich über Durst. Meine Lippen brannten wie Feuer. Wiederholt mußte ich nach Atem ringen, die Angst, so glaubte ich damals, trockne mir den Gaumen aus. Ich verlangte Wasser, man brachte mir Bier — Bier war vermutlich ein besseres Mittel zum Beibringen ihrer Tränke — vielleicht hatte ich noch keine genügende Dosis davon bekommen. Ich sagte dem Mädchen, sie wisse doch, daß ich selten Bier trinke, allein fern von jedem Argwohn, von Durst gepeinigt, stürzte ich das Gebotene hinab und fühlte mich sofort noch unbehaglicher als zuvor. Ich wußte selbst nicht, wie ich meinen Zustand deuten sollte, mir war, als ob ich trunken sei.

Der Diener blieb doppelt so lange aus, als nötig gewesen wäre, und wenige Augenblicke vor seiner Rückkehr traf ein Bote Lady Elisabeth's mit einem Briefe für Mr. Lovelace ein. Er schickte mir das Schreiben herauf. Lady Elisabeth entschuldigte sich darin, daß sie mich diesen Abend nicht mehr nach Hampstead führen könne, weil Miß Montague von heftigen Krämpfen befallen worden sei. Nachdem ich das gelesen, gab ich mich verloren. Die beängstigendsten Vorstellungen marterten mich; ich gedachte des schändlichen Anschlages, den er in diesem Hause auf mich gemacht, des Rachegefühles, das meine Flucht und die Verweigerung einer Aussöhnung in ihm entfacht haben mußte, seiner wilden,

drohenden Blicke, der Frauen in diesem Hause, all diese Gedanken stürmten derart auf mich ein, daß ich in eine Art von Raserei verfiel. Was ich alles während dieses Zustandes gethan, kann ich mich nicht erinnern; ich weiß nur, daß ich meinen Kopfputz, meine Krausen in tausend Fetzen riß und hinab zu Lovelace eilte.

Als ich wieder ein wenig zu mir selbst gekommen war, verlangte ich, daß er seiner früheren Äußerung zufolge den Wagen holen lasse. Er stützte sich nun auf die Aussage des Boten, der ihm mitgeteilt habe, der Wagen sei einem Arzte geschickt worden, damit dieser, im Falle sein eigenes Gefährte nicht bereit sein sollte, doch sofort zu Miß Montague kommen könne.

Nun sagte ich, daß ich mich zu Lady Elisabeth begeben werde. Da behauptete er, das ginge unmöglich, meine Ängstlichkeit entstamme lediglich einer unbegründeten Besorgnis — er hoffe, ich werde seiner Tante nicht noch mehr Unruhe verursachen. Von Gram und Furcht aufs höchste erregt, erklärte ich dessenungeachtet, daß ich keinesfalls bis zum anderen Morgen in diesem Hause bleiben werde. Meine Ringe, meine Uhr, das wenige Geld, alles, was ich in der Welt besitze, wolle ich für einen Wagen geben; sollte jedoch keiner zu bekommen sein, dann würde ich mich zu Fuß auf den Weg machen, müßte ich denselben auch ohne jede Begleitung zurücklegen.

Lovelace schickte hierauf nach einem Wagen oder gab wenigstens vor, er habe darnach geschickt. Um jeden Preis, sagte er, suche er mich zufrieden zu stellen, allein es sei schon so spät, daß schwerlich ein Wagen aufgetrieben werden könne.

Lasse mich das Übrige kurz zusammenfassen. Mir ward schlimmer und schlimmer. Empfindungslosigkeit wechselte mit Raserei ab. Das verwerflichste aller verwerflichen Weiber ward herbeigerufen, um mich einzuschüchtern. Ich erinnere mich, daß ich um Erbarmen flehte, ich erinnere mich, daß ich versprach, ich wolle die Seine werden. — Doch alles war umsonst. Meine Kräfte erlahmten, meine Sinne schwanden mehr und mehr — und nun erfolgten entsetzliche Scenen! Anfälle auf Anfälle erschöpften meine Kräfte, allein Erbarmen ward mir nicht zuteil — selbst der Tod blieb mir fern, der Tod, der eine so große Wohlthat für mich gewesen wäre.

* * *

So ward ich betrogen, zurückgelockt von Personen, die ich für ehrenwert gehalten, von Personen meines eigenen Geschlechtes. Und wie barbarisch behandelte mich dieser Elende, nachdem ich wiederum in seine Gewalt gekommen!

Ich war so wenig Herr meiner Sinne, daß ich nicht zu entscheiden wage, ob die verwerflichen Kreaturen im Hause ihn zu seinem Bubenstück anstifteten oder ihn dabei unterstützten, nur eine unbestimmte Erinnerung an umher gleitende weibliche Gestalten, vornehmlich an jene entsetzliche Frau, schwebt mir vor. Ach, ich will über die erlittene barbarische Behandlung schweigen, will über Vorgänge schweigen, die ich am liebsten aus dem Gedächtnis verbannen möchte.

Jene schmählichen Schauspielerinnen sah ich nicht wieder. Er beharrte indessen auf seiner Behauptung — wiederholt rief er den Himmel zum Zeugen an — daß es wirklich die betreffenden Damen gewesen seien, mein Zustand hätte es ihnen jedoch unmöglich gemacht, vor ihrer Abreise aus der Stadt Abschied von mir zu nehmen. Nur zu natürlich! Die berauschenden oder vielmehr betäubenden Tränke hatten derartig auf meine Sinne, auf mein ganzes Sein gewirkt, daß ich mich mehrere Tage hindurch in einer Art von Delirium befand. Entweder ich fühlte mich völlig erschöpft und schlummerte ein, oder ich verfiel in Raserei oder weinte, kritzelte ganze Bogen voll und zerriß das Geschriebene wieder ebensoschnell, als ich es geschrieben. Am unglücklichsten fühlte ich mich aber, sobald mir dann und wann ein lichter Augenblick kam, und ich mir bewußt ward, was ich erlitten.

* * *

Sobald ich mich in Sicherheit wußte, griff ich zur Feder, um Dir zu schreiben. Nur mit wenigen Worten wollte ich mich nach Deiner Gesundheit erkundigen, denn ich hatte so lange nichts von Dir gehört, daß ich fürchtete, Du könntest wirklich krank gewesen oder vielmehr noch zu krank sein, um mir zu schreiben. Kaum hatte ich indessen die Feder ergriffen, floß auch schon mein volles Herz unaufhaltsam über. Der Zweifel, ob ich glücklich entkommen werde, die Anstrengung bei den Vorbereitungen zur Flucht, die Schwierigkeit, eine geeignete Wohnung für mich zu finden — in zwei Häusern gefielen mir die Bewohner nicht,

denen des dritten mißfiel ich, bei meinem verschüchterten Aussehen etwas sehr natürliches — all dies zusammen mit der Erinnerung an die erlittene Unbill, meine fortwährende Angst über meine unsichere Lage, über meine Verlassenheit hatten meine Geisteskräfte dermaßen zerrüttet, daß ich mich in jenem Briefe auf das Seltsamste ausließ.

Kurz, schon beim Durchlesen desselben sah ich ein, daß er in halbem Wahnsinn geschrieben war, allein zur Entwerfung eines besseren fand ich mich unfähig und schickte ihn deshalb ab; für die Art der Adressierung finde ich nun freilich keine Entschuldigung, wenn der verworrene Inhalt des Schreibens nicht schon eine genügende Entschuldigung bieten sollte.

Der Brief, den ich von Deiner Mutter erhielt, traf mich ins Innerste. Nichtsdestoweniger hatte er damals bei der entsetzlichen Verzweiflung, die mich aufs heftigste ergriffen, gegen die ich beinahe umsonst ankämpfte, die wohlthätigste Wirkung auf mich, fachte er doch meine Lebensgeister wieder an, so daß ich den mir drohenden Gefahren die Stirne bieten und der peinigenden Schmerzen, die meinen Geist abermals zu umnachten drohten, Herr werden konnte.

Auf das Alleraufrichtigste bedaure ich es, daß ich, wie Deine Mutter sich ausdrückte, nicht für mich allein unglücklich sein kann, und ich gräme mich nicht nur wegen des Kummers, den ich Dir verursacht, sondern auch wegen der Unannehmlichkeit, in die ich Dich durch meine Unaufmerksamkeit gebracht habe.

Und nun, verehrungswürdige Frau, die Sie über meine Angelegenheit zu Gericht sitzen werden, gestatten Sie mir noch eine Bitte, die Bitte, daß Sie über die von mir erlittenen Gewaltthaten das tiefste Schweigen beobachten. Ich will zwar meine Schande durchaus nicht vor der Welt verbergen, noch soll es ein Geheimnis bleiben, wie schmählich sich jener Mensch gegen mich betragen hat, allein ich möchte unter keiner Bedingung von irgend welcher Seite dazu gezwungen werden, ihn und seine Mitschuldigen gerichtlich zu belangen. Müßte ich doch dann mit denselben vor den Schranken erscheinen. Wie könnte ich dies ertragen?

Da jedoch mein guter Name schon vor dem frevlerischen Verbrechen, schon von dem Momente an, in dem ich das Haus meines Vaters verließ, in den Augen der Welt verloren war, da

alle meine Hoffnungen auf irdisches Glück entschwunden sind, lassen Sie mich ruhig in die Grube fahren; und nichts außer einer Freundesthräne, nur einer einzigen, die Deinem lieben Auge, meine teure Anna, an dem ersehnten Tage entfließt, der alle meine Leiden enden wird, soll ein Erinnerungszeichen sein, daß es jemals ein Geschöpf gegeben hat wie

Clarissa Harlowe.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Sonntag, 9. Juli.

Möge die Rache des Himmels den verworfensten, ruchlosesten aller Menschen treffen. Und dies wird noch geschehen, das unterliegt keinem Zweifel. Für Dich wollen wir auf das Jenseits hoffen; dort wirst Du Tröstung für Dein Leid finden.

Eine neue empörende Entdeckung! Wie bist Du umgarnt worden, meine Liebe! Wie wachsam, wie vorsichtig bist Du gewesen; aber, ach, nicht wachsam, nicht vorsichtig genug für den entsetzlichen Bösewicht, mit dem Du zu thun gehabt hast!

Bei der Büberei eines solch kühnen, ruchlosen Ränkeschmiedes fürchte ich für unser beider Sicherheit und muß entschieden die gerichtliche Verfolgung des Bösewichts fordern. Und nicht allein unserethalben verlange ich dies, sondern auch um der Unschuldigen willen, die noch von ihm getäuscht und zugrunde gerichtet werden können.

Erstaunlich ist es, daß der schlimme Bösewicht, der doch unmöglich wissen konnte, wann mein Bote — für dessen Ehrlichkeit ich einstehe — bei Dir eintreffen werde, sofort eine Person bereit hatte, die Deine Rolle spielen mußte. Sonderbar, daß der Bursche gerade in der Zeit ankam, in der Du in der Kirche warst, obwohl er schon zwei Stunden früher bei Dir hätte vorsprechen sollen.

Ich schließe hier nicht nur das Concept meines ausführlichen Briefes an, sondern füge auch die Hauptpunkte jenes Schreibens bei, welches der junge Bursche Dir zu Hampstead abgeliefert zu haben glaubt. Sobald Du alles durchgelesen hast, wirst Du einsehen, wie begründet mein Staunen darüber war, daß Du mir auf keinen jener Briefe Antwort erteiltest. Und beide sind von solcher Wichtigkeit für Dich gewesen! Wie überrascht war ich aber

gar, als ich am 15. Juni durch Mrs. Townsend die Nachricht erhielt, daß Mr. Lovelace, nachdem er mehrere Tage bei Dir gewesen, Montag vormittag Lady Elisabeth und seine Cousine Montague in einem vierspännigen Wagen zu Dir gebracht habe, und daß Du in Gesellschaft dieser Damen wieder in die Stadt — in Deine frühere Wohnung zurückgekehrt seist, wo Du Dich noch befändest, daß Mrs. Moore und Miß Rawlins Dich verehelicht glaubten und mich als Unheilstifterin betrachteten, daß Lovelace in Hampstead gewesen sei, mit seinem Glücke geprahlt und behauptet habe, Du seist wieder gänzlich mit ihm ausgesöhnt.

Ich gestehe Dir, meine Liebe, daß mich diese Nachrichten, die so sehr gegen Dein bisher untadelhaftes Benehmen sprachen, dergestalt befremdeten und abstießen, daß ich beschloß, mir die Sache so viel wie möglich aus dem Sinn zu schlagen und ruhig ein Schreiben von Dir abzuwarten. Allein ich konnte nur wenige Tage meine Ungeduld zügeln, und so schrieb ich am 20. Juni einen sehr ungehaltenen Brief an Dich, den Du jedoch allem Anschein nach nicht erhalten hast.

Welch ein Verhängnis, meine Liebe, hat in dieser Angelegenheit von Anfang an bis auf den heutigen Tag über Dir gewaltet. Hätte meine Mutter mir erlaubt —

Darf ich jedoch diese tadeln, wenn Dein eigener Vater, Deine Mutter sich verantworten müssen, sich wegen des Kindes verantworten müssen, das sie verstießen, verfolgten, dem Elend preisgaben.

Verzeihe mir die Hartherzigkeit, der ich mich in meinem jüngsten Schreiben gegen Dich schuldig gemacht habe, deren ich mich jetzt Deiner unvergleichlichen Milde und seltenen Seelengröße gegenüber von Herzen schäme und sei überzeugt, darum bitte ich, daß ich stets bleiben werde

Deine mit Dir fühlende und unwandelbare Freundin

Anna Howe.

Meine Mutter läßt Dir durch mich noch sagen, sie bestehe darauf, daß Du den Ruchlosen belangest. Nur unter dieser Bedingung, das betont sie, will sie unsern weiteren Briefwechsel gestatten. Teile mir daher Deinen Entschluß darüber mit. Ich fragte meine Mutter, ob ich Dich vor Gericht begleiten dürfe, wenn Du Dich zu dem Schritte entschließen würdest. Selbstverständlich, meinte sie, wenn dies Clarissa eher zu einer Klage

gegen ihn und gegen jene entsetzlichen Weiber bewegen kann. Ich glaube, ich könnte mit Dir gehen, ja, ich bin gewiß, ich würde es thun, wenn dadurch jenem Ungeheuer die gerechte Strafe zuteil werden würde. Überlege die Sache nochmals!

Wie nun aber auch Dein Entschluß ausfallen möge, wird es mein unaufhörliches Gebet bleiben, daß Gott Dir die nötige Standhaftigkeit zum Ertragen Deiner schweren Leiden verleihe, die Standhaftigkeit einer Seele, die unverschuldet ins Unglück gekommen, daß er Deinem verwundeten Gemüte Trost und Frieden gewähre und Dir noch viele glückliche Tage zuteil werden lasse. Ich bin und werde immer bleiben

Deine Dich liebende und getreue

Anna Howe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Dienstag, 11. Juli.

Dir verzeihen, meine Liebe! Von ganzem Herzen verzeihe ich Dir, wenn Du mir die harten Worte vergeben willst, die ich Dir wegen Deines Schreibens gesagt habe. Du hättest mich minder lieben, minder für meine Ehre besorgt sein müssen, wenn Du Dich nicht von meinem Betragen, das Dir ja damals beim Schreiben jenes Briefes in einem ganz anderen Lichte erschienen ist, aufs höchste abgestoßen gefühlt haben würdest. Aufs herzlichste danke ich Dir, meine liebste, einzigste Freundin, daß Du mir Gelegenheit zu meiner Rechtfertigung gegeben und von dem Augenblicke an, in dem Du meine Erlebnisse erfahren, mich von Schuld freigesprochen hast.

Ich glaube keineswegs, daß ich vor weiteren Gewaltthätigkeiten sicher sein werde. Was soll ich jedoch thun? Wohin kann ich fliehen? Vielleicht wird mich mein schlimmer Gesundheitszustand schützen, der sich immer noch verschlechtert, je drückender die erlittene Unbill auf mir lastet. Es gab eine Zeit, da ich außer Landes gehen wollte, und hätte ich Aussicht auf eine lange Lebensdauer, würde ich gehen — aber, meine Liebe, der Schlag hat getroffen. Gräme Dich nicht darob, für mich ists das Beste. Mein Herz ist gebrochen, wie könnte es anders sein! Ach, meine liebe Freundin, so sehr sehne ich meine letzte Stunde herbei, daß mich die Abnahme meiner Kräfte mit inniger Freude erfüllt,

daß ich sogar zuweilen aufs undankbarste meine kräftige Konstitution bedaure, durch welche doch einstens all meine Lebensfreuden noch erhöht wurden.

Was jene mir so ernstlich anempfohlene gerichtliche Verfolgung anbelangt, werde ich ausführlich darauf zurückkommen, sobald sich meine Kräfte wieder etwas gehoben haben werden. Nur eines muß ich Dir jetzt noch sagen, ich würde eher alles ertragen, als daß ich öffentlich vor Gericht auftreten möchte, um mir Gerechtigkeit zu verschaffen. Ich beklage daher von Herzen, daß Deine Mutter eine derartige Maßregel zur Bedingung des weiteren Briefwechsels zwischen uns macht; denn in Deiner andauernden Freundschaft, meine Teure, in der Aussicht, bis an mein Lebensende mit Dir in Briefwechsel bleiben zu können, darin gipfelte all mein Hoffen, darin fand ich meinen Trost. Da indessen unsere Freundschaft in dem Herzen wurzelt und nicht von äußerer Bethätigung abhängt, darf ich auf Erhaltung derselben hoffen.

Ach, meine Anna, was würde ich darum geben, wenn ich von meinem Vater den Widerruf des Fluches erlangen könnte. Auf eine Aussöhnung darf ich wohl nicht hoffen. Du hast meinen Vater nie geliebt und wirst meine Bekümmernis nicht verstehen.

Lebe wohl, liebe Anna! Sofern Du nur glücklich bist, wird nie ganz unglücklich sein können

Deine Clarissa.

Miß Howe an Miß Clarissa Harlowe.

Mittwoch, 12. Juli.

Ich schreibe Dir, meine Teuerste, ich muß Dir schreiben und Dir meinen Kummer über Deine Mutlosigkeit ausdrücken. Höre auf meine Bitten, lasse Dich beschwören, Liebe, Vortreffliche, und raffe Dich auf. Warum weisest Du jeden Trost von Dir? Wer hätte die Prüfungen bestehen können, die Du überwunden hast? Dein Vetter Morden wird bald kommen. Ohne Zweifel wird derselbe Dir in jeder Hinsicht Gerechtigkeit zu verschaffen wissen. Sicherlich sind Dir noch viele glückliche Tage beschieden. Du kannst noch viel Gutes thun, sofern Du Dich nicht einem geradezu strafbaren Kleinmut hingiebst.

Ich werde diesen Brief durch den jungen Rogers senden,

den nämlichen Burschen, den ich Dir nach Hampstead geschickt habe, ein harmloser, aber brauchbarer Bauernjunge. Lasse ihn vor Dich, ich bitte Dich darum, damit er mir über Dein Aussehen und Dein Befinden berichten kann.

Mr. Hickmann hätte Dich aufgesucht, allein ich befürchte, daß sowohl seine wie meine Schritte durch den Nichtswürdigen beobachtet werden, lasse ich doch auch dessen Schritte durch meinen Kundschafter bewachen. Denn seitdem ich weiß, daß er meine beiden Briefe, in denen ich ihn aufs heftigste angegriffen habe, aufgefangen hat, ängstige ich mich vor seinen Kabalen, seiner Rachgier dermaßen, daß ich des nachts von ihm träume, tags über in beständiger Furcht vor ihm schwebe.

* * *

Auf meine dringenden Bitten hat mir meine Mutter endlich die Erlaubnis gegeben, daß ich Dir öfters schreiben und Briefe von Dir empfangen darf. Diese Zustimmung hat sie jedoch nur unter folgenden Bedingungen erteilt: Erstens, daß Du Deine Briefe an Mr. Hickmann adressierst — dadurch soll derselbe wohl in meinen Augen mehr Gewicht erlangen — und zweitens, daß ihr auch künftig all unsere Briefe vorgelegt werden. Wenn junge Mädchen sich einmal etwas in den Kopf gesetzt haben, hat sie zu jemanden gesagt, der mir es wieder erzählte, ists für eine Mutter ratsamer, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, statt ihnen entgegen zu handeln, weil sie dann hoffen darf, daß sie die Zügel in den Händen behält. Bitte, teile mir mit, wie die Leute sind, bei denen Du jetzt wohnst. Lebe wohl, meine vielgeliebte Freundin, fasse frischen Mut und sei umarmt von

Deiner ergebenen

Anna Howe.

Miß Clarissa Harlowe an Miß Howe.

Donnerstag, 13. Juli.

Ich bedaure es von Herzen, meine liebe Anna, daß Du um meinetwillen in solcher Angst vor der Rachgier dieses ruchlosen Menschen leben mußt. Welch weitgehende Folgen entspringen aus einem Fehltritt!

Sobald ich ausfindig mache, daß er irgend einen Anschlag gegen Dich oder Mr. Hickmann anzettelt, werde ich ihn gerichtlich

verfolgen, trotzdem ich weiß, daß ich ein Zusammentreffen mit ihm vor den Schranken des Gerichtes nicht überleben würde. Daß sich Deine Mutter in diesem Punkte von ganz richtigen Gründen leiten läßt, das räume ich Dir gern ein, allein ich muß ausdrücklich betonen, daß nur eine Bedrohung Deiner Person mich veranlassen könnte, bei Gericht gegen ihn einzuschreiten.

Dein Bote hat mir Deinen Brief überbracht. Ich habe mit ihm über den Betrug gesprochen, der ihm in Hampstead gespielt worden ist, und darf wohl mit Recht behaupten, er wäre niemals so gröblich getäuscht worden, wenn er nicht gar so vertrauend und arglos gewesen sein würde.

Meiner Ansicht nach kann ich nirgends verborgener leben als hier, und ich hoffe, endlich in Sicherheit zu sein. Das Einzige, was ich bis jetzt wagte, ist der Besuch des Frühgottesdienstes; ich ließ mich jedes Mal in einer Sänfte hin und zurückbringen. Die gottlosen Kreaturen, denen ich entronnen bin, werden hoffentlich ihre Nachforschungen nicht auch auf die Kirchen erstrecken, keinesfalls werden sie mich zu solch früher Stunde dorten suchen. Außerdem habe ich fürsorglich stets den versteckteſten Kirchenstuhl ausgesucht, um mich darin zu verbergen, und überdies beabsichtige ich, mir einen ganz gewöhnlichen Anzug anfertigen zu lassen, der mich unkenntlich machen wird, besonders wenn ich mein Gesicht durch eine große Haube verhülle.

Der Mann, in dessen Haus ich wohne, heißt Smith; er fabriziert und verkauft Handschuhe. Seine Frau versieht den Laden. Sie handelt auch mit Strümpfen, Bändern, Schnupftabak und Parfüm. Sie ist ein ehrbares, treuherziges, kluges Weib; der Mann scheint mir redlich und fleißig zu sein. Sie leben in gutem Einvernehmen miteinander, ein Beweis für mich, daß es rechtschaffene Menschen sind.

Zwei hübsche, über einer Treppe gelegene Zimmer mit einfachem, aber gut gehaltenem Geräte sind die meinen. Einen Stock höher wohnt eine sehr schätzenswerte Wittwe, Mrs. Lowick, die trotz der bescheidenen Verhältnisse, in welchen sie lebt, nach Frau Smith's Aussage, von Personen von Stand wegen ihrer Frömmigkeit, Klugheit und Einsicht hoch geachtet wird. Mit jener hoffe ich näher bekannt zu werden.

Ich danke Dir, meine Liebe, für Deine herzlichen Trostes=

worte. Mit Recht erinnerst Du mich, daß mein Unglück nicht ganz selbst verschuldet ist. Allein die Unversöhnlichkeit meiner Verwandten, die Angst vor erneuten Gewaltthaten, meine gänzliche Schutzlosigkeit, meine Jugend, meine Unkenntnis der Welt, die quälenden Gedanken über das Ärgernis, das ich gegeben, verbunden mit dem Schmerze über die Beschimpfungen, die mir von einem Manne zugefügt worden, um den ich es nicht verdiente, all dies zusammen wird ohne Zweifel jene verheerende Wirkung hervorbringen, die mir nur erwünscht sein kann.

Mein Kopf ist noch immer sehr eingenommen. Seit der Gewaltthat, der ich durch die ruchlosen Künste jener verwerflichen Geschöpfe zum Opfer gefallen bin, ist er nie ganz frei gewesen.

Ich werde noch weitere Kämpfe auskämpfen müssen. Und willkommen will ich die Kämpfe heißen, die mich läutern werden. Aber ach, der Fluch meines Vaters — wie buchstäblich ist er hinieden schon in Erfüllung gegangen!

Schließlich bitte ich Dich noch, Deiner Mutter den Dank für die gütige Nachsicht auszusprechen, die sie uns angedeihen läßt. Empfehle mich Mr. Hickmann und glaube mir, daß ich bis in meine letzte Stunde, ja, noch im jenseitigen Leben bleiben werde

Deine ergebene und Dich liebende

Clarissa.

Ende des ersten Bandes.

worte. Mit Recht erinnerst Du mich, daß mein Unglück nicht ganz selbst verschuldet ist. Allein die Unversöhnlichkeit meiner Verwandten, die Angst vor erneuten Gewaltthaten, meine gänzliche Schutzlosigkeit, meine Jugend, meine Unkenntnis der Welt, die quälenden Gedanken über das Ärgernis, das ich gegeben, verbunden mit dem Schmerze über die Beschimpfungen, die mir von einem Manne zugefügt worden, um den ich es nicht verdiente, all dies zusammen wird ohne Zweifel jene verheerende Wirkung hervorbringen, die mir nur erwünscht sein kann.

Mein Kopf ist noch immer sehr eingenommen. Seit der Gewaltthat, der ich durch die ruchlosen Künste jener verwerflichen Geschöpfe zum Opfer gefallen bin, ist er nie ganz frei gewesen.

Ich werde noch weitere Kämpfe auskämpfen müssen. Und willkommen will ich die Kämpfe heißen, die mich läutern werden. Aber ach, der Fluch meines Vaters — wie buchstäblich ist er hinieden schon in Erfüllung gegangen!

Schließlich bitte ich Dich noch, Deiner Mutter den Dank für die gütige Nachsicht auszusprechen, die sie uns angedeihen läßt. Empfehle mich Mr. Hickmann und glaube mir, daß ich bis in meine letzte Stunde, ja, noch im jenseitigen Leben bleiben werde

Deine ergebene und Dich liebende

Clarissa.

Ende des ersten Bandes.

Richardson, Samuel, / Ettlinger, Rudolfine, / Ettlinger, Emma,

Clarissa Roman

Bd.: 1. Band

1890